



Sächsischer Landtag

139. Sitzung

4. Wahlperiode

Beginn: 10:01 Uhr

Donnerstag, 25. Juni 2009, Plenarsaal

Schluss: 21:41 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	11715	Rico Gebhardt, Linksfraktion	11745
	Änderung der Tagesordnung	11715	Dr. Johannes Müller, NPD	11746
1	Fachregierungserklärung zum Thema: „Kultur – Sachsens große Chance. Kulturpolitik für den Freistaat Sachsen in Zeiten des Wandels“	11715	Dr. Jürgen Martens, FDP	11747
	Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	11715	Johannes Lichdi, GRÜNE	11748
	Dr. Volker Külow, Linksfraktion	11720	Volker Bandmann, CDU	11748
	Steffen Heitmann, CDU	11725	Enrico Bräunig, SPD	11749
	Gunther Hatzsch, SPD	11727	Dr. Jürgen Martens, FDP	11749
	Jürgen Gansel, NPD	11730	Dr. Matthias Röbler, CDU	11750
	Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	11732	Dr. Jürgen Martens, FDP	11750
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	11734	Volker Bandmann, CDU	11750
	Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU	11737	Dr. Jürgen Martens, FDP	11750
	Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	11738	Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern	11750
	Entschließungsantrag der Linksfraktion, Drucksache 4/15840	11739		
	Ingrid Mattern, Linksfraktion	11739		
	Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU	11740		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	11741		
	Sven Morlok, FDP	11742		
	Abstimmung und Ablehnung	11742		
2	Aktuelle Stunde	11743		
	1. Aktuelle Debatte			
	Nachwuchsarbeit der Feuerwehren unterstützen – Stärkung der Feuerwehren im Freistaat Sachsen!			
	Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD	11743		
	Volker Bandmann, CDU	11743		
	Enrico Bräunig, SPD	11744		
			2. Aktuelle Debatte	
			Wer zahlt dieses Mal die Zeche?	
			Für eine sozial gerechte Krisenbewältigung!	
			Antrag der Linksfraktion	11753
			Caren Lay, Linksfraktion	11753
			Dr. Matthias Röbler, CDU	11754
			Stefan Brangs, SPD	11755
			Alexander Delle, NPD	11756
			Sven Morlok, FDP	11757
			Frank Heidan, CDU	11758
			Sven Morlok, FDP	11758
			Antje Hermenau, GRÜNE	11758
			Dr. Monika Runge, Linksfraktion	11759
			Alexander Krauß, CDU	11760
			Antje Hermenau, GRÜNE	11761
			Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion	11762
			Stefan Brangs, SPD	11763
			Antje Hermenau, GRÜNE	11764
			Caren Lay, Linksfraktion	11764
			Dr. Matthias Röbler, CDU	11765
			Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	11767

3	Kindertagesbetreuung in Sachsen Drucksache 4/14974, Große Anfrage der Fraktion der FDP, und die Antwort der Staatsregierung	11769			
	Kristin Schütz, FDP	11769		Heike Werner, Linksfraktion	11794
	Falk Neubert, Linksfraktion	11771		Gitta Schüßler, NPD	11796
	Dr. Gisela Schwarz, SPD	11772		Kristin Schütz, FDP	11796
	Gitta Schüßler, NPD	11774		Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales	11797
	Elke Herrmann, GRÜNE	11775		Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 4/15843	11798
	Kristin Schütz, FDP	11776		Antje Hermenau, GRÜNE	11798
	Dr. Gisela Schwarz, SPD	11777		Alexander Krauß, CDU	11798
	Kristin Schütz, FDP	11777		Abstimmung und Ablehnung	11799
	Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus	11777		Erklärung zu Protokoll	11799
	Entschließungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 4/15841	11779		Gitta Schüßler, NPD	11799
	Kristin Schütz, FDP	11779	6	Kostenfreier Eintritt für Kinder und Jugendliche in staatliche Museen und Einführung eines monatlich eintrittsfreien Museumstags – Jetzt! Drucksache 4/15636, Antrag der Linksfraktion	11800
	Alexander Krauß, CDU	11779		Julia Bonk, Linksfraktion	11800
	Falk Neubert, Linksfraktion	11780		Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU	11801
	Elke Herrmann, GRÜNE	11780		Winfried Petzold, NPD	11801
	Abstimmung und Ablehnung	11780		Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	11802
4	Forschung im Freistaat Sachsen – Stand und Perspektiven Drucksache 4/14733, Große Anfrage der Fraktion der FDP, und die Antwort der Staatsregierung	11780		Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	11802
	Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	11780		Julia Bonk, Linksfraktion	11803
	Robert Clemen, CDU	11782		Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	11804
	Heiko Hilker, Linksfraktion	11782		Julia Bonk, Linksfraktion	11805
	Robert Clemen, CDU	11783		Abstimmungen und Ablehnungen	11805
	Heiko Hilker, Linksfraktion	11783		7	
	Dr. Simone Raatz, SPD	11783		Sächsische Textilindustrie sichern – Schließung der Werke in St. Egidien und Elsterberg verhindern! Drucksache 4/15281, Antrag der Fraktion der NPD	11805
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	11786		Alexander Delle, NPD	11805
	Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	11787		Frank Heidan, CDU	11807
	Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	11788		Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	11808
	Johannes Lichdi, GRÜNE	11790		Alexander Delle, NPD	11808
	Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	11790		Abstimmung und Ablehnung	11809
	Entschließungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 4/15842	11791		8	
	Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	11791		SachsenTakt 21 – Mobilität für alle mit einem Integralen Taktfahrplan Drucksache 4/15800, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	11809
	Robert Clemen, CDU	11791		Johannes Lichdi, GRÜNE	11809
	Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE	11791		Frank Heidan, CDU	11811
	Abstimmung und Ablehnung	11791		Dr. Monika Runge, Linksfraktion	11812
5	Lebenslagen von alleinerziehenden Eltern und ihren Kindern in Sachsen Drucksache 4/15143, Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, und die Antwort der Staatsregierung	11792		Dr. Simone Raatz, SPD	11813
	Antje Hermenau, GRÜNE	11792			
	Alexander Krauß, CDU	11793			

	Torsten Herbst, FDP	11815			
	Johannes Lichdi, GRÜNE	11815			
	Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	11816			
	Abstimmung und Ablehnung	11816			
	Erklärungen zu Protokoll	11816			
	Torsten Herbst, FDP	11816			
	Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	11817			
9	Antrag auf Aufhebung der Immunität eines Mitglieds des Sächsischen Landtags gemäß § 76 Abs. 1 GO i. V. m. der Anlage 5 zur Geschäftsordnung (Schreiben des Sächsischen Staatsministeriums der Justiz vom 29. April 2009, Az. 4110E-III2-2262/047) Drucksache 4/15429, Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Geschäftsordnung und Immunitätsangelegenheiten	11820			
	Kerstin Nicolaus, CDU	11820			
	Klaus Bartl, Linksfraktion	11821			
	Klaus Bartl, Linksfraktion	11821			
	Kerstin Nicolaus, CDU	11822			
	Dr. Jürgen Martens, FDP	11822			
	Heinz Lehmann, CDU	11822			
	Klaus Bartl, Linksfraktion	11823			
	Johannes Lichdi, GRÜNE	11823			
	Stefan Brangs, SPD	11823			
	Steffen Flath, CDU	11823			
	Abstimmung und Zustimmung über Vertagung des Tagesordnungspunktes	11823			
	Klaus Bartl, Linksfraktion	11824			
10	Jahresbericht 2008 Drucksache 4/13001, Unterrichtung durch den Sächsischen Rechnungshof Drucksache 4/15798, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses	11824			
	Abstimmung und Zustimmung	11824			
	Dr. Monika Runge, Linksfraktion	11824			
11	Haushaltsrechnung 2006 – Entlastung der Staatsregierung (zu Drs 4/13001 Teil I und Drs 4/10728) Drucksache 4/15799, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses	11825			
	Abstimmung und Zustimmung	11825			
12	Änderungen des Entwicklungsprogramms für den ländlichen Raum 2007 – 2013 (EPLR) Drucksache 4/13712, Unterrichtung durch die Staatsregierung Drucksache 4/13736, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft	11825			
	Abstimmung und Zustimmung	11825			
13	Waldzustandsbericht 2008 (Waldschadensbericht nach § 58 SächsWaldG) Drucksache 4/14233, Unterrichtung durch die Staatsregierung Drucksache 4/15750, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft	11825			
	Abstimmung und Zustimmung	11825			
14	– Schutz des Persönlichkeitsrechts im öffentlichen Bereich 13. Tätigkeitsbericht des Sächsischen Datenschutzbeauftragten Drucksache 4/10370, Unterrichtung durch den Sächsischen Datenschutzbeauftragten – Stellungnahme der Sächsischen Staatsregierung zum 13. Tätigkeitsbericht des Sächsischen Datenschutzbeauftragten Drucksache 4/12766, Unterrichtung durch die Staatsregierung Drucksache 4/15796, Beschlussempfehlung des Innenausschusses	11825			
	Abstimmung und Zustimmung	11825			
15	Jahresbericht 2008 Drucksache 4/14199, Unterrichtung durch die Sächsische Ausländerbeauftragte Drucksache 4/15797, Beschlussempfehlung des Innenausschusses	11826			
	Abstimmung und Zustimmung	11826			

16	Dritter Sächsischer Kinder- und Jugendbericht Drucksache 4/14737, Unterrichtung durch die Staatsregierung Drucksache 4/15776, Beschluss-empfehlung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit, Familie, Frauen und Jugend	11826	20	Bericht der Sächsischen Staatsregierung zur Lage des sorbischen Volkes [gemäß § 7 des Gesetzes über die Rechte der Sorben im Freistaat Sachsen (Sächsisches Sorbengesetz – SächsSorbG)] Drucksache 4/14873, Unterrichtung durch die Staatsregierung Drucksache 4/15324, Beschluss-empfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien	11827
	Abstimmung und Zustimmung	11826		Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU	11827
17	4. Bericht zur Lage der Menschen mit Behinderung im Freistaat Sachsen Drucksache 4/15325, Unterrichtung durch die Staatsregierung Drucksache 4/15778, Beschluss-empfehlung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit, Familie, Frauen und Jugend	11826		Heiko Kosel, Linksfraktion	11828
	Abstimmung und Zustimmung	11826		Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	11829
18	Berichterstattung an die Landtage – Geschäftsjahr 2007 Drucksache 4/14489, Unterrichtung durch den Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks Drucksache 4/15768, Beschluss-empfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien	11826		Antje Hermenau, GRÜNE	11829
	Abstimmung und Zustimmung	11826		Dr. Eva Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst	11829
19	Wesentliche Ergebnisse der Prüfung der operativen Geldgeschäfte des Mitteldeutschen Rundfunks Drucksache 4/15209, Unterrichtung durch die Staatsregierung Drucksache 4/15769, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien	11827		Abstimmung und Zustimmung	11829
	Abstimmung und Zustimmung	11827		Erklärung zu Protokoll	11830
				Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	11830
			21	Nachträgliche Genehmigung gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen Drucksache 4/15786, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses	11830
				Abstimmung und Zustimmung	11831
			22	Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse – Sammeldrucksache – Drucksache 4/15792	11831
				Abstimmung und Zustimmung	11831
			23	Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen – Sammeldrucksache – Drucksache 4/15805	11831
				Zustimmung	11831
				Nächste Landtagssitzung	11831

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

Präsident Erich Ilgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 139. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Herr Heinz, Herr Baier, Herr Teubner und Herr Schön. Ich hoffe, dass die anderen noch kommen.

(Zahlreiche Abgeordnetenplätze sind noch leer.)

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung unserer heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 3 bis 8 folgende Redezeiten festgelegt: CDU 111 Minuten, Linksfraktion 87 Minuten, SPD 57 Minuten, NPD 45 Minuten, FDP 45 Minuten,

GRÜNE 45 Minuten, fraktionslose MdL je sieben Minuten, Staatsregierung 87 Minuten. Die Redezeiten der Fraktionen und der Staatsregierung können wie immer entsprechend dem Bedarf auf die Tagesordnungspunkte verteilt werden.

Der Tagesordnungspunkt 24, Kleine Anfragen, ist zu streichen.

Ich frage, ob es zu der Ihnen vorliegenden Tagesordnung Ihrerseits Ergänzungs- bzw. Änderungswünsche gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann gilt die Ihnen vorliegende Tagesordnung mit der Streichung für die heutige Beratung als von Ihnen bestätigt.

Ich rufe daher auf

Tagesordnungspunkt 1

Fachregierungserklärung zum Thema: „Kultur – Sachsens große Chance. Kulturpolitik für den Freistaat Sachsen in Zeiten des Wandels“

Ich übergebe das Wort an die Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Frau Dr. Stange. Bitte schön.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! In Verantwortung zu stehen für die ebenso vielfältige wie dichte und lebendige Kulturlandschaft Sachsens verleitet mich, um mit Erich Kästner zu sprechen, zu der Einsicht: Manchmal könnte ich mich selber beneiden.

In den vergangenen Wochen hat der Freistaat Sachsen als Kulturland weltweit von sich reden gemacht, allen voran unsere Kulturbotschafter: Die Staatskapelle begeisterte auf einer Konzertreise durch ganz Europa. Gemeinsam mit den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden präsentierte sie sich und die sächsische Kultur jüngst in Peking.

Der US-amerikanische Präsident Barack Obama war beeindruckt vom Grünen Gewölbe und der Frauenkirche.

Das UNESCO-Welterbekomitee befindet sich zur Stunde in Sevilla über den Weltkulturerbetitel für das Dresdner Elbtal – eine einzigartige Kulturlandschaft, die es mit aller Kraft zu erhalten gilt.

(Beifall bei der SPD und des Staatsministers Thomas Jurk)

Sachsen ist wahrlich ein reiches Kulturland, reich an kulturellem Erbe und reich an kreativen, kulturbegeisterten Menschen. Kultur und Kunst sind in Sachsen zuallererst Selbstzweck und sollen es auch bleiben. Dass wir damit auch Werbung betreiben können und wirtschaftlichen Nutzen erzielen, ist ein Beweis für die hohe Qualität, kann aber nicht Zweck von Kulturpolitik sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kultur ist nach unserer Landesverfassung Staatsziel. Dafür bin ich

diesem Hohen Hause sehr dankbar. Leider sind der Schutz und die Förderung der Kultur noch nicht im Grundgesetz verankert. Ich wünschte mir, dass von Sachsen aus eine Bundesratsinitiative ergriffen würde, diese Empfehlung der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ endlich umzusetzen.

(Volker Schimpff, CDU: Die Kulturstaaten sind die Länder und nicht der Bund!)

Kultur hat hierzulande den Status eines harten Standortfaktors. Aber sie ist weit mehr. Sie gehört zu den Kernkompetenzen unseres Landes. Dies bedeutet, das Ererbe dieses reichen Kulturlandes zu bewahren und auch wertzuschätzen,

(Beifall des Abg. Marko Schiemann, CDU)

die Strukturen zu entwickeln und den Erfordernissen der Zeit anzupassen. Aber dies bedeutet auch, Raum zu geben für Neues, Visionen einer nachhaltigen Kulturentwicklung zu ermöglichen. Der Freistaat Sachsen bezieht sein Selbstbewusstsein und seine Zukunftsfähigkeit in besonderem Maße aus seiner Kultur, beruhend auf einem historisch gewachsenen Zusammenspiel von Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Das gilt gerade auch in der gegenwärtigen Situation der Finanz- und Wirtschaftskrise.

20 Jahre nach dem politischen Umbruch in Deutschland ist eine zukunftsorientierte Selbstbestimmung als Kulturland mehr als gerechtfertigt. Kultur ist das, was unsere Gesellschaft gerade auch in schwierigen Zeiten zusammenhält. Sie kennzeichnet die Qualität unseres Zusammenlebens. Sie kennzeichnet unsere Zukunftsfähigkeit und Kreativität. Kunst und Kultur müssen daher als Sachsens große Chance im gesellschaftlichen Wandel begriffen werden. Kultur ist eben nicht die Sahnehaube,

die man in der Not weglassen kann; sie muss Grundnahrungsmittel für alle sein.

(Beifall bei der SPD und der CDU
sowie vereinzelt bei der Linksfraktion
und des Abg. Michael Weichert, GRÜNE)

Deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, muss in einer sozialen Demokratie der Zugang zu Kultur selbstverständlich für alle möglich sein.

(Beifall des Abg. Horst Wehner, Linksfraktion)

Ich meine damit sowohl die mögliche Teilhabe aller Menschen im Freistaat Sachsen an kulturellen Angeboten als auch die angemessene Förderung der Breitenkultur im Verhältnis zur sogenannten Hochkultur.

Die Kultur entwickelt sich in Sachsen in den verschiedenen sächsischen Kulturräumen unabhängig und nach dem Subsidiaritätsprinzip in verschiedenen Trägerschaften unter Beteiligung vieler Menschen. Unser einzigartiges Kulturraumgesetz, das jetzt von allen als Errungenschaft betrachtet wird, ist ein Garant für die dezentrale, regional verantwortete Kulturpolitik.

(Beifall des Abg. Dr. Martin Gillo, CDU)

Es ist ein kulturpolitischer Erfolg, dass wir die Entfristung mit einer gesetzlichen Verankerung der Landesmittel bei mindestens 86,7 Millionen Euro verbinden konnten. Wir haben damit eine Basis dafür geschaffen, Sachsen auch fortdauernd als Kulturland in einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Stadt und Land in allen Landesteilen kulturspartenübergreifend zu entwickeln.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und der
Linksfraktion sowie Beifall bei der SPD
und des Staatsministers Thomas Jurk)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kulturpolitik hat die Aufgabe, Orientierung und Perspektive zu geben, ebenso wie die Rahmenbedingungen zu gestalten. Um diese Aufgaben zu erfüllen, bedarf es eines kulturvollen, offenen Dialogs. Mein Haus hat unter Beteiligung vieler, ja grundsätzlich aller interessierten Bürgerinnen und Bürger Konzeptionen erarbeitet sowie in gläsernen Werkstätten und im Kulturblock Sachsen die Kulturwerkstatt diskutiert und schließlich verabschiedet. Im Rahmen einer Reihe von Diskussionsveranstaltungen in den neu entstandenen ländlichen Kulturräumen habe ich mit Kulturverantwortlichen und Künstlern über die Zukunft der Kulturentwicklung im ländlichen Raum diskutiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer Politikverdrossenheit begegnen und Menschen vor den Fängen der einfachen rechten Parolendrescher bewahren will,

(Jürgen Gansel, NPD: Es gibt
auch linke Parolendrescher!)

der muss sie an politischen Entscheidungsprozessen teilhaben lassen, der muss ihnen Einblick geben in komplizierte Prozesse der Kompromissbildung, auch oder gerade, wenn sie hinter Regierungsmauern stattfinden.

Nennen möchte ich hier exemplarisch die Veranstaltungsreihe meines Hauses „kulturblock-sachsen.de“ zur zukünftigen Kulturentwicklung bis 2020 mit der Diskussion kulturpolitischer Leitlinien zu den zentralen Themen, die uns alle noch bewegen werden: demografischer Wandel, Kultur- und Kreativwirtschaft, kulturelle Bildung, Kulturentwicklung im Kontext mit der Globalisierung und nicht zuletzt Kulturtourismus.

Ergebnisse dieser Diskussionen fließen unmittelbar in die kulturpolitischen Leitlinien für Sachsen ein. Wir haben hier den erfolgreichen Versuch unternommen, die wichtigsten kulturpolitischen Fragen eines Wandels mit der interessierten Öffentlichkeit zu diskutieren und eine Teilhabe der Kulturschaffenden, der Kulturverbände wie der kulturnutzenden Bürgerinnen und Bürger zu ermöglichen. Aufgrund des großen öffentlichen Interesses und der Unterstützung, die wir bei diesen Veranstaltungen erfahren haben, ist mir noch einmal ganz deutlich geworden: Es ist diese neue, andere, offene politische Kultur, die wir in Sachsen brauchen und künftig noch stärker brauchen werden.

Gerade im Jahr 20 nach der Wende müssen wir uns doch fragen: Ist es in Sachsen gelungen, ein demokratisches Grundbewusstsein zu entwickeln? Wenn wir die Menschen nicht aktiv am politischen Diskurs beteiligen, wird sich die Demokratie nicht durchsetzen. Ohne Partizipation bleibt die Demokratie auf der Strecke.

(Beifall bei der SPD, der
Linksfraktion und den GRÜNEN)

Ich möchte deshalb hier und heute die Gelegenheit nutzen, klar und deutlich für eine neue politische Kultur zu werben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch für einen souveränen ehrlichen und offenen Umgang mit unserer eigenen persönlichen Vergangenheit und der Parteivergangenheit und mit unseren Lebensbiografien, die man nicht wegretuschieren kann, sondern die wir nur einordnen und vielleicht mit neuen Erkenntnissen erklären können, möchte ich werben.

(Beifall bei der SPD, der
Linksfraktion und den GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wichtige und kritische staatsferne Partner im kulturpolitischen Dialog waren und sind die Kulturverbände, denen ich – stellvertretend dem Landesverband für Soziokultur mit seinem Geschäftsführer Herrn Knoblich – Dank sagen möchte.

(Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und der Staatsregierung)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hervorheben möchte ich auch die kritische und konstruktive Reflexion der sächsischen Kulturpolitik durch den Sächsischen Kultursenat unter den Präsidenten Herrn von Loeffelholz und aktuell Herrn Ohlau. Der nunmehr vierte Kulturbericht des Kultursenats belegt eine deutlich intensiviertere und verbesserte Zusammenarbeit zwischen der Staatsregierung und diesem kulturpolitischen Beratungsgremium.

Danken möchte ich aber auch der Sächsischen Akademie der Künste und ihren Präsidenten Herrn Ingo Zimmermann und seit 2008 Herrn Udo Zimmermann. Die Akademie stößt wichtige grundlegende Diskussionen unter den Kulturexperten und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an – unter anderem zur kulturellen Bildung oder zum Dialog der Künste im europäischen Geist.

Über den Tellerrand zu schauen ist die Aufgabe der Akademie der Künste. Um diese Aufgabe noch besser erfüllen zu können und mit anderen nationalen und internationalen Kunstakademien auf Augenhöhe zu stehen, bedarf sie auch in der Ressourcenausstattung einer deutlichen Aufwertung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In dieser Legislaturperiode ist es uns gelungen, in wichtigen kulturpolitischen Bereichen neue Perspektiven aufzuzeigen. Dabei folgen Kunst und Kultur ihren eigenen Gesetzen – und zwar in garantierter Freiheit.

Doch ein schlichtes Laissez-faire kann Kulturpolitik und -verwaltung nicht ersetzen. Mein Haus hat deshalb in den letzten Jahren die Organisationsstrukturen der staatlichen Kultureinrichtungen durch neue Statute, in denen Freiheit und Kontrolle sinnvoll austariert werden, grundlegend erneuert. Die Staatsoper, die Staatsschauspiel- und Landesbühnen haben runderneuerte Strukturen erhalten. Diese waren dringend erforderlich. Es galt Finanzkatastrophen zu verhindern und Effizienzreserven zu heben, aber auch Gestaltungsfreiräume zu ermöglichen.

Wir haben durch Konsolidierungsmaßnahmen und eine Erhöhung der staatlichen Zuschüsse strukturelle Defizite der drei Staatstheater ausgeglichen. Es bleibt eine kulturpolitische Aufgabe, staatliche Vorsorge für Tarifsteigerungen beim Personal zu treffen. Das trifft übrigens nicht nur die staatlichen Theater, sondern auch die Theater im Land.

(Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und der Staatsregierung)

Haustarifverträge sind keine Dauerlösung, um Qualität zu sichern.

(Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und der Staatsregierung)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Auftrag der Kulturstiftung wurde ein Festivalgutachten für den Freistaat vorgelegt. Erstmals wurde der Kulturwirtschaftsbericht für Sachsen unter der Verantwortung des Wirtschafts- und Wissenschaftsministeriums erarbeitet. Es liegt die erste Bibliothekskonzeption für die wissenschaftlichen Bibliotheken vor – die erste Fachkonzeption in diesem Bereich, die den mittelfristigen Ausbau zur Verbesserung der Informationsversorgung vorsieht.

Im Jahr 2006 wurde die Arbeit der Kulturstiftung erfolgreich evaluiert. Ich möchte mich bei Herrn Heitmann und Herrn Lindner bedanken, die den Förderauftrag der Kulturstiftung mit den Fachbeiräten gemeinsam hervorragend umgesetzt haben.

(Beifall bei der Staatsregierung
und vereinzelt bei der SPD)

– Sie dürfen ruhig klatschen.

Die Kulturstiftung hat sich damit als staatlich unabhängige und fachbezogene Kulturfördereinrichtung für Projekte in Sachsen bewährt. Das SMWK hat gemeinsam mit der Kulturstiftung seit 2005 seinen Fokus stärker auf die zeitgenössische Kunst und Kultur gelenkt. Dazu gehören auch die jüngsten Ankäufe durch den Kunstfonds ebenso wie die Förderung der Festivals „Moderne Kunst – CyNet Art“ und die „euro-scene“ in Leipzig. Damit geben wir auch jungen Künstlerinnen und Künstlern und modernen Ausdrucksformen der Kunst eine Chance. Die zeitgenössische Kunst braucht jedoch angemessene Präsentationsmöglichkeiten – nicht nur in Chemnitz und Leipzig, sondern auch in der Landeshauptstadt.

(Beifall der Abg. Martin Dulig, SPD,
und Regina Schulz, Linksfraktion)

Das SMWK hat für den Bereich der staatlichen Museen Prozesse des Strukturwandels eingeleitet: Umbau statt Abbau – in einer Zeit des demografischen Wandels und der begrenzten finanziellen Ressourcen. Dazu gehören die Staatsbetriebsgründungen bei den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, den staatlich ethnografischen Sammlungen und dem Landesamt für Archäologie ebenso wie die einmalige Überführung der naturhistorischen Museen in Dresden und Görlitz in die Senckenbergische Gesellschaft – eine Institution der Leibnitz-Gemeinschaft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Doch wir können und dürfen uns auf dem Kulturerbe nicht ausruhen, als sei in diesem Land, um noch einmal Erich Kästner zu zitieren, alles ehemalig.

(Beifall des Abg.
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Der Freistaat Sachsen verfügt seit Kurzem über eine Museumskonzeption 2020, die vom SMWK im öffentlichen Dialog erarbeitet wurde. Ich will nur wenige Aspekte dieser Konzeption herausheben. Seit 2007 verfügt Sachsen als einziges Bundesland über ein einzigartiges Forschungsprojekt bei den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden: die Museumsdatenbank Daphne. Wir verfügen damit über ein umfassendes Recherchesystem und können so unsere Verpflichtungen aus der Washingtoner Erklärung zur Rückgabe jüdischen Eigentums besser erfüllen.

Ein zweiter Punkt, der uns sehr wichtig ist: Die Industriekultur Sachsens ist mindestens so bedeutsam wie die Schatzkammer August des Starken.

(Beifall bei der SPD, der
Linksfraktion und der Staatsregierung)

Deshalb müssen wir sie auch so behandeln und pflegen. Der in den kommenden Wochen im Industriezweckverband eingesetzte wissenschaftliche Beirat wird die Industriekultur auf solide theoretische Füße stellen. Doch das reicht nicht. Dazu gehört auch eine stärkere aktive Betei-

ligung des Freistaates neben den Kommunen und der Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,
den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Ein dritter Punkt: Die Landesstelle für Museumswesen – ein wichtiger Garant für die Qualität der immerhin über 400 nichtstaatlichen Museen in Sachsen – konnte erhalten werden und muss auch zukünftig ihre Unabhängigkeit wahren.

Ein vierter Punkt: Die SKD und die staatlich lithografischen Sammlungen haben – zu einiger Überraschung – durch einen Kooperationsvertrag 2009 die intensive Zusammenarbeit auf eine neue Grundlage gestellt. Perspektivisch kann daraus die neue alte Schatzkammer unter einem Dach entstehen.

Ergänzt wird Dresden – so wie Paris mit seinem Grand Palais und Berlin mit seinem Gropiusbau – durch das Japanische Palais als Kunst- und Ausstellungsort, das in seiner ursprünglichen Bestimmung wieder ausgebaut wird. Wir werden im Herbst einen Ideenwettbewerb ausschreiben und die zahlreichen Ideen, die zur musealen Gestaltung des Japanischen Palais vorliegen, auswerten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Schaffung eines Hauses der Archäologie – eines neuen Landesmuseums im ehemaligen Kaufhaus Schocken in Chemnitz, von dem Sie sich in diesen Tagen überzeugen können – wird bis 2012 eine einmalige Chance sein, ein modernes Museum des Wissens zu gestalten, während in anderen Ländern zu dieser Zeit Museen geschlossen werden.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der CDU
und des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ein wesentlicher Punkt dieser Museumskonzeption 2020 ist der freie Eintritt für Jugendliche unter 16 Jahren in Sachsens Museen.

(Beifall bei der SPD und
vereinzelt bei der Linksfraktion)

Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass dieser für die kulturelle Bildung so wichtige Punkt inzwischen auch beim Koalitionspartner auf große Zustimmung stößt.

(Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: Hört, hört!)

Daher bin ich für die Zukunft und für die Umsetzung der Museumskonzeption nun sehr zuversichtlich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich einen Punkt in diesem Kontext besonders hervorheben: Das SMWK fördert die Ehrenamtlichen der sächsischen Museen und deren besonderes Engagement. Vor allem auch nichtstaatliche Museen bekommen dadurch Anerkennung für Qualität, Attraktivität und hohe Besucherresonanz. Viele der kleinen Museen würden heute gar nicht mehr geöffnet sein, wenn es dieses ehrenamtliche Engagement nicht gäbe.

Unsere Instrumente sind der neu geschaffene Museumspreis sowie die Auszeichnung Ehrenamt im Museum. Ich

möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei den zahlreichen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern bedanken – nicht nur in den Museen, sondern in allen Kultureinrichtungen.

(Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und vereinzelt bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu einem mir besonders wichtigen Punkt der Kulturpolitik des Landes kommen: die Stärkung der kulturellen Bildung. Sie ist ein Schwerpunkt und sollte ein Schwerpunkt sächsischer Kulturpolitik bleiben. Denn kulturelle Bildung sowohl für Kinder und Jugendliche als auch im Sinne lebenslangen Lernens ist eine wesentliche Investition in die Zukunft.

Kulturelle Bildung ist eine Querschnittsaufgabe und darf daher nicht an den Ressortgrenzen abgebremsst werden. Deshalb wurde auf Anregung des Kultusministeriums eine interministerielle Arbeitsgruppe mit den Staatsministerien für Soziales sowie für Wissenschaft und Kunst eingerichtet. Damit erfolgt eine deutliche Verbesserung der Koordinierung zwischen den Häusern auf diesem Gebiet.

Wir fördern die Vernetzung zwischen Kultur- und Bildungseinrichtungen auf regionaler Ebene. Wir haben den anderen Kulturräumen das erfolgreiche Projekt zur Netzbildung aus dem Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien unter der Leitung von Herrn Ohlau zur Übernahme unter Beachtung der regionalen Besonderheiten empfohlen.

Die Sächsische Landesstelle für Museumswesen schuf mit ihrem Projekt „Museen entdecken“ neue Wege der Kooperation zwischen Schulen und Museen. Erstmals – und hoffentlich nicht einmalig – gelang es im Doppelhaushalt 2009/2010, jährlich 600 000 Euro zusätzlich zur Förderung der kulturellen Bildung bereitzustellen. Damit werden wir unter anderem das Projekt „Jedem Kind ein Musikinstrument“ gemeinsam mit den Musikschulen anstoßen. Ich bitte Sie alle, bei einer erfolgreichen Evaluierung dieses Projektes die zukünftige Verbreiterung auf alle Grundschulen des Landes zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU –
Zuruf des Staatsministers Thomas Jurk)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lebendige Kulturpolitik findet ihren Ausdruck in einer Kultur der Weltoffenheit, der Pluralität und der Toleranz. Diese Offenheit ist selbst eine kulturelle Errungenschaft und die Vielfalt der Kulturen trägt dazu bei, die Offenheit kulturell zu begleiten. Mehrheits- oder gar Leitkulturen kann es in einer sozialen Demokratie nicht geben.

(Beifall des Abg.
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion,
und des Staatsministers Thomas Jurk)

Sachsen, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat eine ganz besondere Verpflichtung gemeinsam mit dem Land Brandenburg und der Bundesregierung: die Förderung des sorbischen Volkes, seiner Sprache und Kultur. Das Verhal-

ten der Mehrheit in unserem Land gegenüber einer Minderheit ist auch ein Ausdruck von Kultur, einer Kultur der Toleranz, der Akzeptanz und der solidarischen Förderung.

Insofern freue ich mich, dass der mehrjährige Prozess der Aushandlung eines neuen Finanzierungsabkommens nun in wenigen Tagen sein würdiges Ende findet. Sachsen wird wie bisher zu seiner Verantwortung stehen. Der 4. Bericht zur Lage des sorbischen Volkes, den mein Haus in den vergangenen Wochen vorgelegt hat, wird in den kommenden Tagen noch Gegenstand der Beratung in diesem Haus sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch in einem anderen Punkt ist Toleranz und Respekt in unserer Kulturpolitik erforderlich. Die demokratische Erinnerungskultur ist eben nicht allein Aufgabe der Stiftung sächsischer Gedenkstätten, wenn auch dort ein zentraler Ort der Verantwortung liegt.

Wir haben in der Koalitionsvereinbarung die demokratische Erinnerungskultur der sächsischen Gedenkstätten im Geiste von Toleranz und Weltoffenheit als langfristige und dauerhafte Aufgabe definiert. Im Geiste von Toleranz und Respekt muss es aber auch gelingen, die Vertretungen der Opferverbände und Gedenkstätteninitiativen in Sachsen unabhängig von der betreffenden Verfolgungsperiode in die Gedenkstättenarbeit einzubeziehen.

(Beifall des Staatsministers Thomas Jurk)

Dabei bleibt es bei dem Grundsatz – und dies ist mir wichtig zu betonen –, dass weder die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus und die Singularität des Holocausts relativiert noch die Geschichte der kommunistischen Diktatur in der SBZ und in der DDR bagatellisiert werden dürfen.

Auf dieser Basis haben wir uns auch den ausgetretenen Opferverbänden vor 1945 genähert. Doch ohne Novellierung des Gedenkstättenstiftungsgesetzes wird es keine dauerhafte Rückkehr der ausgetretenen Verbände geben.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Dieser Aufgabe müssen sich die neue Regierung und der Landtag stellen. Eckpunkte dafür liegen auf dem Tisch des Stiftungsrates.

Lassen Sie mich mit Blick auf eine andere erinnerungspolitisch wichtige Institution in Sachsen hinzufügen: Im Zusammenhang mit der Zeitgeschichte kommt auch der Arbeit des Schlesischen Museums zu Görlitz ein wichtiger Stellenwert in einem auf Ausgleich und Versöhnung gerichteten Dialog mit unseren osteuropäischen Nachbarn zu.

(Beifall bei der SPD)

Die europäische Doppelstadt Görlitz/Zgorzelec macht auch mit einem interkulturellen Projekt von sich reden, für das ich gern die Schirmherrschaft übernommen habe, das einerseits dem Gedenken an die Gefallenen im Strafgefangenenlager VIII – heute auf polnischem Gebiet – und andererseits dem Andenken des dort inhaftierten

französischen Komponisten Olivier Messiaen gewidmet ist. Der Meetingpoint Musik Messiaen hat unsere volle Unterstützung verdient, weil in einzigartiger und besonderer Weise Jugendliche aus ganz Europa über die Kultur an ein trauriges Kapitel unserer Vergangenheit herangeführt werden.

Diese und ähnliche Projekte in Sachsen sind es, die mich bewogen haben, einen Kunstpreis für Toleranz und Demokratie auszuloben, um bürgerliches Engagement mit künstlerischen Mitteln auf diesem Gebiet zu ermutigen. Er wird erstmals in diesem Jahr verliehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kultur ist unsere Chance auch im Kampf gegen die rechten Demagogen.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Ja, Sachsen hat eine einzigartige Kulturlandschaft. Unsere Verfassung gebietet es, sie zu fördern und zu schützen. Wer jedoch allein auf Sponsoren, Mäzene, ehrenamtliches Engagement setzt, wird den Herausforderungen der Kulturentwicklung in den kommenden Jahren nicht gerecht werden können. Der Staat muss den Erhalt der öffentlichen Kultur garantieren. Die soziale Gerechtigkeit verlangt, dass Kultur für alle erreichbar und bezahlbar bleibt.

(Beifall bei der SPD und
vereinzelt bei der Linksfraktion)

Wir müssen aufpassen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass wir nicht an dem Ast sägen, auf dem wir sitzen. Das ist nun einmal ganz wesentlich die Kultur.

Vor dem Hintergrund aktueller haushaltspolitischer Debatten um die sogenannte Schuldenbremse möchte ich eines besonders festhalten: Kultur ist ein öffentliches Gut; es bedarf der öffentlichen Verantwortung und Grundfinanzierung.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Der Begriff „Streichkonzert“ sollte in Sachsen seinen Wohlklang behalten. Der kulturpolitischen Verantwortung, auf die Schreckensszenarien schrumpfender Städte und Gemeinden in einer alternden Gesellschaft, die mit dem Begriff des demografischen Wandels umschrieben werden, zu reagieren, kann nur rechtzeitiger Umbau statt Abbau helfen. Der gesellschaftliche Wandel verlangt eine kulturelle Begleitung, indem sich die kulturelle Infrastruktur auf eine abnehmende, sicher auch alternde und möglicherweise durch Einwanderung buntere Gesellschaft einstellt.

Kulturpolitik ist dabei zugleich ein Mittel gegen die Abwanderung, sowohl im ländlichen Raum als auch in den urbanen Zentren. Menschen aller Altersstufen bedürfen einer kulturellen und qualitativ guten Grundversorgung, auch um den Zusammenhalt der demokratischen Gesellschaft zu stärken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sachsen gilt nicht nur in Deutschland als ein Land der Kultur mit einer großen Tradition in Geschichte und Gegenwart. Aber

nicht die Größe der kulturellen Tradition ist das Alleinstellungsmerkmal, sondern das Besondere in Sachsen ist, dass die Menschen ein Bewusstsein für ihre kulturelle Tradition haben und stolz darauf sind. Unbeschadet der globalen Wirtschaftskrise oder gerade wegen der mit ihr verbundenen tiefgreifenden Sinnkrise unserer Gesellschaft gilt es, Sachsen auch weiterhin als Kulturland zu stärken, um seine Attraktivität in der Zukunft zu bewahren. Wir müssen auch als Querschnittsaufgabe des Staates unsere Kulturlandschaft pflegen und ihr Raum für Entwicklung geben, weil sie es uns wert ist. Kultur ist im Ausblick auf das vor uns liegende Jahrzehnt Sachsens große, vielleicht die wichtigste Chance.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der
CDU und der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich danke der Staatsministerin für ihre Fachregierungserklärung. Wir kommen nun zur Aussprache selbst. Folgende Redezeiten wurden für die Fraktionen festgelegt: CDU 50 Minuten, Linksfraktion 35 Minuten, SPD, NPD, FDP und GRÜNE je 13 Minuten.

Die Reihenfolge ist folgende: Es beginnt die Linksfraktion mit Herrn Dr. Külow. Danach folgen die CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn noch einmal Redebedarf besteht.

Dr. Volker Külow, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wäre sehr schön und wünschenswert gewesen, wenn im Verlauf der letzten fünf Jahre schon eher eine kulturpolitische Grundsatzdebatte im Landtag stattgefunden hätte. Dem Kulturland Sachsen und uns allen hätte sie gut zu Gesicht gestanden.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Der Zeitpunkt der Regierungserklärung von Frau Staatsministerin Stange in der vorletzten Landtagssitzung überrascht daher schon ein wenig und wird offenkundig ganz von dem langen Schatten des 30. August 2009 bestimmt. Die eben von Frau Dr. Stange präsentierte Rede ist eine über lange Passagen doch recht geschönte kulturpolitische Bilanz, um ihren persönlichen und den SPD-Landtagswahlkampf einzuläuten. Das ist sicher auch der Grund, warum die Staatsministerin Kernaussagen der Regierungserklärung merkwürdigerweise schon gestern in der „Sächsischen Zeitung“ in einem namentlich gezeichneten Artikel veröffentlichte.

(Staatsministers Thomas Jurk: Aber heute gilt es! –
Zuruf des Abg. Peter Wilhelm Patt, CDU:
Das ist doch praktisch!)

– Ich komme nachher noch zu dem Teil, in dem ich das Lob an Frau Dr. Stange ausspreche; es muss aber auch gerecht verteilt werden, Herr Jurk. Gedulden Sie sich ein wenig.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Frau Stange kann es offensichtlich auch, sie hat nicht dazwischengesprochen. – Die Rahmenbedingungen für diese etwas überzogene und unnötige Selbstinszenierung sind für dieses Anliegen allerdings nicht übermäßig günstig. Das SMWK soll dieser Tage auf Veranlassung des Finanzministers, der leider nicht da ist, im laufenden Haushalt 17 Millionen Euro einsparen, vornehmlich aus dem Kulturbereich. Das wäre bei einem Gesamtetat in der sächsischen Kultur von 390 Millionen Euro eine Einsparung von fast 5 %.

Völlig zu Recht schlug der neu gewählte Präsident des Sächsischen Kultursenates, Herr Dr. Jürgen Ohlau, sofort Alarm und forderte Frau Stange auf, „durch Prioritätensetzung sicherzustellen, dass dem Kulturland Sachsen kein kultureller Schaden zugefügt wird.“

Der ist an anderer Stelle allerdings schon längst eingetreten, und zwar in einer Dimension, die nicht nur bundes- oder europa-, sondern auch weltweit negative Schlagzeilen produzierte.

Die heute vermutlich erfolgende Aberkennung des Weltkulturerbetitels für Dresden durch die UNESCO ist eine skandalöse Blamage und ein herber Imageverlust für den Freistaat.

(Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf des Abg. Peter Wilhelm Patt, CDU)

Mit diesem „Verbrechen an der Natur“, so vor einigen Tagen Horst Wadehn, der Vorsitzende der UNESCO-Welterbestätten Deutschland e.V., wurde in unwiederbringlicher Weise kulturpolitisches Porzellan zerschlagen. Bislang wurde nur einem Naturschutzgebiet im arabischen Oman der Titel Naturerbestätte aberkannt. Da die Staatspartei CDU den Freistaat Sachsen oftmals wie ein Sultanat betrachtet und ebenfalls so leiten möchte, befinden wir uns nunmehr in passender Gesellschaft.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Die Liste der Defizite und Versäumnisse in der sächsischen Kulturpolitik lässt sich leider beliebig fortsetzen, ohne in jedem Fall der Staatsministerin die persönliche Verantwortung zuschreiben zu wollen. Viele kulturpolitische Baustellen erbt sie von ihren beiden Vorgängern Rößler und Ludwig. Bei einigen Themen muss sich Frau Dr. Stange allerdings schon fragen lassen, welchen direkten Anteil sie an den Fehlentwicklungen hat, die sich mitunter seit Jahren hinziehen und in ihrer Regierungserklärung nicht mit einem Wort erwähnt wurden.

Anfang Dezember 2008 kündigte die Staatsministerin beispielsweise für den Januar 2009 den lange versprochenen Rahmenvertrag mit den Wettinern an, um den schamlosen adligen Beutezug endlich rechtlich zu beenden. Am Ende wird ein Vertrag stehen, so Frau Dr. Stange in der „Morgenpost“ vom 2. Dezember 2008, der die ganze Sache abschließt und keine Öffnungsklausel mehr enthält. Die unselige Öffnungsklausel aus dem Jahr 1999 ist bekanntlich ein Erbe von Ex-Ministerpräsident Milbradt persönlich, der sich in seinem royalistischen Amtsver-

ständnis gar nicht servil genug gegenüber den Wettinern verhalten konnte. Leider wurde aber auch nach Milbradts Sturz das vertraglich verbrieftes Zugriffsrecht der verstaubten Adelsfamilie bis heute nicht abschließend geregelt.

(Volker Bandmann, CDU: Wichtig ist, dass wir die Stasi gestürzt haben! – Zurufe des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion, und von der CDU)

– Herr Bandmann, dass Sie dafür sind, ist mir völlig klar. Sie bedrohen noch immer sächsische Kunstschatze in skandalöser Art und Weise. DIE LINKE wird weiter dafür eintreten, dass der Freistaat gegenüber den vor mehr als 90 Jahren abgedankten Wettinern keineswegs einknickt. Dass Sie, Herr Bandmann, dem Sturz gewissermaßen nachweinen, kann ich nachvollziehen. Dafür hat aber hier im Land niemand Verständnis.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Leider gibt es in der kulturpolitischen „Chronique Skandalese“ Themen, die noch wesentlich länger auf die längst überfällige Lösung warten. Vor mittlerweile fünf Jahren haben die NS-Opferverbände ihre Mitarbeit in der Stiftung Sächsische Gedenkstätten eingestellt. Sie demonstrierten mit diesem spektakulären Schritt ihre große und völlig berechtigte Unzufriedenheit mit der sächsischen Gedenkstättenpolitik. Anfangs hatte die Staatsministerin bekanntlich geglaubt, die NS-Opferverbände wieder zur Mitarbeit in der Stiftung gewinnen zu können, ohne das Stiftungsgesetz ändern zu müssen. Eine Satzungsänderung wurde als ausreichend erachtet. Inzwischen ist dort zum Glück umgedacht worden, denn dieses Vorhaben ist gründlich gescheitert. Den NS-Opferverbänden reichte eine Satzungsänderung nicht. Der Arbeitskreis der betroffenen Opferverbände der Zeit 1933 bis 1945 hat unmissverständlich dargestellt, dass nur eine Neufassung des Stiftungsgesetzes die Glaubwürdigkeit des Parlaments und der Landesregierung in Sachsen in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und insbesondere mit der NPD stärken würde.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Jedwede Relativierung, Verharmlosung oder gar Nivellierung der Verbrechen des Nationalsozialismus durch die Gleichsetzung mit dem nach dem Ende des „Dritten Reiches“ begangenen Unrecht im Zuge der Stiftungstätigkeit muss endlich ausgeschlossen werden.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Die staatlich dominierte Erinnerungskultur, wie sie in der bisherigen Struktur des Stiftungsrates angelegt ist, muss zugunsten einer größeren Selbstverantwortung der betroffenen Verbände zurückgenommen werden. Die erinnerungspolitischen Defizite, die der Vorsitzende des Zentralrats der Sinti und Roma, Romani Rose, in seiner bewegenden Gedenkrede im Sächsischen Landtag am 27. Januar 2008 konstatiert hat, lassen sich nur im gleichberechtigten Dialog mit den NS-Opferverbänden beheben.

DIE LINKE im Sächsischen Landtag teilt die langjährige Kritik der NS-Opferverbände völlig. Um den erinnerungspolitischen Dauerskandal auszuräumen, muss die Tätigkeit der Stiftung endlich auf eine neue gesetzliche Grundlage gestellt werden. Zwar hat die Staatsministerin die Notwendigkeit eines Änderungsgesetzes selbst eingeräumt – wir haben es gerade gehört –; den Worten sind jedoch aus unserer Sicht in den letzten Jahren keine wirklich relevanten Taten gefolgt. Nur durch eine Änderung der Konstruktion mit der Stiftung im Sinne der NS-Opferverbände kann die Arbeitsfähigkeit der Stiftung wiederhergestellt werden.

Davon scheinen wir allerdings weiter entfernt denn je zu sein. Allein der Personalvorschlag für den neuen Geschäftsführer der Stiftung ist Provokation und Skandal zugleich. Die eigene Qualifikation des Mannes besteht in seinem richtigen Parteibuch, nämlich dem der CDU. Mit diesem Personalvorschlag würde die staatlich dominierte Erinnerungskultur in Sachsen weiter gestärkt werden und sich die Waagschale, von der Dr. Salomon Korn als Vizepräsident des Zentralrats der Juden gesprochen hat, noch weiter zuungunsten der NS-Opferverbände neigen. DIE LINKE wird sich weiterhin mit aller Kraft gegen diese drohende Fehlentwicklung stemmen.

In unserem Landtagswahlprogramm fordern wir daher in einem eigenständigen Abschnitt die Novellierung des Gedenkstättengesetzes, um die Mitwirkung der NS-Opferverbände in den Stiftungsgremien endlich wieder zu ermöglichen.

DIE LINKE erkennt im Übrigen durchaus an, dass Frau Dr. Stange in vielen Feldern das aufgriff und erledigte, was die beiden schon genannten Vorgänger angefangen und liegen gelassen hatten. Sie hat sich sehr für die Belange der sächsischen Kultur eingesetzt und dabei deutlich mehr Fortune und Durchschlagskraft als ihre unmittelbare Amtsvorgängerin an den Tag gelegt.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Auch sie konnte allerdings das interne Kräfteungleichgewicht zwischen der großen CDU und der kleinen SPD nicht aushebeln. Der Schwanz vermag eben nicht mit dem Hund zu wedeln.

Nichtsdestotrotz würdigt die Linksfraktion, dass sich im Bereich Kunst und Kultur der Koalitionsvertrag nicht nur in wohlthuender Weise von den meisten anderen Passagen der Koalitionsvereinbarung unterschied – er wurde im Gegensatz zu den meisten Ankündigungen im Wesentlichen auch erfüllt. Das ist unstrittig Ihr Verdienst, Frau Dr. Stange.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Dafür will ich Ihnen an dieser Stelle ausdrücklich danken.

Die Entfristung des Kulturraumgesetzes und die damit verbundene Aufstockung um 10 Millionen Euro ist zweifellos der größte kulturpolitische Erfolg, den auch wir keinesfalls kleinreden wollen, zumal es gerade im

Umfeld des Finanzministeriums erheblichen Widerstand dagegen gab.

Wir verkennen auch keinesfalls, dass damit längst nicht alle Probleme gelöst sind. Die ursprüngliche Intention des 1994 verabschiedeten Kulturraumgesetzes war bekanntlich die Rettung und Sicherung der in ihrer Dichte weltweit einmaligen Theater- und Orchesterlandschaft in Sachsen. Mittlerweile gibt es unbestritten ein Gefährdungspotenzial für diesen Teil unseres kulturellen Reichtums. Das Fusionsgespenst geht in mehreren Regionen des Freistaates um.

So kommt ein Theater- und Orchestergutachten im Auftrag des SMWK zu dem Schluss, dass eine weitere Konzentration der Potenziale sowie Kooperation und Fusion in diesem Bereich erforderlich seien. Auch die künftigen „größeren Landkreise“ – so heißt es dort in bedrohlicher Weise wörtlich – „werden mittelfristig keine nur landkreisweit agierenden Theater und Orchester mehr finanzieren können. Es werden kreisübergreifende Strukturen nötig werden. Im Wesentlichen wird mittelfristig nur noch jeder der künftigen Kulturräume über ein Theater und Orchester verfügen können.“ – So weit dieses Gutachten.

Damit zeichnet sich eine Politik der Konzentration kultureller und künstlerischer Angebote auf die urbanen Regionen ab. Es war daher kein Zufall, dass der Landesverband Sachsen im Deutschen Bühnenverein nicht mit seiner Kritik an diesem Gutachten sparte, das er als „offensichtliches Sparkonzept“ charakterisierte.

Die Linksfraktion plädiert hingegen für eine langfristige Entwicklungsplanung für Theater und Orchester nach dem Vorbild der Hochschulvereinbarung. Ziel der Theater- und Orchestervereinbarung wäre die Existenzsicherung der vorhandenen Theater und Orchester.

Zu den Wünschen, die nach der Entfristung des Kulturraumgesetzes für uns offen geblieben sind, zählt neben der immer wieder angemahnten Aufstockung des Sockelbetrages auf 100 Millionen Euro auch die weitere Demokratisierung der Kulturkonvente.

Was Frau Dr. Stange auch nicht aufhalten konnte oder wollte, war die weitgehend von der CDU dominierte Personalpolitik im SMWK, die das Fachressort Kulturpolitik seit der Ära Röbber strukturell immer weiter auszehrt. Die Not ist in den letzten Jahren so groß geworden, dass der Sächsische Kultursenat in seinem Dritten Bericht schon Ende 2006 ungeschminkt feststellte: „Das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst verfügt zwar nominell über eine Abteilung Kunst, jedoch ist deren funktionale Gliederung sowie personelle Unter-
setzung bei Weitem nicht mehr angemessen.“

Diesem unbestrittenen Aderlass in der Wigardstraße steht die enorme Aufwertung der in Hellerau residierenden Kulturstiftung Sachsen gegenüber, die man ohne Unterbreitung inzwischen als Nebenkulturministerium bezeichnen kann. Nicht zuletzt wegen dieser gravierenden Umverteilung von kulturpolitischem Einfluss in weitgehend

nicht vom Parlament kontrollierte Strukturen kapitulierte die wenig entscheidungsfreudige Vorgängerin von Frau Dr. Stange und ergriff beherzt die gebotene Chance, sich auf die Chemnitzer Bühne abzusetzen. Frau Dr. Stange war diese Rückzugsmöglichkeit versperrt, und so musste sie manche Machtprobe mit der CDU nach dem Motto meistern „Wer solche Koalitionspartner hat, braucht keine Feinde.“

Insofern habe ich vorhin sehr aufmerksam registriert, dass bei Ihnen im Unterschied zu dem vorab übermittelten Redemanuskript von einer neuen politischen Kultur und von einem neuen Umgang mit Biografien die Rede war. Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, Frau Dr. Stange, dass Sie die Kraft dazu haben werden. Mit der CDU wird das auf alle Fälle nicht gehen. Wir wünschen Ihnen aber trotzdem viel Erfolg dabei.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Zu den weniger als Erfolgsgeschichte zu bezeichnenden Themen, die Sie in Ihrer Regierungserklärung auch kurz gestreift haben, zählt die Industriekultur, die seit Jahren von Hiobsbotschaften betroffen ist. Mit der jährlichen Kürzung der Mittel für den Zweckverband Sächsisches Industrieministerium um 7 % stellte hier leider schon die Koalitionsvereinbarung die Weichen in die völlig falsche Richtung. Damit wurde eine innere Abkehr der Staatsregierung von der sächsischen Industriegeschichte und unseren industriegeschichtlichen Traditionen deutlich. Man kann nicht auf der einen Seite Sachsen als das Land der Ingenieure feiern und auf der anderen Seite das Potenzial der Industriegeschichte derart vernachlässigen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Das ist eine höchst unglaubwürdige Politik, die dazu geführt hat, dass der Zweckverband praktisch seit Jahren von Schwarz-Rot systematisch kaputtgespart wird. Mittlerweile ist die Geldnot so groß, dass beispielsweise im Industriemuseum Chemnitz die Abteilungen Textilstraße und Motorenwerkstatt geschlossen werden mussten, weil drei Mitarbeiter nicht mehr bezahlt werden konnten. Derzeit ist sogar die im August geplante Ausstellung zum 200. Geburtstag des sächsischen Lokomotivkönigs Richard Hartmann in Gefahr geraten. Am Sonntag musste die Staatsministerin in Chemnitz sogar einräumen, dass derzeit nicht einmal 80 000 Euro zur hälftigen Gegenfinanzierung der aktuellen Deckungslücke von 160 000 Euro vorhanden sind. Um sinnvoll fortbestehen zu können, ist aus Sicht der Linksfraktion künftig eine verstetigte und erhöhte institutionelle Förderung des Zweckverbandes Sächsisches Industriemuseum unverzichtbar.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Aus Zeitgründen kann ich zu vielen kulturpolitischen Themen, die in dieser Legislaturperiode ebenfalls negative Schlagzeilen produziert haben, nicht ausführlich sprechen. Zumindest in Erinnerung rufen möchte ich an dieser Stelle die faktische Abwicklung der Fachstelle für öffentliche Bibliotheken als eigenständige Struktur, den

Verkauf der Wilhelm-Ostwald-Gedenkstätte sowie die Querelen um die ehemalige Landesarchäologin.

Die prekäre soziale Lage vieler Künstlerinnen und Künstler ist ein leidiges Thema für sich, ohne dass dafür die Staatsregierung oder das SMWK allein Verantwortung tragen, damit ich nicht missverstanden werde. Diese Liste ließe sich problemlos fortsetzen.

Weil sich leider in Sachsen an manchen Stellen der Staatsregierung die Überzeugung durchgesetzt hat, dass die kulturelle Grundversorgung wesentlich in urbanen Zentren aufrechtzuerhalten ist, und weil sich der ländliche Raum verstärkt von einem Zentralisierungsprozess abgekoppelt sieht, werden kulturelle Angebote für immer weniger Menschen in Sachsen zugänglich. Insbesondere Familien mit Kindern und Jugendlichen klagen zunehmend über Einschränkungen. Dies ist einer der Gründe, warum unsere Fraktion noch den Antrag auf kostenfreien Eintritt für Kinder und Jugendliche in staatliche Museen einbringt und vor einiger Zeit die Einrichtung eines Büros zur Stärkung der Popmusik anregte.

Kulturpolitik ist in Sachsen immer noch sehr stark Kulturpolitik der Metropolen, vor allem Dresdens, ansonsten delegierte Aufgabe der Kulturräume. Diese Orientierung auf die sogenannte Leuchtturmförderung, prestigeträchtig und standortrelevant, bewirkt aber einen gefährlichen Rückzug aus der Fläche. Allein die Zahl der geschlossenen Bibliotheken auf dem Lande spricht Bände.

Der letzte Sächsische Kinder- und Jugendbericht konstatierte erhebliche Lücken in der soziokulturellen Infrastruktur des Landes. Die Autoren sprechen von „toten Dörfern“. Das sind Orte ohne Arzt, Kindergarten, Jugendklub, Bibliothek, Kneipe und Einkaufsmöglichkeiten; von der Schule, auf deren Betrieb aus Kostengründen zumeist verzichtet wurde, ganz zu schweigen.

Zur ländlichen Öde sei das Weggehen die einzige zukunftsträchtige Alternative, heißt es in dem Bericht. Weil infolge der Abwanderung junger Menschen immer weniger Gleichaltrige da sind, mit denen jugendkulturelle Stile ausprobiert und gelebt werden können, werde Vereinzelung zum Schicksal für die Dagebliebenen. Dieser Befund dürfte sicherlich nicht nur für den Freistaat Sachsen zutreffen, der sich zu Recht rühmt, ein Kulturland zu sein.

In die sogenannten entwerteten Territorien drängen rechtsextreme Gruppierungen vor, die dort soziale und alltagskulturelle Aufgaben wahrnehmen. Nicht die staatlich besoldete Kulturpolitik, sondern mehr oder weniger straff organisierte Rechtsradikale sorgen hier für kulturelles, besser gesagt pseudokulturelles Leben mit dem Ziel, eine – wenn auch vorerst örtlich begrenzte – kulturelle Gegenmacht zu etablieren. Insofern bleibt uns weiterhin gemeinsam die Aufgabe, das Land Sachsen als Kulturstandort auszugestalten und dabei die Teilhabe aller zu ermöglichen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Kultur erfüllt nach unserer Auffassung eine Integrationsfunktion zur Selbstverwirklichung und Identifikation der

Menschen, weshalb sie für die Linksfraktion auch immer mehr ist als ein Standortfaktor und Wirtschaftszweig und deshalb nicht ausschließlich den Zwängen des Marktes unterworfen werden darf. Sie sollte zugleich nicht abgehoben von den wirklichen Nöten der Menschen in unserem Land agieren.

In einer viel zitierten Äußerung hat kein Geringerer als bereits Goethe auf dieses Problem aufmerksam gemacht, als er in seinem Brief an Charlotte von Stein vom 6. März 1779 eine Schreibblockade bei „Iphigenie“ beklagte. „Hier will das Drama gar nicht fort. Es ist verflucht. Der König von Tauris soll reden, als wenn kein Strumpfwirker in Apolda hungerte.“

Zu den wichtigsten Mitteln, die gegen die geschilderte Entzivilisierung wirklich helfen, zählt zweifellos die kulturelle Bildung – ein Thema, das seit geraumer Zeit in aller Munde ist und auch in der Regierungserklärung von Frau Dr. Stange zu Recht einen breiten Raum einnimmt. Die Koalition hält sich zugute, diesem Bereich verstärkt Aufmerksamkeit zu schenken. Aber auch hier lohnt sich genaueres Hinsehen. Aus unserer Sicht sind die bisherigen Anstrengungen zu gering und nicht wirkungsvoll koordiniert. Weit über die Hälfte der etatisierten Mittel fließt in das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“, das man – will man es wirklich flächendeckend erfolgreich verwirklichen, was bedeutet, künftig auch jede Grundschule im Land einzubeziehen – mit ganz anderen Summen fördern müsste.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Die verbleibenden Mittel sollen vor allem der strukturellen Verankerung kultureller Bildung in den Kulturräumen nach dem Vorbild der Netzwerkstelle Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien dienen. Wird das aber gelingen können? Basis ist eine „Förderrichtlinie kulturelle Bildung“, die sehr offen gestaltet ist und nahezu jedem eine Antragstellung erlaubt. Mit welcher Strategie bewilligt hinfort das SMWK? Die Kulturräume sind bis hin zur fachlichen Qualität der handelnden Personen sehr unterschiedlich aufgestellt und brauchen sicherlich eine Linie, die bei aller Selbstständigkeit regionalen Handelns vom Land ausgehen müsste.

Beim Stichwort Koordination stellt sich natürlich sofort die Frage: Was tut die entsprechende interministerielle Arbeitsgruppe eigentlich genau; hat sie einen Arbeitsplan, ein Programm? Nach meinem Kenntnisstand hat sie nicht einmal eine gemeinsame Arbeitsdefinition von kultureller Bildung. Förderpolitik und ressortübergreifendes Handeln müssen viel stärker aufeinander abgestimmt werden. Die Bemühungen um kulturelle Bildung fallen noch sehr tastend und wenig fundiert aus. Das Modell Oberlausitz-Niederschlesien ist wohl noch nicht wirklich umfassend verstanden und auf das ganze Land hin gedacht worden.

Was heißt im Übrigen Erfolg im Bereich kulturelle Bildung? Doch zuallererst, dass man Anlagen für künftiges Handeln schafft. Kulturelle Bildung muss auch durch die Kulturinstitute geleistet werden. Diese brauchen Etats

für entsprechende Personalstellen. Kulturelle Bildung ist dort auch strukturell zu verankern. Sie ist keine reine Schnittfläche zwischen Schulen und außerschulischen Kulturakteuren. Sie ist integraler Bestandteil von Kulturarbeit und hilft vor allem, das Publikum von morgen zu produzieren und zu reproduzieren.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Von der kulturellen Bildung ist es kein allzu weiter Weg zur Kultur- und Kreativwirtschaft. Vor wenigen Wochen diskutierten wir hier im Landtag den ersten Kulturwirtschaftsbericht, der wesentlich früher hätte vorgelegt werden können, ja müssen. Naturgemäß wird es mit seiner Umsetzung in dieser Legislaturperiode nichts mehr.

Auch die angekündigte und dringend notwendige interministerielle Zusammenarbeit in Gestalt einer „Arbeitsgruppe Kultur- und Kreativwirtschaft Sachsen“ wird es auf absehbare Zeit wohl nicht geben, ebenso wenig die geplante Öffentlichkeitsarbeit zur Diskussion der Ergebnisse und Popularisierung des Themenfeldes. Kulturpolitik muss sich künftig viel gründlicher mit den Wechselwirkungen zwischen den drei Sektoren Staat, Markt und Zivilgesellschaft befassen, ihr eigenes Handeln legitimieren und differenzierte Förderpolitiken entwickeln.

Ein bislang ebenfalls eher unterbelichtetes Thema in Sachsen ist zweifellos „Kulturpolitik als Medienpolitik“. In der achten Empfehlung in seinem Vierten Kulturbericht hat der Sächsische Kultursenat unlängst den Finger auf diese Wunde gelegt. Ohne eine ressortübergreifende Zusammenarbeit und eine Integration in das Thema „Kulturelle Bildung“ verpasst Kulturpolitik ein zentrales Zukunftsfeld. Ich nenne nur die Stichworte „Web 2.0“, „Medienkonvergenz“, „Virtualisierung“, „Computerspiele als Kulturgut“ usw. Was leistet hierbei der öffentlich-rechtliche Rundfunk im Rahmen seines Kulturauftrages? Ist das nur eine Aufgabe der Staatskanzlei oder hätte sich hier das SMWK aktiver einbringen können und müssen?

Impliziert ist der gesamte Komplex der Digitalisierung, der nicht nur Auswirkungen auf Sendeformate und Formen des Medienkonsums hat, sondern auch auf Urheber- und Verwertungsrechte, also Kulturgüter insgesamt. Verpasst Kulturpolitik hier den Anschluss an die Medienrevolution? Denken wir noch analog oder viel zu sehr bezogen auf Institutionen, Erbe und überkommene Rezeptionsmuster? Darauf gibt es, zumindest soweit ich es überblicke, bislang kaum Antworten in der Kulturpolitik Sachsens.

Zum Schluss stellt sich für DIE LINKE aus Anlass der heutigen Regierungserklärung eine entscheidende Frage: Welche Bedeutung konnte die Kulturpolitik im Kabinett für sich reklamieren? Wurde sie wirklich als die „große Chance“ gesehen, wie es der Titel der Regierungserklärung suggeriert? Was wurde dafür getan, dass die von uns keineswegs geleugneten Verdienste der Koalitionskulturpolitik fortleben und Wirkung auch für die Zukunft entfalten?

Es liegen neben den von uns anerkannten Erfolgen durchaus positiv zu betrachtende konzeptionelle Papiere vor, die aber wegen der Gefahr, von der CDU gestoppt zu werden, mitunter gar nicht erst bis ins Kabinett vordringen, wie beispielsweise die vorhin zu Recht gerühmte Museumskonzeption. Welchen kulturpolitischen Stellenwert haben diese und andere programmatische Aktivitäten, wie zum Beispiel die laufende Evaluation der vom SMWK institutionell geförderten Verbände und Einrichtungen? Ist dies nun ein Bekenntnis zu ihrer unverzichtbaren Bedeutung und damit auch zur künftigen finanziellen Verantwortung für Kultur in Sachsen?

Zur Beantwortung dieser zentralen Frage gab es vor Kurzem einen Fingerzeig der Staatsregierung, der uns mit Sorge erfüllt. Während der frühere Ministerpräsident gelegentlich wie ein Elefant im kulturpolitischen Porzellanladen agierte, hielt sich sein reitender und Giraffenstreichelnder Nachfolger in diesem Metier bislang eher zurück. Mitte Mai sorgten bei einer Kulturkonferenz einige Äußerungen von Stanislaw Tillich über ein größeres bürgerschaftliches Engagement in der Kultur allerdings für Aufhorchen, ja, für Irritationen. Seiner Ansicht nach setzt der Staat lediglich Anreize für bürgerschaftliches Engagement, für private Initiative. Er sollte sich selbst jedoch aus der Kulturfinanzierung zurückziehen. Der Staat, wurde der Ministerpräsident in der „Sächsischen Zeitung“ zitiert, habe angeblich – O-Ton Tillich – „keine ureigene Zuständigkeit für die Kultur“. Eine solch verwegene Auffassung widerspricht ganz klar unserer Landesverfassung, wonach der Freistaat „ein der Kultur verpflichteter sozialer Rechtsstaat“ ist. Vielleicht warnte deshalb die noch amtierende Staatsministerin sofort vor einem Rückzug der öffentlichen Hand aus der Kulturfinanzierung, und sie hat gerade nochmals – völlig berechtigt – ein Bekenntnis zur Kultur als öffentliches Gut abgelegt.

(Beifall bei der Linksfraktion)

DIE LINKE teilt diese Auffassung, gerade vor dem Hintergrund der akuten Krise des Kapitalismus, die durchaus auch mit Kultur zu tun hat, und keineswegs nur in einem oberflächlich moralistischen Sinne. Insofern ist mir das Bild vom „Kitt der Gesellschaft“, Frau Dr. Stange, ein bisschen zu konservativ. Es assoziiert, dass im Gebäude ein bisschen die Luft zieht und dass man das abdichten muss. Ich denke, man sollte vielleicht ein anderes Bild wählen, ein Bild, das die Gesellschaft stärker verändert, also Kultur als Katalysator.

Friedrich Dieckmann, Mitglied des Kultursenats, meinte vor dem Hintergrund der aktuellen Krise die Frage formulieren zu müssen, „was wir tun können, um eine Gesellschaft bewirken zu helfen, die von Werten nicht nur redet, sondern nach ihnen lebt“. „Gesellschaftlichen Veränderungen“, so Dieckmann in seinem bemerkenswerten Beitrag „Die kulturelle Dimension der Krise“ für den Vierten Kulturbericht des Sächsischen Kultursenats, ist „von jeher ein Wandel des kulturellen Bewusstseins vorausgegangen, der, sich auf neue soziale Kräfte stüt-

zend, das Werk von Kunst, Wissenschaft und Publizistik im Widerspiel mit Politik und Wirtschaft war.“

Dieckmanns kleiner Essay endet mit der Feststellung: „Nur wenn die Kunst leben kann, wird sie Kraft finden, neue Wege zu erkunden“. – Dieses kluge Credo soll die sächsische Kulturpolitik auch künftig unbedingt prägen. DIE LINKE wird sich dafür mit aller Kraft engagieren.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Herr Heitmann, bitte.

Steffen Heitmann, CDU: Was Herr Dr. Külow gerade von sich gegeben hat, der ja auch keinerlei Probleme mit seiner DDR-Biografie hat und sich heute noch seinem Kampfauftrag verpflichtet fühlt,

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

das lassen wir einfach mal so auf sich beruhen.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der wunderbaren Abschiedsausstellung von und für Harald Marx im Semperbau des Dresdner Zwingers – sie heißt „Sehnsucht und Wirklichkeit – Malerei für Dresden im 18. Jahrhundert“ – sind die einzelnen Säle jeweils mit einem Motto versehen. Eines, das für das sogenannte Rétablissement, die Zeit unmittelbar nach dem Siebenjährigen Krieg, steht, lautet „Sachsen durch die Künste blühend machen“. Dieses Motto stammt aus der „Topographischen Geschichte der Stadt Dresden“ von Benjamin Gottfried Weinert aus dem Jahre 1777. Er schreibt dort über die Wiedereinrichtung der kulturellen Institutionen nach dem Siebenjährigen Krieg, insbesondere auch über die Neugründung der Dresdner Kunstakademie 1764, nur ein Jahr nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges – ich zitiere –: „Diese Anstalten wurden nicht getroffen, um die Säle der Großen zu verschönern noch den Reichen Gelegenheit zu verschaffen, ihren Hang zur Pracht zu befriedigen. Der Endzweck war weit edler, man wollte Sachsen durch die Künste blühend machen.“

(Beifall der Abg. Volker Bandmann und Peter Schowtka, CDU)

– So weit das Zitat. – Das Land lag am Boden, zerstörte Städte und Dörfer, verwüstete Felder, die Bevölkerung dezimiert, Handel, Handwerk, Landwirtschaft darniederliegend. Mit dem Tode des Kurfürsten August II. 1763, des Sohnes August des Starken, ging das glanzvolle augusteische Zeitalter und das polnische Königtum der Wettiner zu Ende – aber die Regierung traf Anstalten, Sachsen durch die Künste blühend zu machen.

Das, meine Damen und Herren, ist Kulturbewusstsein! Dort wurzelt der sprichwörtliche sächsische Kulturstolz! Dem politischen Stellungsverlust muss nicht zwangsläufig ein kultureller Niedergang folgen.

Auch ein halbes Jahrhundert später zeigte sich das in Sachsen. Durch sein taktisch unkluges Agieren in den

Napoleonischen Kriegen verlor Sachsen mit den Beschlüssen des Wiener Kongresses 1815 fast zwei Drittel seines Territoriums und einen Großteil der Bevölkerung an Preußen und versank in politischer Bedeutungslosigkeit.

Aber die Sachsen retteten auch in dieser Krise ihr Selbstbewusstsein in ihren Kulturstolz. Er hat gewiss auch zum wissenschaftlichen und industriellen Aufschwung Sachsens im 19. Jahrhundert beigetragen, und ganz gewiss haben uns die Liebe und Verbundenheit zu unseren im Kern unversehrt gebliebenen sächsischen Kulturinstitutionen auch ein ganzes Stück durch die 40 Jahre DDR mit der diktierenden Partei der Arbeiterklasse getragen.

(Beifall bei der CDU)

Was Kultur bewirken kann, ist in Sachsen besonders bewusst, und so ist es kein Zufall, dass wir uns nach der Wiederbegründung unseres Freistaates in unserer Verfassung nicht mit dem in Artikel 11 formulierten Staatsziel der Kulturförderung zufrieden gegeben haben – dieses Kulturförderziel gibt es ja in fast allen Länderverfassungen –; sondern wir haben in Artikel 1 das Kulturstaatsgebot in den Rang einer Staatsfundamentalnorm erhoben und neben die traditionellen Staatsfundamentalnormen gestellt, als da sind: das Demokratiegebot, das Rechtsstaatsgebot oder das Sozialstaatsgebot; und so ist es auch gut, dass heute – am Ende der Legislaturperiode – noch einmal Kunst und Kultur im Mittelpunkt unserer Beratungen stehen.

Sie, verehrte Frau Staatsministerin, haben, wie sich das für eine Fachregierungserklärung zur Kultur gehört, ein weites Feld abgeschritten. Nicht zu allem kann und muss etwas gesagt werden, und im Allgemeinen kann ich auch auf ein sehr konstruktives Miteinander mit Ihnen in den Fragen, die die Kultur betreffen, zurückblicken. Ich möchte deshalb nur vier Bemerkungen machen.

Erstens. Ohne Zweifel ist die bedeutendste und nachhaltigste kulturpolitische Entscheidung dieser Legislaturperiode die Verstetigung und Aufstockung der Kulturraumförderung und die Anpassung der Kulturraumstrukturen an die neue Landkreisstruktur.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein großer Erfolg für die Kultur in Sachsen. Sie wissen ja, für Misserfolge will meist niemand verantwortlich sein, Erfolge aber haben immer viele Väter und Mütter. Sie, Frau Staatsministerin, haben einfach das Glück gehabt, in Ihrer relativ kurzen Amtszeit einen Beschluss des CDU-Parteitages vom 15. September 2007 umsetzen zu dürfen,

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

in dem die Entfristung des Kulturraumgesetzes und die dauerhafte Festschreibung der Mindestzuwendungen an die Kulturräume gefordert wurde.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe der Abg. Mario Pecher, SPD,
und Dr. André Hahn, Linksfraktion)

Es war nicht leicht, die seit der ersten Verabschiedung des Gesetzes unterschwellig immer vorhandenen Widerstände bei Finanz- und Wirtschaftspolitikern, aber auch unter den Landräten, und die dabei benutzten verfassungsrechtlichen Argumentationen zu überwinden. Das Umstrittene ist als Beispiel für kreative Gesetzgebung zum bundesweiten Vorbild geworden und nun dauerhaft gesichert.

Das bedeutet freilich nicht, dass nun auf der Kulturraumbene alles perfekt wäre und wir uns beruhigt zurücklehnen könnten. Die Diskussionen um die Novellierung des Kulturraumgesetzes sind ja durch die schon erwähnten zwei Gutachten flankiert gewesen, die auf Bitten des SMWK durch die Kulturstiftung erstattet worden sind: eines zur Musikfestivallandschaft des Freistaates und eines zu den Theatern und Orchestern. Sie haben den ganzen wunderbaren Reichtum dokumentiert, der sich in diesen Bereichen bei uns entfaltet, aber Sie haben auch den noch bestehenden Strukturierungsbedarf vor Augen geführt; Sie haben schon davon gesprochen. Hier hätte ich mir nach der Novellierung des Kulturraumgesetzes seitens des Staatsministeriums ein intensiveres Zugehen auf die Kulturräume gewünscht. Den Boden für einen konstruktiven Dialog hatten die Gutachten bereitet.

Ich weiß, es geht vorrangig um Gegenstände der kommunalen Selbstverwaltung, und zunächst mussten sich ja auch die großen, neuen Kulturräume neu finden. Ich weiß auch, dass Sie inzwischen fast alle Kulturräume aufgesucht und Gespräche geführt haben. Aber ich finde, das ist zu wenig. Gefragt sind Moderation, Beratung und Hilfestellung als Ausfluss kultureller Gesamtverantwortung, damit nicht demnächst die großen Kulturinstitutionen in den Kulturräumen – das sind nun einmal die Theater und Orchester – einen immer größeren Teil der Kulturraummittel auffressen und eine lebendige kulturelle Szene daneben erstickt wird.

Zweitens. Sachsen hat wunderbare Museen. Die wohl bedeutendsten und schönsten Sammlungen vereinigen die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, die „Schatzkammer“ des Freistaates. Es ist ein schönes Symbol für den Kulturstaat Sachsen, dass er das jahrhundertealte politische Machtzentrum der Wettiner, das Dresdner Residenzschloss, in einem beispiellosen Wiederaufbauprozess zur Präsentation seines Staatsschatzes herrichtet. Unser Land bekommt sein geschichtliches Herz wieder, und wir müssen besorgt sein, dass die Geschichte ablesbar bleibt und das Bauwerk nicht nur die Hülle für moderne oder gar modernistische Ausstellungspräsentationen darstellt.

(Beifall bei der CDU)

Ihrem Staatsministerium kommt dabei eine besondere Verantwortung zu, die auch wahrgenommen werden muss.

Die staatlichen Museen sind überschaubar und bekannt. Den Reichtum der kommunalen Museen in unserem

Land überblicken nur Kenner. Immer wieder hat es deshalb den Ruf nach einer umfassenden Museumskonzeption gegeben, und Sie, Frau Staatsministerin, haben kurz nach Ihrer Amtsübernahme – wie ich damals fand, ein wenig leichtfertig; vielleicht lag das noch an der Unerfahrenheit – zugesagt,

(Stefan Brangs, SPD: Meine Güte!)

eine solche Konzeption vorzulegen. Diese Zusage haben Sie leider nicht eingehalten; denn das Papier aus Ihrem Hause, das Sie vor einigen Wochen in die Öffentlichkeit gebracht haben, ist zwar sorgfältig erarbeitet und enthält gutes Material und manche bedenkenswerte Empfehlung zu den staatlichen Museen, aber es leidet an einem politischen und an einem sachlichen Mangel: Es hat das Kabinett nicht passiert, und es betrachtet die nichtstaatlichen Museen nur am Rande und viel zu pauschal.

(Beifall bei der CDU)

So kann das Papier nur als Material für eine künftige Museumskonzeption dienen; ein Neuansatz wird notwendig sein.

Noch zwei Anmerkungen zum Museumspapier. Sie haben das Japanische Palais in Dresden bereits erwähnt, ein Bauwerk hohen Ranges – wir haben es hier immer vor Augen –, an dessen Giebel in großen Buchstaben seine Bestimmung geschrieben steht: „Museum usui publico patens“ – Museum zu öffentlichem Nutzen offenstehend. Dieses Haus verdient eine klare, durchstrukturierte Nutzungskonzeption, nicht vage Mischnutzungsvorstellungen. Die Nutzung sollte klar auf die Naturhistorischen Sammlungen, deren Rang auf ihrem Gebiet dem Grünen Gewölbe auf seinem Gebiet durchaus vergleichbar ist, und auf die Ethnografischen Sammlungen konzentriert werden.

Die zweite Anmerkung. Die Landesstelle für Museumswesen ist der Verwaltungsreform entnommen worden und als kleine selbstständige, dem SMWK direkt nachgeordnete Behörde erhalten geblieben. Sie nimmt eine unverzichtbare Aufgabe wahr.

(Beifall des Abg. Gunther Hatzsch, SPD)

Wenn sie die zusätzlichen Aufgaben wahrnehmen soll, die ihr in dem Konzeptionspapier zugemessen werden, wird sie personell und strukturell überfordert sein. Die Angliederung an die Staatlichen Kunstsammlungen halte ich für keine gute Idee. Dort wird sie das fünfte Rad am Wagen werden. Möglich wäre eine Zusammenführung mit der Kulturstiftung – die Förderprofile fügen sich aneinander – oder eine Angliederung an das Landesamt für Denkmalpflege.

Drittens. Eigentlich drängt es mich, weitere Schwerpunkte und Erfolge sächsischer Kulturpolitik zu benennen bzw. zu vertiefen, die Sie genannt haben. Es gibt genügend Anlass. Zum Beispiel sind die Kulturausgaben im laufenden Doppelhaushalt deutlich gestiegen, obwohl Sachsen unter den deutschen Flächenländern schon vorher Spitzenreiter bei der Kulturförderung war.

Ich muss aber auch hier eine Sorge benennen, die mich in den letzten Jahren umtreibt. Ich habe die gravierenden pauschalen Personalsparprogramme, die der Landtag beschlossen hat, immer aus Überzeugung mitgetragen, weil sie Ausdruck einer verantwortungsvollen Finanzpolitik sind und unser Land zukunftsfähig machen. Inzwischen aber wird sichtbar, dass die pauschalen Stellenstreichungen, die im Interesse der politischen Durchsetzbarkeit zunächst sicherlich nötig waren, bei einigen zentralen kulturellen Institutionen zur Zerstörung ihrer Kernkompetenz führen können.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

Dazu zähle ich vor allem die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, aber auch die Sächsische Landesbibliothek. Wir sind jetzt soweit, dass wir von den pauschalen Streichungen Abstand nehmen und die Einrichtungen ausnehmen müssen, deren Niveau und internationale Ausstrahlung verloren zu gehen drohen. Museen wie die Rüstammer oder das Münzkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen können ohne dauerhaft angestellte Spezialrestauratoren, ohne der Sammlung mit dem Herzen verbundene Kunstwissenschaftler, die auch forschen, nicht angemessen existieren.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:

Wer hat es denn gestrichen? –

Weitere Zurufe von der Linksfraktion)

Wir müssen den schleichenden Niedergang an diesen Stellen aufhalten. Das ist eine ernste und schwierige Aufgabe für den nächsten Doppelhaushalt.

Die vierte Bemerkung. Gestatten Sie auch mir noch ein Wort zur Sächsischen Akademie der Künste. Ich bin der Letzte, der meinte, Qualität und Erfolg im kulturellen und künstlerischen Bereich hingen nur vom Geld ab. Aber es gibt – das ist wie im sozialen Bereich – Grenzen, unterhalb derer man von Unterfinanzierung sprechen muss. Es ist bewundernswert, welche öffentlichkeitswirksame Arbeit die Akademie mit ihrem bescheidenen Etat geleistet hat. Wir alle in diesem Hohen Haus haben die Akademie aus gutem Grund gewollt. Sie nimmt neben der Kulturstiftung und dem Kultursenat eine wichtige kulturelle Querschnittsaufgabe wahr. Nun sollten wir sie schrittweise mit einem angemessenen Haushalt ausstatten, wie es dem Kulturstaat Sachsen zukommt. Diesbezüglich stimme ich Ihnen, Frau Ministerin, uneingeschränkt zu.

(Beifall bei der Linksfraktion,
der SPD und den GRÜNEN)

Zurück zu meiner Einleitung. Weil Sachsen Erfahrung mit der Überwindung von Krisen durch Kulturpflege und durch Kulturbewusstsein hat, werden wir mit der Wirtschaftskrise und dem demografischen Wandel gelassener umgehen können als andere. Jedenfalls sind wir gut vorbereitet. Das Kulturland Sachsen nimmt auch keinen Schaden, wenn in Dresden eine kommunale Brücke gebaut wird, die seit dem 19. Jahrhundert geplant ist und die mehr als zwei Drittel der Dresdner wollen.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung – Zurufe
von der Linksfraktion und der SPD)

Zum Schluss erlaube ich mir noch eine Bemerkung zur weithin staatsmännischen Rede von Ihnen, Herr Staatsminister Jurk – er ist gerade nicht anwesend – zur Regierungserklärung unseres Ministerpräsidenten. Sie haben – ich glaube, es war fast wörtlich – gesagt: Koalitionen sind keine Notlösung, sondern sie dienen der Demokratie.

Ich will nicht bestreiten, dass Koalitionen demokratisch sind, aber sie sind nicht demokratischer als Alleinregierungen, wie das oft behauptet wird. Bei allem Respekt vor Ihrer erworbenen Kompetenz und Ihrem Einsatz zum Wohle unseres Freistaates – das gilt ebenso für Sie, Frau Staatsministerin Dr. Stange –, Koalitionen bleiben eine Notlösung.

(Stefan Brangs, SPD: Nein, sagen
Sie bloß! Das gibt es doch nicht! –
Zurufe von der Linksfraktion und den GRÜNEN)

Sie tragen zu noch mehr Parteipolitisation jeder Sachfrage bei, als dies ohnehin schon der Fall ist.

(Zurufe von der SPD)

Meine Erfahrung nach zehn Jahren Regierungsverantwortung und 19 Jahren Landtagsarbeit ist: Diese Koalition hat in der politischen Arbeit den Aufwand verdoppelt und den Effekt halbiert.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von
der Linksfraktion und der SPD)

Die Entscheidungen sind weniger, aber nicht besser geworden, und man hat länger gebraucht.

(Widerspruch bei der SPD –
Zurufe von der Linksfraktion)

Meine Vorliebe für das Mehrheitswahlrecht ist bestärkt worden. Auch andere Koalitionen bleiben Notlösungen. Eine klare Mehrheit braucht unser Land.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung –
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion: Alle
Minderheiten raus! 100 % CDU, das ist direkt! –
Zuruf von der Linksfraktion:
Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Herr Hatzsch, bitte.

Gunther Hatzsch, SPD: Herr Kollege Heitmann, eine sachliche Richtigstellung: Aufstockung und Entfristung des Kulturraumgesetzes ist die Beschlusslage von SPD-Parteitag, und zwar mehrerer.

(Beifall bei der SPD)

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in den letzten Jahren vieles von dem, was in den vergangenen Legislaturperioden liegengeblieben war – aus welchen Gründen auch immer – aufgearbeitet.

(Unruhe bei der Linksfraktion und der SPD)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren, darf ich um Aufmerksamkeit bitten!

Gunther Hatzsch, SPD: Die Staatstheater wurden konsolidiert. Wir haben erste Schritte zur Verbesserung der sozialen Lage der bildenden Künstlerinnen und Künstler unternommen. Erstmals liegt ein Kulturwirtschaftsbericht für Sachsen vor. Die Förderung durch Kulturstiftungen wurde evaluiert, ebenso die der Festivalförderung. Wir haben eine Bibliothekskonzeption und als Ressortpapier des Kultusministeriums eine Museumskonzeption, die eine wichtige Grundlage für die zukünftige Entwicklung der Museumslandschaft im Freistaat Sachsen darstellt. Wir haben die Fortsetzung des Finanzierungsabkommens für die Stiftung des sorbischen Volkes erkämpft, und wir haben der kulturellen Bildung in Sachsen erstmals einen politischen Stellenwert eingeräumt.

Sprechen wir einmal über die Finanzen, denn Kultur braucht Geld. Es gab in dieser Legislaturperiode keine Kürzungen im Kulturhaushalt. Ich möchte an dieser Stelle das Industriemuseum ausdrücklich ausnehmen. Das ist ein anderes Kapitel, bei dem die Positionen der Koalitionsfraktionen leider zu weit auseinanderlagen und noch -liegen.

Mit der SPD in der Koalitionsregierung ist es uns gelungen, nicht nur eine Senkung der Mittel für die Kulturförderung zu verhindern, sondern die Ausgaben der Kulturförderung wurden in einigen Bereichen sogar erhöht. Wir hatten in Sachsen im Jahre 2004 die Situation, dass der Rotstift erbarmungslos an den Mitteln der freien Kunst- und Kulturförderung, dem zeitgenössischen Kulturschaffen, ansetzte. Am Ende sind sogar einzelne Sparten wie die Literaturförderung oder die kulturelle Filmförderung ganz herausgefallen.

Mit dem Koalitionsvertrag haben wir diesem Streichkonzert nicht nur Einhalt geboten, sondern auch die Mittel erhöht. Die Mittel für die Kulturräume wurden erstmals aufgestockt; wir sprachen bereits davon. Wir haben die Finanzierung der Musikschulen gesichert. Für die Umsetzung der bereits genannten Bibliothekskonzeption stehen jährlich 1,5 Millionen Euro zur Verfügung. Die sächsischen Zuschüsse für die Stiftung für das sorbische Volk wurden aufgestockt. Erstmals stehen Mittel zur Förderung der kulturellen Bildung bereit, und zwar 600 000 Euro jährlich.

All das, was ich aufgezählt habe, sind nüchterne Fakten. Aber viel wichtiger ist, dass diese nüchternen Fakten das Ergebnis eines für Sachsen neuen kulturpolitischen Verständnisses sind. Kultur ist mehr als Tradition und Hochkultur. Kunst und Kultur sind Räume der Freiheit, der Kreativität, des Experiments, des Widerspruchs und des Selbstgesprächs. Kulturpolitik stellt sich die Aufgabe, die Freiheit, dieses Selbstgespräch kontinuierlich zu schützen, aufrechtzuerhalten und zu verbessern, gerade in schwierigen Zeiten.

Es gibt eine untrennbare Verbindung zwischen Freiheit, Demokratie und kultureller Freiheit. Politik hat die Verantwortung, immer wieder die Voraussetzungen für diese Freiheit zu schaffen. Anhand dieser Grundsätze haben wir in der zu Ende gehenden Legislatur in der Regierungsverantwortung Kulturpolitik aktiv gestaltet. Bei allen Themen, die noch offen sind, bei allen Aufgaben, die es noch zu lösen gilt, und bei allen Herausforderungen, vor denen wir in Zukunft stehen werden, haben wir eines sicherlich erreicht: Das kulturpolitische Klima in Sachsen hat sich verbessert.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Zur sächsischen Kulturlandschaft gehören die großen kulturellen Leuchttürme, die in einem Wettbewerb mit den anderen Kulturmetropolen der Welt stehen, genauso wie eine breite, innovative Kunst- und Kulturszene. Wir tragen die Verantwortung, dass öffentliche Museen, Theater, Volkshochschulen, Musikschulen, Stadtbibliotheken, Orchester und soziokulturelle Einrichtungen in Sachsen jedem zugänglich und für jeden verfügbar sind; denn Kultur ist ein öffentliches Gut.

Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Kunst und Kultur als öffentliches Gut heißt aber auch, dass wir die Gesellschaft zur Teilhabe befähigen müssen. Eine der zentralen Aufgaben von Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik ist daher, die kulturelle Bildung zu verstärken. Nur derjenige, der als Kind bereits ins Theater gegangen ist und sich selbst einmal im Rollenspiel versucht hat, nur derjenige, der als Kind ein Konzert besucht hat und selbst einmal einem Instrument Töne entlocken durfte, nur derjenige, der als Kind in einer Ausstellung war oder eine Bibliothek zu nutzen gelernt hat, tut dies auch im späteren Alter. Es wird für ihn zu einem Lebensbedürfnis.

(Beifall bei der SPD, der CDU,
den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Allgemeinbildende Schulen sind der beste Ort, allen jungen Menschen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, einen grundlegenden und niederschweligen Zugang zur kulturellen Bildung zu eröffnen. Gerade Kinder aus bildungsfernen Schichten haben außerhalb der schulischen Bildung wenige Möglichkeiten, mit Kunst oder gar Künstlerinnen und Künstlern in Kontakt zu treten oder Museen, Bibliotheken, Theater usw. zu erleben. Dafür braucht es Vernetzung und Kooperation zwischen Schule, Künstlern und regionalen Kulturinstitutionen. Aber auch kulturelle Einrichtungen selbst – egal ob staatlich oder nicht staatlich – müssen sich selbst als Bildungsorte verstehen und anderen Partnern gegenüber öffnen.

Die Kulturräume und die Kulturraumsekretariate haben die strukturellen Voraussetzungen, um hier zu vermitteln und anzuregen. Mit dem letzten Doppelhaushalt haben wir die finanziellen Mittel dafür geschaffen. Wir als Sozialdemokraten wollen, dass die Kinder und Jugendlichen auch außerhalb der Schule jederzeit Zugang zu kulturellen Einrichtungen haben. Unser Ziel für die nächste Legislatur ist es, in einem ersten Schritt bei den

staatlichen Museen anzufangen und Kindern und Jugendlichen den freien Eintritt zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

Nur durch eine erfolgreiche Bildungsarbeit mit den Mitteln der Kultur gewinnen wir das Publikum von morgen, befähigen junge Menschen, sich gesellschaftlich und kulturell zu engagieren, und legen den Grundstein dafür, dass aus kleinen Künstlern die Schauspieler, Maler, Bildhauer, Komponisten, Architekten, Musiker, Filmemacher und Schriftsteller von morgen werden können.

Eine Sache ist mir beim Thema kulturelle Bildung besonders wichtig: die Jugendkultur. Kulturelle Bildung meint nämlich nicht nur die aktive oder passive Beschäftigung mit den schönen Künsten. Wir müssen uns bewusst werden, dass jede Generation ihre eigenen Ausdrucksformen sucht, und das nicht nur im Bereich der Musik. Kulturelle Bildung schließt auch Förderung und Vermittlung von sogenannter Jugendkultur automatisch ein.

Meine Damen und Herren! Das reiche kulturelle Erbe verpflichtet uns, dem Neuen immer wieder genügend Räume zu öffnen; Räume, in denen künstlerische Experimente gewagt werden, in denen sich das Moderne, das Unerhörte und das die Dinge Infragestellende entfalten können.

Natürlich ist zeitgenössische und moderne Kunst nicht einfach und schon gar nicht eine Reflexion auf den Zeit- und Massengeschmack. Sie ist verstörend, provokant und häufig eine Herausforderung der Sinne und des Denkens. Genau deshalb werden unsere Kultur und damit unsere Gesellschaft lebendig gehalten und können sich so weiterentwickeln.

Auch künftig muss der Freistaat genügend finanzielle Mittel für die Förderung überregionaler und innovativer Ansätze der freien Kunst- und Kulturszene und der zeitgenössischen Kunst bereitstellen. Wir müssen dafür sorgen, dass die Spartenvielfalt erhalten bleibt. Aber nicht nur das, es bilden sich auch neue Kunst- und Ausdrucksformen heraus. Wir müssen öffentlich geschützte Räume bereitstellen, in denen Neues entsteht. Das meine ich nicht nur im übertragenen Sinn. Auch die staatlich geförderten Kulturinstitutionen stehen in Verantwortung gegenüber der zeitgenössischen Kunst, zum Beispiel dem Theater. Dabei muss auch gelten dürfen – dieser Appell geht an alle Finanzpolitiker –, dass die Auslastung und der Kostendeckungsgrad nicht das alleinige Kriterium für Erfolg sein können.

(Beifall bei der Linksfraktion und des
Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

Der Zuspruch des Publikums ist zwar wichtig, aber Inszenierungen, in denen eine andere, ungewohnte Sichtweise gewagt wird, dürfen nicht zur Existenzfrage werden.

Meine Damen und Herren! Ohne Menschen, ohne kreative und schöpferische Köpfe keine Kultur. Aber auch Künstler müssen von irgendetwas leben. Es gibt kaum

einen freischaffenden Künstler, der ein regelmäßiges Einkommen hat. Mit der Verkürzung der Rahmenfrist beim Arbeitslosengeld I ist ein wichtiger Schritt getan. Auch die Künstlersozialversicherung ist wichtig. Vor Kurzem haben wir auf Bundesebene einen massiven Angriff auf diese kultur- und sozialpolitischen Errungenschaften erlebt. Deshalb möchte ich ausdrücklich betonen: Mit uns gibt es kein Rütteln an der Künstlersozialversicherung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und des Abg. Heiner Sandig, CDU)

Zum Kulturraumgesetz haben meine Vorredner bereits eine Menge gesagt; ich spare mir das jetzt. Die kulturelle Infrastruktur wird nicht nur durch unsere Steuern finanziert und gewährleistet, sondern auch in erheblichem Maße von der Zivilgesellschaft an sich und von der Wirtschaft mitgetragen. Ein Engagement reicht von der Mitgliedschaft im Förderverein über Schenkungen und Stiftungen aus Privatbesitz bis hin zu klassischem Mäzenatentum, privatem Kultursponsoring und kommerziellen Kulturangeboten.

Kulturpolitik ist gefordert, dieses Zusammenspiel immer wieder neu zu befördern und anzuregen. Viele kommunale Einrichtungen können ohne das bürgerschaftliche Engagement gar nicht existieren. Mitunter ist das Ehrenamt in einzelnen Regionen in Sachsen sogar der einzige Träger der kulturellen Infrastruktur.

Ich möchte ein kleines Beispiel anführen: Wir als SPD-Fraktion verleihen jährlich einen Demokratiepreis. Das Preisgeld wird im Übrigen von den Abgeordneten und Mitarbeitern gespendet. Im letzten Jahr hatten wir die Ehre, diesen Preis einer Frau zu überreichen, die in ihrem Dorf mit circa 100 Einwohnern seit 1987 eine Bibliothek betreibt. Bis zum Jahr 2000 stellte die Gemeinde einen Raum zur Verfügung. Dann verkaufte die Gemeinde dieses Haus. Für unsere Preisträgerin war dies kein Grund, den Kopf in den Sand zu stecken. Kurzerhand machte sie ein Zimmer in ihrem eigenen Haus frei. Dort hat nun die Bibliothek jeden Mittwoch von 16 bis 17:30 Uhr geöffnet. Ohne die Begeisterungsfähigkeit dieser engagierten Menschen wäre die Vielfalt und Vitalität der sächsischen Kulturlandschaft oftmals nicht denkbar.

Seit nunmehr fast 20 Jahren bin ich Mitglied des Sächsischen Landtages und weiß, wovon ich spreche. Zum Kerngeschäft eines jeden Kulturpolitikers gehört es, die Ausgaben für die Kultur zu verteidigen. Wenn direkt vor Ort keine Kulturstreiter sind, dann ist zu befürchten, dass der Kulturbereich als einer der ersten in den Blick genommen wird, wenn Einsparmöglichkeiten im Haushalt gesucht werden.

Meine Damen und Herren! Kultur ist nach meiner festen Überzeugung die Basis für Demokratie; und ohne den Beitrag von Kultur lassen sich die politischen und wirtschaftlichen Zukunftsaufgaben der nächsten Zeit und aller Zeiten nicht lösen.

Meine Damen und Herren! Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. Und noch dies – mein letztes Wort: Das war nach 19 Jahren Mitgliedschaft in diesem Hause meine letzte Rede. Es war eine fantastische Zeit. Die letzten fünf Jahre vergingen wie im Flug. Ich bedanke mich dabei besonders bei allen, mit denen ich freundschaftlich verkehren konnte – das waren sehr viele, und das war parteiübergreifend. Ich bin sehr dankbar für dieses Schicksal, das ich genießen durfte. Ich trete nunmehr ab – diesmal freiwillig.

(Leichte Heiterkeit)

Das war's also. Ich wünsche Ihnen alles Gute. Irgendwann im September werde ich auf der Besuchertribüne sitzen und mit Interesse verfolgen, wer dann die Nachfolger werden, und werde mir so meine Kommentare nicht ersparen können. Aber das ist ein anderes Geschäft.

Alles Gute für Sie alle!

(Beifall des ganzen Hauses)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der NPD das Wort; Herr Gansel, bitte.

(Stefan Brangs, SPD: Es geht um Kultur, Herr Gansel!)

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Staatsministerin hat ihrer Fachregierungserklärung einen schwelgerisch schönen Titel gegeben „Kultur – Sachsens große Chance. Kulturpolitik für den Freistaat Sachsen in Zeiten des Wandels“. Das bot Frau Stange die Gelegenheit, sich des leeren Wortschatzes etablierter Verdrängungspolitik zu bedienen, um über alles Mögliche zu sprechen, nur nicht über die offenen Problemfelder ihres Zuständigkeitsbereiches.

Die NPD-Fraktion hatte gehofft, dass die Ministerin den Schneid hat, das heißeste politische Eisen ihrer Amtszeit anzufassen – nämlich die Hochschulreform im Gefolge des Bologna-Prozesses. Dieser Prozess, der vor Kurzem – Sie haben es am Rande mitbekommen – massive studentische Proteste hervorgerufen hat, wurde 1999 von europäischen Bildungspolitikern und ihnen zuarbeitenden Wirtschaftslobbyisten in Gang gesetzt. Ziel der mittlerweile 46 Staaten umfassenden Initiative ist die Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraumes bis zum Jahr 2010.

Kernelement dieser Gleichschaltung der Universitätslandschaft und der Beseitigung nationaler Hochschultraditionen ist bekanntlich die Einführung des zweistufigen Studiensystems mit den europaweit vergleichbaren Abschlüssen Bachelor und Master. Ziel der Bologna-Reformer ist der flexible und damit letztlich wirtschaftshörige, der mobile und damit letztlich heimatlose Student. Der so herangezüchtete Schmalspur-Akademiker soll dann auf dem europäischen Arbeitsmarkt wie ein Bauer auf dem Schachbrett hin- und hergeschoben werden.

(Stefan Brangs, SPD: Das ist die falsche Rede! Zum Thema!)

– Lauschen Sie doch einmal!

Und wir wissen: In der Brüsseler Wirtschaftszone soll neben Waren und Kapital, Dienstleistungen und Arbeitskräften eben auch die „Humanressource Wissen“ ungehemmt zirkulieren, um Marktbedürfnissen dienstbar gemacht zu werden. Der Eindruck, sich im starren Korsett des Bachelorsystems nur wegen neoliberaler Anpassungs- und Effizienzdiktate herumquälen zu müssen, nährt ganz wesentlich den studentischen Protest – genauso wie das dumpfe Gefühl, den Wunschzettel der Globalisierungspolitiker artig abzuarbeiten und trotzdem keine akademische Aufstiegsperspektive zu haben.

Statt nun aber auf die Studentenproteste gegen den Bologna-Irrsinn einzugehen und Visionen für eine konsequente Reform der Reform zu entwickeln, macht die Ministerin um die Hochschulmisere einen großen Bogen und hält lieber eine unverfängliche Schaufensterrede über den Wert der Kultur, dem ja niemand widerspricht.

Widerspruch ist aber angesagt, wenn es um die Umwandlung der einst blühenden deutschen Hochschullandschaft in ein hochschulpolitisches Absurdistan von Europas Gnaden geht. Widerspruch ist nötig, wenn für das lebensfremde Ziel der europaweiten Angleichung der Studiengänge ein verschultes Turbostudium mit minderqualifizierenden Bachelorabschlüssen eingeführt wird.

Genau dagegen gingen in der letzten Woche Zehntausende Studenten in über 70 deutschen Städten auf die Straße. Sie beklagen die allgemeine Unterfinanzierung der Universitäten, die umso mehr ins Auge sticht, wenn man registriert, wofür in dieser Pleitegeier-Republik noch reichlich Geld da ist: natürlich nicht für deutsche Familien und armutsbedrohte Kleinverdiener oder die viel beschworene Bildung, sondern für marode Banken.

Präsident Erich Iltgen: Für den Begriff „Pleitegeier“ erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Gitta Schübler, NPD: Was?)

Jürgen Gansel, NPD: Und das, obwohl die schuldenfinanzierten Geldgeschenke an die Finanzmafia eine schwere Hypothek für die Zukunft sind, während Bildung eine lohnende Investition für die Zukunft des gesamten Landes wäre.

Die Studentenschaft kritisiert aber auch die ganz konkreten Begleiterscheinungen des europäischen Einheitsstudiums im Bachelorformat. Dazu gehören zu enge Stundenpläne, zu viele Prüfungen und zu wenig Wahlfreiheit. In jeder Vorlesung haben die Studenten nun sogenannte Credit Points nach dem europäischen ECTS-System zu sammeln. Dieses Leistungspunktesystem soll eine europaweit einheitliche Bewertung der Studienleistungen ermöglichen und geht – wie jede Gleichschaltungsmaßnahme – auf Kosten individueller Freiheiten wie nationaler Traditionen.

Die NPD-Fraktion hat im Herbst 2005 zur Expertenanhörung anlässlich der Änderung des Sächsischen Hochschulgesetzes Prof. Bernd Rabehl als Sachverständigen

benannt. Er erklärte zum universitären Qualitätsverfall durch Modularisierung und Verschulung: „Die europäische Universität wird dem bürokratischen Aufwand erliegen, Bausteine von Wissen zu benennen, Methoden vorzustellen, um Wissen zu reduzieren und zu nivellieren, um einen Grad oder Titel zu geben. Die Massenausbildung wird jede Qualität zerstören. Die Studenten werden zu Schülern gemacht, die einem Prüfungspensum folgen müssen, und die Studenten sind in ihrem Spezialwissen eher Lehrer und haben mit den Professoren der Universität kaum etwas gemein.“ – So Rabehl bereits im Jahr 2005.

Im gleichen Jahr war in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zu lesen: „Die Bolognaisierung der Hochschulen führt zu einer Fixierung auf Zahlen und Statistiken, während die Qualität nur eine untergeordnete Rolle spielt. Es ist ein vordergründiger Wettlauf um internationale Konkurrenz, die zum Selbstzweck wird.“

Im September 2008 erklärte dann auch der Deutsche Hochschulverband, dass er den Bologna-Prozess in Deutschland für gescheitert hält. Wichtige Reformziele wie die Senkung der Abbrecherquoten und die Erhöhung studentischer Mobilität seien nicht erreicht worden. Im Gegenteil, die starre Organisation des Bachelorstudiums habe die Gesamtabbrecherzahlen sogar noch deutlich steigen lassen. Zudem seien die Studiengänge so spezialisiert worden, dass ein Studienortwechsel während des Bachelorstudiums selbst innerhalb Deutschlands nahezu unmöglich sei. Der kurze und für die etablierten Hochschulpolitiker niederschmetternde Befund des Deutschen Hochschulverbandes lautet: Der Bachelor taugt als berufsbefähigender Regelabschluss nicht.

Deshalb stehen neben den Studenten auch viele Professoren auf den Barrikaden – unter ihnen auch der Theologe Marius Reiser, der aus Protest gegen die Bologna-Reform sogar seine Professur an der Uni Mainz niedergelegt hat. Er erklärte gegenüber der Presse: „Das neue Studiensystem ist eine einzige große Dummheit. Man schafft die bewährten und weltweit angesehenen Abschlüsse ab und ersetzt sie durch neue, die es noch nirgends auf der Welt gegeben hat.“

(Caren Lay, Linksfraktion: Das ist aber heute gar nicht das Thema! –

Stefan Brangs, SPD: Das widerspricht der Geschäftsordnung – sprechen Sie zum Thema!)

– Kultur ist das Thema, und dazu gehört auch Bildungs- und Universitätskultur! – Der Theologe Marius Reiser erklärte weiter: „Und man macht das nicht probenhalber bei zwei oder drei Universitäten, sondern gleich überall. Die Autonomie der Universitäten und die grundgesetzlich garantierte Freiheit von Forschung und Lehre kümmert niemanden mehr.“

Er fasste zusammen: „Man hatte hehre Ziele: höhere Mobilität, internationale Vergleichbarkeit der Abschlüsse, Verbesserung von Forschung und Lehre. Das Gegenteil ist erreicht worden. Auch wenn an den Gebäuden ganz groß

„Universität“ steht, ist das keine Universität mehr.“ – So Marius Reiser.

Ich weiß nicht, ob es die Staatsministerin ähnlich sieht, aber diese Worte eines Praktikers aus Forschung und Lehre stellen der Bologna-geeichten Hochschulreform doch ein vernichtendes Zeugnis aus. Obwohl sie eigentlich zu den staatstragenden Funktionseliten gehören, laufen insbesondere Juristen und Mediziner Sturm gegen die Bologna-Reform, die die bewährten deutschen Staatsexamina durch das sechssemestrige Schmalspurstudium des Bachelors ersetzt.

Für den Juristenstand warnen der Deutsche Anwaltsverein und der Deutsche Juristenfakultätentag schon seit vielen Jahren vor dem Qualitätsverfall durch das EU-genormte Discountstudium. Sie meinen, dass ein Bachelorstudengang Jura schlicht und ergreifend nicht zum Beruf des Richters oder des Rechtsanwaltes qualifiziert. Der Rechtswissenschaftler Bernhard Kempen kritisiert den Trend zur Verschulung mit starren Studienplänen, die kaum Raum für studentische Selbstorganisation lassen, mit klaren Worten: „Alle diese haarklein festgelegten Module führen zu einem Scheuklappenstudium, das den Blick nach rechts und links verstellt. Damit werden keine Innovationsträger und Funktionseliten herangebildet.“

Ein Bachelor-Jurist mag ja beruflich noch irgendwo als Bürokrant unterkommen, auch wenn er nie die Anwaltstätigkeit oder das Richteramt wird ausüben können; doch was sollen Bachelor-Mediziner machen, wofür sollen sie eingesetzt werden? Sollen sie nach sechs Semestern Blitzstudium vielleicht schon Patienten behandeln dürfen? Die Medizindozenten Josef Pfeilschifter und Helmut Wicht fragten am 22. April in einem großen „FAZ“-Beitrag, was aus diesen, von ihnen sogenannten Discount-Medizin-Bachelors werden soll. Die Antwort der beiden Medizindozenten mutet ironisch an, sie ist aber bitterernst gemeint. Sie schrieben in der „Frankfurter Allgemeinen“: „Die Versuchung ist sicherlich groß, in Form jenes ‚Bachelors‘ die Bader und Feldscher der alten Tage wieder aufzuerstehen zu lassen, den Krankenpfleger mit erweiterter Handlungsbefugnis, den Arzt mit eingeschränktem Spielraum. Unfähig, sich niederzulassen, nicht approbiert, bar aller wissenschaftlichen Ambitionen – aber als Subalternarzt fürs Alltägliche in einem durchrationalisierten Krankenhauskonzern vielleicht brauchbar.“ – So die „FAZ“.

Gegen diesen Reformirrsinn, der wieder einmal einem Versuchslabor der Europäischen Union entsprungen ist, sind in der letzten Woche mehr als hunderttausend Studenten und angehende Studenten auf die Straße gegangen.

(Martin Dulig, SPD: Reden Sie doch zum Thema!)

Reflexhaft nannte Bundesbildungsministerin Schavan die streikenden Studenten „vorgestrig“, weil sie durch ihre Kritik an der von der EU oktroyierten Bachelor-Reform die „Internationalisierung des Bildungssystems“ aufhalten wollten. Nun ja, wenn sich einige linke Studenten heute über die Verschulung des Studiums und damit den Verlust

von persönlicher Autonomie ausheulen, sind sie Opfer genau der Internationalisierung geworden, die sie sonst in Weltbürgermanier doch immer beklatschen. Das ist eine bittere Erkenntnis in einem bestimmten Studentenumfeld, das naiverweise glaubte, eine gute Internationalisierung von einer bösen Ökonomisierung trennen zu können. Aber Internationalisierung und Ökonomisierung sind siamesische Zwillinge, weil das internationale Kapital überall Entstaatlichung, Entnationalisierung und Entsolidarisierung vorantreibt, um eine reine Marktgesellschaft zu schaffen. Vielleicht dämmert angesichts der Bologna-Katastrophe manchem Studenten, dass nationalstaatliche Souveränität und nationale Interessenpolitik nicht nur im Interesse der sogenannten kleinen Leute liegt, sondern auch im studentischen Interesse ist, um vor kapitalistischem Effizienzwahn und universitärem Konformitätsdruck geschützt zu werden.

Meine Damen und Herren! Die NPD tritt weiterhin für das humboldtsche Universitätsideal der Einheit von Forschung und Lehre ein. Wir treten für die Gleichberechtigung der Geisteswissenschaften mit den Natur- und Technikwissenschaften ein. Wir stellen ganzheitliche Bildung über eine bloße Ausbildung nach aktuellen Marktbedürfnissen. Deshalb hat die NPD-Fraktion seit dem ersten Tag ihrer Zugehörigkeit zu diesem Landtag den Bologna-Prozess kritisiert und allen hochschulpolitischen Anträgen in dieser Richtung die Zustimmung versagt.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der FDP das Wort; Herr Prof. Schmalfuß, bitte.

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur gemächlich hat sich der Zug des SPD-geführten Wissenschafts- und Kunstministeriums in Gang gesetzt. Am Zielbahnhof ist er noch lange nicht angekommen.

(Stefan Brangs, SPD: Wir haben ja noch mal fünf Jahre Zeit!)

Nein, der Zug ist vielmehr auf halber Strecke, inmitten von Veranstaltungsreihen und Berichten auf Hochglanzpapier, stecken geblieben.

(Jürgen Gansel, NPD: Der Zug ist entgleist!)

So viel zur Kurzzusammenfassung der Arbeit des SMWK in der aktuellen Legislaturperiode. Die Liste der Aufgaben und Versprechen war lang. Der Fairness halber können wir Ihnen, Frau Staatsministerin Dr. Stange, zusprechen, dass Sie einiges davon zumindest angegangen sind.

(Beifall bei der FDP)

Viele Themen sind von der Staatsregierung auf die politische Tagesordnung gesetzt worden. Viele Fragen wurden auf diversen Veranstaltungen diskutiert. Viele Dinge wurden angedacht – aber eben nur angedacht. Viele

Chancen wurden vertan und blieben ungenutzt. Themen wie Kultur- und Kreativwirtschaft, kulturelle Bildung, Kulturentwicklung im Zusammenhang mit der Globalisierung, demografischer Wandel und Kulturmarketing sind durchaus diskussionsträchtige Bereiche. Es ist auch durchaus nachvollziehbar, dass sich konkrete Handlungen erst nach einer ausreichend geführten Diskussion anschließen können.

Aber was nicht sein kann: dass außer Debattieren und Erörtern nichts passiert. Die auslaufende Legislaturperiode gehört aus kulturpolitischer Sicht zur Legislaturperiode der verpassten Chancen. Der Katalog der Beispiele ist lang.

Lassen Sie mich gleich zu Beginn das Desaster um den Erhalt unseres industriellen Erbes im Freistaat Sachsen ansprechen. Die Chancen, die in unserem Erbe der industriellen Geschichte Sachsens schlummern, sind enorm. So vereint die Industriekultur den für Sachsen aufgrund seiner historischen Entwicklung typischen Dualismus von prosperierender Wirtschaft und kulturellem Reichtum in Vergangenheit und Gegenwart. Als traditionelles Industrieland ist Sachsen reich ausgestattet mit sehenswerten Fabrikanlagen und imposanten Industriebauten. Das bringt ein Potenzial, um unsere Kinder und Jugendlichen für Technik und Wissenschaft zu begeistern und darauf neugierig zu machen

(Beifall bei der FDP und der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Ein wichtiger Träger für diese Kultur ist der Zweckverband Sächsisches Industriemuseum. Seine Finanzierung und damit seine Zukunft sind jedoch weiterhin mit großen Fragezeichen versehen. In Aktuellen Debatten und Anhörungen, die von der FDP-Fraktion initiiert wurden, haben sich alle Beteiligten immer wieder zum industriellen Erbe bekannt. Die FDP-Fraktion hat die Staatsregierung mehrfach aufgefordert, den Bekenntnissen auch konkrete Taten folgen zu lassen – bedauerlicherweise bisher ohne nennenswerten Erfolg.

Auch die zusätzlich zur Verfügung gestellten Projektgelder aus dem Europäischen Sozialfonds sind mehr Schein als Sein, genau wie die zahlreichen Veranstaltungen der Staatsregierung rund um das Thema oder die Ankündigung, ein Kompetenzzentrum Industriekultur zu errichten. Eine anständige Grundfinanzierung mit ESF-Geldern ist nämlich nicht möglich.

Wohin das führt, sehen wir an den aktuellen Entwicklungen. Beim Zweckverband klafft ein aktuelles Finanzierungsloch von insgesamt 260 000 Euro. Davon sind mindestens 160 000 Euro notwendig, um die Liquidität kurzfristig zu sichern. Drei Zeitarbeitsverträge von Mitarbeitern mussten bereits aufgekündigt werden. Die geplante Hartmann-Ausstellung in Chemnitz steht auf der Kippe, eine Ausstellung, die eigentlich an den größten und berühmtesten Unternehmer der Stadt Chemnitz erinnern soll. Die Städte Chemnitz und Crimmitschau haben in Summe bereits 90 000 Euro zugesagt, um das

Schlimmste abzuwenden. Jetzt muss der Freistaat handeln. Sehr geehrte Frau Staatsministerin Stange, von einer soliden, perspektivischen Finanzierung für den Zweckverband Sächsisches Industriemuseum sind wir weit entfernt.

(Beifall bei der FDP)

Die aktuelle, wirklich sehr prekäre finanzielle Lage des Zweckverbandes hat die derzeitige Staatsregierung ganz allein zu verantworten. Daran gibt es keinen Zweifel. Die FDP-Fraktion hält weiterhin an ihrer Forderung nach einem Sächsischen Landesmuseum fest, einem Landesmuseum, an dem sich der Freistaat Sachsen, die Kommunen sowie private Träger oder Stifter beteiligen sollen. Das ist machbar, das ist sinnvoll. Vor allen Dingen schafft es Sicherheit für die Mitarbeiter und die langfristige Museumsentwicklung.

Sehr geehrte Damen und Herren! Unsicherheit besteht auch bei der Zukunft der Wismut-Kunst. Wie eine Kleine Anfrage bestätigt, ist auch hier seit 2005 überhaupt nichts passiert – keinerlei Aktivitäten, keinerlei Gespräche. Sachsen schaut einfach zu, wie sich möglicherweise die Bundesregierung die Kunstwerke und Artefakte der neuzeitlichen Bergbaugeschichte einverleibt.

Oder nehmen wir das geplante Haus der Archäologie in Chemnitz. Bereits im März 2006 hat Ihre Amtsvorgängerin, Frau Staatsministerin Stange – die heutige Oberbürgermeisterin Ludwig –, verkündet, dass das Haus der Archäologie künftig im Kaufhaus Schocken in Chemnitz zu Hause sein werde und im Jahre 2010, also im kommenden Jahr, seine Tore öffnen werde. Wir alle einschließlich meiner Person wollen, dass das Vorhaben zum Erfolg geführt wird. Wir alle wissen aber auch, dass wir von einem Eröffnungstermin noch weit entfernt sind. Noch in der Ende April vorgelegten Museumskonzeption heißt es, dass die Eröffnung für 2011/2012 angestrebt sei. Dass die Eröffnung für 2011 nicht einmal ansatzweise realistisch ist, liegt klar auf der Hand. Wer rechnen kann, der weiß genau, dass ein Eröffnungstermin des Hauses der Archäologie Mitte 2012 – bei 42 Monaten Bauzeit plus sieben Monaten für die Museumseinrichtung – utopisch erscheint. Zweifel an der derzeitigen Terminkette durch die FDP-Fraktion sind daher durchaus berechtigt. Alles andere ist Vorgaukeln falscher Tatsachen.

(Beifall bei der FDP)

Sie machen hier Wahlversprechen, die Sie bereits morgen nicht halten können. Aber das hat bei der SPD inzwischen Tradition.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Auch für die FDP!)

Für die Chemnitzer Bürger ist jede weitere Verzögerung nicht mehr akzeptabel. Ich verweise ausdrücklich auf die Beantwortung der Kleinen Anfrage vom Juli 2008 mit der Drucksache 4/12368. Ich zitiere: „Nach aktuellen Planungen ist nunmehr eine 42-monatige Bauzeit nach Unterzeichnung des Mietvertrages vorgesehen. Im Anschluss daran werden noch einmal sieben Monate für die Muse-

umsausstattung benötigt“. Die FDP-Fraktion im Sächsischen Landtag fordert die Staatsregierung auf, bei dem voraussichtlichen Eröffnungstermin für das Haus der Archäologie endlich Licht ins Dunkel zu bringen oder den Projektablaufplan zu überarbeiten. Zielsetzung muss sein, den bisherigen Plan zu straffen, damit es zu keiner weiteren Terminverschiebung kommt. Spätestens der Eröffnungstermin im Jahr 2012 muss gehalten werden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Angedacht und bisher auch nur halbherzig umgesetzt ist das Thema der kulturellen Bildung. Auch hier hätten wir mehr Engagement der Staatsregierung erwartet. Das Modellprojekt, jedem Kind ein Musikinstrument in die Hand zu geben, ist ein guter und richtiger Schritt. Wir begrüßen es sehr, dass mit diesem Projekt Kindern die Möglichkeit gegeben wird, ein Musikinstrument auszuprobieren und kennenzulernen. Doch bisher ist und bleibt es nur ein Modellprojekt, welches nicht jedem Kind die Möglichkeit einräumt.

Mit wie wenig Elan und Kraft die Staatsregierung das Thema der kulturellen Bildung angeht, sehen wir auch daran, dass bei der Anzahl der Museums- und Theaterpädagogen an Einrichtungen des Freistaates Sachsen seit 2003 kein Anstieg zu verzeichnen ist. Bei diesem Tempo wird die pädagogische Vermittlung von Kunst und Kultur alsbald prähistorischen Charakter haben. Dabei muss es uns allen am Herzen liegen, dass unsere Kinder und Jugendlichen bei einem Museums- oder Theaterbesuch so viel wie möglich mit nach Hause nehmen. Wir müssen zukünftig unsere zahlreichen sächsischen Kultureinrichtungen verstärkt als außerschulische Lernorte begreifen und mehr unterstützen. Dazu brauchen wir mehr kulturpädagogisches Personal. Ohne funktionierende Vermittlungs- und Bildungsarbeit für alle Generationen können die Kultureinrichtungen im zunehmenden Kampf um Aufmerksamkeit nicht bestehen.

(Beifall bei der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren! Die lang angekündigte Museumskonzeption konnte nun endlich vorgelegt werden. Es handelt sich um eine Konzeption, die wichtig für die Zukunft ist und Anhaltspunkte für die weitere Entwicklung gibt. Es ist eine Konzeption, auf die sehr lange gewartet wurde.

Das Haus der Archäologie mit dem Standort Chemnitz beispielsweise soll mit den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und den Staatlichen Ethnologischen Sammlungen zu einer sächsischen Museumsstiftung zusammengeführt werden. Die Einrichtung der vorgenannten sächsischen Museumsstiftungen lehnt die FDP-Fraktion im Sächsischen Landtag ab.

Aus Einsparungsgründen ist die Idee durchaus nachvollziehbar, aber praktikabel ist die angestrebte Lösung nicht. In einer sächsischen Museumsstiftung werden die bereits für sich erfolgreichen Sammlungen an Selbstständigkeit verlieren. Das Museum in Chemnitz wäre damit auch immer eine Enklave im Vergleich zu den geballten Kultureinrichtungen in Dresden.

Längst überfällig war auch der Kulturwirtschaftsbericht des Wirtschafts- und des Kultusministeriums. Das nun „kurz vor knapp“ vorgelegte Werk bildet eine Grundlage für die weitere Diskussion zur konzeptionellen Weiterentwicklung des Kulturstandortes Sachsen – nicht mehr und nicht weniger. Es ist ein 80 000 Euro teurer Bericht, der vorrangig aus statistischen Erhebungen der Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft besteht. Es ist ein politisches Armutszeugnis auf die Frage: Wann werden Handlungsempfehlungen umgesetzt? Die einzige Antwort darauf ist: „Es wird sukzessive geprüft.“ Das schrieb Staatsminister Thomas Jurk auf eine Kleine Anfrage mit der Drucksachenummer 4/13052.

Meine Damen und Herren! Das ist kulturpolitische Orientierungslosigkeit. Das ist Orientierungslosigkeit, die sich wie ein roter Faden durch die 4. Legislaturperiode zieht. Es reicht nicht aus, Kulturthemen auf das Papier zu bringen oder auf Tagungen oder in Ausschüssen zu diskutieren. Vielmehr müssen wir unsere Kulturlandschaft und ihre Einrichtungen für die Zukunft fit machen – auch über 2020 hinaus.

Dafür müssen zukunftsfähige Strukturen geschaffen werden. Es müssen Strukturen geschaffen werden, die einerseits den finanziellen Rahmen langfristig vorgeben und andererseits den Kultureinrichtungen weitgehenden Freiraum zukommen lassen. Freiraum ist wichtig, damit sich Kultur entfalten und gelebt werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion steht für eine solche Politik. Wir stehen für eine Politik, die auf kulturelle Vielfalt, Offenheit und Freiheit setzt.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion GRÜNE; Herr Dr. Gerstenberg, bitte.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Kulturland Sachsen – gern schmückt sich der Freistaat mit diesem selbst gewählten Beinamen. Immer wieder taucht er in den sogenannten Sonntagsreden auf, auch wenn mittlerweile kein Wochentag mehr davor sicher ist; das durchaus zu Recht.

Unser Kulturland besitzt eine herausragende Tradition als Heimat hervorragender Künstlerinnen und Künstler. Es ist eine Hochburg künstlerischer Leistungen in der Gegenwart. Sachsen wäre ohne seine Kultur tatsächlich nur die Hälfte wert.

(Beifall der Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE,
und Horst Wehner, Linksfraktion)

Reichtum verpflichtet. Wir müssen täglich aufs Neue beweisen, inwieweit wir in der Lage sind, unserem kulturellen Erbe gerecht zu werden. Diesem Erbe gerecht werden heißt, nicht nur die materiellen Hinterlassenschaften aufzupolieren und in immer schöneren Schloss- und Museumshüllen auszustellen. Es heißt auch, seine ideellen

Werte zu vermitteln. Das bedeutet, in Sachsen ein Umfeld zu schaffen, das die Künstlerinnen und Künstler dazu einlädt und es ihnen ermöglicht, sich produktiv und provozierend mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Schließlich bedeutet es auch, allen Menschen in unserer Gesellschaft – egal, ob jung oder alt, und gleich, welchen sozialen und materiellen Hintergrund sie haben – die Teilhabe an der Kulturgesellschaft zu ermöglichen.

Es geht nicht nur darum, beispielsweise die Staatlichen Kunstsammlungen oder die Staatskapelle so auszustatten, dass sie als Kulturbotschafter für Sachsen in der ganzen Welt stehen. Es geht auch und vor allem darum, dass sich die in Sachsen lebenden Menschen ihrer Identität bewusst werden können. Es geht darum, sie zu befähigen, aktiv am Kulturleben und an künstlerischen Auseinandersetzungen teilzunehmen – also einen demokratischen Umgang mit einer demokratischen Kultur zu pflegen.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE,
und bei der SPD)

Kunst und Kultur benötigen Freiheit vom Staat und durch den Staat. Ihre Entwicklung muss frei von jeglicher staatlicher Bevormundung und Gängelung sein. Zugleich ist Kultur aber ein öffentliches Gut, dessen Finanzierung der staatlichen Garantie bedarf. Dies zu ermöglichen und damit dem zweifellos großen kulturellen Erbe Sachsens gerecht zu werden ist eine Aufgabe, der wir uns immer wieder stellen müssen. Dies einzulösen ist eine große Chance für den Freistaat in Zeiten des Wandels.

Frau Dr. Stange, Sie haben in Ihrer Regierungserklärung ausführlich zu den Grundsätzen der Kulturpolitik gesprochen und dafür, wie ich meine, zu Recht Beifall aus allen demokratischen Fraktionen erhalten. Es ist unübersehbar, dass es zwischen uns, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ihnen, viele Gemeinsamkeiten in den Grundanschauungen und Zielen gibt. Das kann auch nicht anders sein, da es nicht nur um eine Kultur der sozialen Demokratie geht, sondern allgemein um Kultur in einer offenen, freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft.

Wir GRÜNEN verstehen uns als konstruktive Opposition. Deshalb möchte ich an dieser Stelle das tun, was nicht Aufgabe der Opposition und deshalb eher unüblich ist: Ich möchte die Ministerin loben. Lob gebührt zuerst der gelungenen Fortschreibung des Kulturraumgesetzes. Die Entfristung des Gesetzes und die Festschreibung der erhöhten Zuwendungen des Freistaates sind Erfolge, die zu Recht die einmütige Unterstützung des Landtages fanden. Zugleich dürfen sie aber kein Ruhekitchen sein.

In der Diskussion zur Novellierung leuchteten sehr unterschiedliche Auffassungen dazu auf, was die Kultur und ein Kulturraumgesetz leisten können. Nach wie vor fehlt die explizite Ausrichtung hin zur zeitgenössischen Kunst und bewussten Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen. Es fehlt auch die Verpflichtung zu Kulturentwicklungsplänen. Es fehlt die überfällige Regelung der Stadt-Umland-Beziehungen und nicht zuletzt die Dynamisierung der Finanzzuwendungen. Solche Fehlstellun-

gen sind dringend zu beseitigen, denn das Kulturraumgesetz ist das wichtigste Instrument, um in Zeiten des demografischen Wandels vom Vogtland bis zur Lausitz und nicht nur in den Großstädten Leipzig, Dresden und Chemnitz ein reiches Angebot an Theatern und Orchestern, Festivals und Museen zu erhalten.

Zu loben ist auch die offene und transparente Art, wie mit Akteuren und Interessierten die Kulturpolitik in den letzten Jahren gemeinsam entwickelt wurde. Gläserne Werkstatt und Kulturblogs sind Beispiele, die Sie zu Recht genannt haben.

Damit ist im Vergleich zur vergangenen Legislaturperiode ein völlig neuer Stil in das Ministerium eingezogen.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ein grünes Wahlplakat mit Ministerin Stange als „Totengräberin der Kultur“ wird es also höchstwahrscheinlich nicht geben.

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Wir haben heute eine Reihe kulturpolitischer Grundsätze und Ziele in der Fachregierungserklärung gehört, die wir teilen. Aber im Gegensatz zu uns stehen Sie, Frau Dr. Stange, zurzeit in politischer Verantwortung. Da reicht es nicht, auf Konzepte und Studien zu verweisen, sondern es stellt sich die Frage: Wo bleibt die Umsetzung? In welchem Maße haben Sie es geschafft, das Kabinett zu überzeugen? Geben Sie die Entwicklung sächsischer Kulturpolitik vor oder tut das nicht eher Schattenkulturminister Unland, der wichtigen Vorhaben die Finanzierung verweigert?

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Frau Dr. Stange, viele Ihrer Vorhaben zielen in die richtige Richtung, aber Sie stehen in Gefahr, zu einer Ankündigungsministerin zu werden, die mit ungedeckten Schecks arbeitet.

(Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP:
Das ist aber böse!)

Auch mit Ihrem neuen, transparenten Stil haben Sie es nicht geschafft, in Koalition und Regierung die in 14 Jahren absoluter CDU-Mehrheit gewachsene Selbstgefälligkeit zu beseitigen, die Hinweise, Anregungen oder gar Kritik oft gegen eine Wand prallen lässt. Durch diese Selbstgefälligkeit, die teilweise in Arroganz mündet, ist Dresden und damit auch Sachsen gerade dabei, den Welterbetitel für das Dresdner Elbtal zu verspielen.

Daran ändern auch die in den letzten Tagen so kämpferischen Töne der Staatsministerin Stange nichts. Sosehr ich Ihnen als Mensch abnehme, dass Sie entsetzt über den Verlust des Welterbetitels sind, so sehr tragen Sie als Ministerin dieser Regierung die Verantwortung dafür.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Auch die SPD-Fraktion im Sächsischen Landtag hat ihren Lippenbekenntnissen niemals parlamentarisches Handeln folgen lassen. Weder die zahlreichen Anträge zum Erhalt

des Welterbes noch unser Gesetzentwurf, der für die Welterbestätten zumindest einen Schutzstatus wie in Sachsen-Anhalt erreichen wollte, hatte in diesem Parlament eine Chance.

Meine Damen und Herren von der SPD! Wider besseres Wissen haben Sie den Welterbezerstörern von CDU und FDP stets zu einer parlamentarischen Mehrheit verholfen. Das ist und bleibt die politische Schuld der sächsischen Sozialdemokratie.

(Beifall bei den GRÜNEN und der
Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Sachsen ist ohne Kultur nur die Hälfte wert, hatte ich gesagt. Deshalb ist es umso bedauerlicher, dass auch in dieser Legislaturperiode Kulturpolitik im Grunde genommen Finanzpolitik war. Gerade wer nicht müde wird, den Weltrang der Ethnographischen Sammlungen und der Staatlichen Kunstsammlungen zu betonen, muss bitte erklären, warum ausgerechnet diese Einrichtungen, die damit betraut sind, die sächsischen Kulturschätze zu bewahren, auszustellen und auch zu vermarkten, im Stellenabbaukonzept der Staatsregierung mit einem weiteren Stellenabbau von 30 % und mehr konfrontiert werden.

Es ist ja nicht so, dass die staatlichen Museen bis dato keine Stellen abgebaut hätten. So bemerkenswert es ist, dass die Restaurierungen von Schloss und Zwinger – also die Investitionen – vorangehen, so unverständlich ist diese kontraproduktive Personalpolitik. Was nützt die schönste Hülle, wenn die Museen in ihr die Arbeit mangels Personal nicht in der notwendigen Qualität leisten können? Sei es die Steigerung der Besucherzahlen durch attraktive Sonderausstellungen, seien es anspruchsvolle museumspädagogische Aufgaben oder gar die Restaurierungsarbeiten.

An der Finanzierung scheitert auch die Arbeit im Sächsischen Industriemuseum. Was nützt ein neuer wissenschaftlicher Beirat, den Sie in Ihrer Rede erwähnt und gelobt haben, ein Beirat, der die Industriekultur auf solide theoretische Füße stellen soll, wenn unter diesen Füßen kein sicherer finanzieller Grund ist?

Die jährliche Abschmelzung der Mittel um 7 % macht den Museumsverbund nach und nach arbeitsunfähig. Sie alle kennen dazu die aktuellen Botschaften. Sie wurden hier auch schon genannt. Ich werde sie nicht wiederholen. Aber ich kann einfach nicht akzeptieren, wenn sich CDU wie SPD mit den Aussagen des Koalitionsvertrages herausreden, der diese Abschmelzung nun einmal unänderlich festschreibe; als ob dies höhere Gewalt sei.

Halten Sie sich doch einfach an eine andere Passage desselben Koalitionsvertrages, nach der die sorgfältige Pflege der überlieferten und gesicherten Werke in Museen selbstverständlich ist. Bitte, so wie Sie gegenüber dem Industriemuseum handeln, werden Sie Ihrer Verantwortung für das industriekulturelle Erbe nicht gerecht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Museumskonzeption – ein ureigenes kulturpolitisches Instrument – ist nach zweijähriger Verzögerung doch noch auf den Weg gekommen. Aber wen wundert es: Den Status eines Kabinettsbeschlusses hat sie nicht. Das Finanzministerium lässt grüßen. Herr Heitmann hat sie heute im Namen der CDU noch einmal ganz und gar infrage gestellt.

Namentlich dem Japanischen Palais wird es nicht sonderlich helfen, wenn ein neuer Ideenwettbewerb ausgeschrieben wird. Ideen dafür liegen seit Jahren auf dem Tisch. Wenn aus den Ideen Realität werden soll, dann ist zuerst ein wichtiger Schritt notwendig: Das Regierungsdogma, dass die Ausstellungsfläche der staatlichen Museen nicht erweitert werden darf, muss fallen. Sonst würde nach der Entscheidung für ein neues Haus der Archäologie das großartige Japanische Palais zu einer Art Eventtempel verkommen.

Herr Heitmann, in diesem Punkt bin ich vollkommen mit Ihnen einig: Ich sehe es auch als dringlich an, für die Ethnographischen Sammlungen und die Naturkundlichen Sammlungen mit ihren hervorragenden Beständen dort neue Ausstellungsflächen zu schaffen.

Ich hätte auch gern am Ende Ihrer Rede geklatscht, wenn Sie nicht diese eigenartigen Ausführungen zur Demokratie gemacht hätten. Ich kann Ihnen nur sagen, diese von Ihnen gewünschte klare Mehrheit in Sachsen wird es genauso wenig geben wie es Klarheit für Dresden im Sinne der CDU gegeben hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Die Wahrnehmung, aber auch die Interpretation der eigenen Vergangenheit sind Ausgangspunkt für individuelle und kollektive Identitätswürfe, auch dafür, für welche Handlungen wir uns entscheiden. Just in diesem wichtigen, aber sensiblen Bereich der Erinnerungskultur haben Staatsregierung und das fachlich zuständige Ministerium jedoch versagt.

Sie haben nur wenig dazu beigetragen, das Bewusstsein für den kategorialen Unterschied zwischen nationalsozialistischer Diktatur und SED-Unrechtsstaat zu schärfen. Der Frage nach der historisch-politischen Einordnung der nationalsozialistischen und der kommunistischen Diktatur und deren jeweiligen Stellenwert in unserer Erinnerungskultur sind Sie aus dem Weg gegangen.

Vor diesem Hintergrund kann ich nur sagen: Es ist peinlich, es ist unverständlich und für mich tief enttäuschend, dass die Stiftung Sächsische Gedenkstätten auch unter den SPD-Staatsministerinnen Barbara Ludwig und Dr. Eva-Maria Stange Spielball machtpolitischer Auseinandersetzungen geblieben ist und dass sie es nicht geschafft haben, die Blockade der CDU aufzulösen.

Der Konflikt mit den Opferverbänden, der dem Ansehen der Stiftung und ganz Sachsens enorm geschadet hat, wurde einfach weitere fünf Jahre ausgesessen.

Es ist ebenso peinlich, dass es sechs Jahre nach der gesetzlichen Errichtung der Stiftung noch immer keine

inhaltliche und finanzielle Gesamtkonzeption für die Gedenkstättenarbeit in Sachsen gibt.

Die Situation scheint jetzt beinahe noch vertrackter als vorher. Zum Aussetzen der Gespräche mit den ausgetretenen Opferverbänden, der Nichteinbringung der dringend notwendigen Novelle des Sächsischen Gedenkstättengesetzes kommen jetzt noch unglückliche Personalentscheidungen oder besser gesagt Nichtentscheidungen hinzu, die die Arbeitsfähigkeit der Stiftung und damit auch die hier so häufig eingeforderte Bildungsarbeit in Sachsen gefährden. Es stellt sich die Frage, welchen Wert Entscheidungen der Stiftungsgremien haben, wenn sie durch die Staatsregierung durchkreuzt werden. Wir brauchen auch hier, in diesem Bereich der Erinnerungskultur mehr Fachlichkeit, mehr Wissenschaftlichkeit und weniger Staatsnähe und parteipolitische Instrumentalisierung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Historische Bildung, Geschichts- und Erinnerungspolitik verfolgen hohe Ziele, nämlich das Bewusstsein für die Stärken und die Vorzüge der Demokratie zu wecken und zu vermitteln, dass Freiheit ein besonders hohes Gut ist, und damit gleichzeitig dafür zu sorgen, dass für Unfreiheit und staatliche Repression, für Beschneidung demokratischer Grundrechte und Menschenrechte bei uns kein Platz ist und niemals mehr sein wird.

Angesichts dieser Ziele ist die Stiftung in einem unhaltbaren Zustand. Ich kann nur hoffen, dass sich hier in Kürze grundlegend etwas ändert. Wir werden mit Sicherheit unseren Beitrag dazu leisten, und das nicht nur im 20. Jahr nach der friedlichen Revolution.

Meine Damen und Herren! Kulturelle Bildung ist ein Thema, das höchste Bedeutung verdient. Alle meine Vorredner haben dazu schon gesprochen. Für uns sind in dieser Hinsicht Bibliotheken ein entscheidendes Instrument. Die Schlüsselkompetenz Lesen ist Wegbereiter zu jedem anderen Bildungs- und Kulturgenre. Der Verweis auf die Förderung über das Kulturraumgesetz reicht nicht aus, denn „Bibliothekssterben“ ist nicht nur eine Internetseite, sondern traurige sächsische Realität.

Wir brauchen in Sachsen ein Bibliotheksgesetz, das die Aufgaben der Bibliotheken als Orte von Kultur und Bildung festschreibt.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Ich komme damit zum Schluss.

Meine Damen und Herren! Kunst und Kultur sind das Lebenselixier, das Kreativität, Offenheit und Toleranz, Kommunikation und Intensität fördert. Ohne Kultur wäre Sachsen nur die Hälfte wert. Diese arme Hälfte will ich mir gar nicht vorstellen.

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Mit seiner reichen Kultur gewinnt Sachsen Identität und Zukunftsfähigkeit in Zeiten des Wandels. Wir Bündnis-

grünen werden unseren Beitrag dazu leisten, dass ein solcher kultureller Mehrwert entsteht.

(Beifall bei den GRÜNEN und
des Abg. Gunther Hatzsch, SPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Ich frage zuerst die Linksfraktion. – Das ist nicht der Fall. Dann die CDU-Fraktion. – Bitte, Prof. Mannsfeld.

Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für ein Segment der Kulturpolitik – verschiedene Vorredner haben das bereits thematisiert – müssen wir am Ende der Legislatur ohne Umschweife feststellen, dass die erhoffte Rendite hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Ich spreche von dem Kulturaspekt, den die industrielle Entwicklung in Sachsen in den vergangenen reichlichen 150 Jahren an Zeugnissen und Denkmalen hinterlassen hat.

Das industrielle Erbe unseres Landes, das im gesamtdeutschen Kontext immer noch dazu führt, Sachsen als ein Pionierland der Industrie- und Wirtschaftsentwicklung einzuordnen, gilt es zu bewahren und im öffentlichen Bewusstsein als notwendigen Kontrapunkt zu oft einseitiger Betrachtung der Hinterlassenschaft von Barock, Renaissance oder Klassizismus zu sehen. Denn das industrielle Erbe ist ein wesentliches und identitätstiftendes Element in unseren Städten oder gar ganzen Landstrichen.

(Beifall der Abg. Heinz Lehmann
und Steffen Flath, CDU)

Am Anfang der Legislaturperiode bestand womöglich noch begründete Hoffnung, dass das Industriemuseum Chemnitz und der mit ihm kooperierende Zweckverband entscheidende Entwicklungsimpulse vermitteln kann. Doch die Handlungsfähigkeit dieses Verbundes auf der Basis der bestehenden Finanzierungssystematik blieb begrenzt, und so gelang es nicht, seine Rolle als Nukleus für die museale Aufarbeitung, Dokumentation und Vernetzung von Angeboten aus dem industriell-technischen Bereich in dem erhofften Maße zu spielen. Wir haben hier einiges zu diesen Grundlagen, speziell zu dem Vertrag, gehört. Dies lässt darauf schließen, dass man sich als Redner nicht so übermäßig mit den Grundlagen dieser Konstruktion beschäftigt hat. Aber das lassen wir lieber außen vor.

Angesichts der Erfahrungen mit diesen Festlegungen haben die Koalitionsfraktionen im Januar 2007, somit vor rund zweieinhalb Jahren, einen Antrag in den Geschäftsgang eingebracht, der den Titel trug: „Technik aus der Vergangenheit für die Zukunft – Industriekultur in Sachsen fördern“. Trotz der Benennung einer großen Anzahl von Akteuren und Aktivitäten in der Antwort konnte nicht übersehen werden, dass die Staatsregierung noch keinen fest umrissenen Weg weisen konnte, wie das Erbe industriegeschichtlicher Traditionen besser erfasst, katalogisiert

werden und in eine notwendige Industriekultur- oder Industriedenkmaliskonzeption einmünden soll.

Ein reichliches Jahr später hat die FDP-Fraktion die Forderung nach einem Landesmuseum für Industrie- und Technikgeschichte erhoben. Aber auch dieser Forderung konnte nicht zugestimmt werden. Dies hätte bedeutet, die Erfordernisse für Erhalt, Vermarktung und Pflege der sächsischen Industriekultur ausschließlich in die Verantwortung des Staates zu legen.

Jetzt steht das bestehende Industriemuseum – wie man lesen konnte und bereits mehrfach angesprochen wurde – vor finanziellen Schwierigkeiten, die aber – das muss ich ausdrücklich erklären – nicht von der bekannten degressiven Landesfinanzierung herrühren. Vielmehr ist die Stadt Chemnitz in ihrer Philosophie bisher davon ausgegangen, dass bei einem geringeren Beisteuern vom Freistaat die Stadt es ebenso handhaben kann, obwohl jeder die Konditionen kannte. Angesichts der Tatsache, dass es sich um eine eigene städtische Institution, ein städtisches Museum, handelt, ist dies durchaus eine fragwürdige Position. Dass man die Beschlusslage eigentlich bis jetzt noch nicht ganz verstanden hat, belegt eine aktuelle Mitteilung der Stadt Chemnitz. Sie will nun von dem in Rede stehenden Fehlbetrag 50 % übernehmen. Erwähnt sei hierzu auch die Stadt Crimmitschau, welche ebenfalls bereit ist, etwas beizusteuern, und erwartet jetzt, dass das Land die übrigen 50 % beisteuert.

(Zuruf von der FDP)

Auf diese Weise gefährden wir das zarte Pflänzchen Industriemuseum und Zweckverband nur noch mehr. Denn selbst wenn am kommenden Montag ein wissenschaftlicher Beirat am Industriemuseum gebildet wird, bleibt die Erweiterung des Denkansatzes in Richtung Industriekultur unbestritten. Das sollte das Ziel für die kommenden Jahre sein.

Da wir vorhin schon vom Kollegen Heitmann ganz nachdrücklich dargestellt und auch begründet bekamen, dass es im bundesdeutschen Vergleich kein Flächenland gibt, welches so viel für die Kultur ausgibt, muss man auch einmal bereit sein, eine Konstruktion anzuerkennen, deren Finanzierungsbedingungen von Anfang an – spätestens seit 2004 – klar und ablesbar waren, und dass Unterstützungen des Staates für solche kulturellen, wenn auch wichtigen Belange Grenzen haben.

Wie Sie sehen, meine Damen und Herren, werden wir am Ende der Legislaturperiode keine befriedigende Lösung mehr erreichen können. Ich erkläre aber ausdrücklich für meine Fraktion, dass die wiederholt begründete Notwendigkeit für das Thema Industriekultur in Sachsen und seine museale Aufarbeitung, die Bestimmung seines Kernbestandes, Präsentation, Marketing, touristische Umsetzung und die damit verbundenen Möglichkeiten der Vermittlung von Zeugnissen der Industriegeschichte an die junge Generation wichtige Aufgabenfelder für die neue Wahlperiode des Landtags sein müssen. Hierzu liegen nun bereits verschiedene praktikable Überlegungen

vor, die von einem Kompetenzzentrum Industriekultur über die Gründung einer gemeinnützigen GmbH bis zur Stiftung Sächsische Industriekultur reichen.

Das ist eine Stiftung, in welcher Wirtschaftsbetriebe – gestatten Sie mir bitte einen Nebensatz: Die Wirtschaft hat sich in diesem Konstrukt in den letzten Jahren sehr stark zurückgehalten –, Gemeinden und Landkreise sowie das Land ihre gemeinsame Verantwortung wahrnehmen können. Dabei ist auch zu prüfen, wie und in welcher Form die verdienstvollen Vorarbeiten des Industriemuseums und seines Zweckverbandes integriert werden.

Im Übrigen: Wenn das Modell einer Stiftung weiterverfolgt wird, darf auch daran erinnert werden, dass schon eine Kulturstiftung existiert, die möglicherweise eine solche zusätzliche Aufgabe übernehmen könnte.

Meine Damen und Herren! Die kulturpolitische Debatte sollte auf jeden Fall Anlass sein, auf eine Schwerpunktaufgabe hinzuweisen, für die in den nächsten Jahren unbedingt eine konstruktive Lösung gefunden werden muss.

Ziemlich am Ende dieser Debatte zur Kulturpolitik erlaube ich mir auch die bilanzierende Aussage, dass Kulturpolitik in Sachsen durch das Wirken der Koalition auf gutem Wege gewesen ist. Es ist für mich kein Feld zu sehr vordergründiger Profilierung.

(Beifall bei der CDU und
vereinzelt bei der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Möchte von den Fraktionen, die noch Redezeit haben, jemand das Wort ergreifen? – Das ist nicht der Fall. Dann erhält Frau Staatsministerin Stange das Wort.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir ein kurzes Wort zum Abschluss. Ich möchte mich zunächst ganz herzlich nicht nur für die Lobesworte bedanken, sondern auch für die Anregungen, die aus der Diskussion zur weiteren Umsetzung der Kulturpolitik in Sachsen gegeben wurden. Ich habe fraktionsübergreifend ganz viele Gemeinsamkeiten in den Ansätzen gefunden, auch für eine gemeinsame Fortsetzung.

Ich möchte auf einige wenige Punkte eingehen, um sie einfach nicht im Raum stehen zu lassen. Herr Külow, der Rahmenvertrag mit den Anwälten der Wettiner – sprich mit den Wettinern – ist zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen worden. Dieser Rahmenvertrag beinhaltet, dass man nun in den nächsten Jahren in einem geordneten Verfahren am Ende des Prozesses zu einem Abschluss der Verhandlungen kommt. Aber der Rahmenvertrag, den Sie erwähnt haben, ist abgeschlossen worden.

Ein zweiter Punkt. Das Japanische Palais ist, Herr Gerstenberg, Teil der Museumsfläche. Es bedarf demnach dort keiner Nachkorrektur, es sei denn, es stellt jemand Streitig, was ich aber derzeit nicht sehe.

Ich möchte auch aus dem Beitrag von Herrn Gerstenberg richtigstellen, dass sich die Stiftung Sächsische Gedenkstätten in einem unhaltbaren Zustand befindet. Das weise ich strikt zurück. Die Stiftung leistet eine hervorragende Arbeit, wie schon in den letzten Jahren. Wir haben wegen der Besetzung des Geschäftsführers ein Übergangsproblem. Aber wir wissen, dass wir mit dem kommissarischen Geschäftsführer und der Arbeit der Stiftung eine ganze Reihe von Problemen, die die Stiftung tatsächlich vor zwei Jahren hatte, ausräumen konnten. Wenn wir uns die Gedenkstätten selbst ansehen – um diese geht es vor allem –, können wir feststellen, dass dort eine sehr, sehr gute Arbeit geleistet wird. Wir haben uns auch, Herr Gerstenberg, den ausgetretenen Verbänden angenähert. Ich habe in meinem Beitrag sehr deutlich gesagt, wo die Grenzen dieser Annäherung sind, die wir jetzt gemeinsam überschreiten müssen: die Novellierung des Stiftungsratsgesetzes.

Vielleicht noch ein Punkt, bevor ich zum Zweckverband Sächsisches Industriemuseum komme. Es ist von einigen Rednern, insbesondere auch von Herrn Heitmann, das Thema Stellenabbau in unseren Kultureinrichtungen angesprochen worden.

Ich kann das nur unterstreichen. Der eine oder andere wird sich vielleicht daran erinnern, dass ich in verschiedenen Beiträgen in der Vergangenheit darauf hingewiesen habe, dass der vom Landtag in den Haushalten beschlossene Stellenabbau einschließlich des damit verbundenen Staubsaugerprinzips, wonach jede frei werdende Stelle automatisch gestrichen wird, zu einer schwierigen Situation, um es mit freundlichen Worten auszudrücken, in den von Ihnen, Herr Heitmann, genannten Einrichtungen, in den Staatlichen Kunstsammlungen und in der Sächsischen Landesbibliothek, geführt hat. Insofern hoffe ich, dass die Worte, die hier heute gefallen sind, auch bei den nächsten Haushaltsverhandlungen berücksichtigt werden.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Lassen Sie mich kurz etwas zum Thema Industriemuseum, Industriekultur sagen. Eigentlich bin ich durch die Worte von Herrn Mannsfeld, der jetzt leider nicht im Raum ist – doch, er ist im Raum, aber vielleicht sollte er zuhören –, darauf gestoßen worden. Es tut mir leid, aber es fehlt mir einfach die Logik in bestimmten Beiträgen. Wir haben festgestellt, dass der Zweckverband Industriemuseum in Sachsen nicht leben kann allein aufgrund kommunaler Unterstützung, allein aufgrund der Kulturraumunterstützung und allein aufgrund der Unterstützung aus der Wirtschaft. Herr Mannsfeld, Sie haben es gerade deutlich gemacht: Das Engagement der Wirtschaft hält sich in Grenzen, um es vorsichtig auszudrücken. Insofern gibt es nur eine Logik: Der Staat muss sich, wenn er ein Interesse an seiner Industriekultur im Land hat, stärker engagieren, als dies bisher der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

Ich gebe Ihnen recht, wir müssen ein umfassenderes Konzept der Industriekultur haben. Wir brauchen die

wissenschaftliche Beratung, wir brauchen ein Kompetenzzentrum. Wir haben genügend wissenschaftlichen Sachverstand dazu. All dies wird uns aber nicht weiterhelfen, wenn wir auf der anderen Seite Industriedenkmäler abreißen und den Industriezweckverband oder auch eine Stiftung nicht in ausreichendem Maße mit finanziellen Mitteln ausstatten. Ich bitte einfach darum, dass wir hinsichtlich der Weiterentwicklung des Themas Industriekultur in unserer Argumentation konsistent bleiben.

Gestatten Sie mir ein letztes Wort. Ich habe nicht ganz verstanden, Herr Heitmann, wie Sie das mit den klaren Mehrheiten gemeint haben. Ich hatte den Eindruck, dass wir klare Mehrheiten gehabt haben. Deswegen ist ja eine ganze Reihe von Dingen im Rahmen der Koalitionsentscheidungen auch im Bereich der Kulturpolitik durchsetzbar gewesen.

(Beifall der Abg. Stefan Brangs
und Dr. Liane Deicke, SPD)

Ich habe – gestatten Sie mir als politisch denkendem Menschen, das zu sagen – auch ein anderes Demokratieverständnis. Deswegen habe ich vorhin in meiner Rede von einer demokratischen Kultur gesprochen.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ich finde es nicht besser für eine Demokratie, wenn man die politischen Einigungsprozesse am Aufwand und an der Zeit misst.

(Beifall bei der SPD)

Ich messe politische Einigungsprozesse daran, ob das, worauf man sich geeinigt hat, den Menschen in diesem Land besser nutzt.

(Beifall bei der SPD, der
Linksfraktion und den GRÜNEN)

Gestatten Sie mir zu der Kritik, die von Herrn Schmalfuß, Herrn Gerstenberg und einigen anderen gekommen ist, Folgendes zu sagen: Wir haben jetzt Konzepte auf den Tisch gelegt, wir haben einiges angestoßen. Geben Sie uns einfach noch fünf Jahre Zeit, vielleicht auch mehr, und wir setzen es um.

(Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren, die Aussprache zur Fachregierungserklärung ist beendet. Ich rufe jetzt den von der Fraktion DIE LINKE eingebrachten Entschließungsantrag in Drucksache 4/15840 auf. Ich bitte um mündliche Einbringung. Frau Abg. Mattern.

Ingrid Mattern, Linksfraktion: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie haben sicherlich vernommen, dass vor wenigen Minuten in Sevilla die Beratung über die Aberkennung des Welterbetitels für die Landeshauptstadt Dresden begonnen hat.

Meine Damen und Herren, wie auch immer man zu den Gründen für das nunmehr bevorstehende Debakel stehen

mag – sichtbar wird zumindest eines: Die Politik hat es nicht vermocht, den angekündigten Schaden abzuwenden. Genauer: Die Politik hat versagt, sie ist ihrer Aufgabe nicht nachgekommen.

Man kommt einer solchen Aufgabe auch nicht näher, Frau Ministerin Stange, wenn man sich wenige Stunden vor der UNESCO-Tagung in Sevilla den Status eines Shootingstars der Welterbeverteidiger zulegen möchte. Ihre Befürchtung, dass die Aberkennung des Welterbetitels zu einem Dambruch für neue Bauvorhaben im Elbtal werden könnte, hat Umweltminister Kupfer wegzureden versucht, indem er auf die Wasserschutzrichtlinie verwies, die dem Elbtal als Kulturerbe ausreichend Schutz bieten würde.

Herr Minister Kupfer – er ist jetzt nicht anwesend –, mit Ihrem Verweis auf die Wasserschutzrichtlinie bestätigen Sie im Grunde das, was die Öffentlichkeit und die Medien meinen, wenn sie der sächsischen Politik Provinzialität vorwerfen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Dass sich die Kulturministerin mit diesem Verweis abspesen lässt, beweist nicht nur, wie provinziell Sie denken, sondern sagt sehr viel, wenn nicht alles über die Zustände der sächsischen Koalition, über den Zustand der SPD innerhalb dieser Regierung.

Um darauf zu sprechen zu kommen, wie es weitergehen kann, haben wir den Entschließungsantrag genau darauf kapriziert, welcher Weg künftig beschritten werden soll. Die bisherige Handlungsunfähigkeit unserer Regierung hat ja dazu geführt, dass die Landeshauptstadt Dresden und auch Sachsen bereits einen Ansehensverlust hinnehmen mussten. Ich glaube, genau das führt zu den weiteren bizarren Vorgängen, die man beobachten kann, wenn man nach Sevilla schaut und sieht, wie seit Tagen die Oberbürgermeisterin der Landeshauptstadt dort quasi herumlungert.

Der Versuch von Helma Orosz, die UNESCO von der Schönheit der Brücke zu überzeugen, ist ganz sicher aller Ehren wert; aber die Anstrengungen der Oberbürgermeisterin wirken zumindest auf mich so, als würden buddhistische Mönche ausgerechnet im Vatikan damit beginnen zu missionieren.

Die UNESCO hat vor einem Jahr ihre Kompromisslinie vorgelegt. Dresden hat nichts vorgelegt außer einer Infobroschüre. Der Standpunkt, Dresden sei sowieso ein Kulturerbe, es brauche diesen Titel nicht, zeugt von der Arroganz und dem Zustand der politischen Kultur in diesem Land und meines Erachtens auch von dem Zustand, der inzwischen den verehrten Kollegen Heitmann ereilt hat. Es ist einfach nicht hinnehmbar, mit welcher Arroganz man über einen solchen Titel urteilt. Weltkulturerbe – das ist nicht nur das aus anderen Geschichtsperioden überkommene gemeinsame Erbe der Menschheit, ein Erbe, in dem sie sich erkennt, sondern es ist das erst wirklich, indem wir uns heute zu ihm bekennen, als

Menschheitserbe und nicht nur oder zuerst als eine örtliche Angelegenheit.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Dresden hat diesen Titel für seine Gesamtheit gewollt. Damit ist die Stadt eine Verpflichtung eingegangen, die sie selbst nun aufgekündigt hat. Die Politik hat ihre Überheblichkeit und ihre Unfähigkeit, Kompromisse zu finden, zur Schau gestellt. „Was ist uns denn die UNESCO?“ hörte man in Dresden verlautbaren, ganz zu schweigen von den gelegentlichen Angriffen auf Mitglieder des UNESCO-Welterbekomitees, die teilweise rassistische Züge annahmen.

Die UNESCO ist eben eine Weltgemeinschaft, der man nicht nur gleichberechtigt gegenübersteht, sondern zu der man gehört. Es geht also um mehr. Es geht um nichts weniger als um Menschheit. Erst damit verstehen wir, was Weltkultur, Weltkulturerbe bedeuten. Es geht nicht um die Steine, sondern darum, dass wir alle uns darin als Schöpfer eines Größeren, eines Zusammenhangs und Zusammenhalts erkennen.

Man muss nicht jedes Argument für oder gegen eine Brücke teilen, man kann über Verkehrsströme unterschiedlich denken, wie über Tunnel usw.; aber die Frage, ob man sich tatsächlich einfach so fahrlässig, ignorant oder auch unwissend über die Welt hinwegsetzen kann, der man gleichzeitig verdankt, dass die Frauenkirche wieder entstehen konnte, die eben selbst jenen universellen Gedanken verkörpert, den man nun mit Füßen tritt – diese Frage wird eine Beantwortung erfahren müssen, und die Kritik wird festhalten, dass wir es nicht gepackt haben, als es darauf ankam.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen.

Ingrid Mattern, Linksfraktion: An die Regierungsbank gewandt, kann ich nur sagen: Sie hätten es anders machen können, mit mehr Geschlossenheit und einem Handlungswillen. Sie haben es nicht getan. Sie sind dafür verantwortlich.

(Beifall bei der Linksfraktion und des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die CDU-Fraktion Herr Prof. Mannsfeld, bitte.

Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal will ich einräumen, dass zur Stunde in der Tat in Sevilla über den Vorgang beraten wird und dass man es demnach durchaus ein Stück weit tolerieren kann, dass nach einer Aussprache über die Kulturpolitik im Lande ein kulturpolitisches Moment in diesem Kontext noch einmal aufgegriffen wird und in einen Entschließungsantrag einmündet. Der Landtag soll feststellen – da sind die ersten sechs Zeilen durchaus eine reelle Beschreibung –, dass mit der Aufnahme in die Welterbeliste die Besonderheit gewürdigt worden ist und dass auf Antrag des Stadt-

rates, unterstützt von der Staatsregierung – das stimmt schon mal nicht, wie es hier steht; das war nicht das Ministerium für Wissenschaft und Kunst, das war die Staatsregierung in Gänze –, das Elbtal diesen Titel erhielt.

Meine Damen und Herren! Ich hätte nicht gedacht, dass man das hier noch einmal – auch der Öffentlichkeit – erklären muss. Eine gewisse Authentizität schwingt mit. Weil ich den Kabinettsbeschluss im Jahre 2003 selbst mit gefasst habe, weiß ich, was in dem Beschluss steht und was der UNESCO über den Bund präsentiert worden ist: dass in diesem Bereich von etwa 20 Kilometer Ausdehnung eine Brücke zu errichten ist in der zu entwickelnden Kulturlandschaft. Auch der Punkt, die genaue topographische Verortung, war bekannt.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Unter diesen Kautelen hat die UNESCO der Stadt Dresden den Welterbetitel verliehen. Es ist jetzt nicht die Zeit und der Ort, im Detail darauf einzugehen, warum es dann zu einer anderen Auffassung gekommen ist. Aber wir sollten an den Anfang die Wahrheit und den Realitätsanspruch stellen, dass diese Dinge bekannt waren.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Ich bedaure es sehr, dass wir heute noch immer über eine solche, wenn man so will, Fehlinterpretation sprechen müssen. Deswegen sind die nachfolgenden Sätze, die unter Ziffer 1 aufgeschrieben worden sind, mehr oder weniger nicht zutreffend. Es ist im Grunde genommen nur der Versuch, die Situation, die unter Punkt 4 beschrieben wurde, von den Füßen auf den Kopf zu stellen. Wir müssen es wieder auf die richtigen Fundamente zurückführen. Wir haben im Grunde als Stadt und auch als Land alle Voraussetzungen eingehalten und geschaffen, damit die Kriterien, die mit der Aufnahme in die Weltkulturerbeliste verbunden sind, eingehalten werden. Sonst hätte man uns seinerzeit diesen Titel nicht verleihen dürfen.

Nun soll die Staatsregierung ersucht werden. Verehrte Kollegen der Linksfraktion, das haben Sie vor zwei Jahren schon mit Anträgen im Umweltausschuss versucht. Diese werden jetzt wieder aufgewärmt und ich kann nur sagen – ich kenne das Interview des Umweltministers nicht –: Fakt ist, dass die gesamten Elbauen Landschaftsschutzgebiet sind.

(Beifall des Abg. Lars Rohwer, CDU)

Wer nicht weiß, was das ist, der schaue einmal in das Naturschutzgesetz, § 19, was danach alles möglich ist und was eben in diesem Gebiet zu tun nicht möglich ist. Jede Befürchtung, es könnte eine wilde Bautätigkeit ausbrechen, entbehrt also jeglicher Grundlage,

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

zumal die Stadt Dresden in der Lage wäre, noch eine spezielle Satzung quasi als zusätzliches Heilmittel anzubringen.

Meine Damen und Herren! Die Linksfraktion spielt mit diesem Antrag mit ehrlichen Gefühlen auch manchen Dresdners, der zum Teil auch der unlauteren Argumentation einer bestimmten Klientel erlegen ist.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Unfug! Einfach Unfug!)

Die Mehrheit der Bürger dieser Stadt hat sich erst vor wenigen Tagen erneut dafür ausgesprochen, dass, wenn die UNESCO – ich muss es so bezeichnen – ihr Spiel mit der Stadt Dresden fortsetzen will,

(Zuruf des Abg.
Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

die international anerkannte und geachtete Kulturstadt ihren Weg fortsetzen soll, auch wenn es im Moment so scheint, als ob es nicht gelingen wird, mit der UNESCO zu einem Übereinkommen zu kommen. Das bedauere ich letztlich auch für meine Fraktion, die sich all den Auseinandersetzungen in den letzten Wochen und Monaten immer gestellt hat. Aber dieser Entschließungsantrag führt wirklich fort von den Realitäten und ist auch keine Hilfe für die kommende Zeit, falls es zu einer solchen bedauerlichen Entscheidung käme.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf zum Entschließungsantrag? – Bitte, Herr Lichdi. Fraktion der GRÜNEN.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist in der Tat schon vertretbar, dass man dieses Thema am Ende der kulturpolitischen Debatte noch einmal aufruft, wie es die Linksfraktion tut, denn tatsächlich handelt es sich um das im Augenblick drängendste kulturpolitische Problem Sachsens,

(Beifall der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

und es handelt sich auch um die größte drohende Schande, die demnächst wahrscheinlich über uns herniedergehen wird.

Herr Prof. Mannsfeld, ich kann es nur noch als kleinlich bezeichnen, wenn Sie in dieser Stunde, in der wir wahrscheinlich in Sevilla bald den Titel aberkannt bekommen, wieder diese Debatte führen, wer jetzt tatsächlich einen Fehler gemacht hat oder nicht.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Ich meine, es sollte eigentlich das Anliegen des gesamten Hauses sein, zu schauen, wie wir mit der Weltgemeinschaft wieder zu einem Konsens kommen können, anstatt diese alten, furchtbaren und abgelutschten Debatten zu führen, ob die Brücke 5 Kilometer oder 2 Kilometer ist, ob das Englisch richtig war oder nicht. Ich finde das kleinlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

Unsere GRÜNE-Fraktion kann die Punkte, die die Linksfraktion aufgeschrieben hat, voll und ganz teilen und unterstützen, zumal sie den Inhalt unseres Gesetzentwurfes, den wir vor zwei Jahren in diesem Hause zur Abstimmung gestellt haben, genau beschreiben – im Übrigen, wie auch schon angemerkt wurde, nach dem Vorbild von Sachsen-Anhalt und mittlerweile auch anderer Bundesländer. Selbst der Kulturausschuss des Bundestages hat sich bekanntlich mittlerweile dafür ausgesprochen, dass man entsprechende Regelungen in das deutsche Recht einfügen möge.

Ich kann es der CDU nicht ersparen: Die Waldschlösschenbrücke ist für Sie schon lange nicht mehr ein Verkehrsbauwerk, sie ist für Sie das Symbol Ihrer unbeschränkten Machtausübung, und genau darum geht es.

(Lachen bei der CDU)

Deswegen haben Sie es wider allen Verstand, wider alle Vernunft durchgeprügelt. Es ist eben dieser aggressive Provinzialismus,

(Zuruf des Abg. Dr. Martin Gillo, CDU)

der von den CDU-Vertretern aus Stadt und Land vorgebracht wurde, der diese Verhärtung in den Positionen herbeigeführt hat.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Wenn dann Herr Vaatz oder auch Herr Mackenroth diese Frage zu einer Grundsatzdemokratiefrage hochstilisierten, dann frage ich mich schon, was sie, die sich immer darauf berufen, aus der friedlichen Revolution und ihrem Geist gelernt haben wollen. Ich kann es nicht so recht erkennen.

(Heinz Eggert, CDU: Das glaube ich gern!)

Wenn Herr Tillich, der ja angesprochen wurde, nachdem er sein hohes Amt angetreten hat, sich bis heute dazu überhaupt nicht geäußert hat, als ob es ihn als Ministerpräsidenten nichts angehe, dann zeigt das auch auf diesem Gebiet sein Versagen. Aber, Herr Tillich, es wird Ihnen nichts nützen, wenn Sie sich hier weiter wegducken als „Teflon-Tillich“. Das reicht einfach nicht und das hat auch Ihre gestrige Regierungserklärung gezeigt.

Das Gleiche gilt für Frau Merkel,

(Unruhe bei der CDU)

die sich als Bundeskanzlerin diesbezüglich wegduckt. Ich schlage einfach mal das Grundgesetz auf, dort steht: Der Bundeskanzler bestimmt die Richtlinien der Politik.

(Robert Clemen, CDU: Der Papst
hat sich längst dazu geäußert!)

Wenn die Bundeskanzlerin tut, als ob es sich hierbei um eine provinzielle, um eine Provinzangelegenheit, um eine regionale Angelegenheit handelt, dann versagt sie eben auch in ihrem hohen Amt.

Meine Damen und Herren! Es ist und bleibt die Wahrheit: Dresden ist die einzige Stadt in Deutschland, in Europa und in der Welt, die es nicht geschafft hat, mit der

UNESCO, mit der Weltgemeinschaft, in einen Dialog darüber einzutreten, wie man einen Kompromiss finden kann. Die Stadt Dresden, repräsentiert von der CDU, der Staatsregierung, der Bundesregierung, hat sich auf den Standpunkt gestellt: Wir haben recht und ihr habt unrecht. – Sie haben sich auf den Standpunkt gestellt: Friss oder stirb! – So kann man mit der Weltgemeinschaft nicht umgehen. Sie haben die UNESCO in eine Rolle gedrängt,

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

in der ihr, um ihre eigene Glaubwürdigkeit zu bewahren, nichts anderes übrig bleibt als den Welterbetitel wahrscheinlich abzuerkennen. Sie tragen dafür die Verantwortung und ich bin davon überzeugt, dass leider dieser Fakt, der wahrscheinlich heute Nachmittag eintreten wird, das Bild Sachsens und Dresdens in der Welt für Jahrzehnte stärker bestimmen wird, als Sie es sich jemals zu träumen wagen und wie Sie es jetzt wegzulachen versuchen.

Wir werden diesem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion –
Volker Bandmann, CDU:
Herr Lichdi, die Dresdner wollten
Sie ja im Stadtrat gar nicht haben!)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Morlok, Fraktion der FDP.

Sven Morlok, FDP: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss doch einige Punkte richtigstellen, die gerade in der Debatte angesprochen wurden. Es ist mitnichten so, dass, wie die Antragsteller in Punkt 4 ihres Entschließungsantrages suggerieren, die Stadt Dresden die UNESCO in irgendeiner Art und Weise über ihr Vorhaben getäuscht hätte, im Waldschlößchenbereich eine Brücke zu errichten. Herr Prof. Mannsfeld hat bereits darauf hingewiesen. Das war alles bekannt. Ich will nicht noch einmal auf die Missverständnisse, die es in diesem Zusammenhang gegeben hat, eingehen; aber diesen Duktus, da hätte irgendjemand jemanden getäuscht, muss ich für meine Fraktion mit Nachdruck zurückweisen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des
Abg. Dr. André Hahn, Linksfraktion)

Wenn ich hier in den Worten der Linksfraktion, aber auch von Ihnen, Herr Lichdi, höre, dass es immer heißt: Die

Stadt Dresden hat irgendetwas nicht getan, die Stadt Dresden ..., die CDU in Dresden ..., die FDP in Dresden ... Lieber Kollege Lichdi, nehmen Sie zur Kenntnis, dass dies kein Akt irgendeiner Stadtverwaltung war, sondern der Wille der Bürgerinnen und Bürger der Stadt Dresden, die dies in einem Bürgerentscheid demokratisch zum Ausdruck gebracht haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und des
Abg. Gunther Hatzsch, SPD – Dr. André Hahn,
Linksfraktion: Aber nicht für diesen Preis! –
Zuruf des Abg. Heinz Eggert, CDU)

Sie sollten sich einmal über das Demokratieverständnis der GRÜNEN Gedanken machen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir haben gestern eine Rede zur Beteiligung der Freien Wählervereinigungen an Landtagswahlen gehört. Wissen Sie, wenn man Bürgerbeteiligung und Demokratie nur dann gut findet, wenn sie zum Ergebnis der GRÜNEN führt, hat man Demokratie nicht verstanden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf zum Entschließungsantrag? –

(Alexander Delle, NPD: Abstimmung!)

Wenn dies nicht der Fall ist, lasse ich jetzt über diesen abstimmen. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Eine Stimmenthaltung und eine ganze Reihe von Stimmen dafür. Damit wurde der Entschließungsantrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Ich schließe damit den Tagesordnungspunkt 1 und schlage Ihnen nun die Mittagspause vor. Wir treffen uns um 13:45 Uhr wieder.

(Unterbrechung von 12:43 bis 13:45 Uhr)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Wir setzen unsere Beratungen fort. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 2

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Nachwuchsarbeit der Feuerwehren unterstützen – Stärkung der Feuerwehren im Freistaat Sachsen!

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

2. Aktuelle Debatte: Wer zahlt dieses Mal die Zeche? Für eine sozial gerechte Krisenbewältigung!

Antrag der Linksfraktion

Die Verteilung der Gesamtredezeit der Fraktionen hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 39 Minuten, Linksfraktion 31 Minuten, SPD 14 Minuten; NPD, FDP

und GRÜNE jeweils 12 Minuten sowie die Staatsregierung, wenn gewünscht, 20 Minuten.

Wir kommen zu

1. Aktuelle Debatte

Nachwuchsarbeit der Feuerwehren unterstützen – Stärkung der Feuerwehren im Freistaat Sachsen!

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Als Antragsteller haben zunächst die Fraktionen von CDU und SPD das Wort. Es beginnt Herr Bandmann für die CDU; bitte.

Volker Bandmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die freiwilligen Feuerwehren sind in vielen Gemeinden das Rückgrat des Ehrenamtes und der Bürgergesellschaft. Ihre Arbeit für die Sicherheit in den Städten und Gemeinden ist unverzichtbar. Der Dank der CDU-Fraktion des Sächsischen Landtages richtet sich an alle Angehörigen der freiwilligen Feuerwehren im Freistaat Sachsen für ihre unerschrockenen Einsätze zum Wohle unserer Gemeinschaft und ihr Engagement für unsere Bürger.

(Beifall bei der CDU)

Er richtet sich aber auch an die Männer und Frauen der Berufsfeuerwehren, die mit großem Einsatz die freiwilligen Feuerwehren unterstützen.

In den nächsten Jahren kommen große Herausforderungen auf die Politik zu. Die demografische Entwicklung geht auch an den Feuerwehren im Freistaat Sachsen nicht spurlos vorüber. Wir nehmen die bestehenden Personalprobleme ernst und suchen gemeinsam mit dem Landesfeuerwehrverband nach Lösungen. Zuversichtlich haben wir den leichten Anstieg der Mitgliederzahlen im Bereich der Jugendfeuerwehren beobachtet. Es muss uns aber gelingen, noch mehr Jugendliche für eine Arbeit in der freiwilligen Feuerwehr zu gewinnen.

Das beginnt frühzeitig in der Schule bei der Brandschutz-erziehung. Wir setzen uns dafür ein, dass die Kinder frühzeitig mit der Arbeit der freiwilligen Feuerwehren

vertraut gemacht und über die Kampagnen mit den Maskottchen „Freddy Flink“ und „Löschli“ spielend an die Arbeit herangeführt werden. Wir begrüßen die Kampagne des Sächsischen Staatsministeriums des Innern zur Nachwuchsgewinnung für die freiwillige Feuerwehr. Sie spricht Jugendliche und ihre Eltern an und trägt dazu bei, dass bei jungen Leuten das Interesse und die Begeisterung für die Arbeit der Feuerwehr geweckt werden.

Unser Ministerpräsident Stanislaw Tillich hat die Schirmherrschaft über alle Feuerwehren im Freistaat Sachsen übernommen,

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion,
der FDP und den GRÜNEN –
Johannes Lichdi, GRÜNE: Bravo!)

und Innenminister Dr. Albrecht Buttolo hat am 9. Juni 2009 eine Kampagne dazu gestartet. Sie stellt ganz deutlich die unverzichtbare Arbeit der Kameradinnen und Kameraden der freiwilligen Feuerwehr in den Mittelpunkt, und ich finde, die Kampagne ist modern und spricht Jugendliche an.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja!)

Die Staatsregierung setzt auf moderne Medien, um auf das Nachwuchsproblem aufmerksam zu machen. Einmal abgesehen von der Werbung mit Plakaten und der Werbung an der Straßenbahn in Dresden, sind die im Vorprogramm der Kinos laufenden Werbespots und die in Lokalfernsehen und Radiosendern verbreiteten Spots durchaus ansprechend.

Ein wichtiger Ansatzpunkt ist auch die Öffentlichkeitsarbeit. Wir begrüßen den nunmehr vorhandenen zentralen

Einstieg in ein Informationsportal der sächsischen Feuerwehr auf der Internetseite www.feuerwehr.sachsen.de. So kann sich jeder Bürger und jede Bürgerin im Internet informieren. Wir packen das Thema Nachwuchsförderung konstruktiv an. Derzeit ist es möglich, Kinder ab acht Jahren in die Jugendfeuerwehr aufzunehmen. Dies setzt eine Prüfung im Einzelfall voraus.

Wir setzen uns für die Senkung des Mindesteintrittsalters in die Feuerwehr von zehn auf acht Jahre ein und werden eine Novellierung des Sächsischen Gesetzes über den Brandschutz, den Rettungsdienst und den Katastrophenschutz in der nächsten Legislaturperiode forcieren. Doch es geht auch um die Anerkennung der ehrenamtlichen und der freiwilligen Tätigkeit, anderen in Not zu helfen und Tag und Nacht für die Wahrung der inneren Sicherheit und Ordnung bereitzustehen.

Wir müssen über Entschädigungen sprechen und die Einführung einer Ehrenamtskarte prüfen. Die Stiftung eines Ministerpokals und weitere verschiedene Ehrungen für das Engagement der freiwilligen Feuerwehren sollten nicht unerwähnt bleiben.

Im zweiten Teil werde ich zu weiteren Punkten dieses Themas kommen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die SPD-Fraktion erhält das Wort. Herr Bräunig, bitte.

Enrico Bräunig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sachsens Feuerwehren, ob nun Berufs- oder freiwillige Feuerwehr, sind ein wichtiger Bestandteil im sozialen Gefüge einer jeden Gemeinde. Jeder weiß, dass ihr Engagement weit über die unmittelbaren Aufgaben in der Brandbekämpfung hinausgeht. Dafür möchte ich den Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehren von hier aus den Dank der SPD-Fraktion übermitteln.

(Beifall bei der SPD)

Unser Ziel war und ist es, die freiwilligen Feuerwehren und die Berufsfeuerwehren im Freistaat Sachsen nach Kräften zu fördern. Hierbei richten wir unser besonderes Augenmerk auf die Jugendarbeit, denn es ist vor allem die Jugendarbeit in den freiwilligen Feuerwehren, die vielen jungen Menschen Halt und eine sinnvolle Aufgabe gibt. Gerade in der heutigen Zeit, in der die Jugend mehr denn je Orientierung für das Leben benötigt, ist das ein wichtiger Punkt.

Sie erinnern sich sicherlich an die Große Anfrage der Koalitionsfraktionen zum Thema „Situation der Feuerwehren im Freistaat Sachsen“. Ich darf auch daran erinnern, dass das Hohe Haus dazu einen Entschließungsantrag verabschiedet hat, der ein deutliches Bekenntnis zur Förderung der von den Feuerwehren angebotenen Jugendarbeit ist. An diesem Bekenntnis wird sich bei der SPD auch nach dem Ende dieser Legislaturperiode nichts ändern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die derzeitige Situation muss uns anspornen, die Förderung noch zu verbessern, denn Nachwuchsförderung bei den sächsischen Feuerwehren ist in der Tat ein ernst zu nehmendes Thema.

Ich möchte einige Zahlen nennen, entnommen dem Internetauftritt der Jugendfeuerwehr Sachsen: Im Jahre 2008 hatte die Jugendfeuerwehr im Freistaat Sachsen 9 994 Mitglieder zu verzeichnen. Zum Vergleich: Seit dem Jahre 2000, als mit 14 330 Mitgliedern ein historischer Höchststand erreicht war, ist ein steter Rückgang zu verzeichnen, auch wenn sich das jetzt stabilisiert hat. Es darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Zahlen zurückgehen.

Wenn man bedenkt, dass die Anzahl der Jugendfeuerwehren in diesem Zeitraum stabil geblieben ist, zeigt dies doch deutlich die Bedenklichkeit dieser Situation. Die Nachwuchsprobleme sind unübersehbar. Besonders im ländlichen Raum haben die freiwilligen Feuerwehren große Nachwuchsprobleme. Das liegt zum einen an der demografischen Entwicklung, also den niedrigen Geburtenraten, zum anderen aber auch an dem Trend, dass ehemalige Mitglieder der Jugendfeuerwehren, die zuvor vollständig ausgebildet wurden, um dann in die aktive Wehr überführt zu werden, häufig ausbildungs- oder studienbedingt abwandern. Das ist zwar kein unmittelbares Problem des Eintrittsalters oder der Nachwuchsgewinnung; aber trotzdem kann durch eine gezielte verbesserte Nachwuchsgewinnung der Personalpool so vergrößert werden, dass in Zukunft Wegzüge besser verkraftet werden.

Neben den Austritten infolge von Wegzügen sind es verstärkt persönliche Motive der Mitglieder, die zum Austritt führen. In einer Statistik der Jugendfeuerwehr Sachsen ist zu lesen, dass 41 % der Austritte mit der Begründung erfolgen – ich zitiere –: keine Lust mehr, stärkere andere Interessen oder auch anderer Verein. Hier müssen wir ansetzen. Wir müssen den Kindern und Jugendlichen Gründe geben, warum sie sich gerade in den Jugendfeuerwehren und danach in den freiwilligen Feuerwehren engagieren sollen.

In anderen Bereichen gibt es Aktionen. Ich denke an solche Aktionen wie „Komm in den Sportverein!“ oder „Jedem Kind ein Instrument!“, wie wir es heute früh gehört haben. So positiv diese Projekte – wir begrüßen diese Projekte – zur frühzeitigen Bindung an einen Sportverein oder zur Entdeckung der Musik auch sein mögen, so leidet doch das Engagement der Feuerwehren darunter, weil die Kinder in den anderen Bereichen früher abgeholt werden.

Die aktuelle Kampagne „Helden gesucht!“ – Kollege Bandmann hat darauf hingewiesen – mit dekorativen Postkarten, Werbevideos und flächendeckenden Großplakaten ist ein schöner öffentlichkeitswirksamer Versuch, hier werbend tätig zu werden. Aber das allein reicht nicht aus, sondern es bedarf eines Gesamtkonzeptes.

Bereits mehrfach wurde in diesem Haus die Senkung des Eintrittsalters in die Jugendfeuerwehr thematisiert. Die derzeitige Situation ist: „Kinder unter zehn Jahren können Mitglied werden, wenn sie die notwendige körperliche, geistige und seelische Reife besitzen.“ So steht es im Gesetz. Im Jahre 2008 waren 1 178 Kinder unter zehn Jahren in der Jugendfeuerwehr, das heißt, dass die derzeitige Rechtslage in der Praxis schon angenommen wird.

Zudem hat der Landesfeuerwehrverband zu Recht angemerkt, dass Kinder unter acht Jahren nur schwer pädagogisch und ausbildungsgerecht in der Jugendfeuerwehr betreut werden können. Das ist das Problem. Wenn man jüngere Kinder für das Tätigkeitsfeld in der Feuerwehr begeistern will, müssen geeignete pädagogische Konzepte bereitstehen. Diesbezüglich fehlt es vor Ort vielfach an personellen Ressourcen. Ich denke, hierbei muss der Freistaat künftig mehr Unterstützung geben. Wir müssen aber auch bereits existierende vorbildliche Initiativen stärker bekanntmachen, indem man zum Beispiel einen Preis für besonders erfolgreiche Nachwuchsarbeit auslobt.

Ich möchte, weil sich meine Redezeit dem Ende neigt, nur eines von vielen positiven Beispielen nennen: die Bambini-Feuerwehr in Leubnitz im Vogtland. Sie wurde Anfang des Jahres 2009 gegründet und ermöglicht es, dass Kinder ab sechs Jahren in der Feuerwehr tätig werden. Bei den Gruppennachmittagen stehen neben der Brandschutzerziehung auch Basteln, Spiel, Sport und Spaß auf dem Programm. Nach der Bambini-Feuerwehr, also mit acht Jahren, können die Kids dann in die Jugendfeuerwehr aufgenommen werden. Näheres dazu in einer zweiten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile der Linksfraktion das Wort; Herr Gebhardt, bitte.

Rico Gebhardt, Linksfraktion: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem der Ministerpräsident die Schirmherrschaft über die Feuerwehr in Sachsen übernommen hat, sind die Koalitionsfraktionen der Meinung, sie müssten heute eine Aktuelle Debatte zum Thema Feuerwehr abhalten.

Dabei haben Sie in den letzten Jahren im Hohen Haus und durch die Beantwortung verschiedener Kleiner Anfragen der Opposition immer erklärt, es gebe keine Probleme mit der Nachwuchsarbeit bzw. mit der Bereitschaft in der freiwilligen Feuerwehr.

Nun startet die Staatsregierung unter dem Motto „Helden gesucht!“ eine Kampagne zur Nachwuchsförderung bei der Feuerwehr. Kurz vor den Wahlen – ein Schelm, der denkt, die Regierung meine es tatsächlich ernst mit der Unterstützung der Feuerwehr. Mit Großflächenwerbung, Radiospots und den schon genannten beklebten Straßenbahnen soll den sinkenden Mitgliederzahlen bei den Jugendfeuerwehren begegnet werden.

Es ist erschreckend, dass die freiwilligen und die Jugendfeuerwehren einen zum Teil erheblichen Mitgliederrückgang verzeichnen müssen. Darauf hat die Opposition in der zu Ende gehenden Legislaturperiode immer wieder hingewiesen. Dabei übernehmen die freiwilligen und die Jugendfeuerwehren sowohl im ländlichen Raum als auch in den Städten wichtige Aufgaben. Sie löschen und retten im Notfall, unterstützen die Berufsfeuerwehren und tragen zur Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger bei. Sie besitzen vielerorts jedoch auch identitätsstiftenden Charakter. Sie übernehmen Aufgaben der Jugendarbeit und sind ein kulturelles Zentrum vieler Ortschaften. Dem Mitgliederschwund bei den Jugend- und freiwilligen Feuerwehren muss auch deshalb entgegengewirkt werden. Die Frage ist nur, wie hilfreich reine Imagekampagnen sind und ob die Probleme wirklich beim Image liegen. DIE LINKE sieht eine andere Problemlage.

Erstens. Wir sind der Meinung, dass die Nachwuchsprobleme bei den Feuerwehren nur gelöst werden können, wenn auch die Probleme der freiwilligen Feuerwehren in Angriff genommen werden.

(Beifall bei der Linksfraktion)

DIE LINKE sieht einen Lösungsweg darin, mehr Anreize für ehrenamtliches Engagement in der freiwilligen Feuerwehr zu schaffen, wie zum Beispiel unsere Nachbarländer Sachsen-Anhalt und Thüringen, indem sie eine Feuerwehrrente, welche die Tätigkeit in der freiwilligen Feuerwehr bei der Berechnung der späteren Rente berücksichtigt, planen. Auch Steuervergünstigungen sind für uns eine Möglichkeit solcher Anreize.

Wie man hört, prüft die Staatsregierung wieder einmal. Andererseits müsste dringend die Regelung für die Aufwandsentschädigung geändert werden. Es ist ein Skandal, wie wenig das oft zeitlich und körperlich aufwendige Engagement gewürdigt wird.

Neben der Erhöhung der Anreize für eine Tätigkeit in der freiwilligen Feuerwehr braucht es eine Definition der Aufgaben. Dabei sollte aus unserer Sicht eine Konzentration auf Kernaufgaben erfolgen, die zu einer Entlastung der Feuerwehren beiträgt. So kann zum Beispiel bei Ölverschmutzungen auf Spezialfirmen zurückgegriffen werden und es muss nicht immer die freiwillige Feuerwehr aus den einzelnen Orten gerufen werden.

Zum Zweiten leisten freiwillige Feuerwehren einen Beitrag, um den ländlichen Raum attraktiv zu gestalten; sie leiden jedoch insbesondere unter dem Wegzug von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Um diesem Trend entgegenzuwirken, braucht es Perspektiven für den ländlichen Raum. Ein öffentlich geförderter Beschäftigungssektor, der auch die Feuerwehrarbeit umfasst, ist für DIE LINKE ein Weg. Wir setzen uns außerdem dafür ein, dass die Ableistung des Zivildienstes bei der freiwilligen Feuerwehr möglich sein muss und realisiert wird.

Zum Dritten müssen die Kommunen in die Lage versetzt werden, die notwendige Technik und Ausrüstung vorzuhalten. Dazu muss es eine hundertprozentige Förderung

geben, ohne Eigenanteil. Das ist insbesondere deshalb erforderlich, weil die Aufgaben der freiwilligen Feuerwehren so wichtig sind, dass sie nicht von der finanziellen Lage der Kommunen abhängig sein dürfen. Technik und Ausbildung der Feuerwehrleute und Ausbilderinnen und Ausbilder müssen auf dem neuesten Stand sein, um die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger und die Sicherheit der Feuerwehrleute zu gewährleisten.

Zum Vierten haben wir in dieser Legislaturperiode bereits über das Thema Bambini-Feuerwehren diskutiert. Wir halten sie nach wie vor für geeignet, um Kinder spielerisch an die Jugendfeuerwehren heranzuführen. Vor allem muss die Brandschutzerziehung der Verkehrserziehung gleichgesetzt werden.

Diese Lösungsansätze können aus unserer Sicht tatsächlich helfen, die Nachwuchssorgen der Feuerwehr zu lösen. Sie haben allerdings einen Nachteil: Sie kosten mehr Geld als schicke Großflächenwerbung und Ehrennadel. Die Vorteile unserer Vorschläge bestehen darin, dass sie mehr leisten als eine bloße Imageverbesserung. In der neuen Legislaturperiode muss eine dringende Novellierung des Blauhelm-Gesetzes vorgenommen werden. Die bekannten Schwachstellen im Gesetz müssen zügig nachgebessert werden. Imagekampagnen allein werden nicht helfen, die Probleme der Feuerwehren in Sachsen langfristig zu lösen.

Trotzdem und vor allem gilt unser Dank allen hauptberuflichen und ehrenamtlichen Feuerwehrleuten, die ihren Beitrag zu unserer Sicherheit in Sachsen und manchmal auch über die Landesgrenzen hinweg leisten.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Weiterhin möchten wir uns bei allen Mitgliedern von Feuerwehrfördervereinen bedanken, die oftmals den finanziell in Not geratenen freiwilligen Feuerwehren vor Ort helfen.

Danke schön.

(Beifall bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die NPD-Fraktion spricht Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem Slogan „Helden gesucht“ wirbt die Landesregierung seit Kurzem im Rahmen einer Kampagne für mehr Nachwuchs bei den freiwilligen Feuerwehren in Sachsen. Diese Aktion ist angesichts deren personellen Entwicklung sicher begrüßenswert. Wenn man sich aber die Ursachen für den dramatischen Rückgang der Zahl der Mitglieder in den freiwilligen Feuerwehren anschaut, muss man leider feststellen, dass dieser Rückgang nichts anderes als das Ergebnis einer über Jahre verfehlten Landespolitik ist.

Mit der Heldenkampagne, die die Landesregierung gerade gestartet hat, um Nachwuchs für die freiwilligen Feuerwehren zu finden, spielt die Regierung in höchster Not nun „Feuerwehrmann“, nachdem sie über Jahre, beson-

ders im ländlichen Raum, mit einer verfehlten Strukturpolitik als „Brandstifter“ gewirkt hat.

Das Problem liegt nicht vordergründig in der Gewinnung von Nachwuchs durch die Förderung der Jugendarbeit in den Feuerwehren, sondern besteht vielmehr darin, der Jugend, insbesondere im ländlichen Raum, eine Arbeits- und somit Zukunftsperspektive zu geben. Wenn der Jugend eine Perspektive geboten würde, dann bräuhete man sich um einsatzbereiten Nachwuchs für die Feuerwehren keine Sorgen zu machen. Die verstärkte Werbung um Nachwuchsgewinnung bei den Feuerwehren in Sachsen ist somit nur ein Teil dessen, was politisch notwendig ist, um die Feuerwehren zu stärken und in den ländlichen Gebieten überhaupt einsatzfähig zu halten.

Im Moment haben wir bereits die Situation, dass in vielen ländlichen Regionen Sachsens die Einsatzfähigkeit der freiwilligen Feuerwehren nicht mehr durchgängig sichergestellt ist. Brennen darf es praktisch nur noch nach Feierabend oder am Wochenende, wenn die aktiven Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr von ihren Arbeitsplätzen auf Montage in anderen Bundesländern oder aus den größeren Städten Sachsens in ihre Heimorte zurückgekehrt sind.

Es ist also nicht mangelndes Interesse der Bürger an Feuerwehrarbeit, was vielerorts den Fortbestand und die Einsatzfähigkeit der Feuerwehren gefährdet. Das Hauptproblem liegt vielmehr in den Folgen einer Leuchtturmpolitik, die gerade die jungen, einsatzbereiten Menschen in den ländlichen Regionen Sachsens zum Abwandern zwingt, weil dort die Perspektiven für ein erfülltes Leben mit Arbeit und Einkommen einfach verschwunden sind.

Den fehlenden Nachwuchs bei den Feuerwehren kann deshalb eine Kampagne für mehr Jugendarbeit allein nicht lösen. Der dramatische Geburtenrückgang in Sachsen, der von der Regierung verharmlosend als demografischer Wandel bezeichnet wird, ist hierbei nur ein Teil der Ursache; denn es ist, wie erwähnt, nicht nur das Problem geburtenschwacher Jahrgänge, unter dem Sachsens Feuerwehren zu leiden haben.

Ich muss es noch einmal betonen: Das Hauptproblem liegt in der Abwanderung sowie in dem durch die verfehlte Wirtschaftspolitik seit der Wende erzwungenen Berufsnomadentum. Deshalb ist es zwingend notwendig, dass es in Sachsen endlich wieder eine Politik gibt, die den ländlichen Raum mit seinen gewachsenen Strukturen erhält und die der Abwanderung der letzten verbliebenen jungen Menschen in diesen Bereichen entgegenwirkt.

(Beifall bei der NPD)

Wenn dieses Umsteuern in der Landespolitik ausbleibt, dann wird auch die Förderung der Nachwuchsgewinnung bei den Feuerwehren langfristig ohne Erfolg bleiben. Es mag vielleicht mittelfristig mithilfe von Kampagnen gelingen, die Mitgliederzahlen der Jugendfeuerwehren zu erhöhen; wenn der Jugend vor Ort aber keine Lehrstelle und kein Arbeitsplatz – also keine lebenswerte Zukunft – geboten werden kann, dann werden die Leistungsträger

der Jugend weiterhin gezwungen sein, in die Ballungszentren oder in andere Bundesländer abzuwandern. Sie sind damit für den aktiven Dienst in der freiwilligen Feuerwehr vor Ort verloren.

Herr Bandmann, wenn Sie das Eintrittsalter in die Jugendfeuerwehren von zehn auf acht Jahre senken wollen, kann ich dazu nur sagen: Das ist Augenwischerei. Dann werden eben zwei Jahrgänge hinzugefügt. Das gibt, statistisch gesehen, erst einmal mehr Mitglieder, aber mittelfristig ändert das an der Situation gar nichts.

Für die zukünftige Politik des Freistaates bedeutet das, dass die Landesregierung vorrangig dafür Sorge zu tragen hat, dass den Helden der Feuerwehr, die mit Werbekampagnen mühsam gesucht werden, auf dem Land eine Zukunft geboten wird. Ansonsten wird es in Sachsen bald notwendig sein, dass die Landesregierung Kampagnen ins Leben ruft, die unter dem Motto stehen: „Helden, die nach Sachsen zurückkehren“.

Die Herren Minister für Inneres sowie Finanzen werden sich Gedanken über Aufstellung und Finanzierung von Berufsfeuerwehren in Grundzentren machen müssen, wie ich das bereits in der vergangenen Plenarwoche Herrn Staatsminister Unland prophezeite; denn im Bereich von Ortsteilen kleinerer Gemeinden wird es dann auf keinen Fall mehr möglich sein, eine freiwillige Feuerwehr auch am Tage dienstfähig zu halten.

Ich denke, wir haben erhebliche Aufgaben, die die sächsische Landespolitik zu meistern hat, um im ländlichen Raum die Feuerwehren zukunftsfähig zu machen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die FDP-Fraktion spricht Herr Dr. Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Feuerwehren in Sachsen, vor allem die freiwilligen Feuerwehren, sind unverzichtbarer Bestandteil unserer Sicherheitsarchitektur.

In Sachsen wirken derzeit circa 48 000 Bürgerinnen und Bürger in freiwilligen Feuerwehren mit. Das ist eine sehr beachtliche Zahl. An dieser Stelle möchte ich für die FDP-Fraktion den Feuerwehrkameradinnen und -kameraden für ihre aufopferungsvolle und gefährliche Arbeit danken.

(Beifall bei der FDP)

Auch das ist gesagt worden, denn es ist eine Binsenweisheit: Es wird immer schwieriger, Menschen zu finden, die sich in der Feuerwehr engagieren. Im Rahmen der Großen Anfrage der FDP im September 2008 haben wir die Zahlen im Einzelnen erfahren. 2003 gab es noch über 50 000 aktive Mitglieder in den freiwilligen Feuerwehren. 2007 waren es 48 000. Dramatisch ist die Situation bei den Jugendfeuerwehren. 2003 hatten diese noch fast 13 000 Mitglieder und 2007 waren es 10 000. Diese Zahl

ist auch noch gesunken. Das heißt, wir haben innerhalb von vier Jahren einen Mitgliederrückgang bei den Jugendfeuerwehren von circa 20 % zu verzeichnen.

Das ist eine besorgniserregende Entwicklung, die eigentlich hätte erwarten lassen müssen, dass vonseiten der Koalition, der Staatsregierung, viel früher irgendwelche Aktivitäten auffällig geworden wären. Das war aber nicht der Fall. Bisher haben wir uns im Plenum zweimal mit dem Thema Feuerwehr befasst, beide Male bisher auf Initiative der FDP. Das eine Mal war es der Antrag zu den Bambini-Feuerwehren in Sachsen. Das war im Mai 2007. Das zweite Mal war es die Befassung mit der Großen Anfrage zur Situation der Feuerwehren im Jahr 2008. Jetzt kommt zum ersten Mal die Koalition in Schwung, allerdings zwei Monate vor der Wahl und das nur mit einer Aktuellen Debatte. Meine Damen und Herren, ein bisschen mehr Substanz an Politik in diesem, wie Sie selbst sagen, wichtigen Bereich hätten wir schon erwartet.

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion)

Bei der Staatsregierung ist das Thema Feuerwehr offensichtlich auch mit dem Näherrücken des Wahltermins richtig explodiert. Im Mai hat der Ministerpräsident die Schirmherrschaft über die sächsischen Feuerwehren übernommen. Das ist hier bereits gebührend gefeiert worden.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch,
Linksfraktion – Unruhe bei der FDP)

Im Juni war die Woche der Feuerwehr mit einem Ministerpokal für die Jugendfeuerwehr und der höchstpersönlichen Teilnahme des Ministerpräsidenten beim Feuerwehrball. Vor einer Woche haben wir dann die Eröffnung der Feuerwehrekampagne „Helden gesucht“ erleben dürfen. Die Kampagne ist – lassen Sie es mich so sagen – nicht falsch.

Allerdings darf es dann auch nicht bei diesen Aktionen bleiben; wir brauchen etwas handfestere Unterstützung für die Jugendfeuerwehren. Der Freistaat gibt seit 2003 unverändert jährlich 332 000 Euro für die Jugendfeuerwehren aus. Ich möchte nicht wissen, was diese Werbekampagne jetzt kostet; aber lassen Sie sich nicht dabei erwischen, dass sie teurer als 332 000 Euro ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP
und des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Vor allen Dingen hätten Sie noch einmal ankündigen können, dass Sie möglicherweise die Unterstützungsleistungen für die Jugendfeuerwehren verbessern. 332 Euro pro Jugendfeuerwehr und Jahr – nicht pro Monat – ist erbärmlich wenig.

Noch etwas muss getan werden: Das Mindesteintrittsalter für den Eintritt in die Jugendfeuerwehr muss gesenkt werden. Das haben wir im Mai 2007 gefordert und Herr Bandmann hatte angekündigt, dass das geschehen soll. 2007 war das allerdings nach Ihrer eigenen Auffassung noch gar nicht möglich – ich zitiere aus dem Plenarprotokoll: „Eine Mitgliedschaft in der freiwilligen Feuerwehr

oder Jugendfeuerwehr setzt eine körperliche und geistige Eignung voraus. Alle Fachleute sind der Ansicht, dass das erst ab dem 10. Lebensjahr der Fall ist.“

(Heiterkeit bei der FDP)

Ja, meine Damen und Herren von der Koalition, entweder haben die Fachleute inzwischen ihre Meinung geändert oder Sie haben Ihre Fachleute gewechselt.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und des Abg. Klaus Tischendorf, Linksfraktion)

Als wir das verlangt haben – bereits zwei Jahre früher –, hieß es: Die Mitglieder der FDP sind selbst dafür verantwortlich, dass sie von Tausenden von Fachleuten nicht ernst genommen werden. Um glaubwürdig für etwas zu werben, bedarf es der Identifikation mit dem Produkt; alles andere ist populistische Stimmungsmache. Meine Damen und Herren, das war nicht nur falsch, das war nicht nur anmaßend, sondern das war schlicht defizitär.

Zu dem Rest komme ich in der zweiten Runde.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die Fraktion GRÜNE erhält das Wort; Herr Abg. Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben uns in der Fraktion schon gefragt, wozu diese Debatte eigentlich gedacht ist; und nachdem ich die ersten Redner gehört habe, habe ich den Eindruck, die Debatte ist dazu da, um Bekenntnisse abzulegen.

Nun gut, ich lege hier ausdrücklich im Namen meiner Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Bekenntnis ab, dass es von äußerster Wichtigkeit ist, dass wir funktionierende Feuerwehren haben, dass sie flächendeckend agieren, dass sie einsatzfähig sind, dass sie modern ausgerüstet sind; und auch die Nachwuchsgewinnung ist dringend nötig – meine Vorredner haben die entsprechenden Zahlen dazu schon genannt; ich kann sie mir ersparen.

Ich weise einfach noch einmal darauf hin: Wir haben im Oktober 2008 im Rahmen der Großen Anfrage der FDP ausführlich dazu gesprochen und ich möchte mich eigentlich an diesem durchsichtigen Wahlkampfmanöver seitens der CDU, die jetzt eine teure Imagekampagne gestartet hat, nicht beteiligen. Allein der Start einer Imagekampagne – Herr Dr. Martens hat darauf hingewiesen; wir wollen gern mal wissen, wie teuer diese ist – ist kein aktueller Anlass, um hier im Sächsischen Landtag darüber zu debattieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich halte mich jetzt mal an das, was von Politikern oft gefordert wird: dass nicht von allen noch einmal alles gesagt werden muss. Deswegen danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Vielen Dank, Herr Lichdi. – Die CDU-Fraktion hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Herr Bandmann, bitte.

Volker Bandmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist nicht so wichtig, was ein Stadtrat, der nicht mehr in den Landtag gewählt werden will und in seiner Stadt nicht einmal mehr in den Stadtrat gewählt wurde, meint; sondern diese Imagekampagne kommt bei der Feuerwehr sehr gut an.

In den vergangenen Jahren hat die Koalition durchaus einiges erreicht. Zwischen 1991 und 2008 haben die Gemeinden über 280 Millionen Euro für Investitionen in Baumaßnahmen, Fahrzeuge und Ausrüstungen – also, Kollege Martens, etwa 16 Millionen Euro jährlich – für ihre Feuerwehren erhalten. Es ist der Koalition gelungen – und zwar gemeinsam –, diese Fördersummen im Doppelhaushalt 2009/2010 deutlich anzuheben. Nunmehr sind jährlich insgesamt 26 Millionen Euro verfügbar.

Wenn Sie also meinen, die Haushaltsberatung sie keine Beschäftigung mit dem Thema Feuerwehr, sondern Ihre Anfragen seien das Entscheidende, dann schießen Sie ein bisschen am Ziel vorbei. Wir haben klar die Substanz dafür gelegt, dass die Feuerwehr im Land bestmöglich ausgestattet wird. Wir haben das auch in der Vergangenheit immer wieder als einen wichtigen Punkt thematisiert.

Auch werden aus den Mitteln des Konjunkturpaketes II Investitionen zur Finanzierung von Feuerwehrfahrzeugen und Baumaßnahmen möglich. Hier wird es circa 22,5 Millionen Euro für die Kommunen geben. Für die Ausstattung mit moderner Funktechnik wird es 2009 und 2010 jeweils 5 Millionen Euro geben.

In Bezug auf den Vorschlag der Linken, diese Themen weiter zu verstaatlichen, muss man sagen: Freiwillige Feuerwehr war schon immer originäre Aufgabe der Kommunen. Die Bürgerschaft selbst hat sich nämlich zusammengeschlossen, um bei diesem Thema für sich selbst in dieser wichtigen Frage Sorge zu tragen.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden dem Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung an dieser Stelle nicht in dieser Weise Vorschub leisten.

Die CDU-Fraktion hat sich auch ein Bild von der Landesfeuerweherschule Nardt gemacht. Mit dem Neubau stehen hervorragende Bedingungen für die Aus- und Fortbildung zur Verfügung; die Nachfrage nach Aus- und Fortbildungsangeboten ist allerdings auch sehr hoch. Die Kapazitäten vor Ort in Nardt werden ausgeschöpft. Die CDU-Fraktion unterstützt aktiv die Suche nach weiteren Ausbildungskapazitäten und die Schaffung zusätzlicher Lehrangebote.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir werden weitere Aufgaben anpacken. Die CDU-Fraktion unterstützt eine Initiative zur Prüfung der Einführung einer Feuerwehrrente und damit zur Anerkennung jahrelanger Leistung im Ehrenamt. Wir begrüßen auch die Bundesratsinitiative für einen Dienstführerschein für Fahrzeuge bis 7,5 Tonnen, der nach einer gewissen Zeit und über die Einführung in einen allgemeinen Führerschein der Klasse C1 umgeschrieben werden kann. Das ist Motivation auch für die Menschen, die dort Dienst tun. Dies gilt auch für die Erweiterung des allgemeinen Führerscheins zum Führen von Einsatzfahrzeugen bis 4,5 Tonnen mit der Klasse B ohne Prüfung.

Die CDU-Fraktion steht offen dem Wunsch der Feuerwehren gegenüber, Übungsfahrten mit Sondersignalen durchzuführen. Es ist eben wichtig, dass Übungsfahrten im Ernstfall realistisch trainiert werden können. Mir ist bekannt, dass eine entsprechende Allgemeinverfügung bereits in den zuständigen Ressorts erarbeitet wird. Die Feuerwehren plädieren für die gelben Heckwarnleuchten. Es gibt eine entsprechende Bundesratsinitiative zu § 52 StVO. Die Sicherheit der Feuerwehrleute und Sanitäter beispielsweise bei der Bergung von Unfallopfern auf der Straße würde dadurch erheblich erhöht. Das ist unterstützenswert.

Wir dürfen nicht vergessen: Die Kameradinnen und Kameraden helfen anderen in der Not. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass die Angehörigen der freiwilligen Feuerwehren ihren Job sicher ausführen können.

Wir haben über die gesetzliche Verpflichtung zum Einbau von Rauchmeldern diskutiert. In der Koalition besteht Einvernehmen darüber, dass der Einbau funktionierender Rauchmelder in privaten Wohnungen geeignet ist, Leben zu schützen. In öffentlichen Gebäuden besteht eine entsprechende Pflicht zum Einbau. Die CDU-Fraktion plädiert allerdings für eine Freiwilligkeit und eine Aufklärung der Bürgerinnen und Bürger. Wir sind überzeugt, dass dadurch die Akzeptanz und Verantwortung zum Einbau, auch zur Wartung dieser Anlagen besteht. Wir begrüßen die Aktion des Ministers „Rauchmelder retten Leben“. Diese Kampagne ist genau in diese Richtung angelegt. Auch werden wir in Zukunft jede Möglichkeit der Kommunikation und Zusammenarbeit mit den Feuerwehrverbänden vor Ort nutzen.

Zum Schluss noch ein Wort an unsere Frauen und Männer der Feuerwehren: Ich wünsche mir persönlich, dass die Kameradinnen und Kameraden immer gesund aus dem Einsatz heimkehren, und ich wünsche für die Arbeit alles Gute, Erfolg und Gottes Segen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die SPD-Fraktion spricht noch einmal Herr Bräunig; bitte.

Enrico Bräunig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Lichdi hatte ja gefordert, dass wir hier nicht nur Bekenntnisse

abgeben, sondern auch klare Ansagen machen – was die GRÜNEN offensichtlich nicht für notwendig erachtet haben.

Die zwei Punkte, die Herr Bandmann angesprochen hat, will ich hier auch noch einmal deutlich machen. Die Einführung einer Feuerwehrrente, die langfristiges Engagement in den freiwilligen Feuerwehren honoriert und Nachwuchsleute dazu motiviert, bei der Stange zu bleiben und nicht vorschnell das Handtuch zu werfen, ist ein Punkt, der die Nachwuchsgewinnung bei den freiwilligen Feuerwehren positiv beeinflussen kann. Die gesetzliche Einführung einer zusätzlichen Altersversorgung für die Angehörigen der freiwilligen Feuerwehr wird inzwischen auch in anderen Bundesländern diskutiert. Der Freistaat Thüringen ist hier ein Vorreiter. Wir begrüßen ausdrücklich, dass das Staatsministerium des Innern angekündigt hat, die Einführung einer Feuerwehrrente in Sachsen zu prüfen. Wir behalten uns ausdrücklich vor, zu Beginn der nächsten Legislaturperiode einen eigenen Gesetzentwurf in den Landtag einzubringen.

Zu dem anderen Gebiet, der gesetzlichen Rauchmelderpflicht in Wohnungen: Auch hier kann man den Feuerwehren behilflich sein. Aber es geht nicht mit einer Freiwilligkeitslösung, wie Herr Kollege Bandmann gemeint hat, sondern hier bedarf es zwingend einer gesetzlichen Regelung. Die CDU war nicht bereit – die Kritik müssen Sie sich jetzt gefallen lassen –, mit uns gemeinsam diesen Weg zu gehen und einen entsprechenden Gesetzentwurf einzubringen. Auch hierzu werden wir im Herbst einen neuen Anlauf nehmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Möchte die Linksfraktion noch einmal sprechen? – Die NPD-Fraktion? – Die FDP-Fraktion? – Herr Dr. Martens noch einmal.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Bandmann, kurz zu dem, was Sie zur Erhöhung der Feuerwehrmittel im Haushalt gesagt haben: In der Tat sind die Gesamtmittel erhöht worden. Nicht erhöht worden sind aber – und das ist das Interessante – die Mittel für die Jugendfeuerwehren. Diese Mittel sind seit 2003 gleich geblieben. Wir sind der Auffassung, dass diesbezüglich etwas getan werden muss.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie hier auf die 22,5 Millionen Euro Investitionsmittel aus den Konjunkturpaketen der Großen Koalition verweisen, dann lassen Sie sich erklären, woher diese Mittelbereitstellung kommt: Das ist das Eingeständnis des eigenen politischen Versagens der Großen Koalition im Bereich des Zivil- und Katastrophenschutzes. Wie Sie wissen, hat sich der Bund bereits in den vergangenen Jahren vollständig aus dem Katastrophenschutz zurückgezogen und seine Mittel für die Anschaffung von Feuerwehrfahrzeugen, die den Kreisen über die Länder zur Verfügung gestellt werden, gestrichen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Ja, bitte.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Dr. Rößler, bitte.

Dr. Matthias Rößler, CDU: Hochverehrter Herr Kollege, Sie sprachen die 22 Millionen Euro – zusätzlich! – für die Feuerwehren aus dem Konjunkturpaket an. Ist Ihnen bekannt, dass wir im Doppelhaushalt die Mittel für die Feuerwehren von 16 auf 26 Millionen Euro aufgestockt haben?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Sehr geehrter Herr Kollege Rößler, damit habe ich mich schon in der Weise auseinandergesetzt, dass ich darauf verwiesen habe, dass allein 10 Millionen Euro davon Bauinvestitionen sind, dass aber für die Jugendfeuerwehren – um diese geht es in dieser Debatte – nichts getan worden ist. Das hat auch nichts mit dem aktuellen Konjunkturpaket zu tun, das angesprochen worden ist. Ich möchte noch einmal erklären: Hier wird vom Bund kein zusätzliches Geld ausgegeben, sondern der Bund versucht das nachzubessern, was er aufgrund eigener Versäumnisse in den vergangenen Jahren eingespart hat, nämlich die Bezuschussung der Anschaffung von Feuerwehrfahrzeugen, die den Gemeinden über den Katastrophenschutz zur Verfügung stehen.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Ja, Herr Bandmann.

Volker Bandmann, CDU: Kollege Martens, Sie selbst haben soeben die Bauinvestitionen angesprochen. Können Sie sich vorstellen, dass die Jugendarbeit der freiwilligen Feuerwehr nicht nur auf der grünen Wiese stattfindet, sondern auch in sanierten Gebäuden, und dass genau damit auch das genannte Ziel erreicht wird?

(Beifall bei der CDU)

Dr. Jürgen Martens, FDP: Die Jugendfeuerwehren trainieren mit großem Einsatz, viel Aufopferung und zeitlichem Engagement. Das tun sie auch in Gebäuden, allerdings am allerwenigsten in einem Gebäude der Feuerweherschule in Nardt, sondern überall im Land.

(Beifall bei der FDP)

Es wurde von der Senkung des Eintrittsalters gesprochen. Das begrüßen wir ausdrücklich; wir haben das auch als Erste vorgeschlagen. Sie haben es einfach geklaut. Wir hatten das schon früher verlangt. Damals mussten Sie unseren Vorschlag ablehnen – aus Koalitionsgründen. Die SPD hatte sich wieder einmal nicht getraut, das zu sagen, was sie offensichtlich selber denkt. Das ist schade.

Nur noch eines: Seien Sie bei der Senkung des Alters nicht so halbherzig! Lassen Sie die Untergrenze nicht bei

acht Jahren, sondern setzen Sie sich mit uns dafür ein, dass wir die Bambini-Feuerwehren mit besonderen pädagogischen Konzepten bekommen; Kollege Bräunig hat bereits davon gesprochen.

Sie haben noch den „Sonderführerschein“ angesprochen. Das ist ein bürokratischer Fehlgriff; denn es gibt den C1-Führerschein. Wir müssen nicht einen weiteren Sonderführerschein daneben erfinden mit wer weiß wie vielen Antragsformularen und Voraussetzungen. Es gibt einen ganz einfachen Weg, den Feuerwehrleuten das Führen größerer, schwerer Feuerwehrfahrzeuge zu erlauben: die Bezuschussung des Erwerbs des C-Führerscheins durch die Kommunen. Da muss man nicht das Rad ein weiteres Mal auf einem besonders bürokratischen Weg neu erfinden. Das geht viel, viel einfacher.

Wenn Sie sich freuen, dass Sie eine Allgemeinverfügung erlassen wollen, um das Problem der Sondersignalübungsfahrten beherrschbar zu machen, dann müssen Sie sich entgegenhalten lassen, dass dieses Problem ein selbst geschaffenes ist. Es ist erst durch Beamte der Sächsischen Staatsregierung erfunden worden. Vorher ging das 15, fast 20 Jahre lang ohne jedes Problem. Das muss man deutlich sagen.

Ich habe übrigens auch rechtliche Zweifel, ob das mit der Allgemeinverfügung so hinläng; denn es ist Bundesrecht, das Sie hier beeinflussen wollen, die Bundes-Straßenverkehrsordnung. Diese lässt sich mit einer Allgemeinverfügung der Sächsischen Staatsregierung kaum oder nur minimal beeinflussen. Auch hier, glaube ich, haben Sie noch nicht den richtigen Ansatz.

Aber machen Sie sich keine Sorgen! Ab September werden wir mit Nachdruck und mehr Erfolg dafür sorgen, dass mehr für die Feuerwehren getan wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Nun frage ich, ob die Staatsregierung das Wort ergreifen möchte. – Herr Dr. Buttolo, bitte.

Dr. Albrecht Buttolo, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Feuerwehrfrauen und Feuerwehrmänner leisten mit sehr viel Leidenschaft und großem Engagement einen unverzichtbaren Dienst für unsere Mitbürger.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie riskieren häufig ihr Leben, um das Leben anderer zu retten.

Aber nicht nur im Bereich der Feuerbekämpfung ist die freiwillige Feuerwehr unverzichtbar. In einer Vielzahl von Orten ist sie tatsächlich der kulturelle und soziale Mittelpunkt. Gehen Sie einmal in kleinere Orte unseres Freistaates Sachsen – ohne die freiwillige Feuerwehr läuft dort nichts.

Jugendfeuerwehren an sich bieten eine sinnvolle Möglichkeit für die Freizeitgestaltung unserer Kinder. Sie lernen spielerisch, mit wichtigen Werten unserer Gesellschaft umzugehen. Sie werden trainiert in Gemeinsinn, Solidarität, Mut, Tatkraft und Entscheidungsfreude.

In der Tat bin ich der Auffassung, dass sich unsere Kampagne unter dem Titel „Helden gesucht!“ sehr konsequent für die Nachwuchsförderung einsetzt. Die Jugendlichen der Jugendfeuerwehren unseres Landes sind die Helden von morgen. Auf ihnen ruhen unsere Hoffnungen, nicht nur im Bereich der freiwilligen Feuerwehr, sondern überhaupt im gesamten gesellschaftlichen Leben. Sie trainieren Solidarität, Hilfsbereitschaft und Teamgeist. Ich bin der Auffassung: Das sind Punkte, die nicht hoch genug geschätzt werden können.

Natürlich haben wir ein Problem mit den Nachwuchszahlen; Herr Bräuning hat sie klar benannt. Während wir in den vergangenen Jahren von 1 200 bis 1 250 Übernahmen jährlich von der Jugendfeuerwehr in die freiwillige Feuerwehr ausgehen konnten, waren es im Jahr 2008 lediglich 970.

Dass man mit entsprechender Werbung sehr viel erreichen kann, hat uns die Jugendfeuerwehr von Klitten, einem relativ kleinen Ort in der Lausitz, bewiesen. Dort hat man vor Jahren, um die Probleme mit dem fehlenden Nachwuchs lösen zu können, eine entsprechende Werbeaktion im Ort gestartet. Zehn Jugendliche haben sich für die Jugendfeuerwehr entschieden. Auch das war für mich Anlass zu sagen: Wir agieren hier in die gleiche Richtung.

Herr Dr. Martens, es ist keineswegs eine Wahlkampfaktion, die wir gestartet haben.

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion:
Nein, natürlich nicht!)

– Lassen Sie mich bitte ausreden! – Ich habe das Thema schon deutlich früher benannt. Ich darf Sie daran erinnern, dass der Startpunkt, auch unter dem Thema „Helden gesucht!“, ein Fotowettbewerb war. Wir hatten dazu aufgefordert, entsprechende Bilder von Jugendfeuerwehren einzureichen. Im Frühjahr hat mein Haus die Auswertung abgeschlossen, und ich konnte die Preisträger auszeichnen. Dabei kam ich beispielsweise mit der Jugendfeuerwehr in Klitten ins Gespräch. Es war nur konsequent, dass wir diese Nachwuchsförderung gestartet haben.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben es bemerkt: Nicht nur die Straßenbahn in Dresden unterstützt die Werbeaktion. Es gibt ja Kollegen unter Ihnen, die es bedauern, dass es nicht auch in anderen Orten eine Aktion auf Straßenbahnen gibt, beispielsweise in Görlitz.

(Zuruf von der Linksfraktion)

– Das ist aber nicht unter dem Thema „Freiwillige Feuerwehr“ zu diskutieren.

Wir haben weiterhin mit Großplakaten geworben. Die Imagespots, die in den Kinos und im Lokalfernsehen zu sehen sind, sprechen sehr deutlich zu uns: Jeder in unserer Gesellschaft kann urplötzlich auf das Wirken der Feuerwehrleute angewiesen sein. Einen Spot habe ich schon viele Male gesehen. Es macht mich jedes Mal betroffen – das sind keine gestellten, sondern nachgedrehte Szenen –, wenn Bürger unseres Landes berichten, wie sie durch die freiwillige Feuerwehr Hilfe erhalten haben.

Der zweite Spot ist natürlich darauf angelegt, Jugendlichen den Weg zur freiwilligen Feuerwehr schmackhaft zu machen. Auf unsere entsprechende Internetplattform ist schon hingewiesen worden.

Herr Dr. Martens, Sie haben den Wanderpokal des Innenministeriums angesprochen. In der Tat habe ich diesen Pokal gestiftet. Aber was das Datum angeht, so müssen Sie sich mit dem Feuerwehrverband auseinandersetzen. Dieser hatte für Mai den Jugendfeuerwehrtag angesetzt. Ich habe darauf keinen Einfluss genommen, genauso wie ich keinen Einfluss auf andere Termine habe und diese hin- und herschieben kann. Es war der erste Jugendfeuerwehrtag, an dem wir diesen Preis verleihen konnten. Das war nun einmal im Mai 2009.

Zu den Zahlen: Ich darf in Erinnerung rufen, dass wir im Freistaat Sachsen bis 2008 280 Millionen Euro für die freiwilligen Feuerwehren ausgegeben haben. Erinnern Sie sich bitte noch einmal, was Sie im sächsischen Haushalt für die Jahre 2009/2010 beschlossen haben: jährlich 26 Millionen Euro. Dazu kommen 22,5 Millionen Euro aus dem KP II. Das sind innerhalb von zwei Jahren nahezu 75 Millionen Euro für die Ausstattung unserer Feuerwehr.

Herr Dr. Martens, das KP II als das schlechte Gewissen der Bundesrepublik für die Feuerwehr zu interpretieren, ist ein bisschen weit hergeholt. Jede Kommune hat das Recht, den Schwerpunkt bei der Beantragung von KP-II-Mitteln selbst zu setzen. Es mussten keine Feuerwehrautos und Feuerwehrhäuser beantragt werden. Das stand den Kommunen frei. Sie haben sich dafür entschieden. Ich bin froh darüber, dass wir diese Aufstockung haben.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt möchte ich noch etwas zu dem Eintrittsalter von acht Jahren sagen. Herr Dr. Müller, Sie haben mich ein bisschen enttäuscht. Es ging keineswegs darum, die Statistik zu verbessern. Ihre Vorredner hatten es klar zum Ausdruck gebracht, dass wir in einen fairen Wettstreit mit anderen eintreten müssen, wie beispielsweise eine Freizeitbeschäftigung anzubieten. Dabei muss man schlichtweg von zehn auf acht Jahre heruntergehen. Herr Dr. Martens, auch hier darf ich an meinen Beitrag aus dem Jahre 2006 erinnern. Ich hatte mich dort in der Tat nicht gegen ein Eintrittsalter von acht Jahren ausgesprochen, sondern dies als einen vernünftigen Ansatz dargestellt.

Jetzt noch etwas zu den Führerscheinen: Wir haben im Osten Deutschlands ein ernstes Problem, was die Führer-

scheine anbelangt. Viele Feuerwehrleute haben noch Führerscheine aus DDR-Zeiten. Es werden immer weniger, die Fahrzeuge mit bis zu 7,5 Tonnen fahren dürfen.

Ich halte den Ansatz durchaus für vernünftig, dass man unter bestimmten Bedingungen nach einer gewissen Zeit eine entsprechende Umschreibung des Führerscheins auf die C1-Klasse vornimmt. Genauso halte ich es für vernünftig, die Klasse B ohne Prüfung auf 4,25 Tonnen auszuweiten.

Was aber nach wie vor ein Problem ist: Wir haben auch eine Vielzahl von Feuerwehrfahrzeugen, die über 7,5 Tonnen schwer sind. Überlegen Sie bitte einmal, dass die Löschfahrzeuge nicht wenig Wasser transportieren. Da ist man dann sehr schnell bei 7,5 Tonnen angelangt. Hierzu müssen wir einen Weg finden, wie wir gemeinsam – Kommunen und Land – langfristig die Sicherheit garantieren, dass alle Fahrzeuge, die uns zur Verfügung stehen, auch tatsächlich mit dem entsprechenden Personal besetzt werden können.

Wir diskutieren gegenwärtig auch mit der kommunalen Ebene, ob man nicht eine vernünftige Erhebung starten kann, wie viele derartige Führerscheine in den nächsten Jahren benötigt werden, um anschließend darüber zu sprechen, wie eine Unterstützung aussehen kann. Es gibt eine Vielzahl von Kommunen im Freistaat Sachsen, die gegenwärtig eine finanzielle Hilfe geben, wenn es darum geht, Führerscheine über 7,5 Tonnen zu erwerben, nur damit man die Feuerwehr oder KatS-Fahrzeuge einsetzen kann.

Zu den gelben Heckwarnleuchten wurde schon einiges gesagt. Ich habe mich deswegen sehr stark dafür eingesetzt, weil mir die Sicherheit all derer, die im Brandschutz und im Rettungsdienst unterwegs sind, sehr am Herzen liegt. Wenn es diesen Personen mehr Sicherheit bietet, ihr Fahrzeug mit gelben Warnleuchten abzustellen, während sie im Einsatz sind, dann sollten wir nicht lange darüber diskutieren, ob das irgendwelche marginalen Kosten nach sich zieht. Wir sollten vielmehr darüber reden, dass wir diese Sicherheit schnellstens unseren Einsatzleuten zukommen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Zu den Übungsfahrten mit Blaulicht: Es ist auch etwas anders, Herr Dr. Martens. Wir hatten bis vor Kurzem die Regelung, dass Übungsfahrten der Landesdirektionen – früher den von Ihnen so geschätzten Regierungspräsidien – anzuzeigen sind. Ich hatte kein Verständnis dafür, zumal wir mit unseren sehr großen Kreisen jetzt eine ganz andere Situation vorfinden. Es reicht künftig aus, die beabsichtigte Übungsfahrt dem Kreis anzuzeigen. Das halte ich für notwendig. Das ist okay.

Aber es kommt noch ein zweiter Punkt hinzu: Der Wehrleiter muss in geeigneter Weise darauf Einfluss nehmen, dass der Fahrer des Fahrzeuges weiß, dass es eine Übungsfahrt ist. Das ist aus meiner Sicht sehr wichtig, weil wir, wenn tatsächlich kein Leben auf dem Spiel steht, im Straßenverkehr kein Risiko organisieren dürfen. Deswe-

gen halte ich diese Anzeige, dass der Fahrzeugführer weiß, dass es sich um eine Übungsfahrt handelt, für wichtig.

Wir sind gegenwärtig dabei – das brauchten Sie, Herr Gebhardt, auch nicht erst einzufordern –, die Aufwandsentschädigung mit dem Sächsischen Städte- und Gemeindetag abzustimmen. Ich gehe davon aus, dass noch im August oder September die entsprechende Änderung der Feuerwehrverordnung herausgegeben werden kann. Dort sind die erhöhten Steuerfreibetragsgrenzen definiert. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass ich, bevor die Zahlen nicht mit dem SSG abgestimmt sind und eine Zustimmung vorhanden ist, diese nicht in der Öffentlichkeit diskutieren möchte.

Zur Feuerwehrrente wurde auch von meinen Vorrednern etwas gesagt. Ja, der Freistaat Sachsen hat sich durch eine Äußerung des Ministerpräsidenten gegenüber dem Feuerwehrverband schon für die Notwendigkeit der Einführung einer solchen Rente bekannt. Wir sind gegenwärtig dabei, keineswegs das Ob zu prüfen, sondern Varianten für das Wie zu untersuchen.

(Beifall bei der CDU und
der Abg. Margit Wehnert, SPD)

Wir sind dabei, mit entsprechenden Anbietern von Versicherungen Konditionen auszuhandeln, um beispielsweise eine kapitalbildende Lebensversicherung als eine entsprechende Ansparung vornehmen zu können. Es gibt auch im Freistaat Sachsen jeweils Beispiele dafür. So hat beispielsweise die Gemeinde Zwönitz eine kapitalbildende Lebensversicherung für ihre Feuerwehrleute abgeschlossen. Ich glaube, dass das der richtige Weg ist, um das Ehrenamt herauszuheben. Es hat keinen Sinn, ständig über das Ehrenamt und wie gut und notwendig es ist zu philosophieren. Wir müssen auch, wenn wir den Dienst des Brandschutzes – durch die freiwillige Feuerwehr abgesichert – in Anspruch nehmen wollen, als Gesellschaft etwas dafür leisten.

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD)

Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, dass der Brandschutz zunächst eine kommunale Pflichtaufgabe ist. Deswegen ist unser Ansatz, dass die Kommunen in die Pflicht gehen sollten.

(Beifall des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass wir als Freistaat Sachsen im nächsten Jahr Gastgeber für den Deutschen Feuerwehrtag sein werden. Zehntausende Feuerwehrleute werden in Leipzig die Tage der Feuerwehr besuchen können. Ich weiß jetzt schon, dass wir – der Freistaat Sachsen – ein guter Gastgeber sein werden. Mir liegt daran, dass auch unsere Mitglieder der Feuerwehren diesem Tag mit Freude entgegensehen. Sie haben allen Grund dafür, denn das, was sie für den Freistaat und seine Bürgerinnen und Bürger leisten, ist unverzichtbar.

Ich möchte mir jetzt ersparen, einzelne Beispiele noch einmal darzulegen. Ob es die Flut von 2002 oder „Kyrill“

war – ohne die Feuerwehr wäre schlichtweg einiges im Lande nicht erreichbar gewesen. Deswegen glaube ich, dass der Ansatz der Koalition zu einer heutigen Diskussion darüber schon sehr gut war. Die Feuerwehr und deren Nachwuchskampagne – ich bin dabei sehr zuversichtlich – wird uns entsprechenden Erfolg bescheren.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Mir liegen keine weiteren Meldungen für eine Aussprache zu diesem Tagesordnungspunkt vor. Damit schließen wir dieses erste Thema der Aktuellen Stunde ab.

Wir kommen nun zu

2. Aktuelle Debatte

Wer zahlt dieses Mal die Zeche? Für eine sozial gerechte Krisenbewältigung!

Antrag der Linksfraktion

Als Antragstellerin hat zunächst die Linksfraktion das Wort. Danach verfahren wir in der üblichen Reihenfolge. Es beginnt Frau Lay; bitte.

Caren Lay, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass sich der Sächsische Landtag auf Antrag der Linken wiederholt mit der Wirtschaftskrise und ihrer Bewältigung beschäftigt; denn das ist es, was den Menschen in Sachsen derzeit die meisten Sorgen bereitet.

Zu Recht; denn seit Dezember müssen wir in Sachsen mehr als 70 000 Beschäftigte weniger beklagen und Kurzarbeit ist sprunghaft angestiegen. Allein in Sachsen sind jetzt schon 65 000 Menschen in Kurzarbeit beschäftigt. Die Krise hat den sächsischen Arbeitsmarkt erreicht, meine Damen und Herren.

Auch die finanziellen Folgen werden die Bürgerinnen und Bürger in Sachsen vermutlich bald zu spüren bekommen. Deswegen wollen wir heute den Fokus auch auf die Finanzierung der Krisenfolgen legen.

Der Bundesfinanzminister will in den nächsten vier Jahren 310 Milliarden Euro an Schulden aufnehmen. Woher er das Geld nehmen will, sagt er nicht. Auch in Sachsen macht Herr Unland – er ist jetzt nicht da – keine Aussage darüber, wie wir ab 2010 sinkende Steuereinnahmen gegenfinanzieren wollen.

Es ist nicht auszuschließen, dass das Schweigen darüber bis zu den Wahlen anhalten wird, um danach den Bürgerinnen und Bürgern die milliardenschwere Rechnung zu präsentieren. Denn dass die Zeche bezahlt werden muss, meine Damen und Herren, steht außer Frage.

Dabei habe ich zum Beispiel den ehemaligen Ministerpräsidenten und Finanzminister Georg Milbradt im Ohr, der zu sagen pflegte: „Die Schulden von heute sind die Steuern von morgen.“ Wer will dem ehemaligen Ministerpräsidenten da widersprechen?

Bei mir weckt das jedenfalls Erinnerungen an den letzten Wahlbetrug der großen Koalition. Die SPD hatte vor der Wahl Mehrwertsteuererhöhungen ausgeschlossen, die CDU hatte eine Mehrwertsteuererhöhung von 2 % angekündigt. Warum im Ergebnis 3 % Mehrwertsteuererhö-

hung herausgekommen sind, wird das Geheimnis der großen Koalition bleiben.

Fest steht jedoch: Erstens, es war glatter Wahlbetrug. Zweitens, abkassiert wurde vor allen Dingen bei den unteren Einkommenschichten. Der Durchschnittshaushalt mit vier Personen wird durch diese Mehrwertsteuererhöhung jährlich mit Mehrkosten von über 500 Euro belastet.

Das juckt konservative Wirtschaftsforscher und Arbeitgeberverbände natürlich wenig – im Gegenteil. Mitten in der Krise fordern sie eine Mehrwertsteuererhöhung auf sage und schreibe 25 %. Das halte ich in dieser Situation wirklich für eine Frechheit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Als Linke sagen wir ganz deutlich: Mehrwertsteuererhöhungen sind der falsche Weg, denn sie belasten die Schwachen. Sie sind der falsche Weg, weil wir gerade in der Krise die Kaufkraft der Geringverdiener stärken müssen. Genau deshalb brauchen wir endlich auch einen gesetzlichen Mindestlohn und höhere Regelsätze bei Hartz IV.

(Beifall bei der Linksfraktion –
Alexander Delle, NPD: Abschaffen von Hartz IV!)

Meine Damen und Herren! DIE LINKE hat auch andere Vorstellungen, die Krisenpakete zu finanzieren. In den vergangenen Monaten sind Zehntausende auf die Straße gegangen. Ihr Motto war „Wir zahlen nicht für eure Krise!“.

Sehr richtig. Es ist überhaupt nicht hinnehmbar, dass jetzt diejenigen, die schon in den vergangenen Jahren unter den Folgen des Sozialabbaus gelitten haben, jetzt auch noch die Kosten für die Bewältigung der Krise zahlen müssen. Bitten wir doch diejenigen zur Kasse, die genau von dieser Politik in den letzten Jahren profitiert haben!

Denn die privaten Vermögen sind in den letzten Jahren enorm gestiegen. Die Zahl der Millionäre hat sich in den vergangenen 20 Jahren mehr als verdoppelt. Mit einer fehlenden Vermögensteuer und ständig sinkenden Spitzensteuersätzen wurden sie dafür auch noch belohnt.

Ich finde, da müssen wir heran, wenn wir eine soziale Bewältigung der Krise organisieren wollen. Genau deshalb fordert DIE LINKE die Einführung einer Millio-närsteuer und einer Vermögensabgabe.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Mehrwertsteuererhöhung auf der einen Seite oder Millio-närsteuer einführen auf der anderen Seite, das ist die Alternative, vor der die Politik steht. Das ist die Grundsatzentscheidung, die in diesem Jahr getroffen werden muss. Wir fordern als Linke mehr Gerechtigkeit im Steuersystem. Besserverdienende, Vermögende und Konzerne müssen wieder stärker zur Finanzierung des Gemeinwesens herangezogen werden. Meine Kollegin Frau Dr. Runge wird im nächsten Redebeitrag noch genauer darauf eingehen.

Meine Damen und Herren insbesondere von der Koaliti-on! Beteiligen Sie sich nicht am erneuten Wahlbetrug und sorgen Sie endlich für eine sozial gerechte Antikrisenpoli-tik, für eine sozial gerechte Steuerpolitik, für mehr Steu-ergerechtigkeit in Sachsen und in Deutschland!

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die CDU-Fraktion erhält das Wort. Herr Dr. Rößler, bitte.

Dr. Matthias Rößler, CDU: Sehr geehrte Frau Präsi-dentin! Meine verehrten Damen und Herren! „Wer bestellt, der zahlt auch die Zeche“ lautet eine alte Volksweisheit. Sie gilt allerdings nicht für die internationale Finanzkrise.

(Cornelia Falken, Linksfraktion:
Wer hat die Krise bestellt?!)

Diese Krise nahm ihren Ausgang in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ein Staat und seine Bürger lebten seit 20 Jahren über ihre Verhältnisse, lebten auf Kosten der ganzen Welt.

(Zurufe von der Linksfraktion)

Sie häuften riesige Schulden an. Sie nahmen gigantische Importüberschüsse in Kauf, und ihnen gelang ein histo-risch einmaliger Coup: Sie exportierten dafür ihre kunst-voll verpackten Schulden, Kredite für Eigenheime, Autos, Konsum und Weltmachtpolitik. Die Wallstreet zockte mit der Gier der Banken, der Banker, der Anleger – an DIE LINKE gerichtet – und auch der Kleinanleger

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion:
Siehe Landesbank!)

in Europa und anderswo. Sie sahen die Renditen, aber nicht die Risiken.

Die Finanzblase ist zerplatzt und das Entsetzen ist groß. Die Amerikaner warfen die Notenpresse an, druckten Dollars, erhöhten in unverantwortlicher Weise den Geld-umlauf und schotteten sich protektionistisch ab.

Meine Damen und Herren! Natürlich wollen die USA die Zeche nicht allein bezahlen. Bezahlen soll auch der Rest der Welt: Chinesen, Deutsche, Skandinavien, die EU und die Schwellenländer.

(Zuruf von der Linksfraktion: Und China!)

„Aus Schaden wird man klug, aber nicht reich“ sagte meine Urgroßmutter immer. Deshalb ist die erste Lehre für uns: Wir brauchen strenge Regeln für die internationa-len Finanzmärkte, eine strenge Bankenaufsicht bis hin zur Verstaatlichung. Zentralbanken müssen die Geldmengen kontrollieren und der Inflation entgegensteuern. Selbst treue Verbündete sollten darüber nachdenken, ob der Dollar wirklich die richtige internationale Leitwährung ist.

Die Zeche bezahlen vor allem die Entwicklungsländer. Sie erhalten keine Kredite mehr. Der Protektionismus der reichen Länder bringt ihre Exporte zum Erliegen. Die Anzahl der Hungernden könnte eine Milliarde überstei-gen. Es drohen Destabilisierung, Unruhen und das Scheit-ern von Staaten.

Meine Damen und Herren! Die zweite Lehre lautet: Die Entwicklungspolitik in der Dritten Welt ist weiterzuföh-ren. Unsere Märkte müssen für Exporte aus diesen Län-dern geöffnet werden. Protektionismus schadet besonders dem Exportweltmeister Deutschland und den armen Entwicklungsländern.

Wer zahlt die Zeche in Deutschland? Bezahlen werden diejenigen, von denen etwas zu holen ist. Bezahlen werden die Steuerzahler, die Sparer, die Unternehmen, die Unternehmer und ihre Belegschaften, Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der freien Wirtschaft, die Besitzer von Produktionsmitteln, um in Ihrer linken Terminologie zu bleiben, und die Besitzer von Arbeitsplätzen. Bezahlen werden die Mittelschichten, die Leistungsträger dieser Gesellschaft.

Das sind gerade diejenigen, denen die Linken in diesem Land – nicht nur in der Linkspartei – immer neue Lasten aufbürden wollen.

Sozial Schwache und arbeitslose Hartz-IV-Empfänger, also alle, die von Transferleistungen leben, sind vorerst, meine Damen und Herren, nicht betroffen. Sie werden sogar in der jetzt einsetzenden Deflation von den sinken-den Preisen profitieren.

Auch Rentner können sich über eine kleine Rentenerhö-hung freuen. Solange die Inflation, meine Damen und Herren, nicht alles auffrisst, verschlechtert sich deren Situation vorerst nicht.

Die mittleren und oberen Schichten der Gesellschaft zahlen den Löwenanteil der Steuern. Der Staat spannt Rettungsschirme aus 480 Milliarden Euro für Bürgschaf-ten und Rekapitulierung von Banken auf. Er muss den Kreditkreislauf in Gang halten. Zur Rettung dieser sys-temrelevanten Banken gab es keine Alternative. Genauso war es richtig, dass der Staat ein Konjunkturpaket ge-schnürt hat.

Meine Damen und Herren! Der Staat holt sich natürlich das Geld zurück.

(Oh-Rufe bei der Linksfraktion)

Er verschuldet sich. Oder besser: Er verschuldet uns, und zwar unsere Kinder und Enkel. Deshalb war es richtig, dass Angela Merkel die Sicherheit der Spareinlagen garantiert hat. Denn die Bekämpfung der Inflation, meine Damen und Herren, ist für uns in der deutschen Politik genauso wichtig wie die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, da eine Finanz- und Wirtschaftskrise zur Krise unseres freiheitlichen demokratischen Staates werden kann, wenn die Leistungsträger demotiviert und Generationen um die Früchte eines langen Arbeitsweges betrogen würden.

(Zuruf des Abg.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion)

Arbeitslosigkeit und Inflation sind gleichermaßen zu bekämpfen. Darum bemüht sich nicht nur die Bundesregierung, sondern auch die internationale Gemeinschaft.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die SPD-Fraktion hat Herr Abg. Brangs das Wort; bitte.

Stefan Brangs, SPD: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt sicherlich eine Vielfalt von Gründen, eine solche Debatte zu führen. Ein Grund dafür ist, dass am 16. Mai viele Tausend Menschen zum Europäischen Aktionstag demonstriert haben. Aber natürlich ist es auch so, dass wir die Krise in unserem Land als eine Krise erleben, die im Wesentlichen eine Systemkrise ist; denn eines muss man feststellen: Es geht nicht nur um die Finanz- oder Gütermärkte, sondern vor allem um den Arbeitsmarkt. Dass wir in der Finanzkrise Schutzschirme aufbauen und mit über 480 Milliarden Euro ein Konjunkturprogramm I und II auflegen, ist eine angemessene und richtige Antwort.

Aber im Wesentlichen geht es um das Aufspannen eines Schutzschirmes für Ausbildung und Beschäftigung. Das ist etwas, was wir nicht vernachlässigen dürfen. Insofern ist auch die Sicherung der Arbeitsplätze richtig. Ich habe vernommen, dass hier in Sachsen der Wirtschaftsminister durchaus bereit ist, bei dem Stichwort Quelle/Arcandor zu sagen: Sachsen ist bereit zu helfen, wenn es ein gesichertes Konzept gibt und es darum geht, Bürgschaften des Staates zu leisten.

Ich hoffe auch, dass andere diesem Beispiel folgen und es nicht wieder daran scheitert, dass der Bundeswirtschaftsminister dazwischenfunkelt, der scheinbar Insolvenz vor Arbeitsplatzsicherheit sieht.

(Angelika Pfeiffer, CDU: So ein Quatsch!)

Insofern ist es richtig. Die Aufgabe der Banken ist die Versorgung der Wirtschaft mit Krediten. Vor allem ist es wichtig, dass wir das Kasino beenden, welches dort

stattgefunden hat. Es muss daher ganz wichtig sein, die Hilfen für die Banken nicht ohne Bedingungen zu geben. Wir wollen im Wesentlichen Beschäftigungsgarantien und eine dauerhafte Mitsprache, wenn es um die Eigentumsanteile geht. Dabei schließe ich nicht aus, dass bei den Hilfen für Banken durchaus darüber nachgedacht werden muss, ob sich nicht der Staat daran beteiligen und dafür Gegenleistungen fordern kann.

(Angelika Pfeiffer, CDU: Allerdings!)

Insofern ist die klare Ansage: Eine Bankenrettung ohne Gegenleistung ist keine Rettung. Eine Bankenrettung ohne Beschäftigungsgarantien und Mitsprache ist auch keine Rettung.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Viele Menschen im Land fragen sich: Wer soll das alles bezahlen? Wer ist dafür verantwortlich? Ich glaube, wir müssen diejenigen zur Kasse bitten, die die Krise mit verursacht haben. Wir dürfen diese Kosten nicht auf die Krise abwälzen. Es darf nicht dazu kommen, dass wir diese Krise dazu nutzen, Sozialkürzungen zu fordern und umzusetzen.

(Kerstin Köditz, Linksfraktion: Richtig! –
Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

Wir müssen vor allen Dingen dazu übergehen, eine Politik zu betreiben, in der diejenigen mehr zahlen, die breitere Schultern haben und dass diejenigen mit Vermögen in unserem Land – dieses Land hat dazu beigetragen, dass sie das Vermögen erwirtschaften konnten – daran beteiligt werden. Wenn es dem Staat schlecht geht, müssen sie ihren Anteil dazu leisten. Das ist eine Frage der Umverteilung. Hier geht es ganz klar um die Wiedereinführung einer Vermögensteuer,

(Beifall bei der Linksfraktion)

um höhere Erbschaftsteuern und darum, im Rahmen des Steuervollzugs das eine oder andere zu regeln, um Schlupflöcher zu schließen.

(Angelika Pfeiffer, CDU:
So können wir nicht mehr koalieren!)

– Bleiben Sie ganz ruhig, Kollegin, im Herbst kann es noch schlimmer kommen! Wenn Sie mit der Spaßpartei weitermachen wollen, werden Sie noch Ihr blaues Wunder erleben.

Wenn die Wirtschaft in den Keller saust, müssen wir über den Binnenmarkt nachdenken. Dieser wird von der Finanzkrise getroffen. Wir haben 2009 leider Gottes den stärksten Einbruch in der Geschichte der Bundesrepublik zu verzeichnen. Man kann nicht darauf setzen, mit Lohn- und Sozialdumping ausschließlich die Binnennachfrage zu strangulieren. Wer das macht, würgt den Aufschwung ab.

Es geht ebenso darum, dass wir weiter darüber nachdenken müssen, ob eine Umverteilung von unten nach oben weiterhin benötigt wird oder ob wir gerade denen helfen

sollten, die nicht dem Tarifschutz unterliegen. Wir müssen etwas für den Schutz dieses Personenkreises tun.

Ich möchte abschließend noch einen Hinweis auf etwas geben, was mir nicht gefällt: Ich sehe das Antikrisenprogramm der Linken mit sieben formulierten Zielen. Meine Kollegin Lay hat dazu schon etwas gesagt. Wenn Sie aber in Punkt 5 die Anhebung des Regelsatzes auf 500 Euro fordern und dann in Punkt 6 fordern, Hartz IV abzuschaffen, rate ich Ihnen, sich zu entscheiden: Was wollen Sie? Wollen Sie Hartz IV abschaffen, oder wollen Sie die Erhöhung?

Bei all diesen ganzen Punkten, die in Ihrem Programm stehen, fehlt eigentlich nur noch, dass jeder einen Goldbarren und ein Pony bekommt. Dann ist alles in Ordnung.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die NPD-Fraktion erhält das Wort. Herr Delle, bitte.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Schön, dass auch DIE LINKE erkennt, dass das Land in einer tiefen Krise steckt. Was aber Sie, Frau Lay, uns hier mitzuteilen versuchen, klang wie die Fortführung Ihres Parteitages vom vergangenen Wochenende. Zwischen den wohlfeilen Worten hier im Haus und dem tatsächlichen Handeln Ihrer Fraktion klaffen nicht nur Welten, sondern sie stehen konträr zueinander.

(Caren Lay, Linksfraktion: Da sind wir aber gespannt, was Sie dazu sagen würden!)

Sie fordern eine sozial gerechte Krisenbewältigung und spielen auf die Finanz- und Wirtschaftskrise an. Dabei lassen Sie aber wider besseres Wissen außen vor, dass es gerade auch DIE LINKE war, die seit 2005 alle Warnungen der NPD-Fraktion – beispielsweise beginnend mit der Drucksache 4/759 vom 9. Februar 2005 zur Sachsen LB – in den Wind geschlagen hat.

(Caren Lay, Linksfraktion: Wer hat das?)

Auch war es der mittlerweile Vorsitzende der Linksfraktion, Herr André Hahn, der den Dringlichkeitsantrag der NPD-Fraktion zum Erhalt der neuen Erba LAUTEX GmbH vom 15. Mai 2005 ablehnte. Das sind nur zwei ganz frühe Beispiele, die zu Entlassungen, Arbeitslosigkeit und letztendlich Hartz-IV-Bezug führten. Statt über die Milderung – von Heilung kann man leider nicht sprechen – der Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise zu debattieren, wäre es wohl sinnvoller gewesen, einmal den zahlreichen sozialpolitischen Anträgen der NPD zuzustimmen, damit es vielleicht erst gar nicht so weit kommt.

Meine Damen und Herren! Jeder fünfte Sachse lebt leider derzeit in Armut oder an der Armutsgrenze. Mit 19,6 % nimmt der Freistaat Sachsen nach Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt eine unrühmliche

Spitzenposition ein. Der Hauptgrund hierfür liegt in den unsäglichen Hartz-IV-Gesetzen, die DIE LINKE nur noch anpassen und nicht abschaffen möchte – so wie die NPD-Fraktion –, die den Menschen weder Lohn noch Brot gebracht haben. Ganz im Gegenteil: Arbeitsmarktprogramme wie ABM wurden in Sachsen massiv heruntergefahren. Stattdessen werden die Arbeitnehmer mit sogenannten Ein-Euro-Jobs weiter unter Druck gesetzt.

Während DIE LINKE lediglich unrealistische Forderungen aufmacht und jedem alles verspricht, hat die NPD-Fraktion in den vergangenen Jahren immer wieder sozial ausgewogene Alternativen im Landtag eingebracht:

(Caren Lay, Linksfraktion: Da lachen doch die Hühner, was Sie hier sagen!)

– 8,80 Euro Mindestlohn, die Besteuerung des Mindestlohnentgeltes durch den Progressionsvorbehalt abschaffen, das Wohneigentum als soziale Alterssicherung bewahren, eine selektive Mehrwertsteuer, Abschaffung der Praxisgebühr.

Ich erinnere an das von uns eingebrachte Sächsische Familiendarlehensgesetz, das Elterngeld als gesellschaftliche Anerkennung, Durchsetzung der eigentlich gesetzlich geregelten Lehr- und Lernmittelfreiheit. Was ich anführe, ist nur ein kleiner Auszug aus den sozialpolitischen Themenfeldern, die die NPD-Fraktion im Sächsischen Landtag einbrachte. Doch weder DIE LINKE noch eine andere Fraktion haben nur ein einziges Mal den Anträgen zugestimmt und somit den Sachsen das zuzukommen lassen, was den ihnen auch zusteht.

Meine Damen und Herren! 2,75 Milliarden Euro muss der Freistaat Sachsen im Ernstfall für die Fehlspekulationen der Sächsischen Landesbank aufbringen; 2,75 Milliarden Euro, meine Damen und Herren, die gänzlich anders zu gebrauchen wären! Ich denke beispielsweise an das Kombi-Lohnmodell, das nach unserer Ansicht Ansätze für eine gerechte Arbeitsmarktpolitik bietet: drei Jahre in einer sozialversicherungspflichtigen Arbeit, bei der zudem Rentenansprüche erworben werden. Aber auch hier findet man allenfalls nur politisches Versagen; denn das Kombi-Lohnmodell wurde lediglich als steuerfinanziertes Wahlkampfinstrument der schwarz-roten Koalition missbraucht, läuft es doch im kommenden Jahr schon wieder aus.

Dem aber nicht genug. Die ganze Dramatik Ihrer Politik offenbarte sich wieder einmal am 3. Juni, also erst vor wenigen Tagen. In der Bundestagsdrucksache 16/13325 musste die Bundesregierung zugeben, dass mit Stand September 2008 – mittlerweile dürfte es leider noch viel schlimmer sein – schon circa 6,8 Millionen Menschen in 3,5 Millionen Bedarfsgemeinschaften Grundsicherung für Arbeitsuchende und Sozialgeld beziehen. Mit der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung sowie mit der Hilfe zum Lebensunterhalt sind mittlerweile sogar etwa 8 Millionen Menschen in 4,4 Millionen Haushalten auf Transferleistungen angewiesen.

Meine Damen und Herren, „Wer zahlt die Zeche?“ lautet die Frage. Als NPD sagen wir natürlich: Die sollten die Verursacher zu tragen haben, und die sind eindeutig auszumachen. So waren es 2001 SPD und GRÜNE unter Kanzler Gerhard Schröder, die mit der Freistellung von der Steuer auf Veräußerungsgewinne Finanzspekulationen in diesem Ausmaß erst ermöglichten. 2004 – ebenfalls noch Rot-Grün in Regierungsverantwortung – wurde unter dem Druck der EU, und wie schon zuvor unter dem erneuten Beifall von CDU und FDP, das sogenannte Investmentmodernisierungsgesetz durchgepeitscht. Das begünstigte Firmenübernahmen mithilfe von Fremdkapital, erhöhte die erzielbare Eigenkapitalrendite der Fonds und trug dadurch zur weiteren Aufblähung der unproduktiven Finanztransaktionen durch Firmenübernahmen bei – von der destruktiven Wirkung dieser Übernahmen für die deutsche Volkswirtschaft und für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ganz abgesehen.

Die Zeche für diese verfehlte Politik, meine Damen und Herren, zahlten und zahlen wieder einmal die Bürgerinnen und Bürger und leider nicht die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Bitte zum Schluss kommen!

Alexander Delle, NPD: Eine sozial gerechte Krisenbewältigung ist mit Ihnen allen jedenfalls nicht zu bewerkstelligen, denn hierzu bedarf es endlich wieder einer Wirtschaft, die dem Volke zu dienen hat und nicht umgekehrt, und es bedarf einer Politik, die endlich die Spekulanten und nicht das Volk besteuert.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die FDP-Fraktion; Herr Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Gestatten Sie mir, dass ich, bevor ich auf die Vorschläge der Linksfraktion eingehe, kurz etwas zur aktuellen Situation sage. Ich denke, es ist sehr wichtig, dass wir auch das zur Kenntnis nehmen.

Ich habe bereits während der letzten Debatte vor einem Monat angesprochen, dass im Mittelstandsbarometer 2009 89 % der Mittelständler sagen, dass sie im laufenden Jahr die Zahl ihrer Beschäftigten konstant halten oder sogar steigern wollen. Wir hatten im März dieses Jahres 2 800 Unternehmen mit Kurzarbeit und 54 000 Beschäftigte in Kurzarbeit. Aber es gehört auch zur Wahrheit, darauf aufmerksam zu machen, dass die Zahl der Anmeldungen zur konjunkturbedingten Kurzarbeit seit März deutlich abnimmt. Wie wir in dieser Woche in der Zeitung lesen konnten, hat zum Beispiel Infineon die Kurzarbeit bereits ausgesetzt. Der private Konsum auch hier im Freistaat Sachsen ist eingebrochen.

Wir sollten aufpassen, dass wir als Politik nicht den Fehler begehen, die Konjunktur in Sachsen und in Deutschland kaputt zu reden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Natürlich gibt es Arbeitsplatzverluste. Die Zahl der Erwerbstätigen ist vom vierten Quartal letzten Jahres zum ersten Quartal dieses Jahres um 17 000 gesunken. Das sind 0,9 %. Für die Betroffenen ist das natürlich eine schwere Situation, aber mit 1,9 Millionen Erwerbstätigen haben wir in Sachsen immer noch deutlich mehr Erwerbstätige als beispielsweise Anfang 2005. Auch diese Zahlen passen nicht zu einem Katastrophenszenario.

Ich habe es in dieser Debatte auch schon öfter gesagt: Es geht ja auch nicht um die soziale Marktwirtschaft, um die Regeln, die wir in der sozialen Marktwirtschaft haben. Die soziale Marktwirtschaft hat nämlich nicht versagt. Versagt haben Einzelne im Management großer Firmen. Ich nenne Opel, Qimonda, Frau Schaeffler, ich nenne Quelle, wo es auch Managementfehler gibt. Bei Karstadt ist es das gleiche Problem. Das hat alles mit der Finanzkrise nichts zu tun. Hier ist auch der Staat nicht aufgefordert, Geld hineinzugeben. Wenn er das nämlich nicht tut, spart er Geld und muss sich nicht so stark verschulden. Wir sind der Auffassung, dass die Staatsverschuldung das größere Risiko für die zukünftigen Generationen ist.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben gestern gehört, dass die Neuverschuldung im Bundeshaushalt 86 Milliarden Euro betragen soll. Daran wird schon deutlich, dass hier die Zeche – und danach ist ja gefragt – die künftigen Generationen zahlen, weil hier nämlich auf Pump gewirtschaftet wird, während die künftigen Generationen alles zurückzahlen müssen.

Zu den Lösungsvorschlägen der Linksfraktion. Wir haben kürzlich den Bundesparteitag der Linken gehabt und dort die Angebote gehört: Hartz-IV-Regelsatz 500 Euro, derzeit 350 Euro. Sie wollen also in dieser Krise den Hartz-IV-Regelsatz um sage und schreibe 43 % erhöhen.

(Beifall der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Wer soll da als junger Mensch noch eine Ausbildung antreten? Wir sind in meinem Unternehmen gerade dabei, Lehrlinge im Beruf Betonbauer einzustellen. Da bekommt man im 1. Lehrjahr 518 Euro. Im Bäckerhandwerk bekommt man im 1. Lehrjahr 345 Euro, im 3. Lehrjahr 450 Euro. Wen von den langzeitarbeitslosen Jugendlichen wollen Sie da noch bewegen, eine Ausbildung einzugehen, wenn man für das Daheimsitzen und das Nichtstun mehr Geld bekommt als für die Ausbildung? Das ist doch eine total verfehlte Politik!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

10 Euro Mindestlohn!

(Caren Lay, Linksfraktion: Genau!)

Im sächsischen Einzelhandel verdienen 60 % weniger als 10 Euro pro Stunde. Wenn Sie diesen Mindestlohn bei den

Margen im Einzelhandel jetzt einführen würden, hätten Sie nichts anderes als Arbeitslosigkeit in Größenordnungen. Ihre Vorschläge sind ein gigantisches Arbeitsplatzvernichtungsprogramm.

(Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, Linksfraktion)

Außerdem haben wir in Ihrem Wahlprogramm auch das Ziel „Vergesellschaftung der Banken“ gelesen. Was war denn die erste Bank in Deutschland, die in der Finanzkrise Pleite ging?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Sven Morlok, FDP: Gern.

Frank Heidan, CDU: Herr Morlok, können Sie mir bitte sagen, wie viele Arbeitsplätze seit Einführung des Mindestlohnes im Baugewerbe zusätzlich geschaffen worden sind?

Sven Morlok, FDP: Durch die Einführung des Mindestlohnes im Baugewerbe sind keine neuen Arbeitsplätze geschaffen worden. Ich kenne das aus dieser Branche. Dadurch wird nur die Wettbewerbssituation viel, viel schwieriger. Wir sind selbst als Unternehmen in Westdeutschland tätig. Der wirtschaftliche Vorteil, den wir vorher gehabt haben, hat sich deutlich verringert. Also, auch hier ist ganz klar: Der Mindestlohn im Baubereich hat den Wettbewerbsvorteil der sächsischen Wirtschaft verschlechtert. Das war ein Bären dienst, den uns die Bundesregierung da erwiesen hat.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aber noch einmal zum Thema Vergesellschaftung der Banken. Wir waren schon dabei. Die Sachsen LB war die erste Bank, die pleite ging. Die Sachsen LB ist doch, glaube ich, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linksfraktion, staatlich gewesen. Können wir uns darauf einigen, dass es eine Staatsbank war, die als erste pleite ging? Das lag an der kollektiven Verantwortungslosigkeit der Geschäftsführung unter der Verantwortung der Herren Milbradt und Metz. Jetzt frage ich Sie einmal, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linksfraktion: Stellen Sie sich doch einmal vor, Herr Milbradt und Herr Metz hätten die Verantwortung für die Deutsche Bank gehabt. Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, wäre die Deutsche Bank jetzt auch pleite. Ich bin froh, dass sie privat ist, und das soll sie auch bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die Fraktion GRÜNE. Frau Hermenau nimmt das Wort.

Antje Hermenau, GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Kollegen! Frau Kollegin Lay, Sie hoben an und wollten eigentlich – so glaube ich – zu Ihrem Lieblingsthema Arbeitsmarkt sprechen. Dann fiel Ihnen ein, dass gestern und heute in der „Bild“-Zeitung

die Debatte über die Mehrwertsteuererhöhung herumgeisterte, und deswegen haben Sie dann schnell auf eine Bewerbungsrede Ihrer eigenen Person für die anstehende Bundestagswahl umgelenkt.

Sie hätten damit in Sachsen nicht viel machen können; denn über die Mehrwertsteuer wird nicht hier in Sachsen entschieden, sondern auf Bundesebene, wenn auch unter Mithilfe der Länder. In Sachsen selbst ist es auch schwer, zum Beispiel in eine Neuverschuldung einzusteigen. Das haben wir im letzten Jahr im Haushalt geregelt. Also haben Sie sich auf den Bund bezogen in der Hoffnung, dass Ihnen keiner hinterhersteigen kann, was Sie hier eigentlich erzählen.

Sie sprechen von Vermögensabgabe, Sie sprechen von Erbschaftsteuer. Beides wird sich, glaube ich, neu in der Diskussion befinden. Da bin ich völlig bei Ihnen, gar keine Frage. Aber die Erbschaftsteuer ist eine Landessteuer, und wenn in den Ländern keine Initiativen losgetreten werden, um das voranzubringen – dazu hätten Sie verschiedentlich Gelegenheit gehabt –, dann wird wahrscheinlich in dieser Bundesrepublik Deutschland auch keine Diskussion zur Erbschaftsteuer stattfinden.

Übrigens, Sachsen hätte davon relativ wenig, aber die von der Krise schwer gebeutelten Länder Baden-Württemberg und Bayern könnten dadurch ihre Löcher im Haushalt vielleicht mit stopfen.

Was die Vermögensabgabe betrifft, glaube ich, dass die Debatte neu kommen wird, und zwar, wie ich finde, völlig zu Recht. Sie wird deshalb kommen, weil es vielen Leuten, die ein gewisses Vermögen haben, viel lieber ist, eine kalkulierbare Vermögensabgabe zu zahlen, als einer unkalkulierbaren Inflation aufzusitzen. Insofern denke ich, dass wir hier ein Diskussionsklima haben, das wir lange nicht hatten, um über die Vermögensabgabe zu diskutieren.

Aber dann kommt DIE LINKE. Bumm! Mindestlohn 10 Euro pro Stunde. Die 7,50 Euro haben es nicht getan. Hartz IV 500 Euro pro Monat. Dann sagen Sie „keine Mehrwertsteuererhöhung“ und meinen eigentlich auch andere Steuererhöhungen außer der besprochenen Erbschaftsteuer und Vermögensabgabe.

Wissen Sie, das ist altes Denken zulasten der Zukunft, zulasten der nächsten Generation, denn dann müssen Sie in die Neuverschuldung gehen. Sie werden mit Erbschaftsteuer und Vermögensteuer mitnichten die Summen erwirtschaften, die Sie brauchen, um das zu finanzieren, was Ihnen vorschwebt.

(Zuruf der Abg. Dr. Monika Runge, Linksfraktion)

– Das wissen Sie ganz genau, Frau Runge. Sie können das nachher hier ausführen. Sie werden also in die Neuverschuldung gehen müssen. Und das juckt Sie auch nicht. Das ist Ihnen völlig egal. Das haben Sie schon einmal bewiesen, als Sie einen Staat gelenkt haben, die DDR. Da war es Ihnen auch egal, ob das zulasten der nächsten Generation geht.

(Lebhafter Widerspruch bei der Linksfraktion)

Da war es Ihnen auch egal, ob es zulasten der Umwelt geht, und es ging zulasten der Umwelt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie haben Zukunft verspielt. Sie können sich ja gern nachher hier beschweren. Das ist nicht der Punkt. Der Punkt ist, dass Sie das alles in Kauf nehmen. Das ist Ihnen egal.

Jetzt kommen wir zu der Philosophie dieses gesamten Spiels. Es ist schon so, dass es eine Medaille mit zwei Seiten gibt. Auf der einen Seite der Medaille tummelt sich die FDP und proklamiert immer ein Wachstum, das auch alle Umwelt- und sozialen Kosten sprengt, und auf der anderen Seite tummelt sich DIE LINKE und predigt eine Verteilung, die auch alle Umwelt- und ökonomischen Kosten sprengt. Beides ist maßlos. – Sie beide bedingen sich einander übrigens. Die einen können ohne die anderen gar nicht leben. – Diese Maßlosigkeit führt dazu, dass wir ständig zulasten der nächsten Generation und zulasten der Umwelt Verteilung und Wachstum betreiben, die nicht belastbar sind

(Zuruf der Abg. Dr. Monika Runge, Linksfraktion)

und die wir auf Schulden oder auf Pump finanzieren. Das ist das Ergebnis.

Verteilung ist die andere Seite der Medaille des unkontrollierten Wachstums. Sie wissen das. Sie sind der politische Katalysator der Sozialpolitik der SPD. Sie haben eigene Gestaltungsansprüche völlig aufgegeben. Sie behaupten von sich, sie seien DIE LINKE, und haben gemeint, das würde alles definieren. Wer aber keine eigenen wirklich substantziellen Vorschläge einer modernen Sozialpolitik des 21. Jahrhunderts machen kann, der hat auch keinen Führungsanspruch, weil er keinen Gestaltungsanspruch hat. Ihr Kollege Hahn ist der Meinung, er könne MP in diesem Lande werden. Ich frage mich, wie das, wenn Sie keine eigenen originären Vorschläge im Bereich Sozialpolitik auf den Tisch legen können, begründet werden soll. Wenn Sie immer nur eine Schippe mehr drauflegen als das, was die SPD gerade vorgeschlagen hat, machen Sie sich selbst auf Dauer überflüssig.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Ich werde noch vor Eintritt in meine Rente erleben, dass Sie das sind, was eine kommunistische Partei in einem europäischen Land eben ist. Ungefähr 10 % der Wählerschaft werden vielleicht noch folgen. Aber das liegt daran, dass sie eben ratlos sind, weil Sie im 20. Jahrhundert verharren. Die Welt ist komplexer geworden und Sie preisen das nicht ein. Deswegen werden Sie von Jahr zu Jahr schriller, und Herr Lafontaine unterstützt Sie dabei.

(Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Sie haben die Wahrheit ja gepachtet, Frau Hermenau!)

– Sie müssen sich nicht aufregen, Frau Runge, Sie haben noch Rederecht.

(Zuruf der Abg. Dr. Monika Runge, Linksfraktion)

Sie werden immer schriller, je weniger Sie recht haben und je weniger kluge Vorschläge Sie machen können. Das ist der Punkt, auf den es ankommt. Wir werden gern über konkrete Vorschläge reden. Aber eines sage ich Ihnen, nur damit sie es begreifen:

(Dr. Monika Runge, Linksfraktion:
Zum Thema sprechen, bitte!)

Es ist ein perfides Spiel. Sie sagen, Sie seien völlig empört, dass 500 Milliarden Euro über den Schutzschirm gehen, wobei das eine einmalige Zahlung ist und nicht alles Geld gezahlt wird. Sechsmal pro Jahr der Steuerzuschuss an die Rentenversicherer – das sind nämlich 80 Milliarden Euro pro Jahr – macht allein diese Summe aus, aber diesen Betrag zahlen wir bereits seit Jahrzehnten, Jahr für Jahr. Das heißt, Verteilung gibt es in diesem Land in Höhe eines Mehrfachen des Schutzschirms für die Banken, den ich nicht wirklich rechtfertigen will. Ich will nur die Verhältnisse mal erklären. Es ist nicht so, dass hier keine Verteilung stattfinden würde.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die Fraktion DIE LINKE ist an der Reihe; Frau Dr. Runge, bitte.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zum Thema zurückkehren

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Dann tun Sie das mal!)

und mich besonders dieses Rundumschlags einer sehr weisen Frau namens Hermenau erwehren. Es geht nämlich um die Frage: Wer zahlt dieses Mal die Zeche für eine sozial gerechte Krisenbewältigung. Die Kosten der Krise, die der Staat in Form eines in der Geschichte der Bundesrepublik noch nie da gewesenen Schuldenberges für Bürgschaften, staatliche Beteiligungen, Garantien, Darlehen und Konjunkturprogramme aufgenommen hat und noch wird aufnehmen müssen, müssen natürlich, Frau Hermenau, auch in den nächsten zehn bis 20 Jahren zurückgezahlt werden – so weit d'accord –, und das bei Steuereinnahmeausfällen in den nächsten drei Jahren von über 300 Milliarden Euro.

Das heißt für Sachsen: Wie wir nach der Steuerschätzung gehört haben, werden uns im nächsten Jahr für den Haushalt Einnahmen in Höhe von 1 Milliarde Euro weniger zur Verfügung stehen, und ich habe von der Sächsischen Staatsregierung bisher noch nichts, aber auch gar nichts darüber gehört, wie sie den beschlossenen Doppelhaushalt, vor allem den Haushalt für 2010, mit 1 Milliarde Euro Mindereinnahmen bewirtschaften will. Es ist höchste Zeit, dass Sie etwas dazu sagen.

(Alexander Krauß, CDU:
Wo sind Ihre Konzeptionen denn?)

Wir wollen, DIE LINKE will, dass vermögende Spekulanten und Einkommensmillionäre, die vom Kasinokapitalismus am meisten profitiert haben, sich auch angemessen an den Kosten der Krise und damit am Schuldenabbau des Staates beteiligen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Das geht aber nur mit einer gerechteren Steuerpolitik, und damit ist ein Umverteilungsthema als Problem aufgeworfen, bei dem es in den nächsten Jahren noch krachen wird. Die Vermögens- und Einkommensumverteilung in Deutschland und in den entwickelten Industrieländern war in den letzten zehn Jahren gigantisch. Seit 1999 bis heute haben sich quasi die Einkommensmillionäre von 365 000 auf rund 800 000 vermehrt. Das Prinzip „Verluste sozialisieren und Gewinne privatisieren“ muss endlich wieder umgekehrt werden.

(Beifall bei der Linksfraktion –

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: So ist es!)

Hierzu muss sich Politik ändern. Verehrter Herr Rößler, den schwarzen Peter hinsichtlich der Verursachung dieser weltweiten Krise den USA zuzuschreiben ist etwas blauäugig. Ich gebe zu: Die Krise nahm ihren Ausgang in den USA, das stimmt. – Trotzdem haben alle mitgespielt, auch die Bundesrepublik Deutschland

(Caren Lay, Linksfraktion: So ist es!)

und, Frau Hermenau, die SPD in Regierungsverantwortung unter der Schröder-Regierung hat den roten Teppich ausgerollt, um solche Finanzprodukte von Lehman Brothers in der Bundesrepublik erst zuzulassen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Aber jetzt stellen Sie sich hin und sagen: Aber hallo, wir haben damit nichts zu tun!

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Die eigentlichen Ursachen – das pfeifen die Spatzen von den Dächern, Nobelpreisträger für Ökonomie – liegen nämlich genau in diesem Umverteilungsthema der letzten zehn und 20 Jahre, in denen die Vermögen und die Einkommen eindeutig zugunsten weniger umverteilt worden sind und die große Masse realen Einkommensverlust hinnehmen musste. Dieses herumvagabundierende freie Geldvermögen hat natürlich den Druck, den Anlagedruck für Finanzgeschäfte erhöht, hat die Nachfrage nach Finanzprodukten ausgelöst, die dann von sehr kreativen Bankern mit immer neuen Erfindungen befriedigt worden ist. Wir haben uns und Deutschland hat sich an diesem Monopoly und dem Kasino ganz klar beteiligt, ohne rechtzeitig Grenzen zu setzen. Warum hat man denn Hedgefonds und derartige Produkte ab 2003 erst hier zugelassen?

Nach Einschätzung des IWF befinden sich „Schrottpapire“ im Wert von einer Billion Dollar in den Bilanzen der deutschen Banken. Der IWF geht davon aus, dass etwa 500 Milliarden Dollar davon abgeschrieben werden

müssen. Das heißt, eine gigantische Geld- und Wertvernichtung hat stattgefunden.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Dr. Runge, könnten Sie dann bitte einen Punkt machen und nicht weiter fortsetzen.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Dieses Ausmaß der Verwerfungen kann man nicht durch kosmetische Reparaturen am Finanzmarkt allein lösen, sondern man muss das Umverteilungsthema mittels Steuerpolitik neu auf die Tagesordnung setzen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Die Reichen müssen ihren Beitrag für die Kosten dieser Krise angemessen tragen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich frage, ob von der CDU-Fraktion noch jemand sprechen möchte. – Herr Krauß, bitte.

Alexander Krauß, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist interessant, welche Antworten die Linken darauf geben, wie man Dinge finanziert. Wenn wir im Landtag über Ausgabensteigerung reden, haben Sie nie eine Antwort. Da habe ich noch nie gehört, woher Sie das Geld nehmen wollen für die Dinge, die Sie fordern.

(Caren Lay, Linksfraktion: Was erzählen Sie da für einen Unsinn! – Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, Linksfraktion)

Ich war heute auch sehr überrascht bei dem Thema Feuerwehr. Da haben wir nicht nur über eine Förderung von 80 % gesprochen, sondern da haben Sie gesagt, wir müssten zu 100 % fördern. Also müssen wir jetzt immer zu 100 % übergehen, und irgendwann werden Sie auch mal Fördermittel in Höhe von 110 % fordern. In diese Richtung bewegen wir uns.

Gehen wir jetzt mal zu dem Thema Millionäre über. Es klingt immer sehr nett, wenn man sagt: Die Millionäre, die müsste man mal zur Kasse bitten und die mögen das mal bitte bezahlen. – Was vollkommen richtig ist: dass jemand, der starke Schultern hat, sich mehr am sozialen Ausgleich beteiligt als jemand, der nicht so starke Schultern hat. Das ist der Sinn und Zweck unseres Steuersystems, das wir haben. Deswegen bezahlt ein Millionär eben besonders viele Steuern, was vollkommen in Ordnung ist. Übrigens haben diejenigen, die viel besessen haben, zum Beispiel Aktien – ich habe keine Aktien –, im Durchschnitt 38 % verloren. Also, wenn Sie im vorigen Jahr 10 Millionen Euro besaßen, dann haben Sie jetzt noch 6 Millionen. Das ist die Konsequenz, die auch vollkommen legitim ist.

(Jürgen Gansel, NPD: Wer Roulette spielt, kann auch verlieren!)

So. Nun sagt Herr Weckesser, den Sie ja leider sozusagen aus der Partei herausgedrängt haben, so viele Millionäre, wie Sie besteuern wollen, gibt es gar nicht.

(Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Es gibt fast eine halbe Million in Deutschland!)

– Frau Runge, meine liebe Kollegin, wenn Sie dann diese eine Milliarde Euro, die Sie als Mindereinnahmen im Freistaat Sachsen ausgemacht haben, auf die Millionäre umlegen – wenn wir sagen, wir haben 300 Vermögens- oder Einkommensmillionäre im Freistaat Sachsen –, dann kann man einmal ausrechnen, wie viel das ist. Also müsste man sagen: Jeder müsste 3 Millionen Euro im Jahr beisteuern.

(Dr. Monika Runge, Linksfraktion:
Das ist doch eine Milchmädchenrechnung!)

Das zeigt, dass Ihre Rechnung irgendwo vollkommen irrsinnig ist und leider nicht aufgeht.

Kommen wir einmal zum Thema Mehrwertsteuer, die schon angesprochen wurde – weil es natürlich auch ein interessantes Thema ist. Was war denn bei den Linken? Die CDU hat 2005 gesagt: Wir bekommen den Haushalt nicht dicht, deswegen müssen wir die Mehrwertsteuer erhöhen. Das haben wir vor dem Wahlkampf gesagt, weil uns Ehrlichkeit das Wichtigste ist. Dafür haben wir Prügel von unserem heutigen Koalitionspartner bekommen; es sei nicht nachgetragen. Aber ich habe auch nicht gehört, dass uns DIE LINKE dafür gelobt hat oder dass sie mal einen Vorschlag gemacht hätte, wie sie ihre Versprechungen, die sie tagtäglich aufstellt, finanzieren will. Das haben Sie damals nicht gemacht, und das machen Sie heute nicht. Insofern sollten Sie sich dort mit Ratschlägen immer sehr zurückhalten.

(Zuruf der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

– Frau Lay, was Sie richtig angesprochen haben, ist, dass die Neuverschuldung dazu führt, dass das unsere Kinder bezahlen müssen. Nur habe ich noch so ein wenig im Ohr, was Kollege Hahn, Ihr Fraktionsvorsitzender, gestern gesagt hat: Da hat er kräftig gegen die Schuldenbremse gewettert, weil wir als Union gesagt haben, es kann nicht sein, dass wir ständig – auf Bundesebene – nur Schulden, Schulden, Schulden machen. Dabei könnten Sie sich einmal ein wenig mit Ihrem Kollegen abstimmen und ihn darauf hinweisen, dass uns die Verschuldungspolitik nicht weiterbringt. Es ist ja eines der Grundprinzipien der Linken, auf Staatsverschuldung zu setzen und zu schauen, wie man sie hochtreiben kann, weil Sie nämlich nicht bereit sind, darüber nachzudenken, Einnahmen und Ausgaben in Gleichklang zu bringen, was eigentlich Ihre Aufgabe ist, was die Aufgabe eines jeden Parlamentes ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einen oder zwei Sätze zum letzten Bundesparteitag der Linkspartei sagen, insbesondere zur Rede von Herrn Lafontaine, die ja doch in dem Punkt sehr bezeichnend

war – leider hat sich das in den Medien nicht ganz so niedergeschlagen –, über den ich sprechen möchte. Ich hatte so den Eindruck, dass die Linkspartei des Herrn Lafontaine die Krise nutzen möchte, um die Demokratie auszuhöhlen.

(Empörung der Abg. Dr. Monika Runge und Klaus Tischendorf, Linksfraktion)

Lafontaine sagte am Samstag: Die repräsentative Demokratie ist nicht im Interesse der Mehrheit der Menschen. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Er forderte dann statt Wahlen politische Streiks. Das war eine seiner Antworten, die er gebracht hat. Ich bin dem Deutschen Gewerkschaftsbund sehr dankbar, dass er auf diese verquere Logik hingewiesen und gesagt hat, es müsse doch klar sein, wenn es um Streik geht, dann fordern Arbeitnehmer etwas von ihren Arbeitgebern ein; aber das Streikrecht dürfe nicht für politische Forderungen missbraucht werden. Denn klar ist, was die Mehrheit über Wahlen festlegt, indem sie ein Parlament wählt; und wenn dieses Parlament Entscheidungen trifft, dann hat das auch die Minderheit zu akzeptieren. Das ist das Grundprinzip von Demokratie, und das ist etwas, was Sie als Linke nicht anerkennen wollen.

Man kann dagegen sein, das ist keine Frage. Aber man hat das zu akzeptieren, und dabei fällt dann der Generalstreik flach. Insofern bin ich dankbar, dass der Deutsche Gewerkschaftsbund diese Ansicht vertritt, die wir auch vertreten; und wir werden es Ihnen nicht durchgehen lassen, wenn Sie glauben, Sie können über diesen Weg der Krise dazu kommen, unsere Demokratie auszuhöhlen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des
Abg. Martin Dulig, SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Möchte von den nachfolgenden Fraktionen SPD, NPD noch jemand sprechen? – Die SPD hat noch zwei Minuten. Die Fraktion GRÜNE?

Antje Hermenau, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, Frau Runge, Ihr Gezeter hat gezeigt, wie sehr das gegessen hat, was ich hier gesagt habe. Wahrheit tut weh, auch Ihnen. Die Welt ist komplexer geworden, ich bleibe dabei; und Ihr Bild vom fetten Kapitalisten mit der Zigarre, die er pafft, und dem abgemagerten Malocher, der zwölf Stunden am Tag in der Grube sitzt, das ist vorbei. Das war im 19. und im 20. Jahrhundert. Das ist vorbei, meine Damen und Herren, ein völlig veralteter Blickwinkel.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Die Erkenntnis des Jahres 2008 ist doch gewesen: Es gibt eine Realwirtschaft. Da hat ja die ganze Nation erst mal geschluckt, als sie feststellte, dass einige Aspekte des Wachstums und der Verteilung nicht auf realer Wirtschaft basierten, sondern ganz offensichtlich nur auf Pump und dem Zukunftsvertrauen, dass wir irgendwann einmal so

toll produzieren, dass wir all die Schulden zurückbezahlen können. Das heißt, wir haben auf Pump produziert, auf Pump gelebt. Das ist nun einmal die Tatsache; und die Realwirtschaft, finde ich, ist dazu geeignet, uns auch weiter an den Realitäten neu zu messen, und zwar jede einzelne Partei, die in Sachsen den Anspruch hat, eine seriöse Politik zu betreiben.

Seit mindestens zwei Jahrzehnten – das ist nun offenkundig – ist das Wachstum, das wir hatten, nur aufgrund gestiegener privater und öffentlicher Verschuldung möglich gewesen. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen! Die Rechtfertigung dafür war unter anderem immer – Herr Dr. Pellmann, bevor Sie explodieren –: positive Effekte für den Arbeitsmarkt. Dieses Argument kommt immer aus der Ecke hier drüben, das ist immer das Argument zum Beispiel der Linken, zu sagen: Wenn es Arbeitsplätze bringt, dann ist es natürlich gut.

Aber so einfach ist die Welt nicht mehr. Es sind die zwei Seiten derselben Medaille, ich bleibe dabei; und es wäre jetzt wichtig, zu einer sozial- und wirtschaftspolitischen Neuorientierung zu kommen, und dabei geht es in der Politik um Kreativität. Das ist natürlich so.

(Empörung der Abg.
Dr. Monika Runge, Linksfraktion)

Sonst haben wir in den nächsten Jahren nur schrilles Lagergebrüll, wie ich es gerade höre, zu erwarten, statt vernünftiger Politik in der Krise. Den Vermögenden einen angemessenen Beitrag abzuknöpfen ist völlig unumstritten. Das sehe ich genauso, das ist überhaupt kein Problem. Aber Sie können nicht rechnen. Es reicht nicht, und wenn Sie den Fehler im System nicht angehen, dann bringt Ihnen das nur eine Atempause, und danach passieren dieselben Fehler wieder.

Nun stellen wir das einmal gegeneinander, damit Sie auch wissen, wovon ich spreche. Sie haben vollmundig gefordert: 500 Euro Hartz IV oder wahlweise Abschaffung, 10 Euro Mindestlohn – da haben Sie wahrscheinlich einen Dart-Pfeil genommen und mal geguckt, wohin Sie ungefähr kommen –, die Rente mit 67 zurückschrauben und der Generalstreik. Das sind so grob die Forderungen.

Die GRÜNEN haben ein Progressivmodell für niedrige Einkommen vorgeschlagen. Das heißt, diejenigen, die niedrige Einkommen haben, bezahlen weniger Beiträge in die Sozialversicherungen, auch der Arbeitgeber. Das macht diese Arbeitskräfte günstiger und gibt ihnen selbst mehr Nettolohn – ein vernünftiger Vorschlag, wie ich finde. Wir haben die Kindergrundsicherung vorgeschlagen, damit Einkommensverluste der Eltern nicht auf die Kinder durchschlagen. Wir haben vorgeschlagen, den Mindestlohn mit einer Mindestlohnkommission zu begleiten, damit man keinen Darts-Pfeil schießen oder mal schnell im Internet googeln muss, was die SPD gefordert hat, um noch eins draufzulegen, sondern in Ruhe in der Kommission besprechen kann, was ein vernünftiger Mindestlohn sein könnte.

Das ist der Unterschied zwischen Systemkosmetik und Systemkritik bzw. Systemwechsel. Sie sind Systemkosmetiker, obwohl Sie schrill das Gegenteil behaupten. Sie sind eigentlich Gehilfe und Profiteur dieser verfehlten Wirtschafts- und Sozialpolitik, und das ganz ohne VIII. Parteitag der SED, das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen! Wir denken, das 21. Jahrhundert muss anders laufen. Es sollte darauf hinauslaufen, dass wir uns darum bemühen, die Arbeitsplätze und das Wachstum zu unterstützen, mit dem wir ohne permanente Staatsverschuldung auf die Beine kommen. Außerdem müssen wir jetzt dringend die Probleme im Umweltbereich und beim Klimawandel einpreisen; denn wenn wir das später tun, wird es unbezahlbar.

(Beifall bei den GRÜNEN
und vereinzelt bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die Linksfraktion ist noch einmal an der Reihe; Herr Dr. Pellmann.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal: Im Unterschied zu manchem anderen Tag war es doch eine sehr aufgeregte Debatte am Nachmittag. Es ist doch erst einmal schön, dass man sich nicht nur gegenseitig seine Manuskripte vorliest, sondern zur Sache kommt. Frau Hermenau, Sie haben sich hier besonders ins Zeug gelegt, auch das sind wir von Ihnen gewöhnt,

(Zurufe der Abg. Antje Hermenau
und Johannes Lichdi, GRÜNE)

und das schätze ich an Ihnen, dass Sie für Ihre Sache streiten. Nur, Ihre Sache haben Sie nicht definiert, das ist das Problem.

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Das habe ich gerade gemacht!)

Sie haben mit einem schwungvollen Holzhammer auf die Linken draufgedroschen, weil Sie meinten, dass wir das, was Sie in den letzten Jahren mit zuwege gebracht haben, vergessen hätten. Dass wir überhaupt über einen Mindestlohn reden müssen, dass wir über Hartz IV – was wirklich weg muss – reden müssen, Frau Hermenau, das werde ich Ihnen nicht ersparen. Dafür sind Sie mitverantwortlich, ob Sie das wollen oder nicht.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Sie stellen sich hin und versuchen, das eine gegen das andere aufzuwiegen. Sie meinen, wir merken nicht, dass Sie selbst keine Vorschläge haben.

(Beifall der Abg.
Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Ich werde Ihnen sagen, warum das so ist – das ist Ihr ganzer Ärger im Wahlkampf –: Sie werden eigentlich gar nicht gebraucht, weder so richtig in der Opposition noch in der Regierung, obwohl Sie sich vielleicht anbieten. Das ist Ihre gesamte Aufgeregtheit, die Sie hier zur Schau stellen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Frau Herrmann, Sie haben schon Hartz IV abgeschworen, insofern sind Sie auf dem Weg der Besserung. Sie müssen sich doch gar nicht so echauffieren. Vielleicht sind Sie bereit, mit mir gemeinsam zur Kenntnis zu nehmen – Sie hatten über den Arbeitsmarkt gesprochen –, dass es, ob wir das wollen oder nicht – – Die OECD hat erst letztlich in Studien darauf hingewiesen, dass wir eine Arbeitslosigkeit in gewaltiger Dimension erleben werden. Das sollten wir den Wählerinnen und Wählern heute sagen, anstatt uns darüber zu freuen und große Sterne in den Himmel zu malen, dass die Menschen plötzlich angeblich mehr konsumieren. Warum konsumieren sie denn mehr? Ich sage Ihnen warum, weil sie nämlich kein Vertrauen mehr zum Sparen haben. Deswegen kaufen sie lieber etwas, als ihr Geld in einem System anzulegen, das nicht sicher ist. Das ist doch der Grund.

Noch eine Anmerkung, weil auch das zu den sozialen Auswirkungen gehört und heute wieder eine große Rolle, insbesondere bei Herrn Krauß von der CDU, gespielt hat, und zwar zur Generationengerechtigkeit bzw. Generationenungerechtigkeit.

Ich sage Ihnen Folgendes: Natürlich gönne ich den Rentnerinnen und Rentnern die geringfügige Steigerung. Sie haben schließlich vorher 10 bis 12 % Rentenverlust in Kauf nehmen müssen. Aber ich sage im Unterschied zu anderen, die das als großes Geschenk abfeiern: Wir werden in den nächsten Jahren eine Nullrunde nach der anderen erleben.

Wer glaubt, dass wir nicht auf eine gewaltige Inflation zusteuern, der irrt. Wir wissen natürlich, wer im Endeffekt – das zeigt die Geschichte – die Zeche für die Inflation bezahlen wird. Die anderen, die wir gern zur Kasse bitten wollen, werden es nicht tun. Das ist völlig klar. Selbst wenn sich ihr Vermögen etwas reduziert, werden sie noch lange nicht zum Sozialamt gehen müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben mit diesen 500 Euro Regelsatz eine Forderung aufgestellt, die armutsfest wäre, einschließlich der Kosten für Unterkunft und Heizung. Wir bleiben bei unserem Grundsatz, dass Hartz IV weg muss, weil es gescheitert ist. Aber was nützt uns diese reine Lehre? Wir müssen, bis wir dort angekommen sind und es auch der Letzte bei der CDU eingesehen hat – die GRÜNEN sind schon auf dem Weg dahin – es doch wenigstens versuchen, die Dinge so zu regeln, dass die Menschen nicht immer weiter in Armut geraten. Das ist doch der Ansatz.

(Beifall der Abg.)

Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Das Gleiche gilt für die 10 Euro Mindestlohn. Es ist ausgerechnet worden. Frau Hermenau, Sie sind im Saal sowieso die beste Rechnerin, rechnen Sie es nach. Dann werden Sie darauf kommen, dass langfristig nur ein Mindestlohn von 10 Euro in einer 35-Stunden-Woche ein Einkommen über der Armutsgrenze garantiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin überrascht und gleichzeitig stolz darauf: Herr Krauß verfolgt den Parteitag der Linken. Herr Krauß, da können Sie noch etwas lernen. Das ist nicht schlecht. Aber dann hätten Sie auch lesen müssen, dass wir diese Forderungen in einem längeren Prozess durchsetzen wollen. Wenn es uns gelingt, zunächst nur 7,50 Euro gemeinsam mit der SPD, den Gewerkschaften und von mir aus seit heute auch mit den GRÜNEN durchzusetzen – –

(Stefan Brangs, SPD: Wer hat denn 10 Euro beschlossen?)

– Lesen ist die erste Bürgerpflicht! – Dort steht, dass wir es in einem längeren Prozess durchsetzen wollen. Ein längerer Prozess heißt, es kann darin auch Stufen geben. Wenn wir uns gemeinsam für eine erste Stufe entscheiden, dient es den Menschen, und es ist besser als nichts. Mittelfristig wollen wir selbstverständlich die 10 Euro Mindestlohn anstreben.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Bitte kommen Sie zum Schluss.

Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion: Ich weiß, Sie werden demnächst auch bei uns sein. Anders geht es gar nicht.

(Beifall bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die SPD-Fraktion ergreift noch einmal das Wort.

Stefan Brangs, SPD: Bei zwei Minuten Redezeit muss ich es zumindest versuchen. Ich teile die Auffassung der Kollegin Hermenau, dass es hier scheinbar um einen permanenten Wettbewerb um die besseren Forderungen zwischen der Linken und der SPD gibt. Ich habe dazu bereits etwas gesagt.

Wenn man sich dazu das Programm der Linken anschaut: Sie fordern 100 Milliarden Euro für mindestens drei Jahre im Bereich Infrastruktur, Sie wollen 500 000 neue Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst schaffen, Sie wollen einen Zukunftsfonds von 100 Milliarden Euro auflegen, Sie wollen einen Mindestlohn von 10 Euro haben,

(Beifall bei der Linksfraktion)

Sie wollen eine Mindestrente von 800 Euro etc. pp. Ich habe dazu bereits etwas gesagt. Es fehlt im Prinzip nur noch der Goldbarren, das Pony oder von mir aus auch das große Pferd. Aber – deshalb stehe ich auch noch einmal hier – Sparen ist kein Selbstzweck, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf der Abg. Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Wir als Koalition haben seit dem Jahre 2006 einen schuldenfreien Haushalt vorgelegt, der zeigt, dass die Sozialdemokraten etwas davon verstehen, mit Geld umzugehen.

(Zuruf der Abg. Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Das zeigen wir auch im Bund, dass wir davon etwas verstehen, denn dort ist der Bundesfinanzminister über Parteigrenzen hinweg anerkannt. Es geht um die Frage, ob in bestimmten Bereichen antizyklisch gehandelt wird, um das Thema Binnenkaufkraft noch einmal in den Fokus zu rücken.

(Dr. Monika Runge, Linksfraktion: So ist es!)

Es ist doch unbestritten, dass wir diesbezüglich ein Problem haben. Wir müssen doch erkennen, dass es Menschen gibt, die von dieser doch so reichen Gesellschaft einfach ausgeklammert sind und daran nicht mehr teilhaben können. Deshalb sind es heute vielleicht nicht mehr die Zigarre oder der Zylinder, die Sie im Bild hatten, oder der Rheinische Sauerbraten, dann ist es vielleicht der Zigarillo, das Cabrio und die Fettuccine mit Lachssauce. Aber es ist doch so, dass es nach wie vor ein Oben und ein Unten gibt, nämlich die Reichen haben zunehmend mehr Einkommen in diesem Land und die Armen werden leider Gottes immer ärmer.

(Beifall des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Genau das ist der Punkt, der mich umtreibt und weshalb ich noch einmal hier vorn stehe. Wenn wir Löhne von 3,80 Euro in Wechsel- und Nachtschicht haben und behauptet wird, es gebe nicht mehr den armen ausgemergelten Arbeitnehmer und es gebe nicht mehr den Großen mit der Zigarre, dann sagen wir: Es gibt es diese Arbeitnehmer, die mit 3,80 Euro Stundenlohn eine Familie ernähren müssen, die Nachtschicht fahren und ergänzend Sozialleistungen benötigen. Diese fühlen sich in dieser Gesellschaft nicht mehr angenommen. Sie fühlen, dass sie diese Gesellschaft außen vor lässt. Deshalb macht es Sinn, dass wir über Mindestlöhne sprechen.

Wichtig ist mir auch zu sagen, dass es nicht nur Schwarz-Weiß, sondern auch viele Grautöne gibt, und bei diesen Grautönen geht es darum, diejenigen zu belasten, die mehr stemmen können und breitere Schultern haben. Diesbezüglich macht es Sinn, über eine Vermögensteuer, über eine Erbschaftsteuer oder über die Anhebung des Spitzensteuersatzes nachzudenken.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es noch Redebedarf von anderen Fraktionen? – Die Fraktion DIE GRÜNEN hat noch eine Minute und 39 Sekunden Redezeit. Aber bitte nicht so schnell sprechen. Denken Sie an die Stenografinnen.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Pellmann, wenn Sie wirklich einen Systemwechsel wollen und kein Systemkritiker sind und damit die andere Seite der Medaille meinen, wie ich es hier erklärt habe, dann müssten Sie für Grundsicherungen eintreten, und zwar für eine Grundsicherung für Kinder, für eine Grundsicherung für Menschen im erwachsenen Leben und für eine Grundsicherung für Rentner.

(Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion: Tun wir doch!)

Da fängt nämlich das Problem an. Wenn Sie die Teilhabe wirklich durchsetzen wollen,

(Dr. Dietmar Pellmann, Linksfraktion,
steht am Mikrofon.)

– bitte keine Zwischenfragen, ich habe keine Zeit – brauchen Sie einen Systemwechsel. Sie behaupten das, aber Sie schreiben nicht „Grundsicherung“ oder wie Sie es machen wollen, sondern Sie schreiben hinein: 500 Euro Hartz IV, Mindestlohn etc.

(Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion:
Das hat damit gar nichts zu tun!)

Die Debatte über den Mindestlohn bringt wieder so eine unheilvolle Wachstumsdebatte mit sich. Das werden Sie erleben. Sie haben die Preise erhöht für falsches Wachstum. Das haben Sie damit erreicht. Ich finde das sehr schlimm.

(Zuruf der Abg. Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

– Empören Sie sich nur weiterhin, es tut weh, ich weiß. – Das Herumdoktern bringt nichts. Die Geschäftsgrundlage für die Verteilung auf hohem Niveau, von der Sie täglich und nächtlich offensichtlich träumen, ist geplatzt. Die Geschäftsgrundlage ist geplatzt und wir leben wieder in der Realwirtschaft, das heißt, auf dem niedrigen Niveau muss eine hoch intelligente Sozialpolitik gemacht werden.

(Zuruf der Abg. Dr. Cornelia Ernst, Linksfraktion)

Diese hat mehr mit Grundsicherungsmodellen zu tun als mit Steigerungen gegenüber der SPD. Das ist das, was ich vorgeschlagen habe, wie zum Beispiel das Progressionsmodell bei niedrigem Einkommen, um mehr Netto für Menschen mit wenig Einkommen zu erzeugen. Das ist viel klüger als das, was Sie vorgeschlagen haben. Die Menschen haben die Faxen dicke. Sie wollen zukunftsfeste Arbeitsplätze und nicht welche, die mit hohen Subventionen bezahlt werden und nach drei Jahren wegfallen, weil die Firma weiterwandert.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Damit ist die Debatte wieder aufgemacht. Soweit die einzelnen Fraktionen noch Redezeit haben, gebe ich die Runde noch einmal frei. Für die Linksfraktion Frau Abg. Lay; bitte.

Caren Lay, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe im Saal)

Ich freue mich sehr, dass DIE LINKE heute zu einer solch lebendigen Debatte zur Wirtschaftspolitik beigetragen hat. Ich freue mich ausgesprochen, dass das Wahlprogramm der Linken so viel Aufmerksamkeit erfährt, auch wenn es nicht alle, Frau Hermenau, komplett gelesen haben.

(Stefan Brangs, SPD: Das ist Realsatire!)

An dieser Stelle sehen wir wieder: DIE LINKE wirkt! Auch im Sächsischen Landtag.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Auf den einen oder anderen Punkt möchte ich eingehen. Es ist schon recht putzig, wenn sich die CDU hier im Sächsischen Landtag hinstellt, plötzlich der Verstaatlichung der Banken oder aber einer besseren Kontrolle der Finanzmärkte das Wort redet, Herr Rößler. Wer hätte das gedacht? Das freut mich ausgesprochen. Ich kann Ihnen nur sagen: Tun Sie es doch! Sie regieren in Sachsen und im Bund. Außer Absichtserklärungen ist in dieser Frage bisher überhaupt nichts passiert.

(Klaus Tischendorf, Linksfraktion: Genau!)

Sie machen es sich vielleicht einfach, wenn Sie die Ursachen der Krise auf die Finanzspekulationen in den USA schieben. Ich muss sagen, Sachsen hat mit der Politik der maroden Landesbank entscheidend dazu beigetragen, dass wir jetzt auch in dieser Situation sind. Sachsen hat in diesem Finanzkasino ordentlich mitgemischt. Das ist doch die Wahrheit!

Die CDU hat der neoliberalen Politik des Sozialabbaus und der Exportorientierung doch jahrelang das Wort geredet. Deswegen tragen Sie Mitverantwortung an der Krise und deren Ausmaß, wie wir es derzeit haben.

Insbesondere auf die Dinge, die Sie, Frau Hermenau, hier gesagt haben, möchte ich noch einmal eingehen. Ich habe von Ihnen heute wirklich keine steuerpolitischen Vorschläge vernommen. Stattdessen schlagen Sie auf DIE LINKE ein. Ich hätte mich gefreut, wenn Sie vielleicht zu Ihrer Politik und Ihrer Verantwortung einmal Stellung genommen hätten.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Sie waren doch dabei, als die rot-grüne Bundesregierung die falschen Weichen gestellt hat,

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

zum Teil in verantwortlicher Stellung! Die Zulassung der Hedge-Fonds ist unter Rot-Grün passiert.

(Beifall bei der Linksfraktion
und des Abg. Alexander Delle, NPD)

Die Absenkung des Spitzensteuersatzes hat auch Rot-Grün mitzuverantworten. An Ihren Widerstand kann ich mich einfach nicht erinnern.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Im Gegenteil! Sie waren daran beteiligt, dass wir jetzt die Unterfinanzierung des Staates und der Länder haben. Das muss an dieser Stelle deutlich gesagt werden.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Zum Zweiten zu Ihren Ausführungen zur Sozialpolitik. Sie bemängeln, dass wir die Sozialpolitik des letzten Jahrhunderts verfolgen würden, und alle Ihre Vorschläge, die kommen, sind im Grunde von uns abgeschrieben.

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Sie haben bei uns abgeschrieben!)

Sie, liebe Frau Hermenau, hätten in Regierungsverantwortung gemeinsam mit den Kollegen der SPD doch alle Gelegenheit gehabt, einen gesetzlichen Mindestlohn oder eine Grundsicherung einzuführen, vielleicht bei den Kindern angefangen.

(Beifall bei der Linksfraktion – Antje Hermenau,
GRÜNE: Haben wir doch gemacht!)

Stattdessen haben Sie Hartz IV eingeführt. Das ist doch die Wahrheit! Ich habe auch noch in Erinnerung, was Sie im letzten Landtagswahlkampf in einem MDR-Interview zur Frage der Einführung der Bedarfsgemeinschaften gesagt haben. Da haben Sie dies verteidigt. Aus meiner Sicht ist das das Reaktionärste und Patriarchalischste aus dem letzten Jahrhundert, was ich mir überhaupt vorstellen kann.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Wer solch eine Position vertritt, hat aus meiner Sicht jedes Recht verwirkt, von einer sozial gerechten und zukunftsfähigen Politik zu sprechen.

(Beifall bei der Linksfraktion –
Stefan Brangs, SPD: Nein, nein!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die CDU-Fraktion meldet sich noch einmal zu Wort. Herr Dr. Rößler, bitte.

(Unruhe im Saal)

Meine Damen und Herren! Es ist schön, wenn es lebhaft und Streitbar zugeht. Aber der nächste Redner möchte auch die nötige Aufmerksamkeit haben.

Dr. Matthias Rößler, CDU: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich haben wir ja jede Menge Zeit. Ich könnte jetzt hier endlos lange reden. Es ist schon viel angeregt worden. Jeder hat sich zur Sozialpolitik geäußert. Aber eigentlich lautet das Thema: Wer bezahlt die Zeche der internationalen Wirtschafts- und Finanzkrise?

Ich wiederhole es noch einmal: Natürlich hat sie ihren Ausgangspunkt in den Vereinigten Staaten. Das Problem war nur, dass alle mitgemacht haben.

(Unruhe bei der Linksfraktion und den GRÜNEN
– Stefan Brangs, SPD: Die Sachsen LB!)

– Die Sachsen LB. Da war die Gier – Sie erinnern sich noch an das „Time-Magazine“, den „Spiegel“ – der Banker, der Banken, aber natürlich auch der kleinen Oma, die zum Beispiel ihr Geld in Island angelegt hatte und 7, 8 oder 10 % Zinsen wollte und die Risiken nicht gesehen hat. Jetzt ist wieder eines deutlich geworden: Hohe Zinsen gibt es nur, wenn die Risiken hoch sind. Diese sind zum großen Teil dann unkalkulierbar gewesen

(Caren Lay, Linksfraktion, steht am Mikrophon.)

für die Sachsen-Bank, für die Deutsche Bank und für alle, die zu gierig waren. Sie wissen es ja bestens, Frau Lay. Sie haben damals ja lange genug als Referentin bei Frau Künast an verschiedenen Vorbereitungen mitgewirkt. Sie haben ja alle mitgemischt.

(Heiterkeit des Abg. Steffen Flath, CDU)

Noch einmal klipp und klar: Ich stehe dazu. Die CDU und auch die Koalitionsparteien in Berlin sagen: Diese Finanzmärkte, diese Banken brauchen mehr Regulierung.

(Beifall bei der CDU – Klaus Tischendorf,
Linksfraktion: Mehr Geld, ja!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Dr. Rößler?

Dr. Matthias Rößler, CDU: Frau Lay, Sie können erst einmal zuhören. – Wenn wir unser Geld zur Rettung dieser systemrelevanten Banken einsetzen müssen, hat der Staat ein Recht, bis zur Verstaatlichung maroder Banken zu gehen. Das ist natürlich die äußerste Grenze. Anschließend wollen wir natürlich wieder privatisieren; denn der Staat ist keine Bank.

(Cornelia Falken, Linksfraktion:
Wer bezahlt denn die Zeche?)

Dass der Staat mit seinen Banken nicht besonders gut wirtschaftet, zeigen nicht zuletzt die deutschen Landesbanken.

Nächster Punkt. Wir führen hier eine soziale Debatte. Wer bezahlt denn in Wirklichkeit bisher die Kosten, die Zeche? Das sind die Steuerzahler. Aber nicht die sozial Schwachen!

(Alexander Delle, NPD: Ha, ha!)

Der Löwenanteil der Steuern wird von den Mittelschichten, von den mittleren und oberen Schichten der Gesellschaft bezahlt. Das ist die Realität. Die sind zuerst im Boot.

(Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, Linksfraktion)

Jetzt geht es weiter: Wer zahlt noch? Ich wiederhole mich jetzt, Sie sollten einmal zuhören! Wer zahlt noch neben den Steuerzahlern? Unter Umständen die Sparer, die wirklich etwas auf ihrem Sparkonto haben.

Meine Damen und Herren! Das ist vielleicht anders als in den angelsächsischen Ländern. Wir in Deutschland haben historische Erfahrungen mit Inflation. Wir wissen, was passiert, wenn – wie im Jahr 1923 – Generationen um die Ersparnisse, um die Früchte eines langen Arbeitslebens betrogen werden. Deshalb ist für deutsche Politik der Kampf gegen Inflation genauso wichtig wie gegen Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der CDU und des
Staatsministers Prof. Dr. Roland Wöllner)

Deshalb sind unsere Bundeskanzlerin und unser Bundesfinanzminister vor die Presse getreten und haben die Sicherheit der Spareinlagen garantiert. Wissen Sie, was hier im Land passiert wäre, wenn die beiden das nicht gemacht hätten? Dann hätten wir jetzt ganz andere Probleme.

(Beifall des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Darüber würden Sie von den extremen Linken sich freuen und Sie auf der rechten Seite auch.

(Beifall bei der CDU)

Aber diese Probleme wollen wir in unserem Land nicht noch einmal haben. Wir wollen dieses demokratische, freiheitliche System eben nicht destabilisieren, und deshalb haben die Koalitionsparteien in Berlin verantwortlich gehandelt.

(Zuruf des Abg. Alexander Delle, NPD)

Meine Damen und Herren! Wer zahlt die Zeche noch? Wer ist wohl der Dritte? Das sind jene, die ihre Arbeitsplätze verlieren können. Dazu wird – dessen bin ich mir sicher – unser Wirtschaftsminister gleich sprechen. Deshalb haben wir das Konjunkturpaket. Es enthält nicht nur verschiedene Maßnahmen, um die Nachfrage zu stimulieren und zu investieren. Es enthält auch eine vernünftige Regelung, um möglichst viele Menschen in Kurzarbeit zu beschäftigen und die hoch qualifizierten Stammebelegschaften in unseren Firmen zu halten, bis die Wirtschaft wieder anspringt.

Deutschland kann dieses Problem nicht allein lösen. Wir realisieren 50 % unserer Wirtschaftsleistung auf den internationalen Märkten. Meine Damen und Herren, wir müssen ganz besonders daran arbeiten, dass diese weltweite Wirtschaftskrise überwunden wird, dass unsere Exporte wieder anspringen und dass wir die Arbeitsplätze nach der Phase der Kurzarbeit durch die Erträge in den Firmen sichern können. Daran arbeiten wir.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Matthias Rößler, CDU: Da nützt uns vor allem eine Debatte, die die Leistungsträger stimuliert und die Facharbeiter in Arbeit hält. Davon profitieren zum Schluss die sozial Schwachen, die unsere Solidarität verdienen und die Sie hier für eine populistische und falsche Diskussion instrumentalisieren, meine Damen und Herren von der Linkspartei. Diese ging genauso an der Realität vorbei wie Ihr Parteitag und Ihre Programmatik.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und des
Staatsministers Prof. Dr. Roland Wöllner)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich kann keine Wortmeldungen mehr erkennen.

(Stefan Brangs, SPD: Ich würde gern, aber ich darf nicht mehr!)

– Sie dürfen nicht mehr. Die Staatsregierung wünscht das Wort; Herr Staatsminister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise ist uns allgegenwärtig, und so mussten auf Bundes- und Landesebene Maßnahmen in einem finanziellen und inhaltlichen Umfang ergriffen werden, die sich wohl die wenigsten noch vor einem Jahr hätten vorstellen können. Aber alle diese Maßnahmen hatten doch wohl ein gemeinsames Ziel: So wenige Menschen wie irgend möglich sollten arbeitslos werden. Deshalb ist die Krisenbewältigung eine höchst soziale Aufgabe.

In einem ersten Schritt hat die Bundesregierung richtigerweise sichergestellt, dass systemrelevante Banken stabil bestehen und sich refinanzieren können. Im Konjunkturpaket II sind sozial ausgewogene Maßnahmen gebündelt, die Nachfrage stimulierenden und konjunkturstützenden Maßnahmen dienen sollen.

Kindergeldberechtigte haben eine Einmalzahlung in Höhe von 100 Euro pro Kind erhalten. Außerdem erhält das Konjunkturpaket II ein Schulbedarfspaket und im SGB II wurde ein erhöhter dritter Kinderregelsatz eingeführt. Gerade vom Zukunftsinvestitionsprogramm profitieren der soziale Bereich und der Bildungsbereich, wie Schulen, Hochschulen und Krankenhäuser.

Auch auf Landesebene haben wir rasch und entschlossen gehandelt. Daher waren nach Abschluss der ersten Bewilligungsphase am 22. Mai dieses Jahres 75 % des den Kommunen zur Verfügung stehenden Kontingentes in Höhe von 500 Millionen Euro bewilligt; zum Stand 15. Juni waren es schon über 85 %. Ich erwarte, dass sich der Stand zum Abschluss der zweiten Bewilligungsphase für die Konjunkturpakete am 30.06.2009 wesentlich verbessert hat und 100 % nahekommt.

Eindeutige Schwerpunkte sind bei uns die Förderbereiche Schulen und Kindergärten. Damit kommen die Mittel des Konjunkturpaketes vorrangig den Personen zugute, die unserer Unterstützung bedürfen. Wohlgermerkt, diese Maßnahmen können wir zusätzlich durchführen; denn schon aus Mitteln des Doppelhaushaltes 2009/2010 werden wir insgesamt 6,8 Milliarden Euro investieren, zum Beispiel in Kindergärten, Schulen, Universitäten, Straßen, unser kulturelles Erbe, den Hochwasserschutz oder den Städtebau.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist keineswegs so, dass man sich in Sachsen allein um die Großen kümmert; viel wichtiger sind die Hilfen für kleine und mittelständische Unternehmen, und allein bei Bürgschaften haben wir in den letzten neun Monaten 298 kleine und mittelständische Unternehmen mit einem Wirtschaftsvolumen von 69 Millionen Euro unterstützt. Das macht deutlich, dass wir hier wirklich unseren Mittelständlern im Land unter die Arme greifen wollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich Sie nach der Debatte verlasse, dann nicht nur, um nach Leipzig zu fahren, um den Businessplan-Wettbewerb SAXplus abzurechnen, sondern weil ich mich auch mit dem Betriebsrat von Primondo, oder besser gesagt Quelle, im Logistikzentrum in Leipzig treffen werde. Ich will deutlich sagen: Es ist schon etwas überraschend, nachdem gestern der Bürgerschaftsausschuss von Bund und Ländern in Berlin zusammensaß, dass die Bayerische Staatsregierung am frühen Abend leider viel zu früh Entwarnung gegeben und gesagt hat, der Massekredit stehe bereit. Deshalb müssen wir mit den Beschäftigten reden, um ihnen zu erklären, wie die Situation wirklich ist. – Herr Morlok, ich will gern darauf hinweisen: Neben einem CSU-Finanzminister Fahrenschon gibt es ja wohl noch ein FDP-geführtes Wirtschaftsministerium, das im Übrigen den Massekredit offensichtlich unterstützt. Das sollte man der Fairness und Ehrlichkeit halber auch einmal sagen.

(Sven Morlok, FDP: Leider!)

Ich weiß, die sächsische FDP mit schwäbischem Dialekt ist anders gepolt; aber nehmen Sie einfach mal zur Kenntnis, dass es so ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die im Jahr 2009 zu erwartenden Steuerausfälle in Höhe von 554 Millionen Euro werden wir ohne Kürzung bei Investitionen, ohne Einschnitte bei den Sozialleistungen und ohne eine Erhöhung der Neuverschuldung decken. Das ist die Meinung der Sächsischen Staatsregierung.

Die Frage nach den sozialen Folgen der Krise muss zweifellos thematisiert werden. Leider ist das mitunter ein wenig unsachlich geschehen. So erweckt DIE LINKE hier wiederum den Anschein, als ob der Steuerzahler und die von Arbeitslosigkeit bedrohten Beschäftigten allein den Schaden hätten, während es sich die Reichen weiter gut gehen lassen könnten. Ohne Zweifel: Jeder verlorene Arbeitsplatz, jedes dahinterstehende Schicksal ist eine Tragödie; doch die Finanzkrise hat zu allererst die großen Geldvermögen der eher Besserverdienenden vernichtet. Herr Röbler, wir haben natürlich ein gemeinsames Problem. Das trifft aber auch viele Mittelständler, nicht nur, weil sie ihr Geld dort eingesetzt haben, sondern – jetzt kommt der eigentliche Punkt – weil ihnen dieses Geld möglicherweise auch zur Finanzierung fehlen wird.

Verteilungspolitisch problematisch ist dieser Zusammenhang dann, wenn der Staat das Vermögen der Aktienbesitzer rettet, die Vermögensverluste also vergesellschaftet, ohne auf der anderen Seite an einem möglichen Vermögenszuwachs beteiligt zu sein. Insoweit sind die Anleger größerer Geldbeträge, die mit ihrer Jagd nach immer größeren Renditen den Kollaps herbeigeführt haben, die ersten Betroffenen.

Allerdings sehen wir, dass damit weniger Kapital für unsere Unternehmen zur Verfügung steht, wenn Eigentümer empfindliche Verluste ihrer Geschäftstätigkeit einfahren. Damit entstehen zwangsläufig wiederum Risiken für

die Beschäftigten in den Unternehmen. Es ist klar zu beobachten, dass prekär Beschäftigte und Leiharbeiter die ersten Leidtragenden der Krise waren und sind. Deshalb hat die Bundesregierung auf Drängen der SPD reagiert und endlich auch Zeitarbeitsunternehmen in die Kurzarbeiterregelung aufgenommen.

Das Instrument der Kurzarbeit erweist sich dabei als wirksam. Es hat bisher einen Anstieg der Arbeitslosenzahlen eher bremsen können. Viele Betriebe – darauf hat Kollege Morlok zu Recht hingewiesen – nehmen die eigentlich beantragte Kurzarbeit in diesem Rahmen nicht in Anspruch oder aber sind inzwischen wieder zur Vollbeschäftigung übergegangen.

Wir sollten uns aber nicht täuschen lassen. Noch wissen wir nicht, ob es sich um die Ruhe vor dem nächsten Abwärtsstrudel oder um bereits dauerhaft ruhiges Fahrwasser handelt, das uns wieder nach vorn bringt. Mut macht mir aber, dass die befragten Unternehmen im Ifo-Geschäftsklimaindex wieder optimistischer in die Zukunft blicken.

Das Zukunftsinvestitionsprogramm wird sicher in den nächsten Monaten die Baukonjunktur stärken, und inzwischen melden in Sachsen erste Maschinenbauer wieder steigende Auftragszahlen. Ich stelle bei meinen Unternehmensbesuchen immer wieder fest, dass gerade unser Sondermaschinenbau trotz der Krise sehr gut aufgestellt ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da Wirtschaft viel mit Psychologie zu tun hat, sollten wir auch über die positiven Beispiele sprechen. Ich habe gerade während der Plenarsitzung mit einem großen sächsischen Unternehmen gesprochen, das auch in der Krise investieren will. Es wird davon Gebrauch machen, dass unsere GAMittel auch jetzt bereits zur Realisierung von Investitionen gezahlt werden, weil wir die Belegschaft auch dadurch in der jetzigen Stärke erhalten wollen, dass unsere Unternehmen in neue Maschinen und Anlagen investieren können. Vieles wird davon abhängen, wie wirksam die Nachfrageimpulse aus dem Zukunftsinvestitionsprogramm sind, den Programmen, die jetzt allerdings erst anlaufen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es wird viel darauf ankommen, dass wir mit unseren Fördermöglichkeiten im Rahmen der Technologie- und Forschungsförderung neue Investitionen auf die Reihe bringen; Investitionen, die den Unternehmen für die Zeit nach der Krise helfen. Deshalb gilt es, die Wirtschaft anzukurbeln, damit wir nachher wieder Steuern von wirtschaftlicher Tätigkeit abschöpfen können. Auch diesen Zusammenhang sollte man sehen.

Der Bundesfinanzminister ist in einer zweifellos sehr schwierigen Situation. Wer Peer Steinbrück kennt – ich kenne ihn aus vielen Veranstaltungen auch jenseits der großen Politik –, der weiß, dass es eigentlich ein harter Hund ist; jemand, der entschieden für einen Konsolidierungskurs innerhalb der Bundesregierung eingetreten ist. Das Ziel war ja für 2011, den Bundeshaushalt mit einer

schwarzen Null abschließen zu können. Davon sind wir weiter entfernt denn je; aber ich finde es richtig, dass Steinbrück in einer bemerkenswerten Rede am vergangenen Freitag im Bundesrat deutlich gesagt hat: Man muss zum Beispiel, wenn man sich Keynes anschaut, genau wissen, wovon er einst gesprochen hat, weil das manchmal zu kurz kommt. Keynes hat zu Recht darauf hingewiesen, auch in Zeiten des wirtschaftlichen Abschwungs Konjunkturimpulse setzen zu können. Aber – und das ist der entscheidende Punkt – in den besseren Zeiten muss dann wieder das Geld zurückgelegt werden, was man für die schlechteren Zeiten anzusparen hat. Auf diesen Zusammenhang sollte man immer wieder hinweisen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Hermenau, ich glaube nicht, dass wir die Vermögenden über die Vermögensabgabe quasi sensibilisieren, dass sie aus Furcht vor der Inflation bereit sind, mehr zu zahlen. Da mag es einige Überzeugte geben, aber sie sind meiner Ansicht nach in der Minderheit. Insofern wird der Staat gefordert sein, bei allen Paketen bzw. bei allen Steuerpaketen, die zu schnüren sind, auf die Leistungsfähigkeit der Betroffenen Rücksicht zu nehmen und die stärkeren Schultern stärker zu belasten.

(Beifall der Abg. Caren Lay und
Dr. Monika Runge, Linksfraktion)

Ich halte nichts von Wahlversprechungen, die aus meiner Sicht unverantwortbar sind und Steuersenkungen im großen Umfang zur Folge haben. Es mag sein, dass manche Angebotsphilosophen immer noch der Überzeugung sind, es könnte dazu beitragen, dass die Wirtschaft in Schwung kommt; ich glaube aber nicht, dass diese Konzepte tatsächlich tragen. Deshalb sind wir alle gefordert, an dieser Stelle auch ehrlich mit dem Wähler umzugehen.

(Vereinzelt Beifall bei der
SPD und der Linksfraktion)

Was mir wichtig ist: dass wir gerade dadurch, dass wir stärkere Schultern stärker belasten, zum Beispiel durch die Erhöhung des Spitzensteuersatzes, Geld haben, auch an der unteren Kante zu entlasten. Dann könnte es funktionieren und es ist aufkommensneutral.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da diese Welt gemeinsam von der Wirtschafts- und Finanzmarktkrise betroffen ist, hoffe ich, dass wir mit dem Austrocknen der Steueroasen – Oasen sind ja in der Wüste; die wollen wir also austrocknen – auf der anderen Seite sehen, dass auf dieser Welt überall dieselben Probleme vorhanden sind; das heißt, die Möglichkeiten, aus Deutschland zu verschwinden und sich sozusagen sein Land auszusuchen, in dem möglichst wenig Steuern zu zahlen sind, geringer werden.

Insofern wird der Staat handeln müssen, und er wird seine Frage, wie er diese Probleme am Ende refinanziert, in erster Linie an diejenigen richten, die die stärkeren Schultern haben und die mehr leisten können.

Herzlichen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall bei der SPD und der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Tagesordnungspunkt 2 ist damit beendet.

Sie kennen mich. Ich weise darauf hin: Es ist 16 Uhr und fünf Sekunden. Wir haben noch 21 Tagesordnungspunkte vor uns. Jede Fraktion mag sich ihre Gedanken machen, wie sie damit umzugehen gedenkt.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 3

Kindertagesbetreuung in Sachsen

Drucksache 4/14974, Große Anfrage der Fraktion der FDP, und die Antwort der Staatsregierung

Die einbringende Fraktion ist optimistisch, mühsam und kollegial auf dem Weg nach vorn und erhält das erste Wort.

(Kristin Schütz, FDP, begibt sich, leicht gehandicapt, in Begleitung ihres Fraktionskollegen Torsten Herbst zum Rednerpult.)

Dann geht es in der gewohnten Reihenfolge weiter. Frau Schütz von der Fraktion der FDP.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Verlorene Zeit – das passt auch ein bisschen zu meinem Tagesordnungspunkt.

Sie können sich noch erinnern: Im April 2006 rief die damalige Sozialministerin, die sehr geehrte Frau Helma Orosz, in ihrer Regierungsklärung das Ziel aus, Sachsen zum familienfreundlichsten Bundesland werden zu lassen. Ich darf es vorwegnehmen. Im Ergebnis unserer Großen Anfrage stelle ich fest: Sachsens Weg zum familienfreundlichsten Bundesland ist noch weit.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Falk Neubert, Linksfraktion)

Ich habe mittlerweile auch Zweifel daran, dass die jetzige Regierung aus CDU und SPD wirklich dazu bereit ist, die erforderlichen Maßnahmen und die notwendigen Entscheidungen zu treffen. Es gab in den vergangenen Jahren zu viele Kompromisse statt mutiger Entscheidungen. Die Auswirkungen dieser Politik sehen wir durch die Antwort auf unsere Große Anfrage zur Kindertagesbetreuung in Sachsen bestätigt. Sie zeigt: In Sachsen haben wir zu wenige Betreuungsangebote, vor allem für Kinder unter drei Jahren. Ein bedarfsgerechtes Angebot kann nicht überall sichergestellt werden. Im ostdeutschen Vergleich sind wir mit einer Betreuungsquote von 33 % in Kinderkrippen, also für unter Dreijährige, sogar Schlusslicht. Zum Vergleich: In Sachsen-Anhalt sind es 52,1 %.

Für die Eltern bedeutet das in ihrer Lebensrealität lange Wartezeiten auf eine Kindertagesbetreuung. In Dresden konnten rund 700 Kinder nicht zum gewünschten Zeitpunkt ein Betreuungsangebot erhalten. In Machern bei Leipzig mussten Familien sogar bis zu 18 Monate auf ein entsprechendes Angebot warten. Selbst in Kindergärten, in denen es einen Rechtsanspruch gibt, ist meine Heimatstadt Görlitz recht unrühmlich hervorgetreten; denn dort

konnte 49 Kindern im Kindergartenalter kein entsprechender Platz zeitgerecht angeboten werden. Für die Eltern bedeutet das Unsicherheit bei der beruflichen Zukunft und die Angst vor dem Verlust eines oder sogar beider Familieneinkommen. Auch Arbeitgeber sind davon sehr beeinträchtigt, wenn ihre Mitarbeiter zu Hause bleiben müssen, obwohl sie im Betrieb gebraucht werden und selbst arbeiten wollen. Das macht die persönliche Lebensplanung mit Kindern nicht einfacher, das kann ich Ihnen sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sehen: Sachsen muss bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie dringend besser werden. Hier rächt sich, dass es eben keine mutigen Entscheidungen gab, zum Beispiel die Festlegung auf einen Rechtsanspruch für ein Betreuungsangebot auch für unter Dreijährige. Wir nehmen damit in Kauf, dass eben nicht jeder, der es aus seiner persönlichen Situation heraus will, ein Betreuungsangebot in Anspruch nehmen kann. Wer hier erst auf den Bund wartet, der ab 2013 diesen Rechtsanspruch einführen will, ist bei weitem kein mutiger Vorreiter. Wenn wir wirklich das familienfreundlichste Bundesland werden wollen, müssen wir einfach früher handeln. Die FDP will – und das vor 2013! – diesen Rechtsanspruch ab dem vollendeten ersten Lebensjahr einführen.

(Beifall bei der FDP)

Das ist natürlich nur umsetzbar, wenn wir weiter in Kindertageseinrichtungen und in die Kindertagespflege investieren.

Wir wollen auch, dass Unternehmen sich weiterhin stark engagieren. Es gibt ja schon die Betriebskindergärten und auch betrieblich geförderte Plätze in Kindertageseinrichtungen. Doch die Klagen über die bürokratischen Hemmnisse sind unüberhörbar. Die Unternehmen wollen nicht unbedingt mehr Geld. Sie wollen bessere Rahmenbedingungen, und da denken wir: Hierin steckt noch viel Potenzial.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben nicht nur zu wenige, sondern vor allem auch zu unflexible Angebote. Nur etwa einem Prozent der Kinder in öffentlich geförderten Kindertageseinrichtungen stehen flexible Angebote zur Verfügung. Kindertageseinrichtungen, die am Wochenende ein Angebot machen können, müssen Sie

mit der Lupe suchen. Nur wer sich eine private Kindertageseinrichtung leisten kann, findet bessere Angebote. Ob in der Gastronomie, der Pflege oder im Krankenhaus – die dort Beschäftigten, die ja meist kein hohes Einkommen haben, aber ein flexibles Betreuungsangebot brauchen, finden dann nichts.

Im Hinblick auf die kommende Debatte zur Großen Anfrage der GRÜNEN möchte ich auch darauf hinweisen, dass vor allem Alleinerziehende auf solche flexiblen Angebote dringend angewiesen sind. Doch leider hat sich die Koalition aus CDU und SPD überhaupt nicht um dieses Thema gekümmert. Selbst der Vorschlag unserer Fraktion, doch ESF-Mittel für Modellprojekte zu verwenden, wurde einfach so vom Tisch gewischt.

Es ist klar: Flexible Angebote sind teurer als die normalen in der Woche. Doch wenn wir hier nichts unternehmen, dann wird sich in dem Bereich natürlich auch nichts verbessern.

(Beifall bei der FDP)

Genau diese mutigen Entscheidungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf brauchen wir. Doch leider sehe ich diesen Mut derzeit nicht und das Ziel, familienfreundlichstes Bundesland zu werden, immer noch in weiter Ferne.

Doch es geht nicht nur um die Quantität, sondern vor allem um die Qualität. Da bedarf es nun einmal keiner kraftlosen Formulierungen, sondern echter Entscheidungen. Wir mussten allerdings aus der Großen Anfrage heraus feststellen, dass die frühkindliche Bildung immer noch nicht alle Kinder erreicht. Ein Beispiel sind die Zugangskriterien: Noch immer werden Kinder in 14 von 17 Landkreisen, Alt-Landkreisen bzw. kreisfreien Städten von Bildung in Kindertageseinrichtungen ausgeschlossen, und das nur aufgrund der Beschäftigungssituation der Eltern. Das heißt, Kinder werden danach eingeteilt, wie die Eltern sich im Augenblick im Arbeitsleben – wir haben gerade über die Wirtschaftssituation gesprochen – betätigen können, „können“, nicht „wollen“. Das halten wir für die grundsätzlich falsche Regelung.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Caren Lay, Linksfraktion)

Zurückzuführen ist das natürlich auf eine windelweiche Regelung, die im Kita-Gesetz von CDU und SPD beschlossen wurde. Hier gab es eben auch nicht den Mut, klare Entscheidungen zu treffen und diese Zugangskriterien eindeutig abzuschaffen.

(Beifall der Abg. Cornelia Falken, Linksfraktion)

Qualität hat natürlich auch wesentlich mit dem Betreuungsschlüssel in unseren Kindertageseinrichtungen zu tun – übrigens ein Teil der Forderungen der streikenden Erzieherinnen und Erzieher vom gestrigen Tage.

Von Anfang an war für alle klar, dass der Sächsische Bildungsplan nur umgesetzt werden kann, wenn der Personalschlüssel – und da in erster Linie in den Kinder-

gärten – besser wird und es auch die entsprechenden Vor- und Nachbereitungszeiten gibt.

Doch trotz des Versprechens – oder besser: der kraftlosen Formulierung – von Herrn Ministerpräsidenten Tillich in seiner Regierungserklärung vom 18. Juni vergangenen Jahres gab es diesen verbesserten Betreuungsschlüssel eben nicht. Über das Warum ist viel diskutiert worden; darauf möchte ich gar nicht weiter eingehen. Doch eines zeigt sich auch hier: Die Stärkung der frühkindlichen Bildung war offenbar nur halbherzig. Der nächste, dringend notwendige Schritt, die Verbesserung des Personalschlüssels, ist längst überfällig. Die FDP wird sich dafür einsetzen, dass dieser Schritt endlich gegangen wird.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt noch zahlreiche andere Halbherzigkeiten bei der Kindertagesbetreuung. So gibt es zwar 500 Anfragen von Erzieherinnen und Erziehern für einen akademischen Bildungsgang; aber nur für 50 gibt es die entsprechenden Plätze.

Kitas sind Orte der Bildung. Aber beispielsweise die heilpädagogischen Kindertageseinrichtungen sind nicht im Sächsischen Bildungsplan eingeschlossen. Noch eine Halbherzigkeit: Überall wird von der kostenlosen Kita gesprochen. Doch die Elternbeiträge sind in den letzten Jahren im Durchschnitt um über 60 Euro gestiegen. In Kinderkrippen erreichen wir mittlerweile einen Durchschnitt von 1 900 Euro im Jahr. Wir als FDP sagen ganz klar: Dieser Anstieg muss gestoppt werden. Mittelfristig müssen wir die Elternbeiträge senken. Langfristig müssen sie mithilfe des Bundes gänzlich abgeschafft werden.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage zeigt eindrucksvoll, dass unzureichende und mutlose Entscheidungen das Ziel, zum familienfreundlichsten Bundesland zu werden, gefährden. Es gibt wegen des fehlenden Rechtsanspruchs nicht für alle Kinder ein Betreuungsangebot. Flexible Betreuungsangebote müssen die Eltern mit der Lupe suchen. Zugangskriterien behindern die Bildungschancen. Der schlechte Betreuungsschlüssel frustriert zu Recht die Erzieherinnen und Erzieher, damit auch die Eltern und letzten Endes die Kinder. Er verbessert in keiner Weise die frühkindliche Bildung.

Nur wenn endlich die notwendigen Entscheidungen getroffen werden, ist mit zufriedenen Eltern und glücklichen Kindern zu rechnen. Nur dann schaffen wir es auch, dass familienfreundlichste Bundesland zu werden.

Die FDP wird an diesem Ziel festhalten. Wir wollen dessen Umsetzung und – anschließend an die Regierungserklärung von heute Morgen, in der es hieß, ohne Kultur sei das Land nur die Hälfte wert –, ich darf Ihnen sagen: Ohne unsere Familien und ohne gut gebildete Kinder ist unsere Zukunft gar nichts wert!

(Beifall bei der FDP und der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war die einreichende Fraktion. Die CDU hat erst einmal auf ihren Redebeitrag verzichtet. Nun folgt die Linksfraktion, vertreten durch Herrn Neubert.

(Caren Lay, Linksfraktion: Daran sieht man, was die Koalition zu diesem Thema zu sagen hat!)

Falk Neubert, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist allerdings sehr bezeichnend, dass die Koalition bei diesem wichtigen Thema nichts zu sagen hat. Das finde ich bedauerlich.

(Beifall bei der Linksfraktion –
Christian Piwarz, CDU: Die sagt schon etwas!)

Wir befinden uns in einer Bilanzwoche des Sächsischen Landtages. Die Antworten auf die Große Anfrage sind somit eine gute Gelegenheit, eine Bilanz der Entwicklung in Kindertagesstätten der letzten fünf Jahre in Sachsen zu ziehen.

Nun liegt es in der Natur der Sache, dass die Bilanz der Opposition etwas anders, auch kritischer ausfallen muss, als die Bilanz der Regierung und Regierungsfractionen. Es gehört nun einmal zum Ritual, dass sich die Regierungsparteien selbst schon für die kleinste Andeutung einer Bewegung mächtig loben und dies ständig wiederholen – noch dazu in Wahlkampfzeiten.

Die grundsätzlichsste Kritik an der Kita-Politik von CDU und SPD kommt in diesen Tagen noch nicht einmal von der Landtagsopposition, sondern von den Beschäftigten in den Kitas. Der Kita-Streik, sein Notwendigwerden und Verlauf, die Forderung der Beschäftigten und der bisherigen Umgang mit diesen Forderungen sind eine schärfere und deutlichere Kritik an der Kita-Politik der Staatsregierung, als sie die Opposition hier im Haus jemals üben könnte.

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

Aber anstatt sich dieser Kritik anzunehmen, treiben CDU und SPD in makabrer Weise ihr Spiel mit den Streikenden.

(Stefan Brangs, SPD: Was?)

– Hören Sie zu, Herr Brangs!

Herr Kollege Dulig, der höchstpersönlich hier im Landtag die Verbesserung des Personalschlüssels von 1 : 13 zu auf 1 : 12 abgelehnt hatte, schiebt auf der gestrigen Demonstration die Schuld dafür allein seinem Koalitionspartner zu. Die SPD bringt es sogar noch fertig, in ihrem Wahlprogramm einen Betreuungsschlüssel von 1 : 7 zu versprechen.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Wer in den Kitas soll Sie bitte noch ernst nehmen – vor allen Dingen vor dem Hintergrund Ihrer vorhin gehaltenen Rede? Herr Brangs, Sie sollten Ihre Zwischenrufe schon etwas überdenken.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Ja, höher und weiter, Sie erinnern sich an den Vorwurf.

Die vormalige Sozialministerin Helma Orosz, die vor Jahresfrist im Oberbürgermeisterwahlkampf die überfällige Verbesserung des Betreuungsschlüssels angekündigt hatte, möchte jetzt als Oberbürgermeisterin die Beschäftigten in den Dresdner Kitas mit ein paar ergonomisch angepassten Stühlen abspeisen – übrigens sind das immer noch viel zu wenige.

Dabei ist die Frage des Betreuungsschlüssels nur eine von vielen in den sächsischen Kitas, wengleich die gegenwärtig brennendste. Wohlgermerkt, wir reden dabei noch nicht von dem Betreuungsschlüssel, welchen die Fachwelt fordert wie heute erst wieder der Ländermonitor frühkindlicher Bildung. Wir reden von viel weniger. Wir reden von einem Betreuungsschlüssel, der noch hinter dem Land Berlin zurückbleibt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Große Anfrage offenbart das ganze Spektrum der offenen Probleme in der Kindertagesbetreuung. Das Schlimmste für mich ist, dass es nach wie vor in zwei Dritteln aller sächsischen Landkreise Zugangskriterien für Krippen und Horte gibt.

Nur zur Erinnerung: Noch immer wird Kindern eine ganztägige Bildung und Betreuung verwehrt, weil ihre Eltern arbeitslos sind oder auch nur teilzeitbeschäftigt. Mit dem vollmundigen Bekenntnis zum Stellenwert frühkindlicher Bildung hat das nichts, aber auch gar nichts zu tun. Es ist ein antiquiertes Überbleibsel aus einer Zeit, in der man Kitas als Bewahranstalten für die Kinder berufstätiger Mütter verstanden hat. Dieses Überbleibsel spart aber auf dem Rücken der Kinder in den Landkreisen Geld. Zudem spart es Geld auf dem Rücken der Kinder, die auch sonst, gerade wegen des geringen Einkommens der Eltern, latent beim Zugang zu Bildungseinrichtungen diskriminiert werden. Gegen diese Diskriminierung haben wir bereits in der letzten Legislaturperiode gekämpft – damals zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen der SPD.

Es hat auch zu Beginn dieser Legislaturperiode nicht an Bekenntnissen gegen diese Zugangsbeschränkung gefehlt. Auch im Koalitionsvertrag waren solche Bekenntnisse nachzulesen. Bis heute existieren diese Zugangskriterien. Solange diese nicht verschwunden sind, ist alles andere in punkto Qualitätsentwicklung nur die Hälfte wert. Was nützt eine gute Kita, wenn sie für die Kinder, die sie am dringendsten brauchen, nicht oder nur eingeschränkt zur Verfügung steht?! Wir haben an dieser Stelle schon häufig darüber diskutiert.

Aber es gibt noch ganz andere Möglichkeiten, bei einem Kita-Platz in Sachsen das Nachsehen zu haben. Mindestens in den beiden Großstädten Dresden und Leipzig gibt es lange Wartelisten – Wartelisten für einen Krippenplatz. Es fehlen in erheblichem Umfang Plätze. Die Staatsregierung weiß von alledem nichts. Das meint man zumindest, wenn man die Antworten der Staatsregierung liest.

Nicht umsonst sind Dresden und Leipzig mit Abstand die Spitzenreiter, was die Plätze in der Kindertagespflege angeht. Hier wurden die Kindertagespflegeplätze, die vermeintlich ein Wahlrecht der Eltern bedienen sollen, besonders exorbitant ausgebaut. Für dieses vermeintliche Wahlrecht hat sich die CDU besonders starkgemacht. Ganz nebenbei kann man jede Menge Geld damit sparen. Circa 150 Euro pro Monat billiger ist für die Kommunen ein Kindertagespflegeplatz gegenüber einem Krippenplatz. Das kann man auch den Antworten auf die Große Anfrage entnehmen.

In Dresden hat eine Umfrage unter den Eltern der Tagespflegekinder ergeben, dass 90 % dieser Eltern einen Krippenplatz bevorzugen würden, sofern es einen geben würde. Gleiches lässt sich mit einiger Sicherheit auch für einen Großteil der Eltern sagen, die in eine teure private Kita ausweichen. Das hat aber niemand statistisch erfasst.

Nur eines wissen wir mit Sicherheit: Sachsen ist mittlerweile das ostdeutsche Schlusslicht in der Krippenbetreuung. Genauso wird nirgends systematisch erfasst, wie viele Kinder in den Kindergärten nicht mehr an einem gemeinsamen Mittagessen teilnehmen. Nur die entsprechenden Berichte von Betreuerinnen und Betreuern nehmen zu. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wichtig gerade das gemeinsame Mittagessen sowohl physiologisch als auch für die soziale Funktion einer Kita ist – überhaupt wichtig für die soziale Funktion von Kitas.

Es gab in der vergangenen Legislaturperiode ein Modellprojekt zur Ansiedlung von Familienbildung in Kitas. Grundidee war es, dass das Netz von Kitas, welches zumindest im Kindergartenbereich fast alle Kinder und Eltern erreicht, besser niederschwelligere und wirksame Familienbildung betreiben kann. Das Modellprojekt lief sehr erfolgreich an vier Standorten. Das war es dann aber auch. Landesweit implementiert wurde es nicht. Auch dieses Modellprojekt hat keine Probierfunktion, sondern leider nur eine Alibifunktion. Eine Chance zur qualitativen Weiterentwicklung der Kitas wurde an dieser Stelle verspielt.

Die Chance des Bildungsplanes, die auf eine damalige Initiative unserer Fraktion zurückgegangen ist, wird hingegen vor Ort genutzt, wenngleich es bis heute – ich erinnere an vielfältige Diskussionen hier im Hause – an den erforderlichen Ressourcen, am Personal, an Vor- und Nachbereitungszeiten, an Zeiten für Fort- und Weiterbildung fehlt.

Damit hat sich der Kreis geschlossen, und ich bin genau wieder beim Betreuungsschlüssel in Kindertagesstätten.

Wenn ich gerade beim Personal bin – über zwei Dinge muss man sich für die Zukunft im Klaren sein: Weder reichen die Ausbildungskapazitäten aus, um den Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern wirklich zu decken, noch kann man erwarten, dass das Personal, wenn es weiterhin so schlecht bezahlt wird, automatisch in Sachsen bleibt.

Bundesweit läuft derzeit der Ausbau der Kindertagesbetreuung auf Hochtouren. Ab 2013 wird es einen

Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz auch für unter Dreijährige geben. Dafür wird gerade im Westen viel Personal gebraucht werden.

Zum Schluss noch etwas zu dem Thema, auf das die Koalition so stolz ist: das kostenlose Vorschuljahr. Keine Angst, ich vermiese Ihnen die Freude daran nicht, indem ich jetzt über die konzeptionellen Schwächen rede. Das habe ich schon verschiedentlich getan. Wir halten perspektivisch die kostenlose Kita für erforderlich und haben nicht umsonst hier im Haus immer wieder Einstiegsszenarien diskutiert und vorgeschlagen.

Immerhin ein halbes Jahr vor der Landtagswahl haben Sie das erste kostenlose Kita-Jahr zustande gebracht, ein kostenloses Kita-Jahr in einer Wahlperiode. Wenn in diesem Tempo weiter gearbeitet würde, hätten wir bereits in 25 Jahren kostenlose Krippen und Kindergärten und in 40 Jahren dann den kostenfreien Hort.

Sehr geehrte Damen und Herren! Hier scheint mir eine Beschleunigung dringend nötig. Dazu haben die Sachsen im Herbst ja auch Gelegenheit.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Jetzt kommt die Sprecherin der Koalition, Frau Dr. Schwarz von der SPD.

Dr. Gisela Schwarz, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns – auch aufgrund des Zeitbudgets – in der Koalition darauf geeinigt, dass es vielleicht mit einem Redner abzuhandeln ist. Ich glaube, das kann nur in Ihrem Interesse sein.

Das ist natürlich wieder so eine typische Debatte, bei der man aus dem großen Datenmaterial, das uns jetzt dankenswerterweise vorliegt, sagen kann: Das Glas ist halb voll, oder das Glas ist halb leer. Die Opposition sagt natürlich: Das Glas ist halb leer. Wir sagen: Das Glas ist halb voll. Das sehen wir auch an den Daten in dieser Großen Anfrage.

(Zuruf der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Ich glaube, kein Thema hat uns in dieser Legislaturperiode so beschäftigt wie die Kindertagesbetreuung und die frühkindliche Bildung. Das war sicherlich auch nicht umsonst; es hat uns zu Recht beschäftigt. Es war auch ein Schwerpunkt meiner Fraktion.

Ich sagte schon, umfangreiches Datenmaterial steht uns zur Verfügung. Die Staatsregierung hat die Fragen entsprechend ihren Möglichkeiten ausführlich beantwortet.

Lieber Kollege Neubert, es ist natürlich schwierig, wenn kein statistisches Material vorliegt, auf bestimmte Fragen zu antworten. Etwas erschwert hat den Lesefluss auch der Verweis auf diverse Kleine Anfragen, weil es dann schwierig ist, die gesamte Datenfülle zu überschauen. Aber trotzdem aus Respekt vor den Fragestellern und der Staatsregierung möchte ich mich mit einigen Aspekten beschäftigen.

Wir stellen fest: Die unter Einjährigen werden überwiegend in der Familie betreut. Ich denke, das ist eine Entscheidung, die eine Familie selbst zu treffen hat.

(Beifall bei der CDU)

Die sogenannte Besuchsquote der Ein- bis Dreijährigen, der Drei- bis Sechsjährigen und der Sechs- bis Elfjährigen hat sich – abgefragt in der Großen Anfrage – von 2005 bis 2008 erhöht. Im Ländervergleich können wir uns damit wirklich sehen lassen. Das ist meine Meinung dazu.

Auch die Betreuung in der Kindertagespflege hat sich geringfügig erhöht, wenn auch auf niedrigem Niveau. Hier müssen eben auch die Kommunen sorgsam prüfen, inwieweit sie dieses Angebot in der Bedarfsplanung berücksichtigen, sowohl vor dem Hintergrund der Wünsche der Eltern als auch der Flexibilität.

Was die Flexibilität in den Öffnungszeiten betrifft, so haben wir vor vielleicht zwei, drei Jahren und jetzt erneut wieder in vielen Kommunen mit den entsprechenden Verantwortlichen und den Eltern gesprochen. An vielen Stellen wird der Bedarf nicht gesehen, und Angebote zu flexiblen Öffnungszeiten mussten zum Teil wieder zurückgenommen werden, weil sie nicht wahrgenommen wurden. Das ist natürlich schon eine schwierige Situation für die Kommunen.

Die Abfrage zu fehlenden Krippen-, Kindergarten- und Hortplätzen zeigt, dass es sachsenweit gesehen kein flächendeckendes Problem ist. Dass wir natürlich den Ausreißer Dresden haben, wo die Kinder zu 40 % nicht in der Krippe untergebracht werden können, ist eben auch der Politik in der Stadt Dresden zuzuschreiben.

Lieber Kollege Neubert, wenn Sie noch einmal in der Großen Anfrage nachlesen: Leipzig konnte allen einen Platz anbieten. Das müssen Sie noch einmal nachlesen; bei mir liegt es auf dem Platz aufgeschlagen.

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD)

Es gibt Wartezeiten bei bestimmten Wunschrichtungen. – Lesen! Lesen! Wirklich lesen und vergleichen.

(Zuruf der Abg. Cornelia Falken, Linksfraktion)

Dresden und andere Kommunen müssen sicher noch ihre Hausaufgaben bis 2013 machen, wenn der Rechtsanspruch in Kraft tritt.

Auch in der Frage der Zugangsbeschränkung – von Frau Schütz und Herrn Neubert angesprochen – sind wir jetzt auf dem neuesten Stand. Wir sind gegen diese Bedarfseinschränkung ohne Wenn und Aber. Es sind jedoch auch wieder in den neuen Landkreisen Einschränkungen durch die Auslegung des Bedarfsbegriffes erfolgt.

Siehe da: In meinem Erzgebirgskreis – gültig ab 01.08.2009 – habe ich nicht vernommen, dass dort die FDP heftig widersprochen hat. Wieso auch? Sie ist ja in einer Koalition mit der CDU. Da sind Sie wenig glaubhaft. Auch in anderen Landkreisen – Leipziger Land, Vogtlandkreis – habe ich so etwas nicht vernommen.

Viele Probleme, die in der Großen Anfrage angesprochen werden, berühren eben auch die Verantwortung der Kommunen. Nur mit ihnen gemeinsam kann der Freistaat bestimmte Probleme lösen. Denn wenn die Kommunen nicht sehen, dass hier wichtige Veränderungen notwendig sind und auf unseren Artikel 85 Abs. 2 pochen, haben wir ein Problem. Die Kommunen müssen mitziehen.

Wir haben eine Ausgewogenheit von öffentlichen und freien Trägern. Das ist etwas, was wir auch mit unserem Gesetz angestrebt haben. Die Anzahl der Betriebs-Kitas ist ebenfalls gestiegen.

Überwiegend arbeitet Fachpersonal in den sächsischen Einrichtungen. Der Anteil des Fachpersonals mit Hochschulabschluss hat erfreulicherweise zugenommen. Betrachten wir die Altersstruktur, zeigt sich, dass hier dringender Handlungsbedarf besteht, insbesondere wenn wir den Betreuungsschlüssel verbessern wollen. Hier ist es fünf vor Zwölf. Land und Kommunen müssen schnellstens aktiv werden.

Mit einer weiteren Erhöhung der Ausbildungskapazität ist dieses Problem unbedingt in den Griff zu bekommen. Ein Weg aus der Misere wäre, den Kreis möglicher Fachkräfte in unseren Kitas zu erweitern. Beispielsweise wären Magisterabschlüsse von Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftlern geeignet, hier anerkannt zu werden. Ich bitte das SMK, dieses noch einmal zu prüfen. Andere Länder sind diesen Weg gegangen. Wir könnten Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler so auch in Sachsen halten.

Aufhorchen sollten alle und sich die Zahlen genau ansehen, die eine schnelle und drastische Verbesserung beim Personalschlüssel fordern. Uns fehlen das Fachpersonal und der Goldesel. Wir werden hier nur schrittweise vorankommen, aber wir müssen vorankommen. Es geht zum Beispiel um die Forderung von 1 : 10. Schauen Sie sich die Zahlen einmal an. Wir bräuchten 3 000 Erzieherinnen mehr und die Millionen dazu. Es ist nicht auf einmal zu lösen.

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD –
Zuruf der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Erstaunlich ist, dass die Betriebskosten sich nicht drastisch erhöht haben, an einigen Stellen sogar leicht gesunken sind. Dieses haben die Kommunen immer beklagt und argumentiert, dass die Erhöhung der Landespauschale dadurch aufgefressen würde. Mitnichten!

Auch die Elternbeiträge sind vielleicht im Krippenbereich etwas gestiegen. Aber man kann sie wohl noch als moderat bezeichnen. Grundlage der Elternbeiträge ist ja auch die gesetzliche Regelung. Hier hat sich das Land verstärkt in die Finanzierung begeben.

Die Umsetzung des Bildungsplanes in den Kitas ist erfolgreich. Die Erzieherinnen haben engagiert Weiterbildungsveranstaltungen besucht, und dies meist in ihrer Freizeit. Hier ist wirklich ein großes Lob angebracht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Aber Lob allein reicht nicht; es ist an der Zeit, den Erzieherinnen und Erziehern eine entsprechende Wertschätzung, auch finanziell, zukommen zu lassen. Ich bleibe dabei, dass zunächst eine tarifliche Einigung die entscheidende Weichenstellung geben muss.

Was ist in den letzten fünf Jahren geschehen? Wir haben es schon gehört. Sicherlich sagt die Opposition: Wir sind gar nicht vorangekommen. Mir hat auch nicht gefallen, was Kollege Heitmann heute gesagt hat.

(Zuruf des Abg. Steffen Heitmann, CDU)

Frau Staatsministerin Stange ist schon darauf eingegangen. Ich sage dazu: Arbeit verdoppelt, Ergebnis halbiert? Ich glaube, Kollege Heitmann, Sie werden damit auch Ihren Kolleginnen und Kollegen in der eigenen Fraktion nicht gerecht, mit denen wir gemeinsam einiges auf die Beine gestellt haben.

Die Investitionen waren 2004 auf null gestellt. Heute sind es jährlich circa 45 Millionen Euro ohne Konjunkturpaket. Das Kita-Gesetz wurde modernisiert, die Pauschale erheblich erhöht. Die Umsetzung des Bildungsplanes wurde finanziell untersetzt. Tatsächlich haben wir mit der letzten Erhöhung der Landespauschale einen faktischen Betreuungsschlüssel im letzten Kindergartenjahr von 1 : 12, im Jahr davor von 1 : 12,5. Wir werden daran weiterarbeiten. Aber auch so etwas muss man, bitte schön, zur Kenntnis nehmen.

Wir haben im Hochschulbereich mehr Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen. Es gab die Anstrengungen von Frau Orosz und Frau Staatsministerin Stange, sich hier auch mit den Hochschulen und finanzieller Untersetzung im Doppelhaushalt auf den Weg zu begeben. Die Beitragsfreiheit für die Eltern im letzten Kindergartenjahr ist uns ganz wichtig. Das ist ebenso eine familienunterstützende Maßnahme, die auch die Kommunen entlastet.

(Beifall bei den GRÜNEN
und vereinzelt bei der CDU)

Insofern ist weiter daran zu arbeiten. Das ist uns sehr bewusst. Aber man muss auch verantwortungsvoll mit der Situation umgehen und kann sie nicht übers Knie brechen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Für die Fraktion der NPD spricht Frau Schüßler.

Gitta Schüßler, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema Kindertagesbetreuung ist gerade auch vor dem Hintergrund der derzeitigen Erzieherinnenstreiks ein sehr aktuelles Thema. Wenn man bedenkt, wie die Abgeordneten einiger Fraktionen gestern geradezu Schlange standen, um bei der Demo vor dem Landtag auch einige kernige Worte zu sagen, ist es natürlich auch ein Wahlkampfthema.

Viel Neues erfährt man aus der Großen Anfrage trotzdem nicht, obwohl einige Antworten schon sehr interessant sind. Bei Frage 3.6 – Aus- und Weiterbildung auf Hoch-

schulniveau – hätte ich mir beispielsweise aufgrund der jahrelangen energischen Forderungen auch aus den Ministerien schon eine höhere Personenzahl vorgestellt. Aber im Prinzip ist für uns eine Hochschulausbildung auch nicht ganz so entscheidend wie ein stärkerer Praxisbezug der pädagogischen Fachkräfte. Der stärkere Praxisbezug ist genau der Punkt, den die Erzieherinnen bzw. Leiterinnen immer wieder ansprechen und fordern.

Ein Schwerpunkt der Anfrage liegt in der Flexibilisierung der Öffnungszeiten. Meine Vorredner sind alle darauf eingegangen. Verlängerte Öffnungszeiten oder Öffnungszeiten rund um die Uhr sind es, die die FDP entlarven, wohin mit ihr die politische Reise gehen würde, wenn sie von der Leine gelassen würde. Ständige Verfügbarkeit der Mütter für den Arbeitsmarkt – meine Damen und Herren, unsere Vorstellungen von Vereinbarkeit der Familie mit dem Beruf sehen anders aus.

(Stefan Brangs, SPD: Das weiß ich!)

– Danke, Herr Brangs.

Ich könnte mir auch vorstellen, dass gerade die FDP in der Vorweihnachtszeit wieder auf die Freigabe der Ladenöffnungszeiten abstellt. Es wäre natürlich praktisch, wenn die Kinder der Verkäuferinnen beispielsweise am 3. Advent bis 21 Uhr oder noch länger in der Einrichtung bleiben könnten. Mit uns können Sie bei diesem Vorhaben jedenfalls nicht rechnen.

Ich möchte noch einen weiteren Punkt aus der Großen Anfrage herausgreifen. Er bestätigt uns eindrucksvoll, dass auch durch jahrelange Untätigkeit die negativen Folgen von Verantwortlichen verquert werden können. Schon zu DDR-Zeiten war Hoyerswerda eine Musterstadt für den Sozialismus. Jetzt, 20 Jahre später, dient sie wieder als Musterstadt – für eine verfehlte Politik. Es ist nicht nur der sogenannte Stadtumbau Ost, der tatsächlich eine Planierung ist. Vielmehr ist Hoyerswerda ein Musterbeispiel dafür, wie durch politischen Stillstand dennoch die Betreuungsquote für die Kinder gesichert wird. Trotz gleichbleibender Anzahl der Kindertageseinrichtungen ist die Betreuungsquote in die Höhe geschneilt. Innerhalb von drei Jahren stieg diese von 72 % – was auch schon fast das Doppelte des Durchschnitts ist – auf sage und schreibe 81 % für Kinder der Altersgruppe von ein bis drei Jahren. Das liegt nicht unbedingt an einer Angebotsverbesserung. Hoyerswerda sind einfach die Kinder ausgegangen. Ohne auch nur einen Finger zu krümmen, wurde das Ziel der CDU-Familienministerin Ursula von der Leyen spielerisch erreicht.

Zu Frage 3.16 – abgefragt wurde das Bruttoeinkommen der Erzieherinnen – gibt sich das Ministerium zwar unwissend, aber die aktuellen Streiks offenbaren, dass genau wie vor 20 Jahren immer noch eine drastische Unterbezahlung vorliegt. Dass dies in einigen Regionen Sachsens politisch motiviert ist, zeigt sich auch darin, dass dort Maßnahmen mit Mehraufwandsentschädigungen oder Ein-Euro-Jobs den Kita-Bereich bestimmen. Frau Schütz, wenn ich hier von einigen Regionen Sachsens

spreche, betrifft dies vor allem auch Ihren Landkreis Oberlausitz-Niederschlesien.

Abschließend noch ein Wort zu den Zugangsbeschränkungen, die für Hartz-IV-Empfänger und sogenannte Ein-Euro-Jobber gelten. Natürlich erachten wir als NPD in erster Linie das Elternhaus als Mittelpunkt des kindlichen Daseins. Ich habe in der Großen Anfrage leider nicht lesen können, wie die Diskriminierung selbsterziehender Eltern beendet werden könnte. Eine echte Wahlfreiheit sieht in unseren Augen jedenfalls anders aus. Andererseits wird es in der freien Entscheidung der Eltern liegen, ihre Kinder in eine Kindertagesstätte zu bringen, auch wenn sie Hartz IV beziehen. Es darf auch keinerlei Zugangsbeschränkungen für Kinder von Eltern geben, die sich in Umschulung oder Ausbildung befinden. Das liegt zwar in den Händen der kreisfreien Städte und Landkreise, aber die Realität zeigt, dass es dringenden Handlungsbedarf gibt. Hierzu zählen die Zugangsbeschränkungen von viereinhalb Stunden bei der vorgenannten Gruppe. Sie sollten sich einmal mit den Sachsen unterhalten, die gerade eine Umschulung oder Ausbildung absolvieren.

Insgesamt jedenfalls, meine Damen und Herren, brachte die Große Anfrage nur wenig neue Erkenntnisse, auch schon durch die vielen Drucksachen, die im Vorfeld gekommen sind. An der Situation der Erzieherinnen wird sich jedenfalls dadurch kaum etwas ändern. Dem Entschließungsantrag werden wir nicht zustimmen. Wir werden uns enthalten.

Danke sehr.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke. – Für die Fraktion der GRÜNEN spricht nun Frau Herrmann.

Elke Herrmann, GRÜNE: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kindertageseinrichtungen sind Bildungsorte. Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass das unter uns nach der Diskussion in dieser Legislaturperiode Konsens ist – bis ich das Wahlprogramm der CDU gelesen habe. Darin ist in erster Linie von Betreuungseinrichtungen die Rede. Deshalb meine ich, man muss die Forderung hier immer wieder aufmachen, dass Kindertageseinrichtungen Bildungsorte sind und als solche auch entwickelt werden müssen. Deshalb fordern wir, dass die Kindertageseinrichtungen für alle Kinder offenstehen. Sie benötigen gut ausgebildetes Fachpersonal und die entsprechenden Rahmenbedingungen.

(Alexander Krauß, CDU: Da haben Sie etwas ganz Wichtiges gesagt!)

Von der Situation in Sachsen können wir uns ein Bild machen, wenn wir die Große Anfrage der FDP lesen. Auf den ersten Blick steht Sachsen bei dem Ausbau der Betreuungsplätze ganz gut da. Die durchschnittliche Besuchsquote der Ein- bis Dreijährigen in den Kindertageseinrichtungen liegt bei fast 50 %, also ein ganzes Stück über den vom Bund vorgegebenen Zielvorgaben für 2013. Aber im Vergleich mit den anderen neuen Bundes-

ländern steht Sachsen nicht mehr so gut da. Im „Länderreport frühkindliche Bildungssysteme 2008“ der Bertelsmann Stiftung reicht es für Sachsen bei der Betreuung der unter 3-Jährigen nur für den letzten Platz. Das bedeutet, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Kitas in Sachsen nicht allen Kindern offenstehen. Oder anders gesagt: Die Plätze reichen nicht.

Dazu kommt, dass auch die Wachstumsraten für Kita-Plätze bei den unter Dreijährigen eher gering sind. Der Bereich, welcher rasant wächst und allzu gern vergessen wird, ist die Kindertagespflege. Allein in Leipzig stieg die Anzahl der Plätze von 2007 auf 2008 von 1 007 auf 1 264. Das entspricht immerhin einem Viertel der Betreuungsplätze für die unter Dreijährigen in Leipzig. Aber bisher, liebe Kolleginnen und Kollegen, vernachlässigt die Staatsregierung die Kindertagespflege sträflich. Das ist bei dem Umfang der Plätze wirklich nicht mehr zu verantworten.

Noch etwas wird deutlich: Es gibt in Sachsen ein großes Gefälle in puncto Bildungsangebote. Es haben eben nicht alle Kinder die gleichen Chancen, einen Platz zu bekommen. Hoyerswerda mit einer Besuchsquote von 81 % bei den Ein- bis Dreijährigen ist die absolute Ausnahme. In Annaberg oder Stollberg besuchen gerade einmal 32 % bzw. reichlich 39 % die Einrichtung.

Sicher werden Sie sagen, dass der Bedarf nicht in allen Regionen gleich sei. Das stimmt auch. Aber dieses Gefälle hat wohl eher etwas mit dem tatsächlichen Angebot an Betreuungsplätzen zu tun. Und dann können wir nicht behaupten, dass die Bildungschancen von Kindern in allen Regionen in Sachsen gleich seien. Die Zahlen sprechen dagegen.

Nun zum pädagogischen Fachpersonal in Sachsen. Bereits vor etwas mehr als einem Jahr diskutierten wir hier zum Thema „Bedarf an pädagogischen Fachkräften in sächsischen Kindertageseinrichtungen“. Schon damals forderten wir GRÜNEN ein Konzept. Wir brauchen doch *jetzt* die Investitionen in die Ausbildung an Fachschulen und an Hochschulen. Jetzt! Schauen wir auf die Zahlen der Großen Anfrage, stellen wir fest, dass die Anzahl der Absolventen an sächsischen Fachschulen zur Erzieherausbildung weiterhin zu wünschen übrig lässt. Deutliche Steigerungen gibt es nur in den Fachschulen in Zwickau und Wildenfels. An allen anderen Standorten sehen wir nur minimale Zuwächse, wenn nicht sogar Rückgänge zu verzeichnen sind. Auch hier hat der Länderreport „Frühkindliche Bildungssysteme 2008“ auf einen in Sachsen – und hier zitiere ich – „auffällig niedrigen Anteil der im Praktikum bzw. in der Ausbildung befindlichen Beschäftigten“ hingewiesen.

Die Frage bleibt also: Wo sollen die gut ausgebildeten Erzieherinnen und Erzieher herkommen? Wir freuen uns über steigende Geburtenzahlen. Wir sehen, dass immer mehr Eltern Elterngeld beziehen. Aber dass diese Kinder auch einmal in die Kita kommen, scheint bei uns noch nicht angekommen zu sein.

Wie soll der vorhandene Platzbedarf denn ausgeglichen werden? Wir wissen um den hohen Altersdurchschnitt der Erzieherinnen in den Kindertageseinrichtungen. In den Zahlen hier finden wir es schwarz auf weiß. Die größte Gruppe bei der Altersstruktur der Erzieherinnen und Erzieher sind die 50- bis 55-Jährigen. 4 429 Erzieher und Erzieherinnen sind hier zum Stichtag 15. März 2008 erfasst worden.

Kommen Sie, Frau Dr. Schwarz, mir dann nicht mit genau diesem Gegenargument beim Streit um einen niedrigeren Betreuungsschlüssel! Immerhin hat ihn Ministerpräsident Tillich in seiner Regierungserklärung gestern für den nächsten Doppelhaushalt schon einmal ins Auge gefasst – wenn denn den Wählern diese vage Aussicht reicht. Jedenfalls müssen wir erst einmal Erzieherinnen und Erzieher ausbilden, ehe wir sie in unseren Kitas einsetzen können.

Die wird uns wirklich kein Bundesland schenken. Im Gegenteil, wenn wir nicht die Rahmenbedingungen verbessern, werden die Erzieherinnen und Erzieher abwandern. Denken Sie an die Situation bei Lehrern und Ärzten, dann wissen Sie, was uns da erwartet. Nur wer ein attraktives Berufsbild schafft – und dazu gehören auch eine faire Entlohnung und gute Arbeitsbedingungen –, der wird das entsprechende Personal bekommen. Ihren Forderungen haben die Streikenden gestern vor dem Landtag Nachdruck verliehen.

Wie wichtig ist Ihnen denn frühkindliche Bildung wirklich, wenn Fachpersonal und Pädagogen für dieses Alter Mangelware sind? Bei den Kindern bis zu drei Jahren sind sie kaum zu finden. Bitte erklären Sie uns das doch einmal. Es kann nicht sein, dass gut ausgebildetes Fachpersonal erst im Hortbereich zu finden ist.

Da sind wir schon wieder bei den Rahmenbedingungen. Warum erscheint der Bereich der frühkindlichen Bildung wohl so wenig attraktiv für Fachpersonal? Auch diese Frage hätten Ihnen die Kolleginnen und Kollegen gestern vor dem Landtag beantworten können. „Allen Kindern gleiche Bildungschancen“ – das ist das Credo, das alle Fraktionen vertreten. „Allen Kindern gleiche Bildungschancen“ heißt aber auch, die Eltern in ihrer Entscheidung, welche Einrichtung und welche Betreuungsform sie für ihr Kind wählen, zu unterstützen und ihnen keine Steine in den Weg zu legen. Von einer echten Wunsch- und Wahlfreiheit sind wir in Sachsen noch weit entfernt. Wenn in Dresden zum Beispiel die durchschnittliche Wartezeit auf einen Krippenplatz ein Jahr beträgt, sind Eltern unter Umständen für jeden Betreuungsplatz dankbar, ganz egal welcher Qualität.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, um Investitionen kommen also weder das Land noch die Kommunen herum. Wir GRÜNEN sagen: Gerade am Anfang ist gute Bildung wichtig. Dies muss sich bei dem entsprechenden Personal, bei den Rahmenbedingungen für Kindertageseinrichtungen und natürlich auch in der Kindertagespflege niederschlagen. Nur dort, wo Eltern für ihre Kinder

eine echte Auswahl an Betreuungsplätzen haben, kann sich auch ein qualitativ hohes Angebot durchsetzen.

Bildung und insbesondere die frühkindliche Bildung dürfen keine Spardbüchse sein – leider wird vor allem die Kindertagespflege in einigen Städten als solche verwendet –, sondern frühkindliche Bildung muss als das gesehen werden, was sie ist: eine Investition in die Zukunft, und zwar eine, die sich lohnt. Sie lohnt sich für die Kinder, für die Eltern, für die Kommunen und auch für das Land.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Schütz, möchten Sie im Rahmen der allgemeinen Redezeit noch einmal sprechen? – Bitte.

(Wegen einer Fußverletzung geht Kristin Schütz, FDP, mithilfe von Unterarmstützen langsam in Richtung Rednerpult.)

Wo ist Ihr Kavalier?

(Staatsminister Prof. Dr. Roland Wöller tritt auf Kristin Schütz, FDP, zu und begleitet sie zum Rednerpult.)

– Jawohl, es gibt noch den Kavalier!

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Kristin Schütz, FDP: Herzlichen Dank, Herr Staatsminister.

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit so einer persönlichen Betroffenheit merkt man erst einmal, woran es überall hängen kann. Und wenn wir beim Bereich Kita sind, kann ich auch aus der persönlichen Betroffenheit als Mutter immer wieder dazu sprechen.

Ich freue mich zunächst einmal, dass wir Redner uns in der Wahrnehmung der Fakten einig sind. Dass die Interpretation dann unterschiedlich ausfällt, sei so hingenommen. Aber ich wundere mich natürlich schon, Frau Dr. Schwarz: Die Koalition ist aufgehoben, Sie hätten heute einfach einmal sagen können, wofür Sie eigentlich stehen, und sich nicht so sehr von den Bedingungen der CDU einschüchtern lassen sollen.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Schwarz, SPD)

Ich weiß doch auch, was bei Ihnen geschrieben steht. Ich habe natürlich zur Kenntnis genommen, dass Sie sich für diese Debatte zu unserer Großen Anfrage bedanken.

Wenn Sie in der Interpretation davon sprechen, dass die Eltern der unter Dreijährigen überwiegend ihr Kind lieber zu Hause betreuen lassen wollen,

(Stefan Brangs, SPD: Der unter Einjährigen!)

– der unter Einjährigen –, dann darf ich Ihnen auch sagen, dass bei den unter Dreijährigen zum Beispiel bei uns in

Görlitz nur 24 % betreut werden, und das nicht etwa deshalb, weil bei uns die Eltern nicht unbedingt arbeiten gehen wollen, sondern deshalb, weil einfach diese Krippenplätze nicht zur Verfügung stehen. Das ist, glaube ich, das ganz große Problem.

Wenn Sie hier auf die Zugangskriterien eingegangen sind und darauf, dass die FDP da nicht hart genug widersprochen hätte, darf ich nur sagen, dass sich die CDU gestern noch rühmte, dass sie alle zehn Landräte stelle. Ich denke, hier wäre die eigentliche Kritik angebracht. Wer etwas ändern möchte, sollte das tatsächlich auch von der Spitze aus tun.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Schwarz, SPD)

Dass sich die Zahl der Kinder in Tagespflege leicht erhöht hat, ist wahrscheinlich auch darauf zurückzuführen, dass der Bedarf in den Kindertageseinrichtungen sonst nicht gedeckt werden kann, weil nämlich zum Beispiel – ich habe das angesprochen – in der Gastronomie oder auch für Verkäuferinnen die Arbeitszeiten anders gelagert sind, als wir es hier im Plenum kennen. Glauben Sie mir, ein Kind nimmt auch den Montag und den Dienstag als Wochenende, wenn man ihm sagt, dass das die beiden Tage sind, die es mit der Mama, mit dem Papa oder gegebenenfalls mit beiden Eltern verbringen kann.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Schütz, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Kristin Schütz, FDP: Bitte schön.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Dr. Schwarz, bitte.

Dr. Gisela Schwarz, SPD: Frau Kollegin Schütz, wissen Sie, warum manche Kommunen die Kindertagespflege nicht in den Bedarfsplan aufnehmen? Das ist ja die Voraussetzung. Wissen Sie das?

Kristin Schütz, FDP: Nein, sagen Sie es mir?

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das ist ungewöhnlich, dass jemand seine Frage selbst beantwortet. Aber bitte.

Dr. Gisela Schwarz, SPD: Weil in der jeweiligen Kommune ausreichend freie Krippenplätze zur Verfügung stehen und die Kommunen es sich nicht leisten können, beides zu finanzieren.

Kristin Schütz, FDP: Dann darf ich Ihnen doch noch einmal darauf antworten. Ich weiß auch, wie das von den einzelnen Jugendamtsleitern selbstständig eingeschätzt wird, ob genügend Plätze da sind oder nicht. Ich weiß aus eigenem Berufserleben, wie das gemacht wird.

(Beifall des Abg. Sven Morlok, FDP –
Zuruf der Abg. Dr. Gisela Schwarz, SPD)

Auf die Altersstruktur der Erzieherinnen bin ich vorhin in meiner Rede nicht eingegangen, obwohl es ein ganz problematisches Feld ist, in dem wir uns da bewegen. Ich

selbst habe bei uns in Görlitz 1999 die letzten Entlassungen mit verfolgen müssen und die betreffenden Kolleginnen verabschiedet. Allerdings darf ich sagen, dass die heutige Altersstruktur absehbar war. Sie ist doch nicht von heute auf morgen auf uns herabgefallen. Wir wissen doch, wie alt unsere Erzieherinnen in den Einrichtungen sind. Wir wissen auch, wie die Ausbildungsstruktur war. Das ist auch im Kontext mit der seit 2000 steigenden Kinderzahl zu sehen. Auch diese Kinder sind nicht vom Himmel gefallen.

Vor der Situation, vor der wir jetzt stehen, wurde hier also keinerlei Weitsicht geübt. Frau Herrmann, da bin ich ganz nah bei Ihnen. Diesen Wunsch nach Weitsicht zu erfüllen und auch eine gewisse Nachhaltigkeit in diesem Bereich an den Tag zu legen wurde leider in den letzten Jahren von der Staatsregierung versäumt.

Hinsichtlich der Pauschale, auf die noch einmal eingegangen wurde, hat es – das dürfen wir auch nicht vergessen – vier Jahre lang eine Nullrunde gegeben. Das heißt, die Mehrkosten, die dort angefallen sind, haben die Kommunen und die Eltern ganz allein gestemmt. Dieser Wunsch nach Dynamisierung, der lange bei den Wohlfahrtsverbänden mit auf der Tagesordnung stand, ist nicht vom Tisch. Nachhaltig von unserer Seite darauf einzugehen und langfristig die Abschaffung der Kita-Gebühren in den Bildungseinrichtungen – das sind unsere Kindertageseinrichtungen nun einmal – zu fordern, daran halten wir auch nach wie vor fest.

Herzlichen Dank erst einmal.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke. – Jetzt spricht die Staatsregierung; Herr Prof. Wöller, bitte.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Rahmen ist es mir nicht möglich – und schon gar nicht aufgrund der fortgeschrittenen Zeit –, auf die 130 Fragen zu den Angeboten der Kindertagesbetreuung in Sachsen und die Ihnen vorgelegte Beantwortung näher einzugehen. Für detaillierte Fragen zu den sechs Komplexen – Angebot und Inanspruchnahme, Zugangsbeschränkung und Flexibilität, Personalsituation, Finanzierung der Kindertagesbetreuung, Qualität der frühkindlichen Bildung und der Trägervielfalt – verweise ich auf die umfassende Antwort über die quantitative und qualitative Entwicklung der Kindertageseinrichtungen seit 2004, die Ihnen vorliegt. Dort sind die Fakten erschöpfend nachzulesen.

Was ich aber hier und jetzt tun kann und tun möchte, ist, auf die allgemeine Situation einzugehen. Sachsen hat auch im Bereich der Kindertagesbetreuung in der Fachwelt einen ausgesprochen guten Ruf.

(Beifall bei der CDU und der
Staatsministerin Christine Clauß)

Etlche Einrichtungen und Institute zeigen großes Interesse an Kooperationen mit Sachsen und den verschiedenen Partnern. Mein Haus erhält laufend Anfragen von Stiftun-

gen und Universitäten sowie aus der Bundesfachöffentlichkeit zur Beteiligung an Studien und Modellprojekten. Es ist auch in der langen Reihe von überregionalen Aktivitäten vertreten. Das Sächsische Staatsministerium für Kultus beteiligt sich zum Beispiel finanziell und logistisch an der bundesweiten Initiative „Nationale Qualitätsinitiative Kindertagesbetreuung“ unter der Beteiligung von Bund und fünf Bundesländern, ebenso am Projekt des Deutschen Jugendinstituts „Bildungs- und Lerngeschichten zur Entwicklung von Beobachtungs- und Dokumentationsinstrumenten für die frühkindliche Bildung“, das gemeinsam entwickelt und in Sachsen eingeführt wurde.

Auch bei Ansätzen zur Ausbildung von Fachkräften auf Hochschulniveau liegen wir im Bundesmaßstab vorn, und dieser Anteil hat sich noch einmal entsprechend erhöht. Die Antwort der Staatsregierung auf die Große Anfrage zu diesem Thema und die zahlreichen Kleinen Anfragen verdeutlichen die politische Gewichtung, dieses Verhältnis zur bildungspolitischen Diskussion.

Schon in dem ersten Sächsischen Gesetz über Kindertageseinrichtungen war die Förderung eines Kindes insbesondere durch die Entfaltung seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten festgeschrieben. Wir haben in Sachsen die herausgehobene Bedeutung der frühkindlichen Bildung bereits vor Jahren erkannt und messen ihr einen entsprechenden Stellenwert zu. Daher ist der klare eigenständige Bildungsauftrag der Kitas seit dem Jahr 2001 fest im Gesetz über Kindertageseinrichtungen verankert. Auch die enge Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule im Rahmen des Schulvorbereitungsjahres dient der Förderung der frühkindlichen Bildung. Auch wenn Ihnen von der Opposition das alles nicht genug ist, denke ich, wir sollten es trotzdem würdigen. Die Beitragsfreistellung des letzten Kindergartenjahres ist eine Leistung dieser Koalition, auf die wir zu Recht auch stolz sein können.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Hier in Sachsen ist durch vorausschauende Politik die Basis für das lebenslange Lernen gelegt worden. Das heißt natürlich nicht, dass es nichts zu verbessern gibt oder dass wir gar schon all unsere Ziele erreicht haben. Wir ruhen uns nicht aus, sondern gehen intensiv in die Evaluierung des Bildungsplans. Dort möchten wir die Erkenntnisse der Hirnforschung zur frühkindlichen Bildung noch stärker integrieren. Außerdem möchten wir Projekte wie „Haus der kleinen Forscher“ noch mehr in die Breite bringen und so die Begeisterung und das Interesse junger Menschen für Naturwissenschaft und Technik weiter stärken.

Vorausschauend haben wir in den letzten Jahren auch die Zahl der Ausbildungsplätze an den Fachschulen erhöht, die staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher ausbilden. Wenn ich das anfügen darf, meine Damen und Herren von den GRÜNEN: Wie Sie sich hier hinstellen können und eine solide Fachschulausbildung als nicht qualifiziert genug betrachten, kann ich meinerseits über-

haupt nicht nachvollziehen, und das wird auch denjenigen mit dieser qualitativ hochwertigen Ausbildung, die tagtäglich die Arbeit leisten, nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU und der
Staatsministerin Christine Clauß)

Ich bin gern bereit, darüber zu reden, wie wir den Hochschulanteil noch verbessern, das ist gar keine Frage. Wir sind allerdings auf einem guten Weg. Darüber lässt sich immer reden. Ich bin da sehr, sehr offen. Das wissen Sie aus meinen Äußerungen.

Ein weiterer Punkt, an dem es zu arbeiten gilt, ist nach wie vor die öffentliche Anerkennung des Erzieherinnenberufs. Sie wissen, dass ich als Kultusminister keine Gelegenheit ausgelassen habe und auslasse, auf die Bedeutung des Lehrerinnen- und Lehrerberufs hinzuweisen. Aber ebenso wichtig ist der Beruf der Erzieherinnen und Erzieher. Es gibt aus meiner Sicht kaum einen wichtigeren Beruf für die Zukunft unserer Gesellschaft und für die Zukunft unseres Landes als den Beruf des Lehrers und der Erzieherin und des Erziehers. Deswegen mein herzliches Dankeschön an diesen Bereich.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN
und der Staatsministerin Christine Clauß)

Auch die Verbesserung der Bedingungen ihrer Arbeit ist nach wie vor – das möchte ich deutlich sagen – ein berechtigtes Thema auf der politischen Agenda. Aber, meine Damen und Herren, hier sind in erster Linie die kommunalen Träger gefragt: Sowohl der kommunale Arbeitgeberverband als auch die sächsischen Kommunen sind Tarifpartner für die Erzieherinnen, nicht die Staatsregierung. Die Tarifverhandlungen sind Pflichtaufgabe der Kommunen, und ich hoffe sehr, dass bald eine sachgemäße Verständigung erreicht wird. Aber es liegt nicht in unserem Ermessen, ob und wie sich die zuständigen Tarifpartner untereinander einigen.

Die bereits erwähnte Antwort über die qualitative und die quantitative Entwicklung der Kindertageseinrichtungen seit 2004 bestätigt, dass die groß angelegte Qualitätsoffensive, untersetzt mit Änderungen im Kita-Gesetz und überdurchschnittlichen Haushaltsaufwüchsen, von Erfolg gekrönt ist. Die dort aufgeführten Ergebnisse, zum Beispiel im Bereich der frühkindlichen Bildung, verdeutlichen, dass die Staatsregierung mit ihrer Politik auf dem besten Wege ist, die Auflagen des Koalitionsvertrages von 2004 zu erfüllen.

(Beifall der Abg. Margit Wehnert, SPD)

In den vergangenen fünf Jahren konnte vieles umgesetzt werden und sich entfalten. Ich denke, das sollte an dieser Stelle von allen gewürdigt werden. Grundlage dafür waren und sind auch die Investitionen in diesem Bereich, bei denen Sachsen im Bundesvergleich einen Spitzenplatz einnimmt. Meine Damen und Herren, über 2 400 Euro sind kein Pappenstiel. Noch einmal: Wir sind damit bundesweit spitze,

(Beifall bei der CDU, der SPD und der
Staatsministerin Christine Clauß)

und das verdeutlicht die dauerhaft hohen und nachhaltigen Anstrengungen in diesem Bereich.

Meine Damen und Herren! Die Bilanz in Sachsen und für Sachsen ist positiv. Wir sind in der Entwicklung der Pädagogik, in der Entwicklung der Erziehung und in der Entwicklung der Bildung in den Kindertageseinrichtungen vorangekommen, ebenso in der Entwicklung der Qualität in der Tagespflege, und es gibt berechnete Forderungen – das möchte ich ausdrücklich anerkennen –, an denen wir weiter arbeiten werden. Ich habe keinen Zweifel, dass wir auf dem richtigen Wege sind, und diese Debatte hat das noch einmal eindrucksvoll unterstrichen. Ich möchte allen in diesem Haus danken, dass dieses Thema weiterhin einen gleichbleibend hohen Stellenwert in der sächsischen Politik haben wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Das waren die Darlegungen der Staatsregierung. – Am vorletzten Plenartag darf man Ungewöhnliches tun. Ich begrüße unsere jüngste Beobachterin im Plenarsaal auf der Empore, die Enkeltochter unserer Kollegin Schmidt.

Wir kommen zum Entschließungsantrag. Frau Schütz vom Saalmikrofon 4 mit einem Entschließungsantrag der Fraktion der FDP. Bitte schön.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Entschließungsantrag liegt Ihnen vor. Zu den Fakten in dem Punkt I „Der Landtag stellt fest ...“ – das hat die Diskussion der Kolleginnen und Kollegen gezeigt – sollten wir uns alle einig sein. Das, was in den einzelnen Punkten festgelegt wurde, möchte ich jetzt nicht noch einmal aufführen.

Punkt II enthält das, wozu der Landtag die Staatsregierung auffordern sollte. Gerade wenn ich auf die letzten Worte des Herrn Staatsministers eingehen darf, wenn der Beruf so wichtig ist, dann sollte auch diese Tätigkeit allen Kindern zugute kommen, deshalb der Rechtsanspruch auf ein Betreuungsangebot für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr und, damit verbunden, die Abschaffung der Zugangskriterien für den Besuch von Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege, der ganztags bzw. zeitlich uneingeschränkt möglich sein soll.

Dass der Betreuungsschlüssel entsprechend verbessert werden muss, darüber waren wir uns heute in der Diskussion ebenfalls alle einig, auch darüber, dass die Ausbildung sowie die Fort- und Weiterbildung von Erzieher(inne)n auf einem hohen Niveau weiterhin zu sichern sind und die bedarfsgerechte Schaffung neuer Plätze in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege – das wird ausdrücklich von uns unterstrichen – weiter voranzubringen ist.

Für diese Forderungen aus dem Landtag heraus hoffe ich auf Ihre Unterstützung und bitte um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Wer möchte noch zu diesem Entschließungsantrag sprechen? – Herr Krauß, vom Saalmikrofon daneben.

Alexander Krauß, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollegin Schwarz hat bereits darauf hingewiesen, dass diese Feststellungen, die die FDP-Fraktion trifft – es gäbe zu wenig Kinderbetreuungsangebote –, viel zu pauschal sind und so nicht stimmen. Wir haben in großen Teilen des Landes ausreichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Wir haben sehr, sehr gute Kinderbetreuungsmöglichkeiten, insbesondere, wenn wir sie mit denen in den alten Bundesländern vergleichen.

(Zuruf der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE)

– Ja, wir können sie auch mit anderen Bundesländern im Osten vergleichen, und wir werden zum gleichen Ergebnis kommen. Wir haben sehr gute Möglichkeiten zur Kinderbetreuung, und das lassen wir uns von Ihnen auch nicht schlechtreden.

(Beifall bei der CDU)

Über das Thema Öffnungszeiten können wir gern sprechen. Das ist eine Aufgabe, der sich die Träger und die Kommunen stellen müssen. Diese ermutigen wir auch an anderer Stelle, sich dafür einzusetzen. Klar ist, dass es eine Ausnahmesituation ist, wenn das Kind am Wochenende betreut wird. Aber auch dort, wenn Betreuungsbedarf vorhanden ist, muss man schauen, wie man ihn absichern kann.

Zum Thema Personalschlüssel hat Frau Kollegin Dr. Schwarz ebenfalls bereits einiges gesagt. Uns ist wichtig, an diesem Thema dranzubleiben. Wir wollen dieses Thema weiterhin behandeln und werden dies mit Sicherheit auch in der nächsten Wahlperiode tun.

Nun kommen wir zu den Forderungen, die Sie aufstellen, zum Beispiel bei den Betriebskindergärten. Sie wissen, dass es bereits Förderungen gibt, wenn Sie einen Betriebskindergarten eröffnen oder betreiben wollen. Insofern bedarf es dieses Punktes nicht. Bei den Elternbeiträgen sind wir einen sehr, sehr großen Schritt vorangekommen. Dort haben wir nicht nur geredet, sondern haben gesagt, wir schaufeln Geld frei, sodass wir das letzte Kindergartenjahr beitragsfrei stellen können. Das ist eine große Leistung. Wenn solche Forderungen aufgemacht werden – gerade von der FDP –, würde ich mir wünschen, dass Sie auch einmal sagen, wie Sie es finanzieren wollen. Davon habe ich überhaupt nichts gehört. Deshalb werden wir den Weg weitergehen, den wir eingeschlagen haben, und die frühkindliche Bildung verbessern; aber wir können Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Möchten noch weitere Fraktionen sprechen? – Jawohl, die Linksfraktion; Herr Neubert, vom Saalmikrofon 1, bitte.

Falk Neubert, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erspare mir eine detaillierte Argumentation. Wir haben die Diskussion schon vielfältig geführt. Es lag in dieser Form schon in Gesetzentwürfen und in Anträgen vor. Wir werden dem zustimmen, auch wenn bei einigen Punkten noch eine differenzierte Diskussion nötig wäre. Aber die Zielrichtung ist die richtige, und das unterscheidet uns von Herrn Krauß. Daher werden wir zustimmen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Weitere Beiträge? – Frau Herrmann für die GRÜNEN, bitte.

Elke Herrmann, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wäre schon interessant, genauer zu wissen, warum die Koalition nicht wenigstens dem Punkt 1 zustimmen kann. Ich kann im Punkt 1 nichts finden, was nicht durch die Große Anfrage bestätigt wäre, keinen einzigen Punkt.

Wir werden dem Antrag zustimmen, auch dem Punkt 2, obwohl wir an zwei Stellen Anmerkungen hätten; aber die Begründung ist ja nicht Bestandteil unserer Abstimmung.

Uns ist jedenfalls 1 : 12 im Kita-Bereich eindeutig zu wenig, wir wollen mehr Verbesserung; und die Fort- und Weiterbildung ist nicht nur zu sichern, sondern auszubauen. Die Diskussion hat, denke ich, gezeigt, dass wir, wenn wir so weitermachen, das Angebot bald nicht mehr aufrechterhalten, geschweige denn ausbauen können. Aber es sind nur die beiden kleinen Kritikpunkte, wie Herr Neubert schon sagte. Es geht in die richtige Richtung, und deshalb können wir zustimmen.

Danke.

(Beifall des Abg.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Möchte noch jemand darauf reagieren? – Das kann ich nicht erkennen. Somit kommen wir zur Abstimmung. Ich lasse über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachennummer 4/15841 abstimmen. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Wer stimmt dagegen? – Danke. Wer enthält sich der Stimme? – Bei Enthaltungen und einer großen Anzahl von Zustimmungen ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet. Nach 3 kommt 4 von 23.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 4

Forschung im Freistaat Sachsen – Stand und Perspektiven

Drucksache 4/14733, Große Anfrage der Fraktion der FDP, und die Antwort der Staatsregierung

Die einreichende FDP-Fraktion beginnt; Herr Prof. Schmalfuß, bitte.

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In unserer wachstumsorientierten Gesellschaft sind Forschung, Entwicklung und Innovation in der Politik zu einem willkommenen Forderungs-Dreigespann geworden. „Mit Forschung und Innovation aus der Krise“ ist derzeit beispielsweise das Motto von Frau Schavan. Zitat: „Wer jetzt an Forschung und Innovation spart, verspielt ein Stück Zukunft.“ Sachsens Wissenschaftsministerin entdeckt darin gar eine Art antitoxischer Krisenstrategie – Zitat –: „Wissenschaft, Forschung, Bildung und Innovation – das ist das Gegengift, mit dem wir der derzeitigen Krise trotzen können.“

Forschung, meine Damen und Herren, ist Quelle von Innovation; und Wirtschaft, Wissenschaft und Staat, das heißt, privat sowie öffentlich finanzierte Forschung, haben dabei schon immer eine ergänzende, keine ersetzende oder konkurrierende Rolle gespielt. Gerade im Bereich der kapitalintensiven Grundlagenforschung übt

der Staat eine wichtige Inkubatorfunktion aus. Nimmt man den entsprechend der Lissabon-Strategie für das Jahr 2010 angestrebten 3%-Anteil von FuE-Ausgaben am BIP als Maßstab, so positioniert sich der Freistaat Sachsen mit 2,3 % im Jahr 2006 im Bundesvergleich auf dem 6. Platz. Der Durchschnitt lag bei 2,5 %. Hinter dem sächsischen Wert steckte mit 1,2 % bzw. 1,05 Milliarden Euro ein starker Finanzierungsanteil der öffentlichen Hand. Bezogen auf die regionale Wirtschaftsleistung setzen nur Berlin und Bremen prozentual mehr öffentliche Mittel für FuE ein.

Resultat dieser starken öffentlichen Förderung ist eine ausgeprägte, differenzierte Forschungslandschaft im universitären und außeruniversitären Bereich. Mit 15 staatlichen Hochschulen, einer Berufsakademie mit sieben Studienakademiestandorten sowie über 40 außeruniversitären Forschungseinrichtungen verfügt der Freistaat Sachsen über eine dichte FuE-Infrastruktur.

Dies zeigt sich auch beim Personal. Im Jahr 2006 waren beispielsweise 45 % des FuE-Personals aller ostdeutschen Flächenländer in Sachsen tätig. Mit 5,1 FuE-Beschäf-

tigten pro tausend Erwerbstätige lag der Freistaat Sachsen aber trotzdem klar unter dem Bundesdurchschnitt. Dieser betrug 7,8.

Forscher und Entwickler in Sachsen leisten hervorragende Arbeit in Hochschulen, Instituten und Unternehmen. Von dieser Stelle aus einen herzlichen Dank dafür!

(Beifall bei der FDP)

Ungeachtet dessen gibt es natürlich Verbesserungsbedarf. Ein wichtiger FuE-Indikator sind Patente. Im Jahr 2006 gab es 810 Patentanmeldungen mit Anmeldersitz in Sachsen. Mit 19 Anmeldungen, bezogen auf 100 000 Einwohner, positionierte sich der Freistaat Sachsen damit bundesweit nur auf Platz 12. Bei Patentanmeldungen aus Hochschulen lag Sachsen an der Spitze. Berücksichtigt man die öffentlichen und privaten FuE-Ausgaben im Jahr 2006, so ergaben sich im Schnitt 2,5 Millionen Euro für eine Patentanmeldung. Damit leisten sich nur drei Bundesländer ein ineffizienteres FuE-System als der Freistaat Sachsen.

Ich verschweige nicht, dass in Sachsen erbrachte Forschungsergebnisse in Form von Patenten häufig in anderen Bundesländern angemeldet und dort auch wirtschaftlich verwertet werden. Dies ist auf die vergleichsweise geringe Zahl größerer industrieller Unternehmen und solcher mit Headquarter-Funktion, in denen Forschung und Entwicklung betrieben wird, zurückzuführen.

Dies führt mich zu einem weiteren Problemfeld, der Betriebsgrößenstruktur in Sachsen, die sich im Bereich FuE und Innovation als struktureller Nachteil herausstellt. Die finanziellen FuE-Aufwendungen im privatwirtschaftlichen Sektor Sachsens liegen klar unter dem Bundesdurchschnitt. Sie betragen im Jahre 2006 nur 48 % aller FuE-Ausgaben, das heißt öffentliche und private. In den alten Bundesländern waren es 64 %.

Unternehmensaktivitäten auf dem Gebiet FuE spielen im Vergleich zu staatlich geförderten Forschungseinrichtungen und Hochschulen im Freistaat Sachsen eine unterdurchschnittliche Rolle. Dies bestätigen weitere Zahlen aus dem Jahre 2006. Bezogen auf Gesamtdeutschland lag der Anteil der sächsischen Unternehmen an FuE-Aufwendungen bzw. FuE-Personal bei 2,3 % bzw. bei 2,9 %. Diese Werte liegen deutlich unter dem Anteil Sachsens, bezogen auf die Bevölkerung sowie die Wirtschaftskraft. Diese betragen 5 % bzw. 3,8 %.

Worauf, meine Damen und Herren, geht dieser unterproportionale FuE-Anteil der sächsischen Wirtschaft zurück? Hierzu geben einige Zahlen des Innovationstests des Ifo-Instituts Dresden Auskunft. Diese attestieren der sächsischen Wirtschaft eine hohe FuE-Bereitschaft, gleichzeitig werden jedoch die Hemmnisse zur Umsetzung dieser Bereitschaft aufgeführt. Bei knapp 30 % der Unternehmen behindert fehlendes Eigenkapital ein stärkeres Engagement. Als Grund werden die kleinen Betriebsgrößen sächsischer Unternehmen angeführt. Die häufig geringe Eigenkapitalausstattung erweist sich als strukturelles

betriebliches Finanzierungshemmnis. Hier muss die Förderpolitik verstärkt ansetzen.

(Beifall bei der FDP)

Zum beschriebenen Problem der FuE-Innenfinanzierung kommen laut Ifo-Innovationstest bei 19 % der Unternehmen Probleme bei der Beschaffung von geeignetem FuE-Personal. Das ist Aufgabe der Bildungs- und insbesondere der Hochschulpolitik. Als tragende Innovationssäule ist im Ingenieurland Sachsen der Bedarf an FuE-Personal in Wirtschaft und Wissenschaft zu sichern.

Bei diesem Prozess sind Schulen, Hochschulen und Unternehmen gleichermaßen gefordert. Um die im ingenieurwissenschaftlichen Bereich mit 40 % hohe Abbrecherquote zu senken, ist das Betreuungsverhältnis auf ein international konkurrenzfähiges Niveau zu bringen. Hier weist der Freistaat Sachsen im bundesweiten Vergleich mit derzeit knapp 45 Studierenden pro Professor eine ungünstige Betreuungsrelation auf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Sachsen gelingt es unzureichend, privatwirtschaftliche FuE-Tätigkeiten anzuregen und öffentliche FuE-Ausgaben in regionale Innovationserfolge umzusetzen. Der Transfer von der Forschung in öffentlich finanzierten universitären und außeruniversitären Einrichtungen hin zu innovativen Produkten ist mangelhaft. Es ist zwingend erforderlich, das Potenzial und die Bereitschaft des sächsischen Mittelstandes für mehr Forschung, Entwicklung und Innovation intensiver zu nutzen. Dafür spricht sich auch das Institut für Wirtschaftsforschung Halle in seiner Evaluierung der FuE-Projektförderung des SMWA aus. Bei den Handlungsempfehlungen heißt es auf Seite 174 – ich zitiere –: „Wichtig ist, dass die Förderung auch gezielt den kleinen und mittleren Unternehmen zugeführt wird. Bei knappen Fördermitteln sollten die kleinen und mittelgroßen Unternehmen bevorzugt bedient werden.“

Die Förderrealität spricht eine andere Sprache. Laut SAB-Förderbericht entfielen im Jahre 2008 nur 36,1 % des Fördervolumens im Bereich der FuE-Einzel- und FuE-Verbundprojektförderung auf die KMUs. Dies steht im Kontrast zu den bestehenden Größenklassenstrukturen im Freistaat Sachsen, wonach 99,7 % der Unternehmen KMUs sind. Die für kleine und mittlere Unternehmen wichtige einzelbetriebliche Projektförderung ist im Vergleich zu 2007 um 39 % eingebrochen. Die Verbundprojektförderung ist auf 93,6 Millionen Euro gestiegen. Davon dürften tendenziell größere Unternehmen profitiert haben, da diese traditionell bei FuE mit Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen kooperieren.

Insgesamt, meine Damen und Herren, weist die SAB-Bilanz ein Defizit bei der einzelbetrieblichen FuE-Förderung von Projekten aus. Kamen im Jahre 2007 auf einen bewilligten Euro im Bereich der Einzelprojektförderung 1,26 Euro bei der Verbundprojektförderung, so lag dieses Förderverhältnis im Jahr 2008 bei 1 : 3,85 Euro. Mehr zu unserem Entschließungsantrag in der zweiten Runde.

Vielen Dank für Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. Das war die einreichende Fraktion. – Als Nächster spricht für die CDU-Fraktion der Abg. Clemen.

Robert Clemen, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Naturgemäß bewerten wir als Regierungsfraktion einige Daten und Fakten etwas anders, als diese Prof. Schmalfuß vorgetragen hat.

In den Jahren von 2005 bis 2008, die die Grundlage unserer heutigen Betrachtung darstellen, haben sich die Ausgaben für Forschung und Entwicklung im Freistaat Sachsen, unterstützt durch Bundesmittel, ständig erhöht. Insbesondere in den Bereichen der Nanotechnologie, der Biotechnologie, der Materialforschung und der Ressourcenschonung, also bei den Zukunftstechnologien, können wir einen stetigen Mittelzuwachs verzeichnen.

Im Gegensatz zu den Entwicklungen in vielen alten Bundesländern müssen wir jedoch konstatieren, dass im Freistaat Sachsen Forschung und damit die Forschungsausgaben nach wie vor weitgehend an Universitäten und Hochschulen sowie öffentlich getragenen Forschungseinrichtungen stattfinden.

Meine Damen und Herren! Ich bin davon überzeugt, dass sich das in den nächsten Jahren nicht wesentlich ändern wird. Sachsen hat nicht – wie beispielsweise Bayern, Baden-Württemberg oder Hessen sowie weitere Länder im Altbundesgebiet – große von der Industrie getragene Forschungsausgaben und die damit einhergehenden Effekte. Dies ist besonders durch die Kleinteiligkeit und die Eigenkapitalschwäche der sächsischen Unternehmenslandschaft bedingt.

Wir müssen daher an dieser Stelle unsere Anstrengungen in den kommenden Jahren intensivieren. Sächsische Forschung und Forschungseinrichtungen konnten sich in den vergangenen Jahren sowohl national als auch international hervorragend etablieren. Dies sind jedoch, wie bereits erwähnt, fast ausschließlich Einrichtungen, die an den sächsischen Universitäten und Hochschulen angedockt sind. Deshalb, meine Damen und Herren, kommt der Forschungsförderung an den Universitäten und Fachhochschulen nach wie vor eine entscheidende Bedeutung zu.

Die CDU-Fraktion hat durch ihre diesbezüglichen Anträge zur Verstärkung der Forschungsförderung an Universitäten und Hochschulen in den vergangenen Jahren dazu einen entscheidenden Beitrag geleistet.

Der Abschluss der Legislaturperiode soll aber auch dazu dienen, einen Ausblick auf die kommenden Jahre und damit auf die vor uns liegenden Aufgaben zu geben. Insbesondere im Bereich der angewandten Forschung und der internationalen Etablierung sächsischer Forschungsergebnisse müssen wir unsere Anstrengungen deutlich verstärken. Wir liegen mit den Forschungs- und Entwick-

lungsausgaben in Sachsen von ungefähr 2 % des Bruttoinlandsproduktes noch weit vom Ziel der Lissabon-Strategie von 3 % entfernt. Vor allem dem Ausbau europäischer und weltweiter Kooperationen mit dem Ziel, sächsische Forschungsergebnisse industriell umzusetzen, sächsisches Know-how gewinnbringend im Ausland zu vermarkten und sächsischen Erfindergeist für unseren Freistaat in bare Münze und damit in Arbeitsplätze umzuwandeln, werden wir zukünftig noch mehr Gewicht geben müssen.

Einen ersten Schritt stellt meines Erachtens der Wagniskapitalfonds für Auslandsexpansionen innovativer sächsischer Unternehmen und Ingenieure dar. Perspektivisch sollten wir aber darüber nachdenken, ob direkte staatliche Beteiligungen an Pilotanlagen, zum Beispiel im Bereich erneuerbarer Energien oder anderer in Sachsen stark wachsender forschungsintensiver Branchen, für Auslandspräsentationen sinnvoll und durchführbar sind.

Die durch den Freistaat angeschobenen internationalen Kooperationen – an dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, unserem ehemaligen Wirtschaftsminister Kajo Schommer, der leider nicht mehr unter uns weilt, für seine unermüdlichen und teilweise unorthodoxen Bemühungen zu danken, die auch von seinen Nachfolgern fortgesetzt worden sind – haben dabei hervorragende Ansatzpunkte für die nächsten Jahre geschaffen.

(Beifall bei der CDU)

Sachsen ist in den vergangenen Jahren auf die Weltlinie der internationalen Forschung zurückgekehrt. Jetzt kommt es darauf an, unsere Position weiter auszubauen und zu verstärken. In diesem Zusammenhang wird eine entscheidende Rolle spielen, wie wir unsere Fraunhofer-Gesellschaften, die Helmholtz-Einrichtungen, das Biomasse-Forschungszentrum, aber auch private Forschungseinrichtungen, wie die Materialforschungs- und Prüfungsanstalt für das Bauwesen, weiter unterstützen und ihre Entwicklung befördern.

Mein Fazit: Sachsen verfügt wieder über eine hervorragend aufgestellte Forschungs- und Entwicklungslandschaft, die jedoch weitestgehend von der öffentlichen Hand getragen ist. In den nächsten Jahren wird es darauf ankommen, diese weiter international zu vernetzen und ihre Ergebnisse zu vermarkten sowie den privaten Forschungs- und Entwicklungssektor zu stärken.

Dieser Aufgabe, meine Damen und Herren, werden wir uns als CDU-Fraktion selbstverständlich auch nach der kommenden Landtagswahl intensiv annehmen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der
Abg. Dr. Simone Raatz, SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Hilker, Sie sprechen für die Fraktion DIE LINKE.

Heiko Hilker, Linksfraktion: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Vorsitzende des Verbandes innovativer Unternehmen, Prof. Hilmar Fuchs – er kommt

aus Chemnitz und betrieb dort jahrelang ein entsprechendes Institut –, sagte: Innovation ist der Schlüssel für den Erfolg zum Aufbau Ost.

Daran muss man die Politik der Staatsregierung messen. Herr Clemen, es reicht nicht aus, auf die Ansiedlung einzelner Institute, zum Beispiel aktuell der Fraunhofer-Gesellschaft, zu verweisen.

(Robert Clemen, CDU: Habe ich doch nicht gesagt! Zuhören!)

Das sind punktuelle Verweise, die man natürlich herbeiziehen kann. Seriöser ist es, dass Sie, wenn Sie in die Zukunft sehen, auch einmal auf die letzten fünf Jahre zurückblicken. Was stand denn im Koalitionsvertrag, und wie wurde dieser Koalitionsvertrag real umgesetzt? Im Koalitionsvertrag wurde aufgeführt, dass der entsprechende Technologiebeirat, den es bis 2004 gab, als Innovationsbeirat fortzuführen ist. Für die Umsetzung dieses einfachen Satzes, eine Umbenennung eines vorhandenen Gremiums, brauchte die Koalition immerhin mehr als dreieinhalb Jahre.

Was stand noch im Koalitionsvertrag? Die Stiftung für Innovation und Arbeit ist fortzuführen. Die Stiftung für Innovation und Arbeit ging in Insolvenz. Die Nachfolgeinstitution existiert faktisch bis heute nicht und ist damit bis heute nicht arbeitsbereit.

So weit zu zwei Dingen aus dem Koalitionsvertrag. Aber wir können auch tiefer gehen. Sehen wir uns die Förderung im Technologietransferbereich an. Die FDP hat dazu die entsprechenden Fragen in der Großen Anfrage gestellt. Wenn wir uns die Technologieförderung anschauen, können wir feststellen, dass seit fast zwei Jahrzehnten immer mehr als 50 % der bereitstehenden Mittel nach Dresden fließen, und immer nur nach Dresden. Das waren allein im letzten Jahr 120 Millionen Euro von 216 Millionen Euro. Wenn ich staatliche Förderung richtig verstehe, soll diese auch dazu beitragen, regionale Unterschiede auszugleichen.

Eine Regionalpolitik zu betreiben hat genau nicht stattgefunden, wenn wir feststellen müssen, dass mittlerweile die Stadt Dresden das 150-Fache an Förderung gegenüber dem Landkreis Leipzig bekommt, wobei die Differenz über die Jahre hinweg immer größer geworden ist. Ja, Dresden bekommt seit Jahrzehnten nicht nur mehr als der Landkreis Leipzig, sondern Dresden bekommt auch mehr als die Region Chemnitz. Herr Clemen, das mögen Sie mir doch einmal erklären. Genau in dieser Region gibt es starke Unternehmen, starken Maschinenbau, starke Textilindustrie und anderes. Ich kann nicht verstehen, warum der Freistaat Sachsen nicht auch bei den Unternehmen im Forschungs- und Entwicklungsbereich mehr investiert.

(Beifall bei der Linksfraktion und der Abg. Gesine Matthes und Peter Wilhelm Patt, CDU – Robert Clemen, CDU, steht am Mikrofon.)

Es kann nicht nur an den fehlenden Anträgen liegen. Wir können feststellen, dass die Differenzen durch Förderpolitik der Staatsregierung eher größer als kleiner werden.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Hilker, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Heiko Hilker, Linksfraktion: Ja, sicher.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Clemen, bitte.

Robert Clemen, CDU: Danke. – Herr Hilker, ist Ihnen entgangen, dass gerade in Chemnitz ein neues Fraunhofer-Institut eröffnet worden ist und insbesondere in Chemnitz die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit des Freistaates verstärkt worden ist?

Heiko Hilker, Linksfraktion: Darauf bin ich zu Beginn meiner Rede eingegangen; da hätten Sie zuhören müssen. Ich hatte diesen einzelnen Lichtblick mit benannt. Dieses einzelne Fraunhofer-Institut negiert doch nicht die Fakten der Staatsregierung, die 20 Jahre Technologiepolitik betrieben hat und seit 20 Jahren einseitig den Standort Dresden fördert.

Ja, wir können weitergehen. Sehen wir uns die Technologietransferförderung an, Herr Clemen. Vielleicht ist Ihnen dieses Thema bekannt. Die Technologietransferförderung funktionierte bis zum Jahr 2004. Es gab Technologiezentren, die Anträge stellten. Die Mittel flossen ab. Seit 2004 funktioniert genau diese Förderung nicht mehr. Seitdem wurde ein Gutachten in Auftrag gegeben. Zweimal wurde die entsprechende Förderrichtlinie novelliert.

Immer noch müssen wir feststellen, dass nach Dutzenden Gesprächen und Hinweisen ans Wirtschaftsministerium genau diese Förderrichtlinie nicht funktioniert. Seit fünf Jahren doktern wir am Technologietransfer herum und lösen die Probleme nicht, obwohl dieser Transfer einmal funktioniert hat. Es war ein Transfer von den Hochschulen, von den Universitäten in die sächsischen Unternehmen, in die sächsischen Regionen.

So kann man nur feststellen: Wenn die Forscher so langsam wären wie die Staatsregierung, dann wäre die sächsische Forschung schon lange tot.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abg. Dr. Raatz; bitte.

Dr. Simone Raatz, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mich hat ein wenig enttäuscht, dass Sie, Herr Hilker, nur ein schwarzes Bild gezeichnet haben. Ich denke, auf dem Gebiet der Forschung, Innovation und Technologie hat Sachsen einiges vorzuweisen. Meine Vorredner sind zum Teil bereits darauf eingegangen. Herr Prof. Schmalfuß hat einige Summen genannt, auch mein Kollege Herr Clemen. Ich werde auch noch einige Aspekte benennen, die Sie hoffentlich davon überzeugen, dass nicht alles so schrecklich ist.

Dass die regionale Ausgewogenheit nicht ganz so gegeben ist, wie wir uns das vielleicht vorstellen, die wir nicht in Dresden wohnen und leben, mag sein. Ich denke, dass die Institute zum Teil auch bestimmen, wohin sie wollen. Nicht wir können immer sagen: Geht mal dorthin! Ich werde dann an einem Beispiel darstellen, dass ich lange versucht habe, eine Fraunhofer-Einrichtung nach Freiberg zu bekommen. Aber Freiberg ist für solche Einrichtungen schon zu provinziell und zu klein. Es liegt also nicht nur am Wollen – da wurde viel getan –, sondern eben auch an den Dingen, die die Institute für wichtig erachten. Das ist ein Umfeld, und man sagt ja so schön: Der Teufel schießt auf den größten Haufen. Da ist es nun einmal so, dass sich die meisten hier in Dresden sehr wohl fühlen. Wir sollten uns darüber austauschen, was wir machen könnten, damit zum Beispiel auch die Chemnitzer Region adäquate Berücksichtigung findet.

(Beifall der Abg. Gesine Matthes
und Peter Wilhelm Patt, CDU)

Prinzipiell ist der Maßstab für die Innovationsstärke eines Landes, wie wir wissen, der Anteil am Bruttoinlandsprodukt, den die Wirtschaft und die öffentliche Hand für Forschung und Entwicklung aufwenden. Vom Europäischen Rat sind im Jahr 2000 in Lissabon 3 % des Bruttoinlandsproduktes als Ziel vereinbart worden. Diese Prozentzahl kursiert nach wie vor.

Die zwischen Bund und Ländern vereinbarte Exzellenzinitiative und der Pakt für Forschung und Innovation sind wichtige Meilensteine auf dem Weg zu diesem Ziel, denn wir sind leider noch nicht bei den 3 %. 2,5 % des sächsischen Bruttoinlandsproduktes – und damit mehr als jedes ostdeutsche Flächenland – geben wir hier in Sachsen für Forschung und Entwicklung aus.

Sachsens Potenzial in Forschung und Entwicklung hat in Ostdeutschland traditionell herausragendes Gewicht. Herr Prof. Schmalfuß erwähnte es schon. Circa 45 % aller Forscher und Entwickler, die in Unternehmen der neuen Länder tätig sind, arbeiten in Sachsen. Circa 38 % der Patentanmeldungen der neuen Länder kommen aus Sachsen. Nun wurde dargestellt, dass dies nicht so effizient sei. Ich hoffe, dass Herr Prof. Schmalfuß nachher noch einmal sagen wird, wie man das vielleicht besser und anders machen könnte.

Dabei muss Folgendes berücksichtigt werden – die öffentliche Hand erbringt gerade hier in Sachsen eine überproportionale Vorleistung für diese Dinge: Sachsen leidet nach wie vor daran, dass der staatlich finanzierten Hochschul- und Forschungslandschaft ein forschungintensives, finanzstarkes und unternehmerisches Umfeld fehlt. Die Forschungs- und Entwicklungsabteilungen großer Unternehmen sind nach wie vor hauptsächlich in den alten Bundesländern angesiedelt. Wir haben es also noch nicht geschafft, Forschungsabteilungen in großem Maßstab nach Sachsen zu bekommen. Im Einzelfall ist uns das gelungen, aber bei Weitem noch nicht so, wie wir uns das vorstellen könnten.

Die staatliche Forschungsförderung muss deshalb diese Lücke wirksam schließen. Deshalb fließen erhebliche Mittel in diese Bereiche. Aus der Großen Anfrage geht hervor, dass ein sehr hoher Anteil der Betriebe bei Wegfall oder einer Einschränkung der staatlichen Förderung das Ausmaß der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit reduzieren oder ganz einstellen würden.

Das ist dann schon ein Armutszeugnis, auch für diese Unternehmen. Ich denke nicht, Herr Prof. Schmalfuß, dass – so wie Sie es angesprochen haben – allein die Stärkung der Eigenkapitalbasis dem entgegenwirken würde. Nur durch Investition in die Forschung und die daraus folgenden Innovationen kann Sachsen auch in Zukunft bei der Wirtschaftskraft und dem Wettbewerb um die besten Köpfe punkten, und nur so sind die Unternehmen zukunftsfähig. Wenn Sie „ohne staatliche Förderung“ sagen, wir würden nichts in dieser Richtung tun, dann gute Nacht.

In einer zunehmend wissensbasierten und globalen Wirtschaft kommt der Fähigkeit, als Erster neue Lösungen zu entwickeln und umzusetzen, entscheidende Bedeutung zu. Wir beteiligen uns nicht am globalen Kostenwettbewerb, sondern am Innovationswettbewerb mit gut ausgebildeten Menschen, guten Ideen und guten Produkten.

Die zentrale Weichenstellung für diese Innovationsstrategie hat die Staatsregierung mit der Neuausrichtung der EU-Förderung bis zum Jahr 2013 vorgenommen. Mit fast 5,3 Milliarden Euro EU-, Bundes- und Landesmitteln im Fonds für Regionale Entwicklung und im Sozialfonds haben wir die lange Linie vorgezeichnet. Die Neuausrichtung lässt sich auf den oft zitierten Nenner bringen, in Köpfe zu investieren. Dazu haben wir von den 4,1 Milliarden Euro im EFRE 43 % auf die Bereiche Innovation, Wissenschaft, Forschung und Bildung konzentriert – gegenüber 30 % in der abgelaufenen Förderperiode.

Konkret heißt das: 500 Millionen Euro EU-Mittel für Forschung und Entwicklung in den Unternehmen, 55 Millionen Euro für Technologietransfer, 55 Millionen Euro Risikokapital für junge Technologieunternehmer, 305 Millionen Euro für die Hochschulen, 57 Millionen Euro für Klimaschutz, erneuerbare Energien und Energieeffizienz. Das sind Summen, die wir uns an dieser Stelle einmal auf der Zunge zergehen lassen sollten. Ziel ist es, Sachsen als Land der Ideen noch stärker zu positionieren.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Staatsregierung verbessert das Innovationsgeschehen mit vielen Maßnahmen. Seit 2008 steht der Technologiegründerfonds mit einem Beteiligungskapital in Höhe von 60 Millionen Euro für technologieorientierte Gründungen bereit. Auch aus dem ESF stehen Mittel zur Verfügung. Unter anderem ermöglichen diese innovationsorientierte Unternehmensgründungen aus der Wissenschaft und die Förderung von Innovationsassistenten. Kleine und mittlere Unternehmen werden bei Forschung und Entwicklung besonders gefördert.

Dennoch hat Sachsen gerade bei der betriebsnahen Forschung und Entwicklung trotz vieler Anstrengungen den größten Nachholbedarf. Dies sind vor allem die geringe Betriebsgröße und das Eigenkapital. Doch was wollen wir an dieser Stelle tun? Ich bin nicht der Meinung, dass nur staatliche Mittel dieses Problem lösen können. Wir werden sicher später noch etwas darüber hören und einige Vorschläge dazu unterbreitet bekommen.

In den Jahren 2004 bis 2008 wurden 1 165 Forschungs- und Entwicklungsvorhaben mit insgesamt 746 Millionen Euro Gesamtprojektkosten unterstützt. Davon wurden 405 Millionen Euro für Technologiezuschüsse eingesetzt. Die Förderkonditionen für den Technologietransfer wurden deutlich verbessert und die Rolle der Technologiezentren gestärkt. Derzeit wird der erste Sächsische Technologiebericht erarbeitet, der umfassend über das Innovationsgeschehen informiert. Der Bericht wird noch in diesem Jahr veröffentlicht.

Unser Ansatz, Industrie und Wirtschaft möglichst eng mit universitärer Forschung und Lehre zu verknüpfen, hat mittlerweile schon beträchtliche Erfolge gebracht. Ein gutes Beispiel dafür ist die Region Freiberg, die oft und völlig zu Recht neben Dresden als Standort der Zukunftstechnologien bezeichnet wird. Die Erfolgsgeschichte hat sich dort in den letzten gut anderthalb Jahrzehnten vollzogen und wird dabei ebenso gern wie zutreffend mit dem Slogan „vom Silber zum Silizium“ umschrieben. Einen großen Anteil daran haben – neben den vielen dort arbeitenden innovativen Unternehmen der Solar- und Energiebranche allgemein – auch die Werkstoff- und Fertigungstechnologie sowie die Recyclingwirtschaft.

Die Förderung der Zusammenarbeit von Wirtschaft und Hochschulen, die Schaffung der Voraussetzungen für einen effektiven beiderseitigen Wissens- und Technologietransfer ist im Freistaat Sachsen gelebte Wirtschaftspolitik; ein erfolgreicher ordnungspolitischer Ansatz, der in Zukunft weiter ausgebaut werden muss. Nach sächsischem Verständnis ist das Fördern von Innovationen, von Kreativität und Erfindungsreichtum eine der tragenden Säulen einer erfolgreichen, langfristig wirkenden Standortpolitik. Ein solches Selbstverständnis hat in Sachsen nicht nur eine lange Tradition, sondern eben auch – so hoffen wir alle – eine vielversprechende Zukunft.

Der Freistaat Sachsen verfügt neben den Universitäten, Fachhochschulen und Berufsakademien über einen großen außeruniversitären Bereich, zu dem etwa 50 Einrichtungen zählen. Sachsen bildet heute einen Länderschwerpunkt der Fraunhofer-Gesellschaft, wobei – das wurde kritisch oder auch positiv bemerkt – Dresden zum zweitgrößten Standort innerhalb Deutschlands gehört. Ob ich es gut finde oder nicht, sei dahingestellt; es ist aber prima, dass sich die Fraunhofer-Gesellschaft gerade hier in Sachsen in dieser Art und Weise etabliert hat.

(Beifall des Abg. Peter Wilhelm Patt, CDU)

Dieser Erfolg konnte nur erreicht werden, weil Sachsen von Beginn an die Ansiedlung anwendungsorientierter,

wirtschaftsnaher Forschungsinstitute zu seinem besonderen Anliegen erklärt hat. Herr Schommer wurde schon erwähnt, aber ich möchte hier auch seinen Nachfolger Thomas Jurk oder unsere Wissenschaftsministerin nennen, die einen erheblichen Anteil daran haben.

Diese sehr positive Bilanz hat sich in dieser Legislaturperiode fortgesetzt. 2004 gab es zehn Fraunhofer-Institute, heute sind es 14. Davon sind zehn in Dresden und je zwei in Leipzig und in Chemnitz. Ich hoffe, dass sich bald eine 15. Einrichtung am Standort Freiberg etabliert – die Zeichen stehen auf Grün. Dieses Fraunhofer-Institut wird sich mit Halbleitermaterialien auseinandersetzen. Ich freue mich darüber, da ich mich sehr darum bemüht habe, dass es sich in diese Richtung entwickelt.

Die sächsische Spitzenforschung ist zunehmend ein Grund für innovative Unternehmen, sich für einen Standort im Freistaat zu entscheiden. Dort sind zum Beispiel englische Firmen. Eine Firma erprobt am Dresdner Fraunhofer-Institut für Elektronenstrahl- und Plasmatechnik die Herstellung von E-Papers und baut ein Werk in Dresden. Außerdem gibt es ein Unternehmen, das ein führender Anbieter von polymerorganischen Leuchtdioden ist. Dazu wurde 2007 ein neues Werk direkt neben einem Fraunhoferinstitut gebaut, und diese Entwicklung sollten wir fördern und weiter begleiten.

Im September 2008 endete der bundesweite Spitzenclusterwettbewerb, wobei fünf Sieger ausgezeichnet wurden, die in den kommenden Jahren mit insgesamt 200 Millionen Euro unterstützt werden. Zwei der Sieger kommen aus Sachsen: die Projekte Cool Silicon und Solar Valley Mitteldeutschland. Das ist ein großer Erfolg für die beteiligten sächsischen Forschungs- und Wirtschaftseinrichtungen, und vielleicht werden Sie, Herr Hilker, in Zukunft ein bisschen zu würdigen wissen, dass wir in Sachsen doch einiges geleistet haben und uns auch auf Zukunftsmärkten etablieren. Damit steigen die Chancen auf den Gebieten der Mikro- und Nanotechnologie sowie der Energietechnologie, an die internationale Spitze der Technologieentwicklung vorzurücken.

Nun komme ich kurz auf Ihren Entschließungsantrag zu sprechen. Darin kommt zum Ausdruck, alle Technologien sollen gefördert werden, unabhängig von den Schwerpunkten. Davon halte ich persönlich nicht viel. Wenn wir vorwärtskommen wollen, müssen wir festlegen, welche Schwerpunkte wir zukünftig finanziell unterstützen wollen; denn für alles reicht das Geld auf keinen Fall.

Anfang 2008 wurde der schon erwähnte Innovationsbeirat gegründet. Uns liegen seit kurzer Zeit verschiedene Papiere vor, die in diesem Beirat erarbeitet wurden. Dieser Innovationsbeirat wird auch zukünftig wichtige Impulse für eine innovationsorientierte Politik geben. Dabei ist es mir wichtig festzustellen, dass die Finanzierung der Hochschulen nicht gekürzt werden darf. Im Gegenteil, die Hochschulen müssen ausreichend Mittel zur Verfügung haben, um den Aufgaben, die schon benannt wurden und vielleicht im Laufe der Debatte noch benannt werden, gerecht zu werden. Da berechtigt kriti-

siert wurde – auch von Herrn Hilker –, dass der Technologietransfer zwischen Hochschulen und Wirtschaft nicht in dem Maße funktioniert, wie es nützlich und sinnvoll wäre, muss man wirklich noch viele Ideen entwickeln. So müssen unsere Hochschulen mit den umliegenden Unternehmen entsprechende Kooperationsverträge schließen, oder man kann einen Vorschlag des Wirtschaftsministers aufgreifen, Technologietransfer zu einer Pflichtaufgabe der Hochschulen zu machen. Auf jeden Fall sollten wir hier künftig gemeinsam neue Ideen entwickeln, um auf diesem Gebiet noch ein Stück voranzukommen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Vielen Dank. – Die NPd-Fraktion verzichtet. Nun kommt Herr Dr. Gerstenberg für die GRÜNEN; bitte.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, eigentlich habe ich mich gefreut und zugleich ein wenig geärgert, dass Ihre Fraktion mit einer Großen Anfrage das Thema „Forschung im Freistaat Sachsen – Stand und Perspektiven“ auf die Tagesordnung gebracht hat.

Gefreut habe ich mich deshalb, weil abseits der mitunter heftigen Hochschuldebatten in diesem Hause zumindest in dieser Legislaturperiode kaum ernsthaft über hochschulische und außeruniversitäre Forschung diskutiert wurde, sehen wir einmal von den Debatten um die Exzellenzinitiative und die Stammzellforschung ab.

Die gelegentlichen Erfolgsmeldungen über neue Drittmitelrekorde, Spitzencluster und Innovationsprogramme und erst recht die regelmäßig erscheinenden Reportagen über die neuesten Tüfteleien und Erfindungen in der Forscherwelt vermitteln gemeinhin den Eindruck, dass es „läuft“. Je nachdem, wie weit die Entfernung von Dresden als dem Epizentrum sächsischer Ingenieurskunst ist, wird mehr oder minder stark die Überzeugung geäußert, die sächsische Forschung sei exzellent und habe das spätestens seit Walter Ulbricht berühmt-berühmte „Weltniveau“.

Spätestens jetzt könnte jeder ahnen, dass etwas faul ist im Freistaate Sachsen. Ist es wirklich so gut um die sächsischen Forscherinnen und Forscher bestellt? Eine Große Anfrage könnte hier Licht ins Dunkel bringen, könnte Schwächen und Stärken der verschiedenen Wissenschaftsbereiche aufzeigen und zu einer Diskussion darüber führen, welche Forschung zu welchem Zweck wir in Sachsen eigentlich brauchen. Dieses Ansinnen hätte jeder Fraktion dieses Hauses gut zu Gesicht gestanden. Eben deshalb habe ich mich ein wenig geärgert, dass wir GRÜNE eine solche Anfrage nicht initiiert haben.

Bei der näheren Betrachtung verfliegt dieser Ärger ganz rasch; denn das weite Feld der Forschung wird bei der FDP zum eng umzäunten Kleingarten der Technologieförderung. Es fehlen ganze Dimensionen von Forschung

als „Neugier in Verantwortung“, wie wir GRÜNE das sagen. Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften? Fehlanzeige! Forschungsfolgenabschätzung? Fehlanzeige! Interdisziplinarität und Transdisziplinarität, Themen, die heute in der aktuellen Debatte ganz heiß sind – Fehlanzeige!

Neben allgemeinsten Angaben zu vorhandenen Forschungseinrichtungen und Forschungsausgaben geht es der FDP nahezu ausschließlich um eines: technologiebasierte Forschung und Entwicklung. Gegen dieses Thema ist ja nichts zu sagen. Aber dann nennen Sie dieses Kind „Große Anfrage“ bitte auch beim Namen.

Dessen ungeachtet werfen die Antworten der Staatsregierung aufschlussreiche Blicke auf einige Problemlagen der Forschung und Entwicklung in Sachsen. Einige Schlaglichter will ich zumindest nennen. Zunächst zum Kernanliegen der Anfrage: Forschung und Entwicklung.

Grundproblem der sächsischen Forschung ist die anhaltende Schwäche des privaten Forschungssektors. Deshalb war und ist es prinzipiell richtig, gerade die öffentliche Forschung zu stärken. Niemand kann bestreiten, dass hier, insbesondere im Dresdner Raum, deutschlandweite Stärken bestehen. Die Spitzenplätze bei den Patentanmeldungen pro Kopf, welche sächsische Hochschulen und Forschungseinrichtungen im Bundesvergleich einnehmen, bestätigen dies.

Freilich darf diese Stärke nicht dazu verleiten, die Förderung privater Forschung oder Kooperationen öffentlich-privater Forschungs- und Entwicklungsmaßnahmen nachlässig zu betreiben. Trotzdem sind hier erklärungsbedürftige Defizite zu beobachten. So wurde 2005 die Hälfte und in den Jahren danach immerhin noch ein Drittel der FuE-Projekte von Forschungseinrichtungen abgelehnt, weil die Finanzierung der Projekte aufgrund mangelnder Finanzkraft der Unternehmen nicht sichergestellt werden konnte. Hier muss sich die Staatsregierung kritisch fragen lassen, ob tatsächlich bereits alle Möglichkeiten zur finanziellen Förderung der Unternehmen ausgenutzt wurden oder ob vielleicht zusätzliche zielgenaue Programme notwendig sind.

In diesem Zusammenhang fallen zwei weitere Problemfelder auf. Der Freistaat fördert, gemessen am Zuschussvolumen, nur zu etwa einem Drittel kleine und mittlere Unternehmen in der einzelbetrieblichen Projektforschung und -entwicklung, zu zwei Dritteln jedoch größere Unternehmen; mehrere Vorredner haben das bereits angemerkt.

Die Evaluation der Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten des Freistaates durch das Institut für Wirtschaftsforschung Halle hat jedoch ergeben, dass der Förderschwerpunkt ganz eindeutig bei den KMUs liegen sollte. Dennoch behauptet das Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit ernsthaft, dass sich keine Konsequenzen aus diesem Bericht ergeben sollen – eine klare Fehleinschätzung, die auf Kosten der kleinen und mittleren Unternehmen geht.

Ein weiterer Punkt, der unmittelbar mit der Forschungsschwäche im privaten Sektor zusammenhängt, betrifft die Frage des Wagniskapitals. Jeder, der sich mit der Thematik beschäftigt, weiß, dass die USA ihre weltweit führende Position bei Ausgründungen und dem Wissenstransfer von Forschungsleistungen in Produkte und Verfahren nur aufgrund eines hohen Anteils von Wagniskapital realisieren konnten. Das hat sicherlich mit kulturellen Unterschieden zu tun, und die aktuelle Finanzkrise scheint durchaus zu Vorsicht und Skepsis zu mahnen. Aber Wagniskapital zeigt Alternativen zu dem typisch deutschen Entwicklungspfad auf, der Innovationen, beispielsweise in prosperierenden Regionen wie Baden-Württemberg, vorrangig aus einer hohen Eigenkapitalquote heraus realisiert. Gerade für die ideenreichen, aber kapitalschwachen FuE-Projekte in Sachsen wäre Wagniskapital also eine ernst zu nehmende Option.

Aber wie sieht es in Sachsen aus? Der Freistaat hat zwei Wagniskapitalfonds aufgelegt mit dem sagenhaften Beteiligungskapital von einmal 19,9 Millionen Euro und einmal 3,5 Millionen Euro. Jetzt raten Sie mal, wie viele Ausgründungen aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen durch die Sachsenbank und ihre Fonds geprüft und finanziert wurden: eine, eine einzige Ausgründung. Das ist ein Treppenwitz, der keines weiteren Kommentars bedarf.

Abschließend will ich noch auf zwei weitere bekannte Problemlagen hinweisen, welche die Große Anfrage ein weiteres Mal bestätigt hat.

Erster Punkt – Energieforschung. Angesichts des milliardenschweren Energieforschungsprogramms der Bundesregierung nehmen sich die 4,5 Millionen Euro Förderung für Energieeffizienz und erneuerbare Energien sowie die weiteren 4 Millionen Euro für Solarenergie verschwindend gering aus. Die erheblichen Forschungsförderungen für die Bio- und die Nanotechnologie zeigen, dass es auch anders geht. Unverändert aktuell ist deshalb unsere seit Jahren erhobene Forderung nach einem sächsischen Energieforschungsprogramm, das statt bei der Kohleforschung Schwerpunkte bei der Energieeffizienz und den Erneuerbaren setzt sowie die vorhandenen Fördermittel von Bund und EU besser nutzt.

Zweiter Punkt – Promotionen. Unsere Fraktion hat schon 2008 auf ein Problem aufmerksam gemacht, das die Staatsregierung nun selbst eingesteht. Das sächsische Abschneiden bei Promotionen, aber auch bei Habilitationen ist im bundesweiten Vergleich katastrophal; ich kann es nicht anders nennen. Bei den Promotionen steht Sachsen mit einem Anteil von 6,8 % an allen Hochschulabschlüssen auf dem vorletzten Platz – mit weiter sinkender Tendenz. Bei den Habilitationen sieht es kaum besser aus: drittletzter Platz. Ich bin gespannt, ob die Promotionsförderung durch die ESF-Mittel daran etwas ändern wird. Klar ist aber eines: Die Nachwuchsförderung ist der Schlüssel zu einer starken Forschung – nicht nur bei Technologien, sondern auch bei Geistes- und Sozialwis-

senschaften –; denn sie zeigt, wie hoch die Wertschätzung für Forschung und ihre Rahmenbedingungen ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Forschung in seiner Gänze verdient mehr Aufmerksamkeit und mit Sicherheit eine noch intensivere Betrachtung, als es die heutige kurze Debatte zu dieser Anfrage erlaubt. Die nächste – und dann vielleicht tatsächlich große, umfassende – Anfrage kommt bestimmt. Aber auch die vorliegende Anfrage hat einige Schwachstellen der sächsischen Forschung und der Forschungspolitik aufgezeigt. An der Leistungsfähigkeit der sächsischen Forscherinnen und Forscher zweifle ich im Ergebnis nicht. Gezeigt hat sich jedoch, dass die regierende Forschungspolitik weder exzellent noch spitze ist. Eines hat sie schon gar nicht – Weltniveau.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Besteht seitens der Fraktionen noch Redebedarf? – Herr Prof. Schmalfuß, bitte.

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Laut Mittelstandsbarmometer 2009 ist die Zufriedenheit des sächsischen Mittelstandes mit der Förderpolitik des Freistaates Sachsen eingebrochen. Sachsen befindet sich deutschlandweit nur noch im Mittelfeld. Lassen Sie mich daher in diesem Zusammenhang zu einem wichtigen Punkt kommen, nämlich der Forderung nach einer transparenten, unbürokratischen branchen- sowie technologieutralen Förderpraxis.

Derzeit bestehen in diesem Zusammenhang erhebliche Defizite. So wurden laut meiner Kleinen Anfrage zur Förderung von FuE-Projekten in den Jahren 2007 und 2008 bei der FuE-Projekt- bzw. -Verbundprojektförderung insgesamt nur 38 % der verfügbaren Mittel abgerufen.

Eher abschreckend, gerade für kleine und mittlere Unternehmen, wirkt zudem die Bewilligungsdauer von Förderanträgen. Im Jahr 2008 wurden beispielsweise Anträge im Bereich der FuE-Projektförderung erst nach 99 Tagen bewilligt. Bei der FuE-Verbundprojektförderung mussten die Antragsteller sogar 103 Tage warten. Das sind dreieinhalb Monate. Welcher Forscher hat Zeit, dreieinhalb Monate auf die Bewilligung seines Antrags zu warten?

Gerade Erstantragssteller zeigen sich von den dahinterstehenden Bürokratielasten oft entnervt. Hier muss von der für die Antragsabwicklung zuständigen SAB, die 2007/2008 dafür insgesamt eine Vergütung in Höhe von 5,8 Millionen Euro erhielt, dringend nachgearbeitet werden.

Als Maßnahme gegen die Förderbürokratie ist der Einsatz von sogenannten KMU-Innovationsgutscheinen zu prüfen. Zwar ist dabei mit Mitnahme- und Streueffekten zu rechnen, aber der gesamtwirtschaftliche Nutzen, resultierend aus dem Stimulus eines größeren privatwirtschaftlichen FuE-Engagements, wird aus unserer Sicht klar überwiegen. Laut der vom Forschungsinstitut Halle

durchgeführten Evaluierung der FuE-Projektförderung des SMWA wurden zwischen den Jahren 2000 und 2006 insgesamt 662 Millionen Euro im Bereich FuE und Innovationen bewilligt. Ein wesentlicher Teil dieser Gelder floss in den Bereich der Mikroelektronik – bekanntermaßen konzentriert in der Region Dresden.

Der Kleinen Anfrage mit der Drucksachenummer 4/15582 meines Kollegen Herrn Hilker ist zu entnehmen – Sie hatten es vorher angesprochen –, dass 2008 mehr als 55 % der im Bereich der Technologieförderung bewilligten Mittel – dazu gehören insbesondere die FuE-Projekt- und die FuE-Projektverbundförderung – an die Stadt Dresden gingen.

Ein Blick in das Internet über das verfügbare Förderportal zum EFRE, aus denen kofinanziert mit Landesmitteln die FuE-Fördermittel stammen, weist viele bekannte Unternehmen aus der Region Dresden auf. Kurzum: Die FuE-Förderung in Sachsen ist regional und sektoral stark konzentriert.

Förderpolitik ist natürlich auch immer Strukturpolitik. Allerdings sollte dabei ein ausgewogenes Verhältnis zwischen bestehenden industriellen Kernbereichen und Hochtechnologiebranchen bestehen. Die gegenwärtige Förderkonzentration in Sachsen ist da zumindest diskussionswürdig. Einige Beiträge haben das heute gezeigt.

Insbesondere würde ich mir auch wünschen, dass meine Heimatstadt Chemnitz gerade in den Bereichen Maschinenbau, Anlagenbau und Mikrosystemtechnik entsprechend mehr Zuschüsse erhalten würde.

Zudem lassen die aktuellen Probleme beim Fortbestand der im Bereich der Halbleiterindustrie maßgeblich durch staatliche Förderung aufgebauten FuE-Strukturen Fragen zur Nachhaltigkeit auftreten. Aus Sicht der FDP-Fraktion muss bei der FuE-Förderung staatlicherseits auf eine Branchen- sowie Technologiefokussierung verzichtet und bei der Förderpraxis gewährleistet werden. Unternehmen können das Innovationspotenzial ihrer Produkte selbst am besten einschätzen. Staatliche Anmaßung von Wissen fördert hingegen zuviel Allokation bei Forschung und Entwicklung.

(Beifall bei der FDP)

Das Problem des ausgetrockneten Technologietransfers nach Änderung der Förderpolitik Anfang 2007 ist in diesem Hause bereits mehrfach thematisiert worden. Die Anzahl von nur 13 bewilligten Anträgen zum Technologietransfer bis März dieses Jahres ist ein Armutszeugnis sozialdemokratischer Förderpolitik. Eine Menge Potenzial ist hier ungenutzt geblieben oder in andere Bundesländer abgeflossen.

Außerdem ist eine engere Kooperation bei der Ausbildung des FuE-Personals geboten. Unternehmen können einerseits von der universitären Forschung profitieren und die Hochschulen andererseits die Labore und Versuchsstände nutzen. Dabei spielen beispielsweise auch Industriepromotionen eine wichtige Rolle.

Die Antworten auf unsere diesbezüglichen Fragen – das sind die Fragen 2.10 und 2.11 in der vorliegenden Großen Anfrage – überraschen schon. Dort heißt es lapidar: „Über Industriepromotionen liegen bislang keine statistischen Angaben vor.“ In der Antwort auf meine Kleine Anfrage zur Richtlinie ESF Hochschule und Forschung mit der Drucksachenummer 4/15539 tauchen plötzlich Zahlen auf. Es sind aber nur die Anzahl von vier gestellten Anträgen auf Förderung zu einer Industriepromotion im Jahre 2008.

Zur stärkeren regional fokussierten wirtschaftlichen Nutzung von Forschungsergebnissen sind Anreize für Ausgründungen aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu setzen. Die Förderprogramme zur Unterstützung von Unternehmungsgründungen aus der Wissenschaft scheinen jedoch gewisse Anlaufschwierigkeiten zu haben. Laut meiner Kleinen Anfragen gab es beispielsweise bei den diesbezüglichen SEED-Programmen bisher keinen einzigen Antrag. Die Programme bestehen seit fünf Monaten – kein einziger Antrag.

Auch die Zusammenarbeit zwischen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen muss intensiviert werden. Mit dem von der CDU-/SPD-Koalition verabschiedeten Hochschulgesetz hat Sachsen in diesem Zusammenhang die Chance verpasst, den Hochschulen mehr Freiräume für eine unternehmerische Betätigung einzuräumen. Zumindest bei der CDU sind massive Absetzbewegungen vom vereinbarten Hochschulrecht und der Ruf nach einem neuen Hochschulgesetz für Sachsen zu vernehmen – unter anderem von Herrn Ministerpräsidenten Tillich auf dem Zukunftskongress Sachsen 2020 Ende April in Leipzig.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Meine Damen und Herren! Die Verfallszeit der Koalitionsgesetze ist schon beachtlich. Für Nachhaltigkeit und Zuverlässigkeit spricht dies jedenfalls nicht.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir als FDP-Fraktion haben unsere Vorstellungen und Forderungen zur zukünftigen Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationspolitik im Freistaat Sachsen in dem Ihnen vorliegenden Entschließungsantrag formuliert.

Ich freue mich diesbezüglich über Ihre Zustimmung und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Gibt es seitens der Fraktionen noch weiteren Redebedarf? – Das kann ich nicht erkennen. Dann erteile ich Frau Staatsministerin Dr. Stange das Wort.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich bin Herrn Dr. Gerstenberg sehr dankbar dafür, dass er darauf hingewiesen hat, dass die Anfrage der FDP-Fraktion

eigentlich nicht das ist, was in der Überschrift steht: Forschung im Freistaat Sachsen – Stand und Perspektiven. Vielmehr ist er ausschließlich auf den Bereich technologiebasierter Forschung konzentriert. Deswegen ist diese Anfrage, wie Sie gesehen haben, vom Wirtschaftsministerium und nicht vom Wissenschaftsministerium federführend beantwortet worden. Ich hätte mir tatsächlich gewünscht, dass wir über den gesamten Bereich der Forschung sprechen – und zwar auch über den Teil, der nicht die technologiebasierte Forschung, sondern die Grundlagen- oder geisteswissenschaftliche Forschung in den Hochschulen betrifft. Ich werde dennoch gerne bereit sein, auf Ihre Fragen bzw. auf den eingeschränkten Bereich zu antworten.

Eine Anmerkung sei noch gestattet, Herr Schmalfuß: Wenn dieser Entschließungsantrag das gesamte Konzept für die Forschungsperspektiven im Land Sachsen ist, dann werden wir wohl Ihre zahlreichen kritischen Anmerkungen, die Sie gerade dargelegt haben und von denen ich sicherlich einen Teil ernsthaft prüfen werde, nicht umsetzen können. Dafür reicht es nicht aus.

(Beifall der Abg. Regina Schulz, Linksfraktion)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war die erklärte Absicht der vorherigen Anfrage, den Stand und die Entwicklungsperspektiven der – ich schränke den Bereich ein – technologiebasierten Forschung im Freistaat Sachsen zu analysieren. Die Sächsische Staatsregierung – federführend das Wirtschaftsministerium mit Beteiligung des Wissenschaftsministeriums – haben erstmals tatsächlich umfangreiche Datenmaterialien zusammengestellt. Das ist der Fundus, der in dieser Anfrage und in den Ergebnissen enthalten ist.

Herr Clemen, hierzu möchte ich eine kleine Anmerkung machen. Ich sehe Sie zwar gerade nicht im Saal. – Dort hinten sitzen Sie und hören mir sicherlich sehr aufmerksam zu. Das, was in den Datenmaterialien zu finden ist, ist keine Sache der Wirtschaftsminister Herr Schommer und Herr Gillo gewesen, deren Arbeit mit Sicherheit sehr wichtig gewesen ist. Forschung und Wirtschaft benötigen eine gewisse Kontinuität in ihrer Entwicklung. Ohne ihre weitere Anknüpfung und den Ausbau der Forschungsleistungen durch das Wirtschaftsministerium unter der Leitung von Herrn Jurk und des Wissenschaftsministeriums in den vergangenen fünf Jahren wären die Ergebnisse, die Sie in dem Datenmaterial vorgefunden haben, nicht vorzuweisen gewesen.

Wie die Daten aber belegen – vielleicht sollte man das in das richtige Licht rücken –, fällt die Bilanz der Forschungstätigkeit im Freistaat Sachsen insgesamt sehr positiv aus. Wir gehen natürlich, insofern sehe ich auch die Anregungen, mit dem Erreichten nicht selbstzufrieden um. Das kann man bei der Forschung nicht, sondern es müssen neue Herausforderungen angenommen und die genannten Lücken geschlossen werden. Die Generierung neuen Wissens und lebenslanges Lernen sind zentrale Bereiche der modernen Wissensgesellschaft.

Aber – insofern knüpfe ich gern an die Anfrage an – erst die wirtschaftlich erfolgreiche Verwertung, also die Umsetzung neuen Wissens in Form von Innovation, führt zu Wachstum und Beschäftigung; zugegebenermaßen in der Regel nicht in Legislaturperioden, sondern solches Wissen wächst über Jahrzehnte, wenn wir zum Beispiel an die Erkenntnisse der Grundlagenforschung denken.

An dieser Stelle sei auch angemerkt, dass es gerade in der Umsetzung der Grundlagenforschung – ich nehme nur einen Bereich heraus, die Mikroelektronik – mittlerweile sehr wohl gelungen ist, die Zeit für die Verwertungskette stark zu verkürzen.

Vielleicht hat der eine oder andere bereits die Gelegenheit gehabt, den neuen Smart System Campus in Chemnitz zu besuchen und zu sehen, wie eng Universität, Fraunhofer-Institut und Ausgründungen aus der Universität zusammenarbeiten und letztlich dafür Sorge tragen, dass die gesamte Wertschöpfungskette in einem relativ zügigen Prozess von der Grundlagenforschung über die Anwendung bis zur innovativen Produktion umgesetzt werden kann.

Hinsichtlich des quantitativen Niveaus der Aktivitäten im Bereich der Forschung und Entwicklung verfügt der Freistaat über eine sehr gute Ausgangsposition. Ich möchte die Zahlen, auch wenn Sie sie in dem Datenmaterial sehr wohl finden, dennoch einmal herausheben. Sachsen kann sich im Bundesvergleich behaupten und nimmt hier einen Platz im Mittelfeld ein, immerhin als ein ostdeutsches Land, das zunächst 20 Jahre Zeit hatte, überhaupt eine ausreichende Basis für Forschung und Entwicklung aufzubauen.

Unter den neuen Ländern hat der Freistaat Sachsen gemeinsam mit Thüringen eine Vorreiterrolle bei den Forschungs- und Entwicklungsinitiativen inne.

Qualitativ spielen wir heute schon auf einigen Technologiefeldern an der Spitze innerhalb der Bundesrepublik und teilweise auch auf internationalem Niveau. Das zeigen unsere Forschungsergebnisse. Das ist die Biotechnologie, das sind der Maschinenbau, aber auch energieeffiziente Informationstechnologien und natürlich die Mikroelektronik und die Materialwissenschaften.

Es macht keinen Sinn – und auch das sei vielleicht noch angemerkt zu der Frage regionale und sektorale Konzentration oder Nichtkonzentration –, mit der Gießkanne Forschungsmittel auszustreuen, egal ob im Bereich der Innovation oder der Grundlagenforschung, mit der Gießkanne über das Land zu gehen und zu meinen, daraus würden Blumen wachsen. Blumen wachsen nur dort, wo ein Nährboden da ist. Der Nährboden ist in der Regel – das sehen Sie an der jeweiligen Entwicklung – dort, wo wir Hochschulen, Universitäten oder außeruniversitäre Forschungseinrichtungen haben.

Wie Sie der Ihnen vorliegenden Drucksache entnehmen können, wurde im Freistaat im Jahre 2006 – das ist die letzte statistisch abgesicherte Zahl – über eine Milliarde Euro für die Durchführung von Forschungs- und

Entwicklungsaufgaben im öffentlichen Sektor aufgewendet, im Bereich der Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Dies entspricht einem Anteil von 1,2 % am sächsischen Bruttoinlandsprodukt. In Deutschland wird nur in den Stadtstaaten, in Berlin und Bremen, ein noch größerer Anteil an Mitteln für die öffentliche Forschung verwendet.

Neben den in der Großen Anfrage behandelten Ausgaben sind aber auch die Ausgaben der Unternehmen für Forschung und Entwicklung von großer Bedeutung. Das ist ja in den Redebeiträgen von einigen bereits hervorgehoben worden. Im Jahre 2005 wurde in den sächsischen Laboren und Entwicklungsabteilungen

(Johannes Lichdi, GRÜNE, unterhält sich mit Caren Lay, Linksfraktion.)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Lichdi! Bitte, Herr Lichdi.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Ich finde es immer ganz interessant, dass selbst diejenigen, die hier am Rednerpult so vehement für ein Thema gestritten haben, dann, wenn sie die Hoffnung haben können, eine Antwort oder eine Reaktion zu bekommen, so „aufmerksam“ zuhören.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das ist eine Erkenntnis, die ich im Laufe der Jahre gewonnen habe.

Im Jahre 2005 wurden in sächsischen Laboren und Entwicklungsabteilungen der Unternehmen immerhin Mittel in Höhe von über 900 Millionen Euro für die Durchführung von Forschungs- und Entwicklungsvorhaben aufgewendet. Das sind 2,4 % der Gesamtaufwendungen in Deutschland. Damit nimmt Sachsen den Rang 9 unter allen Bundesländern ein.

Dies ist im Vergleich der ostdeutschen Flächenländer die Spitzenposition. Aber es verdeutlicht auch sehr klar die relative Schwäche der privat finanzierten Forschung und Entwicklung gegenüber der öffentlich finanzierten Forschung in Sachsen. Spitzenreiter sind mit weitem Abstand die Unternehmen in Baden-Württemberg, die heute bereits jährlich weit mehr als 3 % des dortigen Bruttoinlandsprodukts für Forschung und Entwicklung aufwenden.

Bei den gesamten Ausgaben für Forschung und Entwicklung hat Sachsen im Jahre 2006 mit einem Anteil von 2,3 % am Bruttoinlandsprodukt deutschlandweit den fünften Platz eingenommen. Nun haben wir vorgestern in der Rede des Ministerpräsidenten gehört, dass in dem Strategiepapier Sachsen 2020 angestrebt wird, dass wir im Jahr 2020 das 3-%-Ziel am Bruttoinlandsprodukt für Forschung und Entwicklung erreicht haben wollen. Es sei mir an dieser Stelle noch einmal die Bemerkung gestattet, dass dieses 3-%-Ziel eigentlich für das Jahr 2010 angestrebt gewesen war.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Ich will nur den Satz beenden.

Ich hoffe, dass wir das Ziel 2020 unterbieten können und vielleicht 2015 bereits bei 3 % angekommen sind.

(Beifall des Abg. Dr. Martin Gillo, CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Lichdi, Ihre Frage.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank. – Frau Dr. Stange, was mich schon immer interessiert: Ist dieses 2020-Papier, dieser Wegweiser, ein Papier der Staatskanzlei oder ist es ein Papier der Staatsregierung/CDU-/SPD-Koalition?

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Diese Frage ist sicherlich eher dem Ministerpräsidenten zu stellen. Dieses Papier 2020 ist kein Papier der Staatsregierung.

Ich möchte gern noch einmal auf das Thema Anteil am Bruttoinlandsprodukt zurückkommen. Wir sind deutschlandweit – vielleicht lassen Sie mich das einmal ausführen, weil Ihnen damit nämlich klar wird, welches Problem in den nächsten Jahren auf uns zukommt – bei 2,5 % Bruttoinlandsprodukt angekommen, was Forschung und Entwicklung angeht. Wir haben also noch eine erhebliche Wegstrecke vor uns, um das 3-%-Ziel zu erreichen. Es sei denn, unser Bruttoinlandsprodukt sinkt infolge der Wirtschaftskrise so weit ab, dass wir aufgrund der geringeren Wirtschaftskraft schon bei 3 % angekommen sind, ohne dass sich auch nur ein einziger müder Euro für Forschung und Entwicklung bewegt hätte. Ich glaube, auf diesen Punkt sollte man in der Debatte in den nächsten Jahren noch mehr Augenmerk legen, damit wir uns nicht nur in dieser Zahl sonnen, sondern auch genau hinsehen, wie viele Mittel in Forschung und Entwicklung fließen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das SMWA wird noch im Laufe dieses Jahres seinen Sächsischen Technologiebericht herausgeben. Ich denke, in diesem Bericht werden sicherlich die Daten noch einmal in einen Kontext gestellt und damit für den Gebrauch besser zu handhaben sein, als jetzt mit der Anfrage die Möglichkeit ist.

Sicher ist aber heute schon: Es bedarf in den nächsten Jahren weiterer großer Anstrengungen, um an die positive Entwicklung in Forschung und Entwicklung in Sachsen anknüpfen zu können. In diesem Zusammenhang möchte ich erwähnen, dass sicher das Thema Technologietransferförderung ein Problem ist. Wie gelingt es, in den kleinen und mittelständischen Unternehmen, von denen ja unsere Wirtschaft insbesondere getragen wird, die wissenschaftlichen Entwicklungen auch nutzbringend einzusetzen? Ich denke, das Wirtschaftsministerium hat mit der nochmaligen Anpassung der Richtlinie im Jahre 2009 auf die Notwendigkeiten, die hier kritisiert worden sind, reagiert.

Allerdings glaube ich, wir brauchen mehr Aktivitäten auch gegenüber unserem Mittelstand, dass er erkennt, dass für ihn Forschung und Entwicklung, innovative Entwicklung im Mittelstand, eine zentrale Herausforderung ist, um überhaupt bestehen zu können im nationalen und im internationalen Vergleich. Das kann nicht nur Aufgabe der öffentlichen Hand sein, sondern es ist auch Aufgabe der mittelständischen Unternehmen, genau das zu erkennen.

An dieser Stelle will ich noch einen ganz kleinen Ausflug auf die Hannover-Messe machen, die ich dieses Jahr besuchen konnte. Ich glaube, sehr viele Unternehmen haben gerade jetzt in der Krise erkannt, dass sie die Möglichkeit haben, Dinge auf den Weg zu bringen, für die dann, wenn die Konjunktur gut läuft, keine Zeit haben, nämlich Entwicklungen, Forschungsentwicklungen, innovative Produkte. In dieser Zeit fragen sie auch verstärkt in den Universitäten, in den Hochschulen, in den außeruniversitären Forschungseinrichtungen nach, ihnen bei der Entwicklung zu helfen.

Ich glaube, das ist auch eine Chance, die derzeit existiert, die Unternehmen hier zu animieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Wir kommen zum Entschließungsantrag der FDP. Herr Prof. Schmalfuß, Sie bringen ihn ein.

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der Diskussion und nachdem alle bisherigen Redner Forschung und Entwicklung in Sachsen umsetzen wollen, freue ich mich, dass Sie dem Entschließungsantrag unserer FDP-Fraktion zustimmen werden.

Ich habe noch eine Frage, die Sie mir, Frau Staatsministerin Stange, im Anschluss beantworten können: Sind Sie eigentlich in die Beantwortung der Großen Anfrage eingebunden gewesen oder war das nur das Wirtschaftsministerium? Sie sagten vorhin, dass Herr Jurk die Fragen beantwortet hat. Ich denke, zumindest die Punkte 2 und 3 – Promotionen und Habilitationen – gehören noch in Ihren Bereich, ebenso die Ausgründung von Unternehmen auf Universitäten oder Hochschulen. Der Form halber: Ich denke, es hat zumindest Ihren Bereich berührt.

(Zustimmendes Nicken der
Staatsministerin Dr. Eva-Maria Stange)

Ich bedanke mich für die Zustimmung.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Clemen, Sie möchten darauf reagieren? – Bitte schön.

Robert Clemen, CDU: Meine Damen und Herren! Wir werden den Entschließungsantrag ablehnen, obwohl er einige sehr interessante Punkte anführt. Er ist dennoch insgesamt zu kurz gehalten.

(Heike Werner, Linksfraktion:
Wir können gern noch weitermachen!)

Er beinhaltet nur Teile der Forschungsförderung und nicht, wie Frau Staatsministerin Stange deutlich gemacht hat, die Forschungsförderung insgesamt. Deswegen halten wir ihn für zu kurz geraten.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Dr. Gerstenberg für die GRÜNEN, bitte.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Herr Prof. Schmalfuß, ich muss Sie auch enttäuschen. Wir können all Ihren Feststellungen in Punkt I zustimmen, aber bei Weitem nicht den Forderungen in Punkt II, die das von mir Kritisierte noch einmal zuspitzen, demnach wirklich in eine Engführung in Richtung einer Forschung und Entwicklung zielen, die ausschließlich als Vehikel für technologische Innovationen und schließlich auch für wirtschaftliche Aktivitäten betrachtet wird.

Das betrifft insbesondere den Punkt 1. Eine solche Streuung von Förderpolitik kann ich nicht für richtig halten. Wir können lange darüber diskutieren, welche Steuerung überhaupt bei Forschungsförderung möglich ist, aber dass die Gießkanne das richtige Mittel ist, bestreite ich auf jeden Fall. Die Innovationsgutscheine sind für uns wirklich ein offen ungedeckter Scheck. Das ist ein Spekulationsprojekt, das wir in fachlicher Hinsicht nicht für richtig erachten. Vor allem sehen wir es nicht als angemessen an, die Konzentration der derzeitigen Stipendienangebote einem einzigen Landesstipendienprogramm unter maßgeblicher Beteiligung der sächsischen Wirtschaft zuzuordnen. Das zeigt aus meiner Sicht die Einseitigkeit der Neoliberalität der FDP in der Wissenschaftspolitik, die hoffentlich nie reale Forschungspolitik in Sachsen wird.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gibt es weitere Meinungen zum Entschließungsantrag? – Das kann ich nicht sehen.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP in der Drucksache 4/15842. Ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Die Enthaltungen? – Bei einer Reihe von Enthaltungen und Zustimmungen wurde der Antrag dennoch mit großer Mehrheit abgelehnt. Somit ist der Tagesordnungspunkt 4 des heutigen Tages beendet.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 5

Lebenslagen von alleinerziehenden Eltern und ihren Kindern in Sachsen

Drucksache 4/15143, Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und die Antwort der Staatsregierung

Die einreichende Fraktion in Gestalt von Frau Hermenau, der Fraktionsvorsitzenden, hat das Wort.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Es ist nun einmal so, dass in den letzten Plenartagen alles aufläuft, was abgearbeitet werden muss. So auch diese Große Anfrage. Sie nicht zu behandeln wäre falsch gewesen. Es ist wichtig, dass wir uns noch einmal darüber unterhalten, denn ich gehe davon aus, dass mit dem zutage Getretenen auch im Wahlkampf diese Themen eine Rolle spielen werden. Da soll sich jede Fraktion vorher selbst noch einmal eine Meinung bilden. Die Kunst dabei ist, dass man sich nur eine Meinung bilden kann, wenn man einige Informationen besitzt. Ansonsten ist es relativ müßig oder Aberglauben.

Da beginnt das Problem. Unsere Große Anfrage hat deutlich gemacht, dass die Staatsregierung bei dem Thema Alleinerziehende den Anschluss an die Lebenswirklichkeit in Sachsen ein wenig verpasst hat. Es gibt große weiße Flecken. Sie wissen keine Antwort. Sie kennen die Statistiken nicht. Sie wissen somit nicht genau, wie es sich im Lande mit den Alleinerziehenden verhält. Das, was Sie wissen, ist zum Teil auch nicht belastbar.

Auf alle Fälle scheint festzustehen, dass circa ein Viertel – somit jede vierte Familie Sachsens – eine Ein-Eltern-Familie ist. Sie reden somit nicht mehr über ein Randproblem, sondern über einen ganz normalen Familienstand. Die sächsische Union klammert sich meines Erachtens schon noch ein bisschen zu sehr an die formale Ehe als Basis unserer Gesellschaft – so steht es zumindest im Programm. Ich denke, dass die moralische Bewertung und die daraus folgende politische Bevorzugung einzelner verschiedener Lebens- und Familienformen eigentlich so in Sachsen nicht mehr anwendbar sind. Wenn Sie in Zukunft das fortsetzen, was sich hier andeutet, gibt es ein Viertel Alleinerziehender und ein weiteres Viertel nicht verheirateter Paare mit Kindern. Das heißt, dass die klassische Ehe, welche die Union noch als Leitbild ihrer Politik voranträgt, eigentlich nur zur Hälfte von den Menschen auch wirklich gelebt wird.

In den letzten fünf Jahren hat sich in Sachsen einiges verändert. Man stellt nun fest, dass die Ehen mit Kindern massiv zurückgegangen sind, fast um 80 %. Die nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern sind angewachsen. Die Alleinerziehenden sind ungefähr stabil geblieben. Allerdings haben sich dadurch die Anteile verschoben. So kommt es eben, dass Ehepaare mit Kindern unter 18 Jahren noch 57 %, nichteheliche Paare mit Kindern unter 18 Jahren 20 % und Alleinerziehende mit Kindern unter 18 Jahren eben 23 % ausmachen, also fast ein Viertel. Es leben zwar immer noch die meisten Kinder

unter 18 Jahren bei den verheirateten Paaren, aber ich denke, die Tendenz ist eindeutig. Darauf muss man sich konzentrieren.

Wir sind der Meinung, dass das Thema Ehegattensplitting aus den ostdeutschen Ländern heraus, die einen höheren Anteil von Alleinerziehenden in ihrer Bevölkerung haben, neu aufgegriffen werden muss hin zu einem Familiensplitting. Vielleicht muss auch die Frage der Kindergrundsicherung aus dem Osten heraus bundesweit gestellt werden.

(Beifall der Abg. Heike Werner, Linksfraktion)

Es nehmen alle Ehepaare das Ehegattensplitting in Anspruch, aber nur die Hälfte dieser Ehepaare sind auch noch Eltern mit Kindern unter 18 Jahren. Ich denke, die Realität hat den Anspruch, der damals zu dem Ehegattensplitting formuliert worden ist, bei Weitem überholt. Ich habe verschiedentlich darauf hingewiesen, dass die Globalisierung dazu aufruft, dass beide Elternteile aufgefordert sind zu verdienen oder dass Alleinerziehende offensichtlich in der Zukunft mehr Unterstützung brauchen.

Jetzt reden wir einmal über die Berufs- und Arbeitsaussichten von Alleinerziehenden sowie das verstärkte Risiko, in Armut zu geraten. Ein Drittel dieser Alleinerziehenden in Sachsen ist offensichtlich arm, denn hier wird über weniger als 60 % des Durchschnittseinkommens verfügt. Da sind viele arbeitslos und automatisch in Hartz IV. Sie haben ein Problem der anhaltenden Arbeitslosigkeit. Es ist nicht so, dass sie nicht in der Lage oder willig wären, wieder zu arbeiten, sondern sie kommen einfach nicht wieder in feste Beschäftigungsverhältnisse.

Es gibt auch noch statistische Verwerfungen in den Altkreisen, weil die Doppelstruktur ARGE und Optionskommune so schwierig ist, dass keiner in der Lage ist auszurechnen, wie viele Alleinerziehende wirklich noch da und ohne Beschäftigung sind. Die Zahlen sind demnach unvollständig. Es gibt eine Dunkelziffer. Aber es bleibt so: Die Zahl der Aufstocker ist bei Alleinerziehenden gestiegen, genauso wie die Zahl derer, die nicht wieder in einen Beruf zurückfinden und deswegen in die Armut hineingeraten. Es ist schon schlimm, wenn gut Ausgebildete in prekärer Beschäftigung verharren müssen, und zwar weil sie ein Kind großziehen. Meistens ist es ein Kind. Ich halte diese Arbeitslosigkeit nur wegen des Status der Alleinerziehenden nicht für akzeptabel in einer Gesellschaft, in der wir leben wollen.

Die Zahlen der armen Kinder bei arbeitslosen und alleinerziehenden Eltern sind relativ hoch, sie betreffen fast jedes zweite Kind in einem Haushalt eines arbeitslosen Alleinerziehenden. Das ist sehr viel. Ich denke, dass wir

dringend aufgefordert sind, uns zu überlegen, welche speziellen Maßnahmen wir in Zukunft ergreifen können. Es gibt hier und da kleine Förderprogrammchen, aber diese greifen nicht wirklich bei den Fallzahlen, die im zweistelligen Bereich liegen. Das ist inakzeptabel.

Spezielle Maßnahmen zur Arbeitsförderung müssen in Angriff genommen werden. Man muss schauen, wie man die Teilzeitarbeitsmodelle auf Alleinerziehende passgerecht formt. Ich glaube, es muss eine bundesweite Anstrengung für Kindergrundsicherung geben. Die Länder im Osten sollten da voranschreiten. Ich denke auch, dass der Staat immer mehr – das war in der Enquete-Kommission zum demografischen Wandel zu spüren – darauf setzt, dass die nun geborenen und aufwachsenden Kinder die zukünftigen Steuer- und Rentenzahler sind. Wenn ich mir die sich gerade auftürmende Verschuldung anschau, werden zukünftig Steuerzahler gebraucht. Wenn ich mir ansehe, dass die Bevölkerung alt wird, dann werden wohl Rentenzahler gebraucht. Es ist doch dann ganz selbstverständlich, dass die Kinder nicht mehr nur allein Privatsache sein können, wenn der Staat nachher so viel auf ihre Leistungsfähigkeit zugreifen möchte.

Vor diesem Hintergrund und dem, dass Alleinerziehende genauso gut ausgebildet sind, teilweise sogar besser als der Durchschnitt der Bevölkerung, kann es nicht sein, dass Sie aus deren Bildungspotenzialen keine Einkommenschancen und existenzsichernde Beschäftigung schaffen. Das hat etwas damit zu tun, dass latent immer noch die Meinung vorherrscht: Sie ist da hineingeraten; wer weiß, warum der Mann nicht dageblieben ist. Meistens ist es die Frau, die alleinerziehend ist. Ich finde das wirklich psychologisch ein bisschen unverschämt. Es ist sozial ungerecht und volkswirtschaftlich absolut unsinnig, wie ich eben ausführte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Staatsregierung weiß vieles nicht. Sie hat keinerlei Informationen über die Gesundheitssituation alleinerziehender Eltern, obwohl es dazu längst Forschungsergebnisse gibt. Sie hat keine Informationen über spezifische Beratungsangebote, keine Informationen über Alleinerziehende als Übergang oder als lange währendes Lebensmodell. Ich habe gehört, dass das Staatsministerium für Soziales überlegt, eine eigene Studie zu erarbeiten, aber zugleich auch den Satz vernommen, dass das nur in Abhängigkeit von den Haushaltsmitteln geschehen soll.

Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Bei einem Viertel aller Familien in einem Familienstatus, den Sie nicht einschätzen können, weil Sie keine Informationen haben, ist diese Studie allerdings dringend geboten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion; Herr Abg. Krauß, bitte.

Alexander Krauß, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Studie ist natürlich aufschlussreich, und man kann damit neue Informationen

bekommen. Aber man darf wohl auch einmal den Satz dazusagen, dass wir alle in der Realität, in der Wirklichkeit leben, viele Alleinerziehende kennen und auch deswegen gewisse Erfahrungen haben, die sicherlich interessant sind und die man einbeziehen kann.

Wir sind froh, dass wir zum Ende der Wahlperiode – es hat ja ein bisschen gedauert, ehe die GRÜNEN jetzt den Antrag auf die Tagesordnung gebracht haben, nachdem die Antworten vorlagen – über das Thema Alleinerziehende reden können. Die Beschäftigung mit diesem Thema ist wichtig, weil die Situation von Alleinerziehenden gegenüber Zwei-Eltern-Familien Besonderheiten aufweist, welche vielfach den Alleinerziehenden zum Nachteil gereichen. So sind die meisten Alleinerziehenden überwiegend oder vollständig für ihre Kinder zuständig, was mehr Zeit und Kraft kostet. Es ist für sie schwieriger, Beruf und Familie zu vereinbaren. Kollegin Hermenau hat auch das Thema Teilzeit angesprochen, das für viele Alleinerziehende wichtig ist. Das sehen wir auch und würden uns wünschen, dass es mehr Arbeitgeber gibt, die Teilzeit anbieten. Aber Alleinerziehende müssen sich auch mit den Sorgerechts- und Unterhaltsfragen beschäftigen, und sie befinden sich überdurchschnittlich häufig in schwierigen finanziellen Situationen.

Um diesen Problemlagen entgegenzuwirken, bedarf es umfangreicher Maßnahmen, wobei Land und Bund betroffen und auch die Kommunen stark eingebunden sind. Wir haben einige familienpolitische Leistungen in dieser Legislaturperiode auf den Weg gebracht, die auch Alleinerziehenden hilfreich sind. Ich denke an das Landeserziehungsgeld, bei dem wir die Einkommensgrenzen erhöht haben. Das ist etwas, was Alleinerziehenden zugute kommt. Ich denke auch an die guten Kinderbetreuungsmöglichkeiten, die wir in Sachsen in den Kindergärten oder bei der Kindertagespflege haben. All das dient natürlich auch Alleinerziehenden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, neben familienpolitischen Maßnahmen ist es aber auch unabdingbar, solche Maßnahmen zu unterstützen, die Alleinerziehenden die Möglichkeit geben, ins Erwerbsleben einzusteigen oder wieder einzusteigen. Dazu gehören neben einer frühzeitigen Motivationsstärkung und beruflichen Orientierung durch Erstqualifikation die Heranführung an die Ausbildung, an den ersten Arbeitsmarkt, die Ermöglichung des Wiedereinstiegs nach einer längeren Erziehungspause, das Füllen von Qualifizierungslücken, die sich seit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben aufgetan haben, sowie der Wiedereinstieg nach einer kurzen Babypause und das Anknüpfen an den bisherigen Bildungs- und Berufsweg.

Nur so wird es langfristig gelingen, die Situation von Alleinerziehenden zu verbessern; denn hier ist natürlich die Arbeit der wichtigste Schlüssel, dass man auch ein entsprechendes Einkommen hat. Das führt dann auch dazu, dass die Kinder ein entsprechendes Auskommen haben. Das ist natürlich auch der beste Schutz gegen Kinderarmut.

Die im Bericht zur Großen Anfrage genannten bereits vorhandenen Maßnahmen, wie beispielsweise die ESF-Richtlinie „Berufliche Bildung“, die Förderung von Berufsausbildungsverhältnissen von Auszubildenden, welche das 26. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und ein eigenes Kind betreuen, außerbetriebliche Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen durch das sächsische Wirtschaftsministerium, sind nur einige Möglichkeiten, welche den Eintritt in das Erwerbsleben erleichtern.

Wir haben jetzt das Pilotprojekt des Bundesfamilienministeriums „Vereinbarkeit für Alleinerziehende“, das im Mai vorgestellt wurde und auch im Bericht erwähnt ist. Bei diesem Projekt sollen an zwölf bundesweiten Standorten stabile und nachhaltige Netzwerke zur Integration in den Arbeitsmarkt etabliert werden. Ziele der Projekte sind neben einer Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch frühe aktive und individuelle Förderung der Alleinerziehenden bei der Arbeitssuche durch Coaching und passgenaue Ausbildungs- und Qualifizierungsangebote der Aufbau einer bedarfsgerechten und verlässlichen Kinderbetreuung auch in den Randzeiten und die Stärkung der bisherigen Vernetzung.

Die Ergebnisse dieses Pilotprojektes gilt es ebenso wie die im Freistaat Sachsen bereits vorgesehenen Maßnahmen sorgfältig zu prüfen, um so Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebenssituation von Alleinerziehenden in Sachsen zu ermöglichen.

Lassen Sie mich noch auf einen Punkt eingehen, den Frau Hermenau auch angesprochen hat und den man relativ häufig findet, wenn es um das Thema Ehe geht. Da wird immer gesagt, die CDU habe ein antiquiertes Familienmodell. Ich gucke dann gern in die Runde und stelle fest, dass so etwas auch von Herrn Hahn kommt, also von Leuten, die das gleiche „antiquierte“ Verhältnis haben wie ich, indem sie sich nämlich zu einer Ehe entschlossen haben.

(Antje Hermenau, GRÜNE, lacht und zeigt auf ihren Ehering.)

Warum sagen das die Leute, die verheiratet sind?

(Zurufe von der SPD und der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ich sage mir dann: Na ja, so schlecht kann es offensichtlich nicht sein, wenn man heiratet. Deshalb sagen wir auch den Leuten im Lande, dass die Ehe eine gute Institution ist.

Damit kommen wir zum Ehegattensplitting. In dieses Ehegattensplitting fließt eine Menge Geld. Das hängt nicht nur damit zusammen, dass in der Ehe Kinder erzogen werden oder erzogen worden sind, sondern es hängt vor allen Dingen damit zusammen, dass die Eheleute eine gegenseitige Verantwortung übernehmen. Wenn der eine arbeitslos ist und kein Einkommen hat, muss der andere für ihn aufkommen, ob er will oder nicht. Das ist eine große finanzielle Leistung. Wenn der eine krank ist, ist klar, dass der Ehepartner ihn pflegen muss. Wir haben bei

Hartz IV den einen oder anderen Fall – solche Fälle kennen wir alle aus unserem persönlichen Bekanntenkreis –, dass Menschen offiziell als alleinerziehend gelten, wobei wir wissen, dass es dort einen Mann gibt, es aber finanziell unattraktiv ist, ihn als Partner anzugeben, weil man dann am Monatsende weniger Geld zur Verfügung hätte. Ich glaube, wir würden uns allen keinen Gefallen tun, wenn wir das Ehegattensplitting abschaffen würden.

(Beifall bei der CDU)

Was wir wollen, ist, dass wir das Ehegattensplitting zum Familiensplitting weiterentwickeln, weil wir es in der Tat so sehen, dass die Leistung, die eine Familie zur Erziehung von Kindern erbringt, im Steuerrecht zu wenig beachtet wird.

(Beifall bei der CDU)

Dabei ist für mich Frankreich das große Vorbild. Wenn man dort zwei oder drei Kinder hat, bezahlt man eben keine Steuern. In diese Richtung zu denken und zu sagen, wir müssen Familien stärker entlasten, das muss unser Ziel sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Linksfraktion; Frau Abg. Werner, bitte.

Heike Werner, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst zu Herrn Krauß. Ich möchte dabei auf zwei Dinge eingehen.

Zum einen halte auch ich die Ehe nicht für eine antiquierte Institution. Das sagt, glaube ich, wohl niemand aus unserer Fraktion. Wir sagen nur, dass die Ehe im Gegensatz zu anderen Lebensformen nicht bevorteilt werden darf. Ich für mich kann sagen, dass ich nicht in einer Ehe lebe. Ich bin ledig, alleinerziehend und weiß also auch, wovon ich rede.

Zum zweiten Punkt: Herr Krauß, Sie sagten, wir alle würden Familien und Alleinerziehende kennen, und deswegen könnten wir gut über dieses Thema reden und bräuchten keine Studien. Wir alle kennen auch Kinder, und trotzdem gibt es einen Kinder- und Jugendbericht. Wir kennen alle Großeltern, und trotzdem gibt es einen Bericht zu Lebenslagen älterer Menschen. Also, dieses Argument finde ich wirklich ein bisschen einfach.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Ich möchte mit einem Zitat beginnen: „Heute ist keine familiäre Lebensform mehr selbstverständlich. Sie alle setzen persönliche Entscheidungen der beteiligten Personen voraus. Eine soziale Entwicklung, die in diesem Zusammenhang zunimmt, ist die vor allem von Frauen getroffene Entscheidung, eine im eigenen Erleben destruktive Beziehung zu beenden und allein mit dem Kind oder den Kindern zu leben. Diesem Aspekt von familiärer Vielfalt wird von öffentlicher Seite nicht hinreichend entsprochen. Soziale und materielle Defizite, wie sie für

viele Familien in Deutschland bestehen, offenbaren sich für Ein-Eltern-Familien in zum Teil existenziell bedrohlicher Form.“

Zumindest einer Kollegin aus diesem Hohen Hause dürften diese Sätze bekannt vorkommen. Sie stammen nämlich aus der wohl einzigen Untersuchung im Freistaat, die sich dezidiert mit dem Thema der Großen Anfrage befasste, nämlich der Studie „Alleinerziehende Frauen in Sachsen – Lebenslagen und Lebensorientierungen“, veröffentlicht vor 14 Jahren, also 1995, und mit einem Vorwort versehen, das von der damaligen Staatsministerin für Fragen der Gleichstellung von Frau und Mann, von Frau Friederike de Haas, mitunterzeichnet wurde.

Leider wurde nichts besser, eher wurde vieles schlechter. Damals wusste die Landesregierung noch, welches wichtige Thema die Gleichstellung in der Familienpolitik ist. Es war ihr von 1994 bis 2002 sogar ein Ministerium wert, wenngleich auch kein vollwertiges. Heute gibt es noch eine Leitstelle im Sozialministerium.

Ich fürchte, die Staatsregierung hätte am liebsten dort auch nur noch eine ehrenamtliche Beauftragte, denn schließlich ist der Freistaat mit der Finanzierung der Familienverbände, insbesondere auch der beiden Alleinerziehendenverbände, hierzulande beinahe auch nur bei der Ehrenamtlichkeit angekommen.

Das Fazit ist: Die im Jahr 2007 vorgenommene Umstellung der Finanzierung der fünf Verbände auf Projektförderung führte dazu, dass inzwischen zwei – darunter auch der Verband alleinerziehender Mütter und Väter – nur noch ehrenamtlich und nicht mehr hauptamtlich arbeiten können. Auch bei den drei verbliebenen Familienverbänden ist die Unterfinanzierung sehr deutlich, denn die Sächsische Staatsregierung setzt heute lediglich etwa die Hälfte der Mittel des Jahres 2001 für die Familienverbandsarbeit ein.

Wenn man jetzt die Anfrage nimmt, dann sieht man, dass im Jahr 2009 ungefähr 53 % der Mittel des Jahres 2001 eingesetzt werden. Da frage ich mich: Was sind der Staatsregierung, sind der Koalition die Familien wert? – Diese Unterfinanzierung ist katastrophal für die Beratungs- und Vernetzungsarbeit und skandalös angesichts der wohlthönenden Worte, für die diese Staatsregierung leider anstelle handfester Taten schon immer gut war. Solche Worte haben wir oft gehört, unter anderem bei der Fachregierungserklärung der damaligen Sozialministerin, Frau Orosz, am 4. April 2006 mit dem netten Titel „Familien bilden Sachsens Zukunft“. Die Staatsministerin betonte damals noch die Bedeutung der Verbände mit diesen Sätzen – ich zitiere –: „Sie leisten wichtige Lobbyarbeit für Familien. Sie sind der Landespolitik ein aktives und kritisches Gegenüber bei der Entwicklung der sächsischen Familienpolitik. Gleichzeitig tragen sie durch ihre Öffentlichkeitsarbeit zur Meinungsbildung in familienpolitischen Fragen bei und gehören zu der Gruppe von Institutionen, die ein positives Bild von Familie zeichnen.“

Ja, das tun sie und ich möchte mich an dieser Stelle sehr für die viele Arbeit bedanken, die sie trotz der widrigen Umstände leisten. Ich bin mir aber auch sicher, dass nur ein anderes Wahlergebnis verhindern kann, dass die Familienverbände weiter ausgehungert werden, denn diese Staatsregierung kann ein kritisches Gegenüber – zumindest zeigen das die Zahlen – in ihrer Selbstherrlichkeit ganz und gar nicht verdauen. Ich bin der festen Überzeugung, dass eben diese Selbstherrlichkeit auch die entscheidende Ursache für diese oberflächlichen Antworten auf diese Anfragen darstellt, welche noch dazu zeigen, wie gravierend die Datenlücken immer noch sind.

Ich kann nur feststellen, dass sich an dieser Stelle seit Jahren nichts geändert hat, denn eine ähnliche Feststellung habe ich vor sieben Jahren schon einmal bei unserer Großen Anfrage zum Thema Alleinerziehende angetroffen. Wie damals kann ich nur sagen: Die Antworten auf die Große Anfrage sind ein Jammer, sie sind eigentlich verheerend. Es gibt nämlich offensichtlich kein tatsächliches Interesse an der Situation von Ein-Eltern-Familien in Sachsen. Ansonsten gäbe es schon längst eine neue Studie zu deren Situation, und man würde nach Mitteln und Wegen suchen, eine bessere Datenlage zu erhalten.

Man könnte zum Beispiel die Daten der Gesundheitsberichterstattung des Bundes regionalisiert auswerten lassen, denn das verantwortliche Robert-Koch-Institut hat bereits im Jahre 2003 den Gesundheitszustand von Alleinerziehenden mit dem verheirateter Mütter und Väter verglichen. Selbstverständlich – und das ist sehr wichtig – zeigen sich Unterschiede zuungunsten der Alleinerziehenden, insbesondere der weiblichen. Die Gesundheit ist bei schwierigen finanziellen Situationen und sozialen Belastungen negativ beeinflusst. Man könnte es also wissen, wenn man denn wollte. Aber man will es offensichtlich nicht, denn sonst würde man selbstverständlich die Peanuts einplanen, um nach anderthalb Jahrzehnten endlich eine umfassende aktuelle Datenlage und Situationsbeschreibung für Sachsen zu erhalten. So aber stehen die Alleinerziehenden und vor allem deren Kinder sozusagen unter Haushaltsvorbehalt. Sie werden weiterhin den sinkenden Einnahmen und den steigenden Ausgaben geopfert, die sie angesichts hoher eigener prekärer Beschäftigungssituation bzw. Arbeitslosigkeit und angesichts der – ich nehme an, von verheirateten Männern – verreckten Milliarden nicht zu verantworten haben. Im Wissen darum, dass über 21 % der minderjährigen Kinder in Ein-Eltern-Familien leben, ist das schlichtweg unverantwortlich.

Trotz schlechter Datenlage und mangelhafter Aussagefähigkeit der Staatsregierung in vielen Bereichen hat die vorliegende Große Anfrage nämlich auch gezeigt, dass Alleinerziehende besonderen Unterstützungsbedarf haben, dem in Sachsen nicht Rechnung getragen wird. Wie kaum eine andere Gruppe brauchen sie Hilfe aus einer Hand, sodass ihnen systematische Beratungs- und Hilfsangebote – sowohl hauswirtschaftliche als auch sozialpädagogische und psychologische Unterstützung – gewährt werden können. Sie brauchen nicht nur sensibilisierte Anlaufstel-

len, zum Beispiel in Ämtern, Arbeitsagenturen usw., sondern auch spezialisierte Beratung, sie brauchen eine Arbeitsförderung, die ihre lebensweltlichen Bedingungen dezidiert berücksichtigt, und sie brauchen nicht zuletzt besonders nahe und verlässliche sowie flexible Kinderbetreuungsmöglichkeiten und Bildungseinrichtungen.

Was sie aber nicht brauchen, sind Modellprojekte. Wir hatten sie schon und sie sind eben nicht verlässlich; denn das sachsotypische Schicksal verläuft immer gleich: Die Modellprojekte werden erst zeitweise finanziert und müssen dann sterben, weil auch erfolgreiche Modelle nicht verallgemeinert und flächendeckend finanziert werden. Was Alleinerziehende in Sachsen vor allem anderen aber besonders brauchen, ist eine problembewusste und lebensweltlich orientierte Staatsregierung.

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

welche mit wohltonenden Worten spart, dafür aber endlich tatsächlich handelt, welche ein modernes Familienbild vertritt und alles dafür tut, dass jedem Kind in jeder Familie dieses Landes beste Bedingungen für ein gedeihliches Aufwachsen zur Verfügung stehen.

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

Eine solche Regierung würde wissen, dass glückliche Kinder zuerst glücklicher Eltern und eben insbesondere auch glücklicher Mütter bedürfen. Meine Fraktion weiß dies und wir werden uns dafür einsetzen, dass insbesondere Alleinerziehende in Sachsen dies zukünftig weitaus öfter als derzeit von sich sagen können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion, bitte. – Kein Bedarf. NPD? – Frau Schübler, bitte.

Gitta Schübler, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit und der Tagesordnung, die wir noch vor uns haben, meine Rede zu Protokoll geben.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP.

(Staatsministerin Christine Clauß ist der Abg. Kristin Schütz, FDP, beim Erreichen des Rednerpults behilflich.)

Kristin Schütz, FDP: Einen herzlichen Dank an die Frau Staatsministerin. – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Thema “Lebenslagen von alleinerziehenden Eltern und ihren Kindern in Sachsen” ist eine sehr gute Weiterführung zur vorhin geführten Debatte über die Kindertagesbetreuung. Alleinerziehende – in der Tat sind viele alleingelassen, ob vom anderen Elternteil oder eben von der Gesellschaft. Das macht es Haushalten mit einem Kind oder mehreren Kindern und einem Erwachsenen extrem schwierig.

Zukunftsweisend ist der Begriff “Alleinerziehende” allerdings nicht. Es muss Aufgabe aller sein, dafür zu sorgen, dass trotz der Trennung der Eltern immer noch beide Elternteile die Erziehungsverantwortung haben und auch für das Kind sorgen sollten – und das nicht nur finanziell. Das Wort “Erziehungspartnerschaft” ist zwar schon belegt, sollte aber gerade in diesem Fall, glaube ich, zu neuen Höhen kommen.

Was dieses Thema betrifft – da darf ich die Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ausdrücklich loben –, ist man auf der Bundesebene sehr aktiv und hierfür haben Sie auch meine bzw. unsere volle Unterstützung. Alleinerziehende Eltern – ich verwende diesen Begriff jetzt trotzdem – haben sich ihre Lage ganz gewiss nur selten gewünscht, sie ist einfach da.

Man kann wie die CDU natürlich die Ehe für das Beste halten – jedem sei das unbenommen –, doch man muss die Realitäten akzeptieren und dafür Lösungen anbieten. Das sehe ich bei den Kollegen der CDU-Fraktion allerdings nur selten. Denn wenn es der Fraktionsvorsitzende immer noch für gut erachtet, dass ein Elternteil drei Jahre nach der Geburt zu Hause bleiben soll, dann möchte ich ihn natürlich fragen, was er dann Alleinerziehenden rät. Eines ist klar: Alleinerziehende und selbst unverheiratete Paare kommen bei der CDU schlechter weg als Verheiratete. Ich möchte allerdings davor warnen, nur Politik für das eigene Idealbild zu machen; denn gerade bei der Familienpolitik müssen wir alle Lebensentwürfe akzeptieren und in gleicher Weise unterstützen, nämlich zum Wohle eines: zum Wohle der Kinder.

(Beifall bei der FDP – Alexander Krauß, CDU:
Das machen wir!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Alleinerziehende leisten viel, sie haben keine helfenden Hände im Haushalt und haben vor allem in der Regel auch kein zweites Einkommen. Sie müssen für sich und für ihr Kind sorgen. Alleinerziehende haben ein höheres Armutsrisiko – nicht weil sie dümmer sind, nicht wegen ihrer Bildung, sondern weil die Rahmenbedingungen einfach nicht stimmen. Diese Frauen und Männer sind mehr als alle anderen darauf angewiesen, dass sich Beruf und Familie vereinbaren lassen. Während Teilzeitarbeit für in Ehe oder Lebensgemeinschaft lebende Eltern finanziell verkraftbar ist, führt selbst dies bei Alleinerziehenden schon meist direkt in Hartz IV oder zumindest in den Aufstockerbereich.

Sie sind deshalb auf eine schnelle Rückkehr in den Beruf und eine Vollzeittätigkeit angewiesen. Es sind Alleinerziehende, die deshalb schnell einen Platz in einer Kindertageseinrichtung oder bei einer Kindertagespflegeperson brauchen. Es ist für sie existenziell, sofort und nicht erst nach langen Wartezeiten, wie sie in Sachsen nun einmal Realität sind, einen Platz zu bekommen.

Alleinerziehende sind es auch, die flexible Angebote brauchen. Eine Krankenschwester ohne Partner kann am Wochenende das Kind nicht immer ohne fremde Unter-

stützung gut und vor allem günstig betreut wissen. Sie brauchen öffentlich geförderte Angebote am Wochenende und außerhalb der normalen Öffnungszeiten, ob das nun eine Kindertageseinrichtung oder eine Kindertagespflege ist oder eben auch, was ich sehr unterstütze, bei Leihomas oder Leihopas, was in vielen Regionen gefördert wird. Eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie und ein besseres Betreuungsangebot schaffen Alleinerziehenden die Möglichkeit für eine Arbeit mit gutem Einkommen. Das ist der beste Schutz gegen drohende Armut, und es ist auch das beste Mittel, um Alleinerziehenden zu helfen.

Außerdem brauchen wir, wie schon gesagt wurde, eine Verbesserung im Steuerrecht. Das Ehegattensplitting ist überholt. Ich weiß nicht, warum daran immer noch so krampfhaft festgehalten wird.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sind auch die kleinen Dinge, mit denen Alleinerziehende unterstützt werden können. Oder ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass es viele Familienkarten nur für zwei Erwachsene und dann eine entsprechend große Anzahl Kinder gibt?

(Heike Werner, Linksfraktion: Urlaubsplätze!)

Mir persönlich auch nicht, mir hat es der Landesverband der Alleinerziehenden mitgeteilt und es mir damit ins Bewusstsein gerufen. Es ist nun einmal so: Wenn man nicht selbst betroffen ist, sieht man verschiedene Probleme gar nicht, die aber ganz konkret da sind. Hier muss sich etwas in unserem Bewusstsein ändern.

Noch etwas muss sich in den Köpfen ändern: dass es auch die alleinerziehenden Väter gibt,

(Beifall der Abg. Horst Wehner, Linksfraktion,
und Antje Hermenau, GRÜNE)

die sich sehr wohl sehr verantwortungsbewusst und mit großer Hingabe und ideeller Anstrengung um ihren Nachwuchs bemühen. Allerdings ist das in vielen Ämtern noch nicht so angekommen, und auch in anderen Bereichen hat man dafür leider noch kein Konzept gefunden. Bei uns gibt es jetzt die Krabbelgruppe auch für Väter mit Kind – eine ganz klasse Sache, die auch gut angenommen wird. Ich denke, in diesen Bereichen müssen wir uns weiter auf den Weg machen.

Daher sei nur noch zum Schluss gesagt: Die ungelösten Probleme der Familienpolitik wirken bei Alleinerziehenden ungleich stärker – und dann natürlich auch mit den bekannten Folgen. Eine moderne Familienpolitik, die eben nicht auf das Leitbild Ehe abstellt, sondern das Kind im Mittelpunkt hat, die Betreuungsangebote schafft und die Berufstätigkeit der Eltern fördert, ist unserer Meinung nach die Lösung, um Alleinerziehenden zu helfen. Die Gemeinschaft darf diese kleinen Familien nicht alleinlassen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und
teilweise bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf vonseiten der Fraktionen? – Das sieht nicht so aus. Frau Staatsministerin, möchten Sie sprechen?

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten! Ein-Eltern-Familien sind Normalität in Deutschland, auch bei uns in Sachsen. Das sagen uns die Zahlen und das sagt uns vor allem der Umgang mit ihnen; denn wer heute seine Kinder allein erzieht, trägt kein Stigma mehr, und glücklicherweise brauchen Kinder von Alleinerziehenden heute auch keine soziale Ausgrenzung mehr zu fürchten.

Es wurden bereits einige Zahlen zum Thema genannt, und sie sind auch in der Antwort auf die Große Anfrage aufgeführt. Eine möchte ich noch hinzufügen, die besonders die Situation in den neuen Bundesländern skizziert; denn hier war fast die Hälfte aller zwischen 1953 und 1972 geborenen Frauen – zumindest vorübergehend – einmal alleinerziehend. Das sind die Daten, erfasst bis 2003, quer durch alle Bevölkerungsschichten und Bildungsabschlüsse. Durchschnittlich jede dritte Alleinerziehende lebt nach drei Jahren wieder in einer Partnerschaft. Jede fünfte Alleinerziehende hat auch während der Zeit des Alleinerziehens einen Partner, der allerdings nicht mit im Haushalt lebt, und Alleinerziehende haben in aller Regel Eltern, Verwandte und Freunde in ihrer Nähe. Sie stehen also nur selten ganz allein da. Vielmehr organisieren viele ihr Leben vielleicht nicht in klassischen Familienstrukturen, wohl aber in gewählten und trotzdem tragfähigen Verwandtschafts- und Freundschaftsstrukturen. Lediglich 4 % von ihnen müssen nach einer aktuellen Studie des Bundes als sozial isoliert gelten, und diese werden wir nicht aus dem Blick verlieren.

Alleinerziehende, und das ist unbestritten ein Fakt, müssen vieles allein, ohne Hilfe und ohne Beistand eines Partners schultern; aber Alleinerziehen ist nicht per se ein tragisches Schicksal. Alleinerziehende sind keine problematische Randgruppe und möchten in der öffentlichen Debatte auch nicht als solche behandelt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Mit reinen Defizitdebatten tragen wir nur unnötig zu einer Stigmatisierung bei. Mir ist eine andere Botschaft sehr wichtig: Wer seine Kinder allein erzieht, erbringt eine Leistung, vor der ich den allergrößten Respekt habe. Das ist sicher eine Perspektive, auf die wir uns einigen können.

Aber es ist auch richtig, dass fast die Hälfte der Alleinerziehenden unzufrieden mit ihrer finanziellen Situation ist, und es ist richtig, dass Alleinerziehende ein vergleichsweise hohes materielles Armutsrisiko haben. Die Ursachen sind bekannt: fehlende oder unzureichende Einkommen, ausbleibende Unterhaltszahlungen und nicht zuletzt im Vergleich zu Paarhaushalten höhere durchschnittliche Pro-Kopf-Aufwendungen bei verschiedenen Fixkosten. Existenzsichernde Erwerbsarbeit ist die wichtigste Möglichkeit, die materielle Situation Alleinerzie-

hender und deren Kinder zu verbessern. Deshalb engagiert sich die Sächsische Staatsregierung mit ihrer Wirtschaftsförderung für ausreichende und existenzsichernde Arbeitsplätze auch für Alleinerziehende.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem engagieren wir uns für passgenaue Kinderbetreuungsangebote, damit Alleinerziehende Beruf und Familie vereinbaren können. In Sachsen – das haben wir heute ebenfalls schon mehrmals gehört – steht allen, auch den Alleinerziehenden und anderen Eltern, selbstverständlich eine gute Infrastruktur an Kinderkrippen, Kindergärten, Hort und Ganztagsschulangeboten zur Verfügung. An der Flexibilität der Betreuungszeiten – auch das war heute im vorletzten Tagesordnungspunkt zu hören – wird weiter gearbeitet.

Die von der Staatsregierung geförderten Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen und die Familienverbände, zu denen unser Ministerpräsident und ich gerade am letzten Samstag zum Sächsischen Familientag gesprochen und auf dem wir ihnen noch einmal ausdrücklich gedankt haben, sowie die staatliche Beratungs- und Prozesskostenhilfe können dazu beitragen, dass Unterhaltsansprüche besser durchgesetzt werden können.

(Beifall bei der CDU und teilweise bei der SPD)

Auch das hilft, die Familienbudgets Alleinerziehender zu verbessern. Außerdem trägt der staatliche Unterhaltsvorschuss zur Überbrückung finanzieller Ausfälle bei. Alleinerziehende müssen die Chance haben, wirtschaftlich auf eigenen Füßen zu stehen. Dieses Anliegen wird die Staatsregierung auch künftig unterstützen und weitere familienpolitische Maßnahmen forcieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der Linksfraktion und der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren, damit ist die Behandlung der Großen Anfrage beendet und wir kommen zum Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE in der Drucksache 4/15843. Ich bitte nun um Einbringung; Frau Abg. Hermenau.

Antje Hermenau, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Der Entschließungsantrag beinhaltet vor allen Dingen die Aufforderung, Strategien zu entwickeln. Ich habe gerade ausgeführt, dass ein Viertel der Familien in Sachsen betroffen sind, und es geht darum, dass man effiziente Strategien, die auch wirklich funktionieren, zum Beispiel Arbeitsförderungsmaßnahmen zur Förderung von Berufsabschlüssen, durchführt, dass man für Alleinerziehende funktionierende Strategien für den Wiedereinstieg in den Beruf entwickelt, dass man mit den Kommunen zusammen dafür sorgt, dass es Kita-Plätze in Wohnortnähe für Alleinerziehende gibt, weil sie alle Wege allein machen müssen – sie können sich nicht mal mit dem Ehepartner absprechen, dass der eine das macht und der andere das andere –, und

dass es Freizeit- und Wohnmöglichkeiten gibt, wo sich Alleinerziehende vielleicht gegenseitig ein wenig helfen können.

Mit dem Bund – Herr Krauß, das habe ich gern gehört – zu streiten, von der Ehe zur Familienförderung zu kommen, das finde ich sehr interessant. Es ist nicht so, dass ich da nicht zuhöre. Sie haben in unserem Entschließungsantrag vielleicht gelesen, beim Ehegattensplitting von der Leitlinie der Eheförderung zur Leitlinie der Familienförderung überzugehen. Ich kenne Ihren „Halb“-Parteikollegen Singhammer von der CSU aus dem Bundestag recht gut. Er hat am 15.06. noch ganz anders getönt als Sie, auch heftiger, und die Auseinandersetzung wird sicherlich nicht leicht werden. Er hat das alte Ehegattensplitting nämlich vehement verteidigt. Ich finde jeden guten Anfang willkommen. Das kann man gern versuchen.

Wir wollen auch gern – auch das steht im Entschließungsantrag – Beratungs- und Vernetzungsangebote für Alleinerziehende haben. Frau Clauß, sicherlich kann es sein, dass die einen oder anderen das gut hinbekommen, sich erfolgreich selbst zu organisieren, aber das sind oft Notlösungen, die auf dem guten Willen aller Beteiligten in der Familie beruhen. Sie ersetzen nicht unsere Unterstützung, denn die Unzufriedenheit bleibt. Das haben Sie selbst gesagt. Aus diesem Grund sollten Sie alle unserem Entschließungsantrag zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wer möchte zum Antrag sprechen? – Bitte schön, Herr Krauß.

Alexander Krauß, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt zwei Teile des Antrages. Beim ersten Teil kann man sicherlich über die statistischen Zahlen, die Sie dargelegt haben, sprechen. Man muss wissen, dass die Statistik nicht ganz einfach ist, weil man eigentlich in jedes Bett schauen müsste, um zu prüfen, ob jemand alleinerziehend ist oder nicht. Das macht es schwierig.

Interessanter ist der Punkt II, bei dem Sie auf Forderungen eingehen. Sowohl die Ministerin als auch ich hatten zu dem Thema bereits gesprochen. Es geht darum, den Zugang Alleinerziehender zu Ausbildung und Beschäftigung zu gewährleisten und zu verbessern. Das ist unser Anliegen. Deshalb müssen wir das nicht extra beschließen.

Dann haben Sie Punkte genannt, die sowohl für Alleinerziehende als auch für Familien gelten, wenn Sie zum Beispiel den Kita-Platz ansprechen. Dieser ist natürlich wichtig für Alleinerziehende, aber auch für Eltern, die verheiratet sind oder in einer Partnerschaft leben. Auch diese haben den Anspruch, arbeiten zu gehen. Das Gleiche betrifft die Beratungsangebote im Wohnumfeld, die Familienbildungsangebote. Das alles sind sehr wichtige Dinge. Aber diese betreffen die Verheirateten genauso wie

die in einer Partnerschaft Lebenden, zumal man sagen muss, dass dafür das Land nicht allein zuständig, sondern es eine kommunale Aufgabe ist. Wir möchten die Kommunen entsprechend ermuntern, ihrer Aufgabe nachzukommen.

Ferner geht es um das Thema Eheförderung, von der Leitlinie der Eheförderung zur Familienförderung überzugehen. Mein Anspruch ist es gewesen – ich habe das vielleicht nicht richtig herüberbringen können –, dass wir sagen: Wir brauchen sowohl das Familiensplitting als auch eine Eheförderung. Das heißt aber nicht, dass man das eine gegen das andere stellen soll. Die Ehe muss weiterhin entsprechend steuerlich privilegiert sein, wie es das Grundgesetz von uns fordert und wie es sachlich richtig ist.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben gesehen, dass wir den Punkten leider nicht zustimmen können. Insofern werden wir auch den Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf zum Entschließungsantrag? – Wenn das nicht der Fall ist, lasse ich über den Entschließungsantrag abstimmen. Wer gibt die Zustimmung? – Die Gegenstimmen? – Die Stimmenthaltungen? – Bei einer ganzen Anzahl von Stimmen dafür ist der Entschließungsantrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden.

Erklärung zu Protokoll

Gitta Schübler, NPD: Das System krankt an allen Stellen. Zu diesem Schluss kommt man einerseits aufgrund der Antworten zur Großen Anfrage, erst recht aber durch die Fragestellung der GRÜNEN.

Die Große Anfrage „Lebenslagen von alleinerziehenden Eltern und ihren Kindern in Sachsen“ möchte zwar wissen, wie sich diese gestalten und welche Fördermöglichkeiten zur Milderung der teils katastrophalen Zustände es gibt. An die Ursachenforschung, weshalb es heute soviel Alleinerziehende gibt – die Anzahl ist drastisch steigend –, wagten Sie sich nicht heran. Stattdessen interessierten Sie sich eher für die Lebenslange von alleinerziehenden Ausländern. So wenig Interesse für die Belange der eigenen Bevölkerung kann man bei den GRÜNEN allerdings auch voraussetzen.

Wenn wir hier über die Situation von Alleinerziehenden sprechen, dann, meine Damen und Herren, muss doch zuerst untersucht werden, warum es immer mehr Alleinstehende gibt. Der zweite Schritt wäre eine Situationsanalyse und daraus abgeleitet eine Strategieerstellung zur Entspannung.

Doch hätten sich die GRÜNEN auch nur annähernd an diese Binsenweisheit gehalten, dann wäre ihre Mitverantwortung für die Auflösung der familiären Strukturen zutage getreten; eine Mitverantwortung, die aufgrund ihrer Klientelpolitik zulasten der traditionellen Familie geht. Aber damit stehen die GRÜNEN im gesellschaftlichen Linksdrall ja nicht allein da.

Ich erinnere nur an die äußerst fragwürdige Definition „Familie ist da, wo Nähe ist“, wobei das Geschlecht und die Anzahl der Elternteile völlig egal sind – Hauptsache tolerant. Nicht nur hier scheiden sich die Geister zwischen Ihnen und uns.

So ist es doch bezeichnend für den gesellschaftlichen Niedergang, dass nach dem Unterhaltsvorschussgesetz die Anzahl der Bezieher von 28 477 im Jahr 2003, auf 35 755 im Jahr 2008 angestiegen sind. Bei Weitem handelt es

sich heute nicht vordergründig bei den Anspruchsberechtigten um jene Fälle, wo sich ein Elternteil drückt. Die Hauptursachen sind doch an ganz anderer Stelle zu suchen, zum Beispiel bei der anhaltend hohen Arbeitslosenzahl sowie den immer geringer werdenden Einkommen und damit verbundenen sogenannten „Aufstockern“.

Auch die Antwort auf die Frage wäre spannend gewesen, wie sich die von CDU und SPD Ende 2006 eingeführte Veränderung im Unterhaltsvorschussgesetz zugunsten von Ausländern ausgewirkt hat; hier ist ein geradezu sprunghafter Anstieg zu verzeichnen. Die Staatsregierung kam jedoch mit einem blauen Auge davon, denn die GRÜNEN interessiert dieser Umstand natürlich herzlich wenig.

Die Große Anfrage der GRÜNEN ist so unspektakulär wie die Antworten. Die drastisch angestiegenen Probleme für Alleinerziehende jedoch offenbaren eine Zersetzung der Familie als Keimzelle der Gesellschaft. Wertverlust, Individualisierung, Propagierung aller möglichen „modernen“ Lebensentwürfe und der sogenannte flexible, global verfügbare Arbeitnehmer sind die Ursachen.

Wo Familienväter nur alle zwei bis drei Wochen für lediglich ein, zwei Tage die Ehefrau und Kinder sehen können, verwundert es doch nicht, wenn es immer mehr Alleinerziehende gibt. Geld ist zwar ein Bestandteil des gesellschaftlichen Puzzles, in dem Familien ohne Sorgen gedeihen können. Wichtiger aber ist, dass Familien auch Familien sein können. Daher ist unser raumorientiertes Wirtschaftskonzept wesentlich familienfreundlicher als Ihr familienzerstörender Globalisierungsextremismus.

Dass Sie dem nichts entgegenzusetzen haben, zeigte sich schließlich in der Antwort auf die Frage nach vorhandenen spezifischen Konzepten zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ich zitiere auszugsweise Frau Staatsministerin Clauß zu Frage 15 des Themenkomplexes IV: „Der Staatsregierung sind keine spezifischen Maßnahmen bekannt.“

Deutlicher kann eine Bankrotterklärung für ein System nicht ausfallen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6

Kostenfreier Eintritt für Kinder und Jugendliche in staatliche Museen und Einführung eines monatlich eintrittsfreien Museumstags – Jetzt!

Drucksache 4/15636, Antrag der Linksfraktion

Es beginnt die einreichende Fraktion. Danach folgen CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn sie das wünscht. Ich erteile nun der Linksfraktion das Wort. Frau Abg. Bonk, bitte.

Julia Bonk, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Den Stellenwert kultureller Bildung haben wir in der Debatte zur Regierungserklärung heute Morgen fraktionsübergreifend gewürdigt. Die Bedeutung außerschulischer Lernorte kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wir wollen mit diesem Antrag dem Plenum die Gelegenheit geben, über reale Maßnahmen zu entscheiden. Diese Fragen des kulturellen Zugangs dürfen nicht in nebulösen Grundsatzserklärungen und Willensbekundungen stecken bleiben, sondern bedürfen der beherzten Entscheidung für den gleichen Zugang aller zur Kultur.

Auch die Mehrheitsfraktion in diesem Haus hat in ihrem Parteiwahlprogramm beschlossen, verehrte CDU, sich für den kostenfreien Museumseintritt von Jugendlichen einsetzen zu wollen. Meine Fraktion hat dazu in diesem Haus schon mehrfach Initiativen eingebracht. Dennoch freuen wir uns, dass wir in der Sache wohl auch mit Ihrer Unterstützung rechnen können.

Vergleicht man diese Forderung mit der Realität anderer europäischer Länder, besteht gewissermaßen sogar ein Modernisierungsbedarf. In Frankreich haben Jugendliche bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres kostenfreien Eintritt in staatliche Museen, in England gilt das sogar für alle Bürgerinnen und Bürger. Recht so, denn was allen gehört, soll auch allen zugänglich sein. Die Hürden für den Zugang zur Kultur müssen gesenkt werden. Besonders für Kinder und Jugendliche dürfen sie niemals finanzieller Art sein.

Wenn Einigkeit bei dem Ziel besteht, gibt es keinen Grund, bis nach der Wahl mit der Einführung zu warten. Die Sommerferien stehen vor der Tür. Stellen Sie sich Jugendliche vor, die, wenn sie sich gegenseitig fragen, was man denn heute machen wolle, erwägen, da sie von einer Ausstellung gehört haben, die nichts koste, dort hinzugehen – das wäre wünschenswert –, ebenso wie Familien mit mehreren Kindern, die sich überlegen, dass ein Museumsbesuch eine kostengünstige und gute Art des gemeinsamen Zeitvertreibs sein könnte. Museen atmen eine Atmosphäre des Geistes und des Interesses an der Welt und sind deswegen für alle Besucherinnen und

Besucher fast immer eine Bereicherung. Sie regen im besten Fall zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand an. Deshalb darf wie die Einführung eines kostenfreien Museumstages aus unserer Sicht der kostenfreie Eintritt für Kinder und Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr nicht länger hinausgezögert werden.

(Beifall bei der Linksfraktion und des Abg. Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE)

In Ihrer Stellungnahme gehen Sie, verehrte Frau Stange, darauf ein, dass äquivalent zu unseren Forderungen bereits Modelle geprüft und vor allem im Grassimuseum für Völkerkunde in Leipzig erprobt werden. Was findet dort Anwendung? In Ihren Ausführungen steht, dass dort Kinder bis zum vollendeten 6. Lebensjahr in Begleitung Erwachsener freien Eintritt haben. Für sozialpädagogische Fachkräfte, für Schüler mit Ferienpass, für Inhaber eines Familienpasses und für Kindergartengruppen und Schulklassen gibt es Extraregelungen.

Diese Regelungen sind von unserem Vorschlag eines generellen kostenlosen Eintritts für Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr zugegebenermaßen noch weit entfernt. Auch wenn Sie im Weiteren aufzählen, dass die Schlossbetriebe und die Museen vom Eintrittsgeld bis zum 6. Lebensjahr befreien und ansonsten Familientarife von bis zu 50 % Ermäßigung für die Kinder ermöglichen, ist das zwar eine Antwort, aber keine, die auf die konsequente Umsetzung des gemeinsamen Vorhabens schließen lässt.

Frau Staatsministerin, Sie schreiben, dass Sie derzeit das Vorhaben prüfen, indem die Museen die Aufwendungen und Ausfälle im Falle einer solchen Novellierung kalkulieren. Gleichzeitig wenden Sie sich, Frau Staatsministerin, aber gegen eine einheitlich vorgegebene Preisgestaltung des Museumseintritts als – ich zitiere – „nicht sachdienlich“. Warum eigentlich? Andere Länder können dies doch auch, und da es sich um öffentliches Eigentum handelt, kann auch öffentlich über den Umgang mit diesen diskutiert und entschieden werden.

(Beifall des Abg. Horst Wehner, Linksfraktion)

Die durch die neue Regelung entstehenden Ausfälle werden, wenn dadurch vor allem neue Besucherinnen und Besucher angezogen werden, in überschaubarem Umfang sein. Zugleich gibt uns eine politische Entscheidung des Landtages die Möglichkeit, den Museen entstehende

Ausfälle von der Landesseite auszugleichen. So verantwortlich sollten auch jene mit dem Gegenstand umgehen, die die Forderung jetzt in ihr Wahlprogramm aufgenommen haben.

(Beifall des Abg. Horst Wehner, Linksfraktion)

Mit unserem Antrag geben wir dem Plenum noch vor der Sommerpause, noch vor den Ferien und noch vor der Wahl die Gelegenheit, sich ernsthaft des Themas anzunehmen. Wenn Sie den kostenfreien Museumseintritt von Kindern und Jugendlichen wollen und auch wollen, dass die Vorbereitungen dafür unverzüglich ergriffen werden, dann können Sie unseren Antrag nicht ablehnen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Auch eine punktweise Abstimmung wäre aus der Sicht meiner Fraktion ein gangbarer Weg.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die CDU-Fraktion Herr Prof. Mannsfeld, bitte.

Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Abschluss der Legislaturperiode präsentiert uns die Linksfraktion einen Antrag, der noch einmal ihre Grundposition verrät: Den Landtag muss man nicht ernst nehmen, man kann ihn ruhig lächerlich machen.

Im Einzelnen stelle ich dazu für die Koalitionsfraktionen fest: Die Realisierung politischer Positionen – und seien sie zunächst in einem Wahlprogramm festgeschrieben, weil das speziell an die CDU gerichtet ist – besorgen wir schon selbst. Dazu brauchen wir nicht die Hilfe einer Partei, die argumentativ gesehen „nicht weiß, wo es langgeht“.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens. Das Prädikat „Aktionismus“ oder eher „Klamauk“ verdient der Antrag mit dem fehlenden Realitätsinn, der aus der Drucksache spricht; denn letztlich weiß die Linksfraktion ganz genau, dass man nicht am 25. Juni beschließen kann, was am 29. Juni in circa 400 staatlichen und kommunalen Museen in Sachsen gültig sein soll. Auch ist eine Zukunftsaussage nur durch ein geordnetes Haushaltsverfahren zu untersetzen und kann nicht so mir nichts, dir nichts einfach mit einem Antrag und dessen Erörterung Realität im Handeln werden.

(Beifall bei der CDU)

Also, meine Damen und Herren, kann der Antrag nicht ernst gemeint sein. Er ist letztlich billige Polemik.

Drittens. Die Idee eines kostenfreien Museumsbesuches für Jugendliche und die Ermöglichung eines eintrittsfreien Besuchertages für Erwachsene ist innerhalb der Koalition mehrfach thematisiert worden und findet sich in verschiedenen Dokumenten wieder. Eines davon ist das in der Begründung des Antrages angesprochene Wahlprogramm der CDU.

Aber, verehrte Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion, Sie sollten und dürfen zur Kenntnis nehmen, dass die CDU in den Wahlprogrammen festgelegte Zielstellungen, und zwar seit 1990, soweit es die objektiven Rahmenbedingungen zugelassen haben, stets ohne Abstriche umgesetzt hat. Das werden wir auch diesmal tun, worauf sich die sächsische Öffentlichkeit verlassen kann.

(Beifall bei der CDU)

Das umso mehr, als die im Antrag beschriebene Hoffnung der Linksfraktion, wir wären nach dem 30.08. nicht mehr die größte Regierungspartei, eine Hoffnung bleiben wird; denn nur derjenige, der parlamentarische Arbeit ernst nimmt, kann auch das Vertrauen der Wählerinnen und Wähler gewinnen. Für Absurditäten ist die parlamentarische Demokratie nicht geeignet.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von der SPD-Fraktion das Wort gewünscht? – Nein. Die NPD? – Herr Petzold, bitte.

Winfried Petzold, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sieht man einmal von der zwar sachlich richtigen, aber nicht unbedingt zur Zielförderung beitragenden Begründungspolemik des Antrages ab, so glaube ich im Namen der NPD-Fraktion die Hoffnung aussprechen zu dürfen, dass mit der Zustimmung zu diesem Antrag quer durch alle Fraktionen wenigstens am Ende der 4. Legislaturperiode einmal eine Entscheidung gefällt werden kann, die ein fast kostenneutrales, aber dennoch wirkungsvolles Zeichen für die Zukunft unserer Kinder und Jugendlichen setzt.

Die Forderung, allen Kindern, die auch nur irgendein Interesse an kulturellen Einrichtungen zeigen – ganz gleich, ob aus begütertem Elternhause oder aus dem eigentlichen Zielpublikum, den immer stärker finanziell verarmenden und oftmals auch geistig abstumpfenden Familien –, etwas nahe zu bringen, was nicht kommerziell ist, sondern den Menschen als Kulturwesen begreift, wird durch die NPD-Fraktion voll unterstützt.

Institutionen, die junge Menschen an die Heimatgeschichte, die Geschichte Sachsens, unsere Architektur, Literatur, an Theater und Musik heranführen, sind in erster Linie die zahlreichen Museen mit ausgefeilten museumspädagogischen Konzepten und attraktiven Präsentationen. Da sind die Burgen und Schlösser, bei deren Besichtigung man nicht einmal große Erklärungen benötigt, um das Interesse selbst jüngerer Menschen zu wecken. Ist das Interesse einmal geweckt, dann haben es Lehrer in der Schule leichter. Dann sind auch Kinder eher bereit, sich in Sachbücher zu vertiefen oder sich anders kundig zu machen.

Als Ergänzung schlägt die NPD-Fraktion vor, dass alle Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahr einen Erwachsenen kostenfrei mitnehmen können, um An- und Abfahrt wie auch ein Mindestmaß an Betreuung zu gewährleisten.

Wenn es gelingt, durch diese Maßnahme Kinder und Jugendliche zu erreichen, die sonst vielleicht niemals einen Schritt ins Museum oder in eine andere kulturelle Institution getan hätten, dann haben Sie auch das Publikum von morgen. Damit würden sogar die kleinen finanziellen Einbußen, die durch einen kostenlosen Eintritt hervorgerufen werden, um ein Mehrfaches wieder wettgemacht.

Lassen Sie uns mit einer Zustimmung zu diesem vernünftigen Antrag an eine positive Seite der DDR-Vergangenheit anknüpfen; denn damals wurde dafür gesorgt, dass alle Kinder mehrmals im Jahr mit kulturellen Inhalten konfrontiert wurden. Die NPD-Fraktion stimmt diesem Antrag vorbehaltlos zu.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP-Fraktion, bitte; Herr Prof. Schmalfuß.

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kostenfreier Eintritt in Museen für Kinder und Jugendliche ist eine der Forderungen des vorliegenden Antrages der Linksfraktion. Eigentlich greift der Antrag damit eine Diskussion auf, die nicht die Linken führen, sondern ganz andere geführt haben.

Der Antrag der Linksfraktion greift aber ein durchaus unterstützenswertes Anliegen auf. Die FDP-Fraktion befürwortet es, dass mehr Kinder und Jugendliche in unsere Museen und Theater gehen sollen. Natürlich darf dies nicht am Geldbeutel scheitern. Natürlich müssen Kulturangebote bezahlbar sein. Ein kostenfreier Eintritt für Kinder und Jugendliche würde zumindest die Geldfrage für diese klären und klingt erst einmal nach einer sozialen und bildungsfreundlichen Idee.

Begrüßungswerte Initiativen, die gerade die im Antrag angesprochene Freizeit berücksichtigen, gibt es aber bereits. So schließt zum Beispiel der Ferienpass der Stadt Dresden auch Angebote der staatlichen Museen ein und bietet freien oder vergünstigten Eintritt.

Mehr junge Besucher in Sachsens Kultureinrichtungen als bisher – dieses Ziel muss jedoch nicht über eintrittsfreie Tage für alle – Sie fordern das ja für alle – erreicht werden. Mehr junge Besucher können wir auch mit einem gerade für Kinder und Jugendliche interessanten Kulturangebot, mit faszinierenden Ausstellungen und bleibenden Eindrücken erreichen.

Auch hinsichtlich der finanziellen Abwägung der Forderungen vertritt die FDP-Fraktion die Position, das Kulturangebot weiter zu verbessern. Dafür brauchen unsere Museen und Theater mehr pädagogisches Personal. Die Ausstattung der sächsischen Kultureinrichtungen mit Museums- und Theaterpädagogen – wir hatten heute früh bereits darüber gesprochen – ist immer noch eine kulturpolitische Baustelle. An deren Zahl hat sich seit 2003 nichts geändert.

Bei der Forderung nach einem freien Besuchertag für alle in den staatlichen Museen schießt der Antrag jedoch in jedem Fall über das Ziel hinaus.

(Beifall des Abg. Tino Günther, FDP)

Gerade aufgrund der Ballung der staatlichen Kultureinrichtungen in Dresden werden von dieser Forderung verstärkt Touristen profitieren. Das wären Einnahmenverluste, die sich unsere Museen nicht leisten können, wollen sie auch zukünftig mit erstklassigen Ausstellungen und Angeboten aufwarten.

Die FDP-Fraktion wird sich vor dem Hintergrund meiner Ausführungen der Stimme enthalten.

(Beifall des Abg. Tino Günther, FDP)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion der GRÜNEN, bitte; Herr Dr. Gerstenberg.

Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Wir haben vorhin im Zuge der Regierungserklärung zur Kulturpolitik des Freistaates viel über kulturelle Bildung und gleichberechtigte Teilhabe an der Kultur gesprochen. Deshalb finde ich, dass dieser Antrag heute sehr gut auf die Tagesordnung passt.

Deshalb möchten auch wir, dass dieser Punkt des Wahlprogramms – nicht nur der CDU – schon vor der Wahl erfüllt wird. Wir wollen damit auch Ihnen entgegenkommen, Herr Prof. Mannsfeld, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Bei der Ungebundenheit der heutigen Wählerinnen und Wähler weiß man ja nie, wie solch eine Wahl ausgeht. Wenn Sie heute sagen, wir lassen uns nicht vorführen, wir springen nicht über dieses Stöckchen, wir wollen nicht darüber springen, dann müssen Sie nach der von Ihnen gewünschten klaren Entscheidung vielleicht zur Kenntnis nehmen, dass Sie dann gar nicht mehr darüber springen können. Also stimmen Sie heute diesem Antrag zu und Sie haben einen Punkt erledigt!

(Beifall bei der Linksfraktion)

Aber, ich denke, der Inhalt hätte eine sachliche Auseinandersetzung verdient statt eines Beleidigtseins, wie wir es vorhin erlebt haben. Es geht schlicht und einfach darum, so vielen Kindern und Jugendlichen wie möglich den Zugang zu Museen zu gewähren. Wer jetzt denken mag, dieser eine Euro, den der Eintritt in die Staatlichen Kunstsammlungen für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre jetzt kostet, sei doch schon unglaublich wenig für das, was den jungen Leuten dort geboten wird, dem sei gesagt: Bei Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Familien, aber eben nicht nur bei denen, kann jegliche Aussicht auf Kosten eine Barriere vor dem Besuch von Kultureinrichtungen aufbauen. Lassen Sie uns deshalb für Barrierefreiheit in sozialer Hinsicht sorgen, um möglichst viele Kinder an den kulturellen Reichtum unserer Museen und unseres Landes heranzuführen.

Wir wissen, mit dem kostenfreien Eintritt allein ist es nicht getan. Die Sammlungen müssen für die Kinder und

Jugendlichen auch begreifbar gemacht werden. Museumspädagogik gewinnt an Bedeutung. Aber dafür muss zunächst der erste Schritt, nämlich der Weg ins Museum, möglich gemacht werden. Kombiniert mit dem eintrittsfreien Besuchertag haben wir die Chance, noch mehr Familien in die Museen zu bringen. Das sind doch keine besonderen Vorhaben, und Beispiele dafür gibt es bereits in Hülle und Fülle. Da, wo der eintrittsfreie Besuchertag bereits eingesetzt wird – zum Beispiel freitags ab 12 Uhr im Stadtmuseum Dresden –, findet er große Resonanz. – Das Beispiel des Museums für Völkerkunde in Leipzig wurde von Julia Bonk bereits genannt.

In den Staatlichen Museen zu Berlin kommen jeden Donnerstag vier Stunden vor der Schließung der Häuser alle Interessenten in den Genuss eines kostenfreien Besuchs, und diese großen Häuser schließen dort nicht etwa 17 oder 18 Uhr, sondern 22 Uhr, sodass tatsächlich die arbeitenden Berliner davon profitieren können. Jugendliche bis 16 Jahren zahlen übrigens auch an allen anderen Tagen keinen Eintritt.

In Rostock läuft gar seit 2006 ein Modellversuch im Kulturhistorischen Museum und in der Kunsthalle. Die Stadtverwaltung hat errechnet, dass auch die Personalkosten für eine Ticketkasse nicht zu unterschätzen sind. Nun ist der Eintritt in die beiden Häuser vollkommen frei – mit dem großartigen Nebeneffekt, dass sowohl die Rostockerinnen und Rostocker als auch ihre Gäste die Häuser viel stärker für sich entdeckt haben.

Wer jetzt auf die Idee kommt, in sächsischer Überheblichkeit an der Qualität dieser Rostocker Museen zu zweifeln, den verweise ich gern auf das europäische und internationale Angebot, zum Beispiel auf das Londoner Victoria and Albert Museum. Auch dort ist der Eintritt für alle frei, und ich kann nur sagen, es ist ein großartiges Haus.

Das alles sind sehr verschiedene, durchweg positive Modelle, die genügend seriösen Stoff bieten, um über eine gänzlich freie Eintrittsgestaltung zumindest nachzudenken und zu diskutieren und daraus vielleicht Konsequenzen zu ziehen. Zumindest ein eintrittsfreier Besuchertag, der ja auch in Sachsen schon in einigen Häusern erprobt ist, sollte nun wirklich kein Problem sein; und er ist eigentlich längst überfällig, gehört er doch mittlerweile geradezu zum guten Ton eines fortschrittlichen, zeitgemäßen Museums. Der kostenfreie Eintritt für Kinder und Jugendliche dürfte erst recht keine Schwierigkeiten bereiten; er findet sich ja nicht nur im Wahlprogramm der CDU, sondern auch dem der SPD.

Werte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, mit Ihrer Abwehrschlacht heute sollten Sie sich nicht dem Verdacht aussetzen, nur ein billiges Wahlstraßen-Versprechen abzugeben, aber zu kneifen, wenn es zum Schwure kommt. Also, stimmen Sie wie wir dem Antrag der Linken zu!

Natürlich haben Sie recht, Prof. Mannsfeld, dieses Anliegen lässt sich nicht von heute auf morgen realisieren. Aber ein gemeinsamer Beschluss dieses Landtages, mit

dem wir schon Punkte in mehreren Wahlprogrammen abtragen könnten, wäre doch ein guter Einstieg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen weiter das Wort gewünscht? – Frau Abg. Bonk, bitte.

Julia Bonk, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Mannsfeld, ich muss den Eindruck bekommen, dass Sie die Diskussion in diesem Landtag offensichtlich nicht ernst nehmen, wenn Sie sich nicht mit den Argumenten, sondern lediglich mit der Autorinnenschaft des Antrages beschäftigen; denn es sind schwache Argumente, die von Ihnen vorgetragen worden sind. Die sachliche Argumentation der Diskussion würden Sie stärken, wenn Sie sich jenseits der Autorinnenschaft für die inhaltliche Frage entscheiden und entsprechend Ihrer eigenen Programmatik dem Punkt zustimmen würden, statt sich gegen die Sache zu entscheiden und sie abzulehnen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Um das Thema ernst zu nehmen, möchte ich auf einige Ihrer Einwendungen eingehen und vor allem auf einige Einwände von Kollegen Schmalfuß reagieren. Sie haben die Frage der Umsetzbarkeit angesprochen. Unser Antrag war nun weiß Gott länger bekannt als seit dem heutigen Tag. Es hat bereits in der Vergangenheit Initiativen meiner Fraktion zum Thema gegeben, und er liegt seit dem 25. Mai vor. Sie machen manchmal ganze Gesetze erst im Nachgang zu dem eigentlichen Vorgang. Insofern haben die Prüfungen und Vorbereitungen an den Museen bereits begonnen, sodass daran angeknüpft werden kann, um den Zugang zu den Museen schon im Sommer zu erleichtern.

Sie haben angesprochen, dass der Ferienpass eine Alternative sein könnte, die schon jetzt besteht. Aber nicht alle Kinder haben einen Ferienpass. Auch dieser muss erworben werden und stellt durch die Beteiligung der Eltern schon wieder eine Schwelle dar. Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche, wenn sie sich miteinander unterhalten, welche Freizeitmöglichkeiten sie wählen könnten, Museumsbesuche selbstverständlich als Möglichkeit ansehen, und zwar deshalb, weil es keine Zugangsschwelle gibt.

Neben dem Zugang für Kinder und Jugendliche ist auch der kostenlose Besuchertag ein wichtiges Element für uns und schießt keineswegs über das Ziel hinaus. Bei einem Tag kann man das wohl nicht so formulieren, meine Damen und Herren. Ein Tag im Monat kostenloser Museumsbesuch kann nicht zu viel sein, nachdem wir eben schon gehört haben, dass zum Beispiel auch in Berlin an mehreren Tagen über mehrere Stunden die Museen kostenlos geöffnet sind. Wenn Sie sich sozial Schwache vorstellen, die mit jedem Euro rechnen müssen – sie gehen natürlich bewusst an den Tagen in die Museen, an denen der Eintritt kostenlos ist. Das hat nichts mit Einbußen von Touristengeldern zu tun. In der Regel sind diese Tage an einem Freitag, wie zum Beispiel in Dresden.

Darauf können sich Familien und sozial Schwache einstellen. Die Einnahmen, die wir von Touristen bekommen, stehen auf einem ganz anderen Blatt und sollten hier nicht polemisch verwendet werden.

Deswegen, meine Damen und Herren, wollen wir die Diskussion sachlich nicht nur heute und hier, sondern auch darüber hinaus führen. In den Wahlprogrammen sind von einigen Parteien Anknüpfungspunkte dazu zu finden. Falsche und Scheinargumente sollten von der Sache nicht ablenken. Ich bin sehr gespannt, was uns Staatsministerin Stange zum Stand der Vorbereitungen oder zu der Prüfung in ihrem Bericht mitteilen wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf vonseiten der Fraktionen? – Das ist nicht der Fall. Dann Frau Ministerin, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Frau Bonk, unsere Antwort liegt erst seit dem 23. Juni vor. Insofern ist der Neuigkeitswert heute, am 25. Juni, vielleicht nicht ganz so überraschend; das will ich nur vorwegschicken.

Zum Anliegen selbst. Natürlich könnte ich den Antrag unterstützen, wenn das Wörtchen „jetzt“ nicht wäre.

Es gibt für mich einen zweiten Punkt: Der Antrag springt zu kurz, weil Sie nur von den staatlichen Museen sprechen. Wenn Sie sich genau ansehen, was ich heute früh gesagt habe bzw. was im SPD-Wahlprogramm steht – meines Wissens gleichermaßen auch bei der CDU –, dann geht es nicht nur um staatliche Museen, sondern auch um die mehr als 400 Museen im Land, die in ganz anderen Trägerschaften sind. – Möglicherweise war diese Einengung von Anfang an ja gar nicht von Ihnen beabsichtigt.

Ja, der kostenfreie Eintritt für Kinder und Jugendliche in die Museen ist eine notwendige und gute Sache; denn es ist eine Hürde für Kinder und Jugendliche – genauso wie die Anfahrtkosten zu den Museen, die teilweise entstehen und für die wir dringend eine Lösung brauchen, die aber heute nicht auf der Tagesordnung stehen. Dieser kostenfreie Eintritt steht im Kontext zu anderen Sachen der qualitätsvollen museumspädagogischen Arbeit. – Herr Schmalfuß, Sie haben es angesprochen. Die Zahl der Museums- und Theaterpädagogen hat in den letzten Jahren insbesondere in den nichtstaatlichen Einrichtungen nicht zugenommen, sondern sind immer eine Quelle, bei der zuerst gekürzt wird.

Genau deshalb haben wir in unserer Museumskonzeption darauf Wert gelegt hervorzuheben, dass das nicht die Quelle des Kürzens sein darf; denn der kostenfreie Eintritt für die Museen nützt uns gar nichts, wenn die Museen nicht darauf eingerichtet sind, dass sie für Kinder und Jugendliche eine Vermittlungsarbeit zu leisten haben – sowohl was die Präsentation innerhalb der Museen als

auch was die museumspädagogische Begleitung angeht. Auch dies muss geschehen, und es muss finanziert werden.

Das sind nur einige Rahmenbedingungen, die berücksichtigt werden müssen, wenn wir über das Thema des kostenfreien Eintritts von Kindern und Jugendlichen im Rahmen der kulturellen Bildung sprechen.

Die Staatsregierung ist daher der Auffassung, dass zunächst die Museen gemeinsam überlegen müssen, wie sie ihren Bildungsauftrag für Kinder und Jugendliche umsetzen. Dabei berücksichtigt sie durchaus die unterschiedlichen Rahmenbedingungen.

Ich möchte jetzt noch einmal korrigierend darstellen, was bereits geschehen ist. Die Staatlichen Ethnographischen Sammlungen, Frau Bonk, testen den kostenfreien Eintritt für Kinder und Jugendliche bis 16 Jahren bereits seit einigen Wochen im Grassmuseum für Völkerkunde zu Leipzig gemeinsam mit den Städtischen Museen für Kunsthandwerk und dem Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig. Auch im Industriemuseum Chemnitz wird derzeit der unentgeltliche Eintritt für Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre getestet. Die Stadt Chemnitz übernimmt derzeit den Ausfall an Eintrittsgeldern, der dadurch entsteht.

Wir haben eine gestaffelte Lösung und aus dieser haben Sie vorhin zitiert. Das betrifft die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, die aus einem größeren Verbund von staatlichen Museen bestehen, die derzeit eine sehr gestaffelte Eintrittsregelung haben und, wie Sie sich vielleicht erinnern, über die Jahreswende ein Modell erprobt haben, nämlich kostenfreien Eintritt für diejenigen, die Arbeitslosengeld-II-Empfänger sind, um einmal in Erfahrung zu bringen, ob damit Anreize geschaffen werden.

Ich will hier nicht auf die gestaffelte Lösung eingehen – das können Sie in der Antwort auf Ihren Antrag nachlesen –, die derzeit in den Staatlichen Kunstsammlungen erprobt wird. Aber lassen Sie mich an dieser Stelle deutlich machen, dass wir – ähnlich wie beim Staatsbetrieb Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten, wo auch gestaffelte Regelungen gelten, zum Beispiel kostenfreier Eintritt bis zum 6. Lebensjahr, begünstigter Eintritt für Inhaber des Landesfamilienpasses – immer bedenken müssen, dass bei einem kostenfreien Eintritt von Kindern und Jugendlichen, insbesondere oberhalb des 6. Lebensjahres – um die geht es meistens –, auch Vorsorge dafür getroffen werden muss, dass die entgangenen Einnahmen kompensiert werden.

Herr Gerstenberg, es sind genau die Erfahrungen, die Sie beschrieben haben, aus Frankreich, aus England und aus Berliner Museen, die uns veranlassen haben, diesen Vorstoß zu machen und ihn nicht in eine Vision zu kleiden, sondern realitätsnah umzusetzen. Ich bitte aber darum – das meinte ich vorhin mit meinem Hinweis auf das Wort „jetzt“, den kleinen Fehler in Ihrem Antrag –, dass man das mit den Museen gemeinsam gestaltet; denn diese müssen letztlich dafür Sorge tragen, die entgangenen Einnahmen aus den Eintrittsgeldern zu kompensieren.

Deshalb werden wir natürlich die Erfahrungen, die im Grassmuseum ebenso wie im Industriemuseum Chemnitz gesammelt werden, in kürzester Frist auswerten. Ich garantiere Ihnen, dass wir sehr schnell für die staatlichen Museen einen kostenfreien Eintritt umsetzen können. Dazu muss man aber verantwortungsbewusst auch die Kompensation der ausgefallenen Eintrittsgelder in den laufenden Haushalten in den Blick nehmen; sonst bringt man die Museen in eine schwierige Situation.

Lassen Sie mich auf einen weiteren Punkt hinweisen, von dem ich glaube, dass er nicht ausreichend berücksichtigt wird. Der Museumsverbund Staatliche Kunstsammlungen Dresden – ein, wie ich denke, unzweifelhaft international renommierter Museumsverbund – bietet eine Jahreskarte für alle Museen einschließlich der Sonderausstellungen an, die 30 Euro kostet. Das ist eine Jahreskarte für elf Museen mit sämtlichen Sonderausstellungen, die mehrfach im Jahr besucht werden können. Dieser Preis ist sicherlich kaum zu unterbieten. Ein entsprechendes Angebot für solche Museen von internationalem Rang finden Sie wohl in keiner anderen Stadt.

Letzter Punkt! Hier sitzen zahlreiche Abgeordnete, die mit regionalen Museen, mit Museen in kommunaler oder in freier Trägerschaft, in irgendeiner Weise in Verbindung stehen. Es steht natürlich jedem Träger eines Museums frei zu überlegen, ob er den kostenfreien Eintritt für Kinder und Jugendliche in seinem Museum anbietet. Genauso, wie wir das für die staatlichen Museen machen, wünsche ich mir das natürlich für die über 400 Museen in kommunaler oder in freier Trägerschaft im Land.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort hat die Linksfraktion. Frau Abg. Bonk, bitte.

Julia Bonk, Linksfraktion: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Staatsministerin, vielen Dank für Ihre Ausführungen.

Ich fasse noch einmal zusammen. Wenn es das gemeinsame Interesse mehrerer in diesem Haus vertretener Fraktionen ist, den kostenlosen Museumseintritt für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen, dann gibt es

keinen Grund, diesen nicht jetzt, sondern erst in sechs Wochen einzuführen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

„Wenn das Wörtchen ‚jetzt‘ nicht wär“, haben Sie gesagt, Frau Staatsministerin. Aber wir wollen gerade vor dem Sommer – eine Zeit der freien Beschäftigung – und damit vor den Ferien und den Wahlen diesen Antrag hier zur Abstimmung bringen. Wir wollen gemeinsam mit den Museen an die Entwicklung dieser Konzepte gehen, aber eben auch den Sommer dafür nutzen. Dass kulturelle Bildung und außerschulische Lernorte gestärkt werden sollen, ist fraktionsübergreifender Konsens, muss sich aber auch in konkreten Entscheidungen niederschlagen. Wir haben uns entschieden, neben den privaten Museen und Sammlungen mit den staatlichen anzufangen, weil dazu der Landtag hier und heute diskutieren und entscheiden kann.

Die finanziellen Einbußen, die durch eine solche Entscheidung entstehen würden, wären gering. Es ist vor allem eine Frage des politischen Willens. Die Schwellen im Zugang zu Museen für Kinder und Jugendliche – auch für sozial Schwache! – müssen gesenkt werden. Deswegen fordere ich Sie auf, zumindest diesem ersten, gemeinsamen Punkt zuzustimmen.

Ich beantrage im Namen meiner Fraktion punktweise Abstimmung.

(Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir kommen zur Abstimmung. Ich rufe die Drucksache 4/15636 auf. Wer gibt Punkt 1 die Zustimmung? – Die Gegenstimmen, bitte? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung und Stimmen dafür ist Punkt 1 dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden.

Ich rufe Punkt 2 dieser Drucksache auf. Wer gibt Punkt 2 die Zustimmung? – Die Gegenstimmen, bitte? – Stimmenthaltungen? – Wieder eine Stimmenthaltung und Stimmen dafür. Dennoch ist auch Punkt 2 mit Mehrheit abgelehnt worden.

Damit ist die Drucksache erledigt.

Wir kommen nun zu

Tagesordnungspunkt 7

Sächsische Textilindustrie sichern – Schließung der Werke in St. Egidien und Elsterberg verhindern!

Drucksache 4/15281, Antrag der Fraktion der NPD

Es beginnt die NPD-Fraktion, Herr Abg. Delle.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der direkte Anlass, wenn auch nicht der einzige Grund für den vorliegenden Antrag, ist die endgültige Schließung der Tuchweberei Neue Palla

in St. Egidien zum 30. Juni. Da wir uns erst gestern mit der ebenfalls zum 30. Juni geplanten Schließung des Viskosegarnwerkes Enka im vogtländischen Elsterberg beschäftigen mussten – leider erfolglos, zumindest für die betroffenen Arbeitsplätze –, kann eine gewisse krisenhafte

Häufung derartiger Fälle in der sächsischen Textilindustrie nicht mehr gelegnet werden.

In St. Egidien stehen 465 Arbeitsplätze auf dem Spiel. Hinzu kommen mindestens 300 Arbeitsplätze in Zulieferbetrieben, die zumindest stark gefährdet sind. In Elsterberg geht es um 380 Arbeitsplätze bei Enka. Das sind insgesamt 845 Arbeitsplätze, die Ende Juni, in fünf Tagen, auf einen Schlag der sächsischen Textilindustrie verloren gehen, wenn nicht im letzten Moment noch etwas passiert.

Es handelt sich dabei um hochwertige Arbeitsplätze, meine Damen und Herren. Hinter jedem von ihnen steckt viel Kapital in Form von ausgeklügelten Technologien und hochwertigen Maschinen wie Web- und Strickmaschinen, Wickel- und Reinigungsmaschinen usw. Bei Enka in Elsterberg führen zum Beispiel allein die sehr teuren Viskose-Spinnndüsen zu einer zusätzlichen durchschnittlichen Kapitalausstattung je Arbeitsplatz von über 10 000 Euro.

Meine Damen und Herren! Gerade die hohe Qualität ist verstärkt zum Markenzeichen der sächsischen Textilindustrie geworden, nicht zuletzt im Hinblick auf die sehr wichtige gesundheitliche Verträglichkeit der Stoffe. Das Werk Palla hat sich diese im besonderen Maße an die Fahne geheftet und sichert sie durch laufende Qualitätskontrollen und eine Reihe von Ökosiegeln kontinuierlich ab. Deswegen, aber nicht nur deswegen, gilt das Werk als die modernste Textilfabrik in Europa. Das nach der Wende entstandene Werk ist das Resultat einer wirklich sinnvollen und gelungenen Weiterentwicklung einer mitteldeutschen Industrietradition, nämlich der Textilindustrie in der Region Meerane.

Der ehemalige volkseigene Betrieb VEB Textilwerke Palla in Glauchau und Meerane, der zu DDR-Zeiten bis zu 4 400 Mitarbeiter beschäftigt hatte, wurde 1995 von dem Aachener Textilunternehmen Tuchfabrik Wilhelm Becker übernommen. Durch die Errichtung des großen, hochmodernen Werkes in St. Egidien/Neue Palla entstand der leistungsstärkste Textilbetrieb Europas. Die Produktion lief 1998 an und erreichte bis 2004 ein Volumen von 15 Millionen laufenden Metern pro Jahr.

Dann kam im Jahr 2005 die von der EU verordnete Abschaffung der Importquoten für Textilwaren aus Asien. Binnen eines Jahres halbierte sich darauf die Tuchproduktion der Palla von 15 Millionen auf circa 7 bis 8 Millionen laufende Meter pro Jahr mit der Folge, dass Wilhelm Becker sehr bald Insolvenz anmelden musste. Das war im Jahr 2006.

Das Unternehmen konnte aber vorerst gerettet werden, indem es vom Textilkonzern Daun aus Niedersachsen aufgekauft wurde. Angesichts der massiven asiatischen Konkurrenz stellte das Werk in St. Egidien nun sein Produktsortiment um. Anstelle einer Vielzahl von Artikeln wählte man einige wenige Spitzenprodukte aus, und diese produzierte man in noch höherer Qualität als zuvor. „Klasse statt Masse!“ lautete die neue Devise.

Aber auch diese Strategie ging nur kurze Zeit auf; denn die chinesische Konkurrenz kopierte im wahrsten Sinne des Wortes die sächsische Qualität. Die Hersteller von Damenoberbekleidung usw. gaben die Palla-Muster einfach an chinesische Tuchwebereien weiter, und diese stellten die Waren zu erheblich niedrigeren Kosten her. Das nennt man, das wissen Sie, Produktpiraterie – auch eine schlimme Folge der Globalisierung von Wirtschaft und Finanzen.

Warum hat das Wirtschaftsministerium hier keinerlei wirtschaftspolitische oder rechtliche Maßnahmen ergriffen, um diesem kriminellen Treiben ein Ende zu bereiten? Sie wissen sehr genau, dass die Webereien häufig gar nichts selbst dagegen tun können, weil sie dann überhaupt keine Aufträge mehr bekommen würden. Hier muss vielmehr die Politik eine Lösung finden.

Dabei wäre die von uns vorgeschlagene Arbeitsgruppe Sächsische Textilindustrie im Wirtschaftsministerium genau die richtige Instanz, um mit dem Problem fertig zu werden. Sie könnte Hinweise entgegennehmen, neutral ermitteln, Kompromisse eingehen oder Fälle zur Anzeige bringen. Das wäre nicht die einzige Aufgabe dieser Arbeitsgruppe. Auch in anderer Hinsicht sollte sie das Wirtschaftsministerium in die Lage versetzen, endlich eine kompetente branchenspezifische Wirtschaftspolitik zu betreiben. Diese Fähigkeit hat es heute offensichtlich nicht.

Meine Damen und Herren! Weil wir bereits gestern den Fall Enka abgehandelt haben, bleibe ich beim Beispiel Palla. Das Unternehmen musste im November 2008 erneut Insolvenz anmelden, nicht etwa wegen grundsätzlich fehlender Rentabilität, sondern wegen eines vorübergehenden Auftragsrückganges. Darin waren sich Geschäftsführung, Insolvenzverwaltung sowie externe Experten einig.

Aus diesem Grund hatte das Wirtschaftsministerium in Dresden ein Darlehen von über 4 Millionen Euro fest zugesagt, das über die Sächsische Aufbaubank ausgereicht werden sollte. Dieses Darlehen musste aber unbedingt vor der sogenannten Musterungsphase im Februar/März ausbezahlt werden – ein Umstand, für dessen Verständnis man ein wenig Branchenkenntnis braucht. In dieser Zeit werden nämlich jedes Jahr die Muster für die Kollektionen der kommenden Saison festgelegt. Ein Tuchhersteller, dessen Solvenz und Lieferfähigkeit für die nächsten Monate zu diesem Zeitpunkt nicht einhundertprozentig sichergestellt ist, bekommt einfach keine Aufträge. Damit hat er in der Regel kaum eine Chance, die kommende Saison zu überleben.

Wenn Palla hätte überleben wollen, dann musste sie im Februar/März für die nächsten Monate ihre zuverlässige Lieferfähigkeit glaubhaft machen. Dazu brauchte sie eben das Geld. Das wusste das Wirtschaftsministerium sehr genau, denn der Geschäftsführer der Palla, Peter Recker, hatte seit Monaten eindringlich darauf hingewiesen. Trotzdem geschah nichts, gar nichts. Das Geld wurde trotz Zusage schlicht und ergreifend nicht ausbezahlt. Als

es zu spät war und Palla unter den gegebenen Umständen erwartungsgemäß nicht in ausreichendem Maße mit Aufträgen für die neue Saison ausgestattet war, hieß es im Wirtschaftsministerium, dass das Kreditrisiko zu groß sei, und der Kredit wurde gestrichen.

Ich möchte die Staatsregierung bitten, zu diesem merkwürdigen Vorgang Stellung zu nehmen und uns heute darzulegen, warum mit einem zukunftsfähigen, hochwertigen sächsischen Textilunternehmen in dieser für die Betroffenen völlig unverständlichen Art und Weise verfahren wird.

Ich habe noch eine Bitte: Sagen Sie dem Landtag ganz ehrlich, ob es wieder einmal die EU-Kommission war, die durch ihre Intervention die Rettung eines sächsischen Betriebes verhindert hat. Oder gibt es ganz andere Gründe für das Versagen, zum Beispiel, dass das Wirtschaftsministerium für eine begleitende, koordinierende und im Hinblick auf die Interessen des Landes zielgerichtete Wirtschaftspolitik nicht richtig aufgestellt ist?

Bei einem Blick auf das Organigramm des Wirtschaftsministeriums fällt beispielsweise auf, dass branchenspezifische Fachreferate weitgehend fehlen, zum Beispiel eben das Fachreferat Textilindustrie. Hätte das Ministerium ein solches gehabt, wäre die Panne bei Palla vielleicht verhindert worden.

Meine Damen und Herren! Unser Antrag soll der Rettung der beiden von mir genannten Betriebsstätten dienen. Genauso wichtig wie das kurzfristige Ziel der Arbeitsplatzrettung ist, die Reorganisation der staatlichen Wirtschaftspolitik um ein echtes Führungsinstrument zu bereichern und ein wirtschaftliches Krisenmanagement im Freistaat zu ermöglichen, das seinen Namen auch wirklich verdient.

Damit die Staatsregierung die hierfür notwendigen Schritte einleitet, bitte ich Sie um Zustimmung zum vorliegenden Antrag.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombos: Ich erteile der CDU-Fraktion das Wort; Herr Heidan, bitte.

Frank Heidan, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte an dieser Stelle in diesem Hohen Hause zunächst meiner inständigen Hoffnung Ausdruck verleihen, dass wir uns in der kommenden Legislaturperiode nicht mehr mit Anträgen der NPD beschäftigen müssen, – –

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

– welche darauf gerichtet sind, aus sozialen Ängsten und wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit populistischen Parolen politisches Kapital zu schlagen.

(Beifall bei der CDU, der Linksfraktion,
der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Es ist beschämend, meine Damen und Herren, mehr als 380 Mitarbeitern bei Enka in Elsterberg und mehr als 500 Menschen bei Palla Creativ in St. Egidien zu suggerieren, dass man sich ihrer Probleme annehmen wird, ohne auch nur im Geringsten irgendeinen Lösungsansatz bieten zu können.

Auch Ihr Gesetzentwurf, welchen Sie gestern zur Enteignung von Enka zum Besten gegeben haben, geht an der Realität vorbei und ist zudem noch nicht einmal grundgesetzkonform. Das interessiert Sie aber bekanntermaßen sowieso nicht.

Wir haben uns als Fraktion für die Erhaltung von Enka und Palla Creativ ausgesprochen. Ich habe mich persönlich als Abgeordneter des Vogtlandkreises gemeinsam mit meinen Kollegen Alfons Kienzle, Andreas Heinz und Jürgen Petzold bemüht – genauso wie es mein Kollege Prof. Gunter Bolick für die Palla in St. Egidien getan hat –, um die Belange bei Enka gekümmert und wir bleiben weiter dabei. Wir bleiben weiter am Ball, genauso wie wir es von unserem sächsischen Wirtschaftsminister erwarten.

(René Despang, NPD: Hoffentlich!)

Ich darf Ihnen versichern, dass bereits vor reichlich drei Jahren – das haben Sie in Ihrem Redebeitrag überhaupt nicht berücksichtigt – der Textilbeauftragte des Freistaates sehr aktiv bei Enka vorgesprochen und Lösungen angeboten hat, die in die Zukunft gerichtet waren. Wenn Sie sich mit der Problematik Enka halbwegs fachlich auseinandergesetzt hätten, würden Sie die fachlichen und sachlichen Gründe kennen und wüssten, welche Angebote der Freistaat dazu unterbreitet hat.

Sachsen hat Kompetenz in der Textilindustrie und wird diese mit Unterstützung des Freistaates erhalten können. Die gute Zusammenarbeit mit dem Verband der Nordostdeutschen Textilindustrie und die Förderung der Aktivitäten des Sächsischen Textilforschungsinstitutes und des Innovationsnetzwerkes Textil sind ein Beweis für unseren Willen, Sachsen als Textilstandort zu erhalten. Gemeinsam mit dem VTI wurde das Projekt gegen Markenpiraterie ins Leben gerufen und mit Mitteln des Freistaates unterstützt.

Wir kümmern uns tatsächlich um die Textilindustrie in Sachsen und verbreiten keine populistischen und dümmlichen Parolen, welche den Betroffenen in keiner Weise von Nutzen sind.

(Beifall bei der CDU)

Vor diesem Hintergrund werden wir Ihren Antrag ablehnen. Wenn Sie wirklich etwas für die sächsische Textilindustrie tun wollen, dann kaufen Sie sich demnächst Kleidung, die in sächsischen Unternehmen hergestellt ist und nicht von Unternehmen in Dubai oder Großbritannien mit zweifelhafter Herkunft und zweifelhaften Symbolen ausgestattet sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Herr Delle, bitte.

(Frau Staatsministerin Dr. Stange:
Ich möchte mich noch zu Wort melden!)

Herr Delle, möchten Sie Ihren Beitrag als Schlusswort oder als Redebeitrag vortragen?

(Alexander Delle, NPD: Als Schlusswort!)

– Gut, dann müsste ich die Staatsregierung vorher noch um Ihren Beitrag bitten.

Frau Dr. Stange, wollten Sie sprechen? – Gut, dann können wir noch nicht zum Schlusswort kommen. Entschuldigung. Bitte, Frau Ministerin Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag nennt in einem Atemzug zwei Problemfelder der sächsischen Wirtschaft, die im Grunde nichts miteinander zu tun haben. Ich möchte deshalb für Klarheit sorgen und die Dinge sachlich betrachten.

Zunächst zu Palla: Das SMWA stand bereits seit dem Spätsommer 2008 mit der Geschäftsführung des Unternehmens Palla Creativ Textiltechnik in Kontakt. Ziel war es zunächst, dass Unternehmen beim Aufbau einer Hausbankverbindung zu unterstützen. Die Gespräche führten jedoch auch aufgrund der Finanzkrise nicht zum gewünschten Erfolg. Daraufhin hat das Unternehmen im November 2008 einen Insolvenzantrag gestellt.

Das SMWA hat dem Insolvenzverwalter am 29. Januar 2009 eine konditionierte Rettungsbeihilfe in Form eines Darlehens in Höhe von 4 Millionen Euro in Aussicht gestellt, nachdem der Verwalter eine grundsätzlich positive Fortsetzungsprognose erstellt hatte. Die Inaussichtstellung der Rettungsbeihilfe sollte es dem Unternehmen erleichtern, Aufträge zu erhalten. Parallel dazu hatte das SMWA die Kabinettsentscheidung vorbereitet und die EU-Notifizierung eingeleitet. Die Sächsische Aufbaubank als darlehensgewährende Stelle hatte die Eckpunkte des Darlehensvertrages mit dem Verwalter verhandelt. Das Darlehen wurde schließlich nicht gewährt. Grund dafür war nicht zuletzt die ablehnende Haltung des Verwalters und Geschäftsführers im Hinblick auf die Risikobereitschaft für das Unternehmen Palla Creativ. Insolvenzverwalter und Geschäftsführung haben Mitte März 2009 mitgeteilt, dass der vorgelegte Fortführungsplan des Unternehmens nicht mehr den aktuellen Gegebenheiten entsprach und ein erheblich höherer Finanzierungsbedarf abzusehen war.

Diese Information erreichte die Staatsregierung unmittelbar nach der Kabinettsbefassung am 17.03. über die Gewährung der Rettungsbeihilfe, die aufgrund der ursprünglichen Fortführungsplanung positiv entschieden wurde. Die Auszahlung der Rettungsbeihilfe wäre erst nach einer positiven Kabinettsentscheidung möglich geworden. Dies war dem Insolvenzverwalter aber auch bekannt.

Der Insolvenzverwalter und die Geschäftsführung von Palla stellten jedoch am 18.03.2009 in einer Besprechung im SMWA klar, dass wegen höherer Finanzierungsbedarfe die Gesamtfinanzierung nicht mehr gegeben sei. Hinzu kam, dass ein wesentlicher Finanzierungspartner von Palla nicht mehr bereit war, die Sanierung im geplanten Umfang zu begleiten, sodass auch die zuvor besprochenen vertraglichen Eckpunkte bei der Beihilfe – also zum Beispiel die Darlehenssicherheit – keinen Bestand mehr hatten. Wegen der nicht gesicherten Gesamtfinanzierung des Rettungskonzeptes und der fehlenden positiven Fortführungsprognose konnte die Rettungsbeihilfe trotz positiver Kabinettsentscheidung nicht ausgereicht werden.

Investoren für die Palla gab es nach Angaben des Verwalters nicht. Unter diesen Bedingungen war es aus Sicht der Staatsregierung auch nicht mehr vertretbar, das Darlehen zu gewähren.

Im Übrigen: Die Staatsregierung hat bereits in ihrer Antwort auf die Kleinen Anfragen des Abg. Stefan Brangs, Drucksache 4/15267, ausführlich dargelegt, dass seit Anfang 2004 intensive Bemühungen des SMWA und des Textilbeauftragten Prof. Rudolf dahin gingen, dem Eigentümer des Unternehmens Wege aufzuzeigen zu neuen, zukunftsweisenden Technologien und Produkten. Diese Initiative wurde vom Eigentümer weder aufgegriffen noch umgesetzt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was nun Enka Elsterberg anbetrifft, so dürfte auch den Antragstellern nicht entgangen sein, dass das Wirtschaftsministerium und mein Kollege Jurk persönlich sehr intensiv um eine Erhaltung des Standortes bemüht sind. Dennoch führt kein Weg an der Erkenntnis vorbei, dass eine Erhaltung durch Fortführung oder durch Verkauf die Bereitschaft der Eigentümer voraussetzt, von einer Schließung abzuweichen. Diese Bereitschaft besteht trotz mancher Verlautbarungen vom örtlichen Geschäftsführer leider nach wie vor nicht.

Die Staatsregierung wird deshalb die weitere Entwicklung aufmerksam begleiten und nichts unversucht lassen, dem Standort eine Zukunft zu ermöglichen. Sie steht deshalb auch mit Interessenten im vertraulichen Gespräch, die den Standort in ihre Investitions- bzw. Ansiedlungsüberlegungen einbeziehen. Es geht der Staatsregierung um die Arbeitsplätze und die Menschen vor Ort.

Sie dürfen versichert sein, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass wir keine Möglichkeit auslassen werden, im Sinne dieser Maxime zu handeln. Ich glaube, es bedarf dazu auch nicht des Anstoßes der NPD-Fraktion.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Delle, das Schlusswort, bitte.

Alexander Delle, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Heidan, es ist schon komisch: Wenn der Herr Jurk oder die Frau Stange oder sonst irgendjemand

sich einer Sache annimmt, dann ist es natürlich „sich kümmern“ und wichtig und gut. Wenn wir es tun, dann ist es Populismus. Ich glaube, da widersprechen Sie sich doch immer wieder selbst.

Wir haben einiges gehört, was nicht alles gemacht worden ist oder werden soll oder möchte oder kann. Es hat ja alles nichts gebracht, ob das bei Qimonda war oder bei Biria oder bei Margon oder ob das jetzt hier ist. Angeblich wurde immer viel gemacht, aber letztendlich kommt nichts dabei heraus.

Was ich nicht gehört habe, weder von Frau Stange noch von Ihnen, Herr Heidan, ist ein einziger Grund, der gegen unseren hier vorliegenden Antrag spricht. Sie sind mit keinem Wort, mit keinem Argument auf den Antrag eingegangen. Sie haben hier nur behauptet, das ist irgendwie Populismus usw.

(Zuruf des Abg. Frank Heidan, CDU)

Ich bitte Sie trotz allem – auch wenn es nichts bringt – noch einmal um Zustimmung zum Antrag.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich lasse jetzt abstimmen über den NPD-Antrag und bitte bei Zustimmung um ihr Handzeichen. – Die Gegenstimmen, bitte? – Stimmenthaltungen? – Bei wenigen Stimmen dafür ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 8

SachsenTakt 21 – Mobilität für alle mit einem Integralen Taktfahrplan

Drucksache 4/15800, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Es beginnt die Fraktion GRÜNE. Herr Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bevor ich zu meiner Rede komme: Sie haben sicher davon gehört, die UNESCO hat Dresden den Welterbetitel aberkannt.

(Zuruf von der NPD: Na und?!)

Dies ist ein schwarzer Tag für Sachsen. Diejenigen, die diese Schande verschuldet haben, die sollten sich schämen.

(Vereinzelt Beifall bei der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Aber Sie sprechen jetzt bitte zu Ihrem Antrag.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Ich spreche gleich zum Antrag.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Nein, sofort zu Ihrem Antrag!

Johannes Lichdi, GRÜNE: Ich finde es bezeichnend, dass hier die Zwischenrufe von der rechten Seite kommen, die darüber Freude ausdrücken. Ich glaube, das richtet sich selbst.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir stellen Ihnen heute unser Konzept SachsenTakt 21 vor, mit dem wir eine Renaissance des Schienenverkehrs und des öffentlichen Personennahverkehrs einleiten wollen.

Wir müssen leider feststellen, dass bisher in Sachsen der Straßenverkehr gegenüber dem ÖPNV eindeutig bevorzugt wird. Der SPNV/ÖPNV wird in diesem Land immer noch als Lückenbüßer für diejenigen vorgehalten, die

noch nicht oder nicht mehr Auto fahren können. Als Hauptverkehrsmittel gelten Autos und dafür möglichst breite Straßen. Ein völliges Fehlverständnis, das der Gesellschaft schon seit Langem teuer zu stehen kommt.

Erstens müssen wir uns über die GrundsatzEinstellung einig werden. Es ist nach unserer Überzeugung Aufgabe des Staates, allen Bürgerinnen und Bürgern individuelle Mobilität zu ermöglichen. Der Autoverkehr kann aber eben dies nicht leisten, da er Kinder, Alte oder Ehepartner von Pendlern ausschließt. Mobilität für alle kann eben nur der ÖPNV leisten.

Zweitens. Mobilität für alle zu gewährleisten gilt auch und gerade für den ländlichen Raum. Der Landesentwicklungsplan und die Politik dieser Koalition lassen den ländlichen Raum aber allein. Ihre Politik ist allein darauf gerichtet, breite Straßen in die Ballungsräume zu bauen; so nachzulesen in Ihrer Koalitionsvereinbarung. Damit glauben Sie allen Ernstes, die Mobilitätsfragen des ländlichen Raumes gelöst zu haben.

Drittens. Entgegen allen gegenteiligen Behauptungen wird der Autoverkehr in Europa weitaus stärker subventioniert als der ÖPNV. Nach Schätzungen der Europäischen Umweltagentur wurde der Straßenverkehr 2007 in Europa mit 125 Milliarden Euro, der Schienenverkehr aber nur mit 73 Milliarden Euro subventioniert. In Sachsen wiederum ist die Schere noch größer.

Prof. Becker von der TU Dresden hat bereits 2001 die externen Kosten des Verkehrs berechnet, die die Nutzer eben nicht bezahlen. Sie können sich merken: nicht internalisierte Kosten insgesamt 6,5 Milliarden Euro im Jahr, davon allein 6,2 Milliarden Euro verursacht durch den Straßenverkehr.

Im Übrigen ist bekanntlich die CO₂-Bilanz des SPNV/ÖPNV um zwei Drittel günstiger als die des Straßenverkehrs.

Diese drei Gründe – Mobilitätsgewährleistung für alle, größere volkswirtschaftliche Effizienz und bessere Klima- und Umweltbilanz – sprechen für einen massiven Ausbau des SPNV/ÖPNV.

Meine Damen und Herren! Wir Bündnisgrüne wollen ernst machen mit der Verlagerung von motorisiertem Individualverkehr zum Schienenverkehr und zu einem besseren ÖPNV. Wir wollen den SPNV/ÖPNV zum Hauptverkehrsmittel in Sachsen machen.

Trotz durchaus vorhandener Verbesserungen ist der Schienenverkehr in Sachsen mangelhaft. Es fehlt insbesondere an einem sächsischen Gesamtkonzept für einen besseren SPNV. Im Fernverkehr sind die Mängel altbekannt und auch in diesem Hause viel beklagt: indiskutable, nur zweistündige Verbindungen von Dresden nach Berlin und überlange Fahrzeiten auf dieser Strecke. Der gesamte südwestliche und ostsächsische Raum ist vom Fernverkehr abgehängt. Die Deutsche Bahn lässt Sachsen in ihren Planungen beim Ausbau links liegen. Leipzig ist eigentlich auch nur noch als Wegestation von Berlin nach München im Netz vorhanden.

Wie wacklig der Zweig nach Dresden ist, zeigt die Misere über die ICE-Fahrzeuge, die natürlich auf der Strecke Dresden–Leipzig ausgetragen wurde. Die Fehlentscheidung für den Ausbau der Thüringer-Wald-Strecke droht bald sogar den ICE-Anschluss von Leipzig infrage zu stellen. Das ist ein Sachverhalt, der, wie mir scheint, noch nicht richtig bemerkt worden ist.

Mir ist natürlich bekannt, dass der Fernverkehr eigenwirtschaftlich von der Deutschen Bahn betrieben wird, wie mir jetzt gleich Frau Stange in Vertretung von Herrn Jurk sagen wird. Aber es waren eben in den letzten Jahren immer sozialdemokratische Verkehrsminister auf Bundesebene, die den verhängnisvollen Kurs eines Herrn Mehdorn politisch stets abgedeckt haben. Es ist doch Herr Tiefensee aus Sachsen, der eine Privatisierung der Bahn ohne ausreichende Leistungsvereinbarung betrieben hat.

Wir freuen uns darauf, dass die Bürgerinnen und Bürger bei der Bundestagswahl auch über die verfehlte Form der Bahnprivatisierung werden abstimmen können.

(Beifall der Abg.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion)

– Vielen Dank, Frau Dr. Runge.

Aber auch in Sachsen fehlt es an einem schlüssigen Konzept im Landesentwicklungsplan und ÖPNV-Gesetz. Zwar sieht das Gesetz in Ballungsräumen sogar einen Vorrang des ÖPNV vor – wer weiß das eigentlich? –, dort soll sogar ein nachfrageorientierter Bedienungstakt eingeführt werden; dies gilt aber ausdrücklich nicht für den ländlichen Raum.

Hauptfehler der sächsischen ÖPNV-Politik ist jedoch, dass es eine solche erklärtermaßen gar nicht geben soll.

Nahverkehr soll die Aufgabe der fünf Zweckverbände sein. Das Land hält sich aus einer landesweiten Planung heraus. Ich halte trotzdem wenig von einer vordergründigen Debatte: Landesverkehrsgesellschaft oder Zweckverbände. Schädlich ist auf jeden Fall, dass sich der Freistaat der Aufgabe überhaupt entzieht, eine einheitliche SPNV- und ÖPNV-Politik für Sachsen zu planen und durchzusetzen. Dabei zeigt auch das Land Rheinland-Pfalz, wie in einem ÖPNV-Gesetz Einflussmöglichkeiten des Landes mit dezentraler Verantwortung für zwei Zweckverbände miteinander verbunden werden können.

Meine Damen und Herren! Alle Erfahrungen zeigen, dass ein Integraler Taktfahrplan mit mindestens einem Stundentakt für ganz Sachsen Voraussetzung für einen attraktiven Bahnverkehr ist, um in der Lage zu sein, mehr Fahrgäste als bisher zu gewinnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der
Abg. Regina Schulz, Linksfraktion)

Unsere GRÜNE Fraktion hat die Studie SachsenTakt 21 beim Planungsbüro StadtLabor Leipzig in Auftrag gegeben, um einen solchen Integralen Taktfahrplan für Sachsen endlich einmal vorzudenken. Wir haben untersucht, wie ein Integraler Taktfahrplan in Sachsen aussehen könnte. Ein solcher ITF ermöglicht für jede Stunde die Fahrt in alle Richtungen und schafft so für die Kunden verlässliche Anschlüsse. Dieser ITF soll über alle Stufen der Leistungserbringung gelten: vom Fernverkehr über den Regionalexpressverkehr, den Regional- und S-Bahnverkehr bis hin zu einem neuen Takt-Bus-System, das wir konzipiert haben. Wir wollen den regionalen Busverkehr örtlich und zeitlich auf den Schienenverkehr abstimmen, damit wir Schiene und Straße wechselseitig Kunden zuführen können. Schließlich brauchen wir mehr alternative Bedienformen, die Mobilität tatsächlich und wirklich bis ins letzte Dorf auch an Tagesrandzeiten und am Wochenende ermöglichen.

Meine Damen und Herren! Wir sind uns bewusst, dass dies ein ehrgeiziges Konzept ist. Aber wir wollen uns mit dem langsamen Dahinsiechen des SPNV/ÖPNV nicht länger abfinden. In unserer Studie haben wir zahlreiche konkrete Vorschläge auch für die einzelnen Regionen unterbreitet und diese Vorschläge im letzten halben Jahr bei zahlreichen Tagungen und Konferenzen diskutiert. Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit spare ich mir die Darlegungen im Einzelnen. Sie mögen diese nachlesen.

Natürlich braucht ein Integraler Taktfahrplan für die Fahrgäste auch eine einheitliche Benutzeroberfläche bei den Fahrscheinen. Es kann nicht sein, dass der Fahrgast von Verkehrsverbund zu Verkehrsverbund einen extra Fahrschein benötigt; von der Fahrradmitnahme, die dann nicht möglich ist, rede ich schon gar nicht mehr.

Wir benötigen auch ein Mobilitätsticket für einkommensschwache Bürgerinnen und Bürger, welches landesweit gilt und nicht nur in Leipzig, wie es zum 01.08.2009 dort eingeführt wird. Wir beobachten mit großem Interesse die

Erfahrungen, die Brandenburg seit September 2008 mit einem landesweiten Ticket macht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abg. Regina Schulz, Linksfraktion)

Wir haben ein Mobilitätsticket bereits bei der Haushaltsberatung im Dezember 2008 in dieses Haus eingebracht und finanziell untersetzt, aber leider ohne jede Resonanz bei den Koalitionsfraktionen. Ich freue mich jedoch, dass jetzt wohl ein überparteiliches Bündnis zur Einführung eines landesweiten Mobilitätstickets zustande kommt. Meine Damen und Herren! Sie können sich sicher sein, dass wir dies auch zu einem Thema des Landtagswahlkampfes machen werden.

Seit einiger Zeit gibt es die Initiative Deutschland-Takt, die einen Integralen Taktfahrplan für den Fernverkehr in Deutschland fordert. Unsere Initiative bettet sich in diese Bemühungen ein und untersetzt sie für den Freistaat Sachsen. Wir sollten sie auch vom Sächsischen Landtag aus unterstützen.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie: Befassen Sie sich ernstlich mit unserem Konzept. Ich halte es für das Beste, das derzeit auf dem Markt ist. Lassen Sie uns gemeinsam für einen besseren Schienenverkehr und öffentlichen Personennahverkehr sorgen.

Vielen Dank bei denen, die mir zugehört haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion erhält das Wort. Herr Heidan, bitte.

Frank Heidan, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lichdi! Vielleicht trägt die Waldschlößchenbrücke dazu bei, dass der Integrale Taktfahrplan noch etwas besser wird, wenn dann Busse – ich weiß gar nicht, ob auch Straßenbahnen zukünftig über die Brücke fahren, glaube jedoch, Sie haben es verhindert mit dem Nichtausbau der Lichtweite – auch über diese Brücke fahren. Darüber sollten Sie vielleicht froh sein.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: In der Tat!)

Meine Damen und Herren! Die Attraktivität des Bahnverkehrs und aller angeschlossenen Verkehrsträger ist heute in diesem Hohen Haus Thema. Ich bin überzeugt, das will sicher ein Großteil der noch anwesenden Abgeordneten.

Wenn wir aber von einem Integralen Taktfahrplan sprechen, heißt es auch, dass alle Verkehrsträger gut vernetzt und ausgebaut sind. Wer kann aber diese Vernetzung am besten einschätzen, planen, umsetzen und realisieren? Das sind sicher die kommunalen Aufgabenträger vor Ort. Letztendlich ist es ein Zeichen unserer ÖPNV-Kultur, die konsequent auf Kommunalisierung gesetzt hat. Wir haben mit dem letzten Haushaltsbegleitgesetz die Aufgaben- und Finanzierungsverantwortung, beispielsweise für den Ausbildungsverkehr, komplett auf die kommunale Ebene übertragen. Diese Entscheidung war richtig. Die Maßnahmen tragen zu höherer Mobilität für jeden Bürger bei.

Sie haben sicherlich die positiven Ergebnisse aus dem Vogtlandkreis und dessen Zweckverband verfolgt. Ich brauche sie hinsichtlich des Schülerverkehrs sicherlich nicht weiter zu erläutern.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN setzt hingegen in seiner praktischen Handhabung die Rückkehr zum System der Landesverkehrsgesellschaft voraus, abgesehen davon, dass die kommunale Ebene diesem Ansinnen niemals zustimmen würde. Sie können es unter Punkt 5 nachlesen, wobei es dort schon eingeschränkt ist. Nicht umsonst wurde unsere Landesverkehrsgesellschaft deshalb aufgelöst. Auf Grundlage der kommunalen Aufgabenträgerschaft hat sich in Sachsen ein leistungsstarker, innovativer und kundennaher ÖPNV mit einem jeweils sehr regionalen Bezug entwickelt. Ein entscheidender Vorteil des sächsischen Systems besteht in der engen Verzahnung von schienengebundenem und straßengebundenem ÖPNV.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Ha! Von wegen!)

In den Ländern, in denen der SPNV zentral von einer Landesverkehrsgesellschaft und der ÖSPV dezentral von der kommunalen Ebene gesteuert wird, funktioniert die ÖPNV-Dienstleistungskette teilweise bei Weitem nicht so gut wie bei unseren kommunalen Zweckverbänden.

Was wir benötigen, sind leistungsfähige Schnittstellen, die gerade die Verkehrsträger sinnvoll miteinander verbinden sollen. Deshalb ist es wichtig, beispielsweise attraktive Verknüpfungsstellen zu schaffen, wie in meinem Wahlkreis die neue Verknüpfungsstelle Reichenbacher Straße, die im Entstehen ist, oder wie in Klingenthal, Schiene und Straße zu verknüpfen, geplant sind. Darin liegt meiner Meinung nach der integrierende Ansatz. Dort, wo Strecken aus wirtschaftlichen Erwägungen bereits stillgelegt wurden oder noch werden müssen, hat der Einsatz von Bussen mitunter gute Chancen, den Bedürfnissen der Menschen in den ländlichen Regionen gerecht zu werden. Ich kann es nur aus meinem Wahlkreis berichten. Beispielsweise ist das System der Anruf-Sammeltaxis etwas, bei dem man nicht die Schiene bis zum letzten Vierseitenhof legen muss.

Während der Zugkilometer mit 11,50 Euro zu Buche schlägt, benötigt der Bus lediglich 3 Euro pro Kilometer. Das ist somit in unterfrequentierten Strecken eine sinnvolle Alternative. Mit einer guten Ausstattung an Regionalisierungsmitteln, die darüber hinaus – das muss ich an dieser Stelle noch einmal unterstreichen – in Sachsen durch Landesmittel aufgestockt wurden, ist es uns bisher gelungen, Verkehrsleistungen für Strecken zu vergeben, für die Bundesländer wie Bayern, Baden-Württemberg und auch Rheinland-Pfalz bereits seit Längerem keine finanziellen Spielräume mehr haben. Hier müssen wir auch zukünftig mit geringeren Finanzausstattungen rechnen und beginnen umzusteuern, ob wir das wollen oder nicht. Wir fordern schon seit langer Zeit von Bund und Bahn die Verbesserung der schlechten Anbindung der

sächsischen Zentren und insbesondere der Chemnitzer Region. Die der Bahn zur Verfügung stehenden und im Osten eingesetzten Investitionsmittel reichen bei Weitem nicht aus, die erheblichen Nachteile abzubauen. Diesbezüglich gehen wir mit Ihnen konform.

Deshalb fordern wir ein besonderes Investitionspaket für den Osten, welches unseren Nachholbedarf effektiv abbauen lässt, wie in anderen Bereichen bereits geschehen.

(Beifall der Abg. Heinz Lehmann
und Peter Wilhelm Patt, CDU)

Ich habe bereits am 20. Juni vergangenen Jahres in meiner Rede zu einem ähnlichen Thema die Fehlleistungen der Bahn angesprochen. Herr Lichdi, ich kann es Ihnen leider nicht ersparen, aber das war genau in der Zeit der rot-grünen Verantwortung auf Bundesebene. Ich nenne nur das Stichwort „66er Liste“. Ich meine, dass es gerade in unserer Legislaturperiode gelungen ist, nun endlich die Weichen für den weiteren Ausbau und die Elektrifizierung der Sachsen-Franken-Magistrale zumindest auf sächsischem Gebiet voranzubringen. Nachdem es uns endlich gelungen ist, mit dem Bund zusammen über das Konjunkturpaket diese wichtige Infrastrukturmaßnahme zu beginnen und zu finanzieren, bin ich sehr hoffnungsvoll, dass wir nach Inbetriebnahme des City-Tunnels in Leipzig auch die Elektrifizierung haben werden.

Sie sehen also, Ihre und unsere Ansätze zu mehr Mobilität sind grundsätzlich verschieden. Ihre Idee „SachsenTakt 21“ mag sich vielleicht unter Laborbedingungen umsetzen lassen. Für den Alltag ist Ihr Ansatz eher untauglich. Deswegen – nehmen Sie es mir nicht übel – werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Jetzt ist die Linksfraktion an der Reihe. Frau Dr. Runge, bitte.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vorlage des Antrages der GRÜNEN beruht auf der leistungswerten Studie „Masterplan SachsenTakt 21“, die vom StadtLabor Leipzig angefertigt wurde. In der Studie wird eine Analyse der gegenwärtigen Lage im öffentlichen Personennahverkehr Sachsen vorgenommen.

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass zwar die landesweite Einführung des Taktverkehrs auf Regionallinien zu einem deutlichen Zuwachs der Fahrgastzahlen geführt hat, dass aber dennoch die Lage insgesamt unbefriedigend ist. Es bestehen zu große Qualitätsunterschiede zwischen den Regionen mit modernen Regionalverkehrsnetzen und attraktiven Angeboten einerseits und schlecht angebotenen ländlichen Regionen andererseits. Es gibt kaum Abstimmungen in relevanten Knoten bei Fahrplänen und Linienführungen. Fünf Zweckverbände und Verkehrsverbände führen zur Brechung der Verkehre und zu kompli-

zierten Tarifstrukturen. Aufgrund unterschiedlicher Nahverkehrsleistungen fehlt eine landesweite Liniennetzplanung. Ausschreibung und systematische Abstimmung mit Nachbarländern werden erschwert. Besondere Nachteile existieren an Zweckverbands-, Landes- oder Staatsgrenzen.

Außerdem wurde die Bahninfrastruktur vor allen in ländlichen Räumen vernachlässigt. Seit 1989 wurden in Sachsen 762 Schienenkilometer stillgelegt. Zugleich wurde von der Staatsregierung die Anbindung dieser ländlichen Räume über den Straßenverkehr favorisiert, wie Herr Lichdi bereits ausgeführt hat. Genau das ist falsch; denn der Verkehrsträger Schiene wird in der Zukunft eine sehr große Renaissance erleben, weil er der umweltfreundlichste Verkehrsträger ist.

Des Weiteren fehlen Abstimmungen zwischen Bahn und Bus. Ja, die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass es einen strategischen Ansatz für die Entwicklung des öffentlichen Personennahverkehrs und des SPNV in Sachsen trotz der Existenz eines Landesentwicklungsplanes und eines Fachlichen Entwicklungsplanes Verkehr nicht gibt.

Eine fachliche Überarbeitung und eine strategische Ausrichtung des Fachlichen Entwicklungsplanes Verkehr mit einer entsprechenden Bahnpolitik für Sachsen, wie sie die GRÜNEN fordern, können wir nur unterstützen. Trotz der erst kürzlich verabschiedeten Prioritätenliste für Schienenverkehrsprojekte im Wirtschaftsausschuss, Herr Heidan, ist eine strategische Ausrichtung der gesamten Verkehrspolitik für den Schienenverkehr in Sachsen dringend nötig.

(Beifall bei der Linksfraktion und
des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Die Forderungen, welche die GRÜNEN nun auf der Grundlage dieser Studie an die Staatsregierung formulieren, kommen mir nicht unbekannt vor. So etwas wie einen integralen Taktfahrplan, gleiche Standards und Tarife zwischen den fünf Zweckverbänden bis hin zu einer einheitlichen Landesverkehrsgesellschaft nach dem Vorbild Brandenburgs fordern auch wir. Deshalb stelle ich noch einmal an Verkehrsminister Jurk, der leider heute nicht anwesend ist, die Frage, was denn nun der Beirat, den er zu Beginn der Legislaturperiode ausdrücklich bei den Zweckverbänden gebildet hat, praktisch erreicht hat.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Nichts!)

– Nichts, genau! Das ist die Antwort. Insofern ist also die dezentrale Struktur der Verkehrsverbände in Sachsen tatsächlich zu hinterfragen. Es ist zu hinterfragen, ob diese Struktur heute noch zeitgemäß ist.

Und, Herr Heidan, seit wann schrecken denn Sie vor Strukturreformen zurück? Sie haben doch auch nicht davor zurückgeschreckt, Kreisgebietsstrukturveränderungsreformen, Gebietsveränderungsstrukturveränderungsreformen vorzunehmen. Warum soll das denn bei den Zweckverbänden des öffentlichen Personennahverkehrs nicht möglich sein?

Unabhängig von noch fehlenden Voraussetzungen der Schieneninfrastruktur könnten die vorhandenen Defizite bei der Abstimmung einer landesweiten Linienführung und einer dazu gehörenden Abstimmung an Knoten dennoch zum Teil rasch umgesetzt werden. Auch Alternativen, die für den ländlichen Raum im Rahmen der Enquete-Kommission diskutiert worden sind, wie der verstärkte Einsatz von Sammeltaxiangeboten und Busverkehren, könnten beherzt angegangen werden, sodass auch die Bürgerinnen und Bürger in den ländlichen Regionen verkehrsmäßig an die Ballungsräume angebunden sind.

Die Linksfraktion schließt sich auch der Forderung nach Überarbeitung des Landesentwicklungsplanes und des Fachlichen Entwicklungsplanes Verkehr an. Deshalb werden wir dem Antrag der GRÜNEN zustimmen, auch hinsichtlich der Forderung, ein landesweites Mobilitätsticket für Sachsen einzuführen, wie das in Leipzig nun praktisch umgesetzt wird.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Die SPD-Fraktion, vertreten durch Frau Dr. Raatz.

Dr. Simone Raatz, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst möchte ich der Fraktion GRÜNE für den guten Antrag danken. Leider ist Herr Lichdi jetzt nicht anwesend.

(Johannes Lichdi, GRÜNE, geht zu seinem Platz)

– Jetzt bin ich aber froh, dass ich den Richtigen doch erreichen kann, denn ich denke, dass dieser Antrag „SachsenTakt 21“ viele gute Ideen beinhaltet. Allerdings muss ich etwas Negatives hinzufügen: Es wäre wirklich spannend gewesen, das Thema hier intensiv zu debattieren. Das hätte man zunächst im Ausschuss machen müssen. Ich denke, auch eine Anhörung wäre auf jeden Fall zielführend gewesen.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Nun sind wir am Ende der Plenarsitzungen, sodass dieses Thema heute nicht mehr ausführlich zu bearbeiten ist. Sie werden es in der nächsten Legislaturperiode sicherlich noch einmal vorlegen müssen, um dann wirklich etwas zu erreichen.

Dennoch sind die Studie „Qualitätsoffensive für den Bahnverkehr in Sachsen“, auf der der Antrag der GRÜNEN basiert, und das Positionspapier des Sächsischen Innovationsbeirates „Nachhaltige Mobilität“ eine gute Grundlage, sich dem wichtigen Thema Mobilität in der kommenden Legislaturperiode eingehend zu widmen. Klar wird, dass das Verkehrsaufkommen, der Energieverbrauch, die Umweltbelastung, aber eben auch die demografische Entwicklung Fragen aufwerfen, die einer ganzheitlichen, zukunftsfähigen, nachhaltigen Lösung bedürfen. Allerdings werden wir es, wie gesagt, heute nicht schaffen, es umfänglich zu besprechen.

Die künftige Organisation des Verkehrs in Sachsen wird nicht allein durch die Verfügbarkeit und die Kosten von

Energieträgern und die Standortentwicklung dominiert, sondern vor allem durch die demografischen Randbedingungen. Dazu finde ich in Ihrem Antrag wenig. Dieser Trend des demografischen Wandels erzeugt erheblichen Anpassungsbedarf und führt zu hohem Reformdruck, gerade auch beim Thema Mobilität. Denn der Bevölkerungsschwund schlägt sich in der abnehmenden Nutzung von Infrastruktur nieder, die neben den Netzindustrien – darüber haben wir auch schon diskutiert –, Strom und Telekom zum Beispiel, auch den öffentlichen Verkehr betrifft. Exemplarisch sei auf jeden Fall der Schülerverkehr benannt, bei dem wir alle schon mit den negativen Auswirkungen für Schulen zu tun hatten und wo wir die Auswirkungen auf den Schülerverkehr auch kennen.

Sie unterbreiten in Ihrem Antrag für Teilbereiche Lösungsvorschläge. Wie Sie wissen, sind wir bei einigen Forderungen nicht weit voneinander entfernt, wie zum Beispiel bei einem Mobilitätsticket für Sachsen – meine Kollegin Frau Dr. Runge ist gerade auch darauf eingegangen – oder der Notwendigkeit eines sachsenweiten Taktfahrplans. Dass man aber die Verkehrsverbünde wieder in eine Landesverkehrsgesellschaft überführen sollte, das bezweifle ich doch sehr und ich halte es persönlich auch nicht für zielführend, denn Ihr Antrag widerspricht in diesem Punkt unseren Kommunalisierungsbemühungen. Wir gehen nämlich davon aus, dass die Regionen am besten wissen und auch entscheiden können, welche Verkehre mit welchen Standards – und vor allen Dingen wo – notwendig sind. Herr Heidan hat es gerade schon ausgeführt. Die Anbindung der Zentren – er meint natürlich im Speziellen Chemnitz – war hier schon häufiger Thema. Ich denke, dass sich auch die Regionen verstärkt in den Diskussionsprozess einbringen müssen.

Ein entscheidender Vorteil des sächsischen Systems besteht in der engen Verzahnung von schienengebundenem und straßengebundenem ÖPNV. Die Zweckverbände arbeiten zunehmend auch Verbundgrenzen überschreitend und mit angepassten Tarifen. Das war gerade in der Vergangenheit ein großer Kritikpunkt. So hieß es, dass die fünf Verkehrsverbünde nur innerhalb ihrer Regionen agieren würden, kaum über die Verbundgrenzen etwas machen könnten und schon gar nicht die Tickets anpassen würden, sodass jemand, der von A nach B fahren will und vielleicht verschiedene Verbundgrenzen überschreitet, dann auch verschiedene Tickets kaufen muss. Ich denke auch, dass den Verkehrsverbänden klar ist, dass das so nicht zukunftsfähig ist. Wie gesagt, haben sie sich in vielen Bereichen auch dahin gehend geeinigt, einen einheitlichen Tarif zu offerieren. Gerade diese Entwicklung sollten wir zukünftig weiter unterstützen.

Angesichts der Langfristwirkung von finanziellen Bindungen, gerade wenn wir an den Schienenbereich denken, sowie vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung ist eine extensive Ausweitung von SPNV-Angeboten nicht möglich. Es geht heutzutage vielmehr um die intelligente Nutzung vorhandener Verkehrsträger. Es führt kein Weg daran vorbei, Mobilität für alle sicherzustellen, aber mit weniger Verkehrsaufwand. Das, denke ich, ist

das Gebot der Stunde. Das bedeutet Verkehrsreduzierung, Verkehrsvermeidung, Verkehrsverlagerung und Steigerung der Effizienz des nicht vermeidbaren Verkehrs. Nur so lassen sich die verkehrlichen Belastungen von Mensch und Umwelt als Voraussetzung für einen an Nachhaltigkeitszielen orientierten Wirtschafts- und Lebenswandel auf ein verträgliches Maß reduzieren.

Besonders im ländlichen Raum ist das Potenzial des ÖPNV noch lange nicht ausgeschöpft. Wir haben schon viele Diskussionen dazu geführt, dass gerade im ländlichen Raum hauptsächlich der Schülerverkehr dazu dient, überhaupt noch in die Regionen zu kommen. Das kann nicht alleinige Aufgabe von Schülerverkehr sein. Hier sind die Regionen gefragt – aber auch wir im Sächsischen Landtag –, vernünftige Konzepte für die ländlichen Regionen zu entwickeln. Hierbei spielen flexible und innovative Angebote eine besondere Rolle, um auf die nach Zeit und Raum stärker verteilten Kundenanforderungen besser reagieren zu können. Das schließt die Verknüpfung mit ergänzenden Mobilitätsangeboten wie Mitfahrzentralen oder Carsharing ausdrücklich ein.

Bei alledem ist auf die Bezahlbarkeit und den barrierefreien Zugang zu achten, um die Attraktivität der verkehrlichen Alternativen zu stärken und so die hierfür eingesetzten Steuermittel und gegebenenfalls rechtlichen Privilegierungen zu rechtfertigen. Dies erfordert eine erweiterte Kosten-Nutzen-Betrachtung bei Entscheidungen über Infrastruktur und Betrieb öffentlicher Verkehrsangebote, um neben wirtschaftlichen Gesichtspunkten vor allem dem Aspekt der Daseinsvorsorge für die Bürgerinnen und Bürger Rechnung zu tragen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mobilität ist für uns alle vor allem ein wichtiger Bestandteil der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Wir müssen mobil sein, um soziale Kontakte zu pflegen und um Einzelhandels-, Versorgungs- und Gesundheitsdienstleistungen zu erreichen, gerade auch im Hinblick auf den schon erwähnten Alterungsprozess unserer Bevölkerung. Auch der Arbeitsmarkt setzt heute Flexibilität und Mobilität über weite Entfernungen voraus. Bahnen und Busse sind für uns Teil der Daseinsvorsorge und vor allem sie erfüllen die Mobilitätsansprüche weitgehend volkswirtschaftlich effizient, umweltverträglich und klimaschonend. So ist für uns Mobilität ein entscheidender Faktor, um sozialer Isolation und Ausgrenzung entgegenzuwirken, sie ist die Voraussetzung für die Rückkehr in den Arbeitsmarkt.

Deshalb wollen wir, die SPD-Fraktion, die Rahmenbedingungen in Sachsen schaffen, damit die betroffenen Bürgerinnen und Bürger ihr Recht auf ganztägige Mobilität wahrnehmen können. Ihr Antrag enthält auch einen Punkt, der sich auf ein Mobilitätsticket bezieht. Die Forderung nach diesem Mobilitätsticket ist nicht die Forderung nach uneingeschränkter Mobilität, sondern dieses Mobilitätsticket soll die Sicherung des erforderlichen Mindestmaßes an Mobilität für jeden gewährleisten. Vor allem Geringverdiener, Rentner und sozial Schwache erhalten so eine Möglichkeit zur aktiven Teilhabe am gesellschaftlichen

Leben. Ich freue mich darum gemeinsam mit Frau Runge, dass in Leipzig dieses Mobilitätsticket schon eingesetzt wird und seine Wirkung entfaltet. Ziel aller muss es jetzt sein, dass wir dieses Ticket auch sachsenweit durchsetzen können.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Initiative im Vorfeld der vergangenen Haushaltsberatungen wurde von unserem Koalitionspartner so noch nicht mitgetragen. Das wird daran gelegen haben, dass wir keine ausreichenden Argumente hatten. Ich meine aber, dass auch diese Debatte dazu beitragen wird, vielleicht einen Prozess in Gang zu setzen, der es ermöglicht, bei den nächsten Haushaltsverhandlungen noch etwas tatkräftiger und zielgerichteter zu sein.

Der vor einigen Wochen beim DGB neu gegründete Landesarbeitskreis – es waren auch einige, die hier sitzen, dabei – für die Einführung eines Mobilitätstickets als ein Bündnis von Parteien, Sozialverbänden, Bürgerinitiativen, Gewerkschaften sowie der Kirchen wird dieses wichtige Projekt Mobilitätsticket weiter konzipieren und uns dann, wie ich denke, bei der Umsetzung helfen. Wir als SPD-Fraktion haben uns auf jeden Fall nicht zuletzt darum in unserem Wahlprogramm klar zu einem sachsenweiten Mobilitätsticket bekannt.

(Beifall bei der SPD)

Sehr geehrte Damen und Herren! Entsprechend dem mehrdimensionalen Leitbild der Nachhaltigkeit und der Entwicklung im Verkehrsbereich lässt sich eine nachhaltige Raum- und Verkehrsentwicklung nur in einem übergreifenden Ansatz verwirklichen. Deshalb unterstützen wir die Forderung des Innovationsbeirates, für diese weitreichenden Vorhaben ein Verkehrskonzil einzurichten. Dieses Konzil sollte als die Politik begleitende Instanz, zusammengesetzt aus Vertretern der Wirtschaft, Industrie, Betreibergesellschaften sowie Verbraucher- und Umweltverbänden, die Aufgabe haben, ein geeignetes Konzept zu entwickeln und so unsere politischen Entscheidungen mit vorzubereiten und damit Sachsen zukunftsfähig zu machen.

Die nächsten Schritte hierzu muss ich nun leider Ihnen überlassen, die auch in der nächsten Legislaturperiode im Landtag sein werden.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Ich werde natürlich, hoffe ich, das von Berlin aus auch weiterhin positiv begleiten können. Ich danke Ihnen von dieser Stelle aus für die meist sehr konstruktive Zusammenarbeit. Mir hat es hier viel Spaß gemacht. Ich bedauere es auch etwas, nun nicht mehr dabei sein zu können, hoffe aber, in Berlin neue Aufgaben zu finden und dass wir gemeinsam die Kontakte dann fortführen und im Interesse von Sachsen sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene noch viel bewirken können. Alles Gute für Sie.

Danke.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Die NPD-Fraktion hat keinen Redner gemeldet. – Für die FDP spricht Herr Herbst in Vertretung von Herrn Morlok.

Torsten Herbst, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte das Kompliment meiner Vorrednerin nur kurz zurückgeben. Auch uns hat es Spaß gemacht. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg. Ich hoffe, Sie richten in Berlin etwas aus. Ich gehe aber davon aus, dass der kurze Draht zu Ihrem Parteifreund als Verkehrsminister nach der nächsten Bundestagswahl nicht mehr vorhanden sein wird. Aber trotzdem alles Gute.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! „Mobilität für alle“ steht in der Überschrift des Antrages der GRÜNEN. Mobilität, lieber Herr Lichdi, setzt auch gelegentlich auf Brücken, wenn Täler oder Flüsse zu überwinden sind. Das haben Sie vielleicht vergessen. Da die Stunde fortgeschritten ist und bei den GRÜNEN nur noch zwei Mitglieder der Antragsdiskussion folgen, werde ich meine Rede zu Protokoll geben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Lichdi, Sie möchten noch einmal im Rahmen der Redezeit sprechen? – Bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte im Rahmen der Redezeit auf die Einwände eingehen, und ich möchte mich zuerst bei Frau Dr. Runge bedanken; denn ihrem Redebeitrag habe ich entnommen, dass sie die Studie tatsächlich gelesen hat.

Frau Dr. Raatz, ich kann Sie, da Sie das Thema Demografie ansprechen, auf die Seiten 10 ff. hinweisen; dort sind wir ausdrücklich darauf eingegangen. Vielleicht bei dieser Gelegenheit: Die DAVUS-Studie ist mir bekannt. Sie war auch Anlass dafür, dass wir uns dazu vertieft Gedanken gemacht haben, und ich bedaure – bei der Gelegenheit kann ich es ja sagen –, dass diese Studie schon einige Jahre zurückliegt und nach meiner Kenntnis vom LfUG oder ULG, wie es jetzt heißt, also, vom Umweltministerium, nicht weiter erneuert, neu aufgelegt bzw. aktualisiert worden ist.

Ich bin aber auch deswegen noch einmal nach vorn gegangen, weil offensichtlich bei allen Rednerinnen und Rednern ein Missverständnis vorliegt. Dieser Antrag und unsere Position als GRÜNE-Fraktion ist es nicht, eine Landesverkehrsgesellschaft wieder einzuführen, sondern unser Grundansatz ist es, einen Integralen Taktfahrplan mit mindestens einem Stundentakt, in den Ballungsräumen natürlich wesentlich dichter, einzuführen. Das ist der Kern der Debatte, und ich bedaure es, dass die meisten Vorredner auf diesen Kernpunkt, obwohl er in der Überschrift des Antrages nachzulesen ist und später noch

ausgeführt wird, gar nicht eingegangen sind, und diejenigen, die sich mit Bahnpolitik beschäftigen, wissen, dass der integrale Taktfahrplan unbestritten – egal, welcher Couleur, ob es ein „schwarzes“ oder ein „rotes“ Land ist – als das Erfolgsmodell gilt.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN
und der Linksfraktion)

Wenn wir den Bahnverkehr wirklich attraktiver gestalten wollen, dann müssen wir uns die Frage vorlegen: Wie können wir in Sachsen landesweit einen integralen Taktfahrplan umsetzen? Ich sage auch dazu: Ob das Land Sachsen allein reicht, daran habe ich gewisse Zweifel. Wahrscheinlich müsste es mindestens über den MDR-Bereich gehen, mit Anschlüssen nach Brandenburg, Richtung Berlin; und Berlin und Mecklenburg-Vorpommern haben genau das geschafft. Sie haben nämlich zusammen gedacht und diesen großen Raum, denke ich, besser erschlossen, als wir es tun.

Schauen wir doch einmal auf die Bundesländer, die es gemacht haben. Der Freistaat Bayern ist ja hier immer das große Vorbild. Dort gibt es die Bayerische Eisenbahngesellschaft. Das ist eine Landesverkehrsgesellschaft, die seit gut zehn Jahren, fast 15 Jahren versucht, dieses Modell durch- und umzusetzen, und in Bayern ist der Bahnverkehr sehr gut ausgebaut, auch in den Regionen. Das würden wir uns hier in Sachsen ebenfalls wünschen. Von Bayern lernen – hier kann man es mal tun!

Oder schauen wir nach Rheinland-Pfalz. Dort haben wir eine differenzierte Lösung. Wir haben in Rheinland-Pfalz keine Landesverkehrsgesellschaft. Wir haben zwei Zweckverbände. Aber was wir haben, ist ein ÖPNV-Gesetz, das sagt: Ja, wir wollen in Rheinland-Pfalz einen integralen Fahrplan, und ja, das Land hat sich dort die Instrumente selbst in die Hand gegeben – durch Genehmigungsvorbehalte, Finanzierungsvorbehalte, dadurch, dass es in den Zweckverbandsversammlungen sitzt, um diesen integralen Taktfahrplan auch durch- bzw. umzusetzen.

Genau das ist meine Grundkritik: Es gibt in Sachsen keinen solchen strategischen Ansatz, und den brauchen wir. Ob dann die Zweckverbände erhalten bleiben, ob wir das mit Beiräten oder einer Arbeitsgemeinschaft machen oder ob wir für manche Teile dieser Angebotsstufungen, beispielsweise für den schnellen Regionalexpress- oder Regionalbahnverkehr, wieder eine landesweite Lösung brauchen, das weiß ich bis heute nicht. Aber wir brauchen doch die Diskussion, und, Herr Heidan, Sie machen doch die Diskussion von vornherein tot. Sie öffnen sich ja noch nicht einmal für diese Diskussion, wenn Sie sagen: Wir haben die Landesverkehrsgesellschaft abgeschafft, wir sind froh, dass wir es kommunalisiert haben; ansonsten sind wir auch immer für Kommunalisierung, und damit ist die Debatte erledigt. Ich glaube, damit machen wir es uns zu einfach und damit verspielen wir leichtfertig die Chancen, die im Integralen Taktfahrplan liegen.

Ich wünsche uns, dass wir gemeinsam schauen: Wie machen es andere Länder besser? Ich denke, es ist keine Frage von Schwarzen, Roten, Grünen oder Gelben, sondern es ist schlicht eine Frage von erfolgreicher oder weniger erfolgreicher Bahnpolitik, und ich muss schon sagen: Da ist Sachsen eher weniger erfolgreich; und wir sollten uns die Länder zum Vorbild nehmen, die dort erfolgreicher sind. Nicht mehr und nicht weniger wollen wir.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Wird seitens der anderen Fraktionen noch Aussprache gewünscht? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Die Verkörperung der Staatsregierung: Frau Dr. Stange, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Sehr

geehrter Herr Lichdi! Das SMWA und das Wirtschaftsministerium haben sich sehr intensiv mit dem Antrag und dem dahinter stehenden Konzept befasst und eine sehr umfangreiche Antwort dazu gegeben. Ich gebe diese Antwort heute zu Protokoll.

(Beifall bei der SPD, der CDU
und der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Lichdi, dann haben Sie das Schlusswort. – Hat sich erledigt, kein Schlusswort. Somit kommen wir zur Abstimmung. Meine Damen und Herren! Ich lasse nun über die Drucksache 4/15800, Antrag der Fraktion der GRÜNEN, abstimmen. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei wenigen Enthaltungen und einer großen Anzahl von Zustimmungen ist dieser Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt und der Tagesordnungspunkt 8 beendet.

Erklärungen zu Protokoll

Torsten Herbst, FDP: Die Inanspruchnahme eines Verkehrssystems wird neben Preis und Qualität maßgeblich auch von dessen Verfügbarkeit bestimmt. Insofern greift der vorliegende Antrag mit der Frage der Verknüpfung von Verkehrsangeboten unter Berücksichtigung einer koordinierenden Taktung, gleichsam als „Kuppelstelle“, ein wichtiges Thema auf.

Natürlich sind auch wir für Mobilität – wer kann schon dagegen sein. Gerade liberale Verkehrspolitik will dabei den ÖPNV sowohl in den Städten als auch in den ländlichen Gebieten so attraktiv gestalten, dass er von den sächsischen Bürgern als echte Alternative zum Individualverkehr angesehen wird. Hierfür müssen Angebot, Qualität, Vertaktung und Service massiv verbessert werden. Im Gegensatz zu den GRÜNEN zählt für uns zur Mobilität aber auch das Recht auf motorisierten Individualverkehr. Hier verstehen wir unter Mobilität eben etwas anderes – Ideologiedebatten führen uns hier dabei überhaupt nicht weiter.

Da hilft es aus unserer Sicht nicht, wie im „Masterplan SachsenTakt 21“ der GRÜNEN formuliert, den Straßenverkehr einzig als subventioniert, klimaschädlich, laut und luftverschmutzend zu diffamieren und dagegen den Schienen-ÖPNV als klimaverträglich und effizient zu verklären. Für uns gehört Individualverkehr zur Mobilität und wir sehen uns darin in Übereinstimmung mit einem großen Teil der Bevölkerung.

Bereits frühere Versuche, den Individualverkehr durch restriktive Maßnahmen einzuschränken, sind gescheitert – diese Fehler dürfen nicht wiederholt werden. Hier weise ich auch auf das Positionspapier „Nachhaltige Mobilität“ des sächsischen Innovationsbeirates vom 27. April 2009 in dem ausgeführt wird: „Die Motorisierung in Sachsen

ist heute höher als zu Beginn der Neunzigerjahre und der Pkw wird auch in Zukunft ein elementarer Bestandteil des Verkehrs sein.“

Verkehrspolitik ist natürlich immer auch Energie- und Klimapolitik. Gefragt sind daher Lösungen, die Mobilität nachhaltig organisieren. Bei der Frage der Verkehrsträger ist darauf hinzuweisen, dass deren CO₂-Bilanz pro Platz, Kilometer bzw. transportierter Tonne erheblich vom Auslastungsgrad abhängt. Bei geringer Auslastung ergibt sich schnell eine Relativierung der unterstellten ökologischen Vorteilhaftigkeit bestimmter Verkehrsträger. Dies ist auch vor dem Hintergrund wichtig, wonach Untersuchungen bisher keine größere ÖPNV-Nachfrage der vor allem in ländlichen Regionen vorhandenen älteren Bevölkerungsgruppen ergaben. Hier schließt sich sofort die Frage der Finanzierung an. Individualverkehr wird privat finanziert – ÖPNV zum überwiegenden Teil durch öffentliche Gelder.

Beim ÖPNV stellt sich schnell die Frage der Rentabilität. Bei vielen Verkehrsunternehmen dürfte der Kostendeckungsgrad unterhalb der wirtschaftlichen Rentabilität liegen. Der Innovationsbeirat führt in seinem Positionspapier dazu aus: „Mit geringen Auslastungsgraden relativieren sich auch sehr schnell Ressourceneffizienz und Umweltverträglichkeit der öffentlichen Verkehrssysteme gegenüber dem Individualverkehr.“ Hier sind zukünftig effizientere Bedienformen gefragt und auch die Frage der stärkeren Sozialisierung versus Privatisierung der ÖPNV-Kosten muss diskutiert werden.

Unwiderrspochen bestehen in Sachsen Defizite bei der gebietsüberschreitenden und erst recht bei der landesweiten Vernetzung von Verkehrsangeboten.

Erhebliche Brüche im Tarifsystem gibt es insbesondere beim Überschreiten regionaler Zuständigkeiten. Dies betrifft gleichermaßen ÖPNV und SPNV sowie die Vernetzung zwischen beiden. Einen Grund dafür spielt die Organisation von ÖPNV und SPNV in Sachsen. Diese ist durch eine Kommunalisierung der Aufgaben geprägt. Planung, Organisation und Ausgestaltung des öffentlichen Personennahverkehrs sind gemäß ÖPNV-Gesetz freiwillige Aufgaben der Landkreise und kreisfreien Städte. Die Aufgabenträgerschaft wurde auf fünf Verkehrs- bzw. Zweckverbände übertragen, die zu wenige Anreize für eine überschreitende Vernetzung der Verkehrsangebote haben.

Erst 1998 hatten die Verbände die vollständige Verantwortung für den Nahverkehr von der damals existierenden Landesverkehrsgesellschaft übernommen. Ohne eine Entkommunalisierung der Aufgaben zu fordern, müssen jedoch die Nachteile dieser strukturellen Zergliederung klar angesprochen werden. So könnte die Bestellung der Verkehrsleistungen aus einer Hand zu Vorteilen bei den Preisverhandlungen mit den Verkehrsunternehmen führen, das Streckennetz ließe sich nahtlos koordinieren und eine bessere Zusammenarbeit mit Verkehrsgesellschaften in anderen Ländern wie Thüringen, Sachsen-Anhalt wäre möglich. Hinzu kommt, dass ausgeschriebene Linien oft mehrere Zweckverbände betreffen. Allein an der Ausschreibung des S-Bahnverkehrs durch den Citytunnel in Leipzig sind drei der fünf Zweckverbände – ZVNL, VVO, VMS – beteiligt.

Handlungsbedarf sahen offensichtlich auch einmal die Koalitionspartner CDU und SPD. Im Koalitionsvertrag auf Seite 54 heißt es: „Es wird geprüft, ob Aufgaben, Struktur und Anzahl der Zweckverbände angepasst werden müssen. Gemeinsam mit den Verkehrsverbänden wird die Staatsregierung bis Mitte 2005 eine ÖPNV/SPNV-Konzeption für ganz Sachsen erstellen, die längerfristig Planungssicherheit schafft und klare Prioritäten setzen soll.“

Antragspunkt 5 fordert in diesem Zusammenhang, die Schaffung einer landesweiten Verkehrsgesellschaft bzw. Modelle einer stärkeren Zusammenarbeit der fünf Aufgabenträger zu prüfen.

Verkehrsminister Jurks Versuch, eine einheitliche Landesverkehrsgesellschaft zu bilden, ist allerdings bereits schon einmal kläglich gescheitert. Offiziell gibt es meines Wissens bisher auch keine beschlossene ÖPNV/SPNV-Konzeption für Sachsen. Offensichtlich sieht Verkehrsminister Jurk nun plötzlich auch keinen Handlungsbedarf mehr. In der Antwort auf die Kleine Anfrage von Sven Morlok zu „Beförderungsleistungen im Schienenpersonennahverkehr“ in Drucksache 4/14012 heißt es: „Unter der kommunalen Aufgabenträgerschaft hat sich in Sachsen ein kundenorientierter und gut vernetzter ÖPNV/SPNV mit hohem Innovationspotenzial etabliert. Vor dem Hintergrund der Regelungen des ÖPNV-Gesetzes ist die Gründung einer landesweiten Nahverkehrsgesellschaft nicht Aufgabe der Staatsregierung“. So

weit zur Bilanz der CDU/SPD-Koalition. Diese hat ihre Gestaltungsfähigkeit offensichtlich komplett verloren – Koalitionsvertrag hin oder her.

Für uns gehört das Thema Organisation SPNV in Sachsen in der nächsten Legislaturperiode auf die Agenda des Landtages. Wir setzen uns für eine ergebnisorientierte Prüfung von Alternativen zur bestehenden Situation ein. Eine denkbare Alternative könnte dabei auch eine Landesverkehrsgesellschaft sein.

Als FDP-Fraktion setzen wir uns dafür ein, dass das Angebot von Bussen und Bahnen besonders auch im ländlichen Bereich Sachsens nachhaltig gesichert wird. Besonders mehr Wettbewerb in diesem Bereich führt zu besserem Service und günstigeren Preisen.

Davon ist im Antrag der GRÜNEN nichts zu finden. Kritisch sehen wir auch die Umsetzung der Antragsforderungen. Dies räumen übrigens selbst die GRÜNEN ein, denn im Vorwort zum „Masterplan SachsenTakt 21“ heißt es: „Es ist uns bewusst, dass viele Fragen der Umsetzbarkeit noch nicht geklärt sind“. Gerade beim Streckenausbau im Schienenpersonennahverkehr und im überregionalen Bereich würde der Antrag erhebliche Investitionen erfordern. Wir sehen aber erst einmal deutliche Prioritäten beim Schienenfernverkehr – hier verfügt Sachsen seit Jahren über massive Defizite, beispielsweise auf den Verbindungen Berlin–Dresden–Prag oder Dresden–Görlitz–Breslau.

Kritisch ist für uns zudem Antragspunkt 4, das heißt die Forderung nach einem landesweiten Mobilitätsticket für einkommensschwache Menschen. Wir sind für Mobilität auch für einkommensschwache Personen – darunter verstehen wir aber etwas anderes als das Anrecht auf eine geförderte Fahrkarte.

Zusammenfassend enthält der vorliegende Antrag ein paar interessante Ansätze, andere Punkte finden jedoch nicht unsere Zustimmung. Die FDP-Fraktion wird sich daher bei der Abstimmung enthalten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Der „SachsenTakt 21“ ist eine großartige Idee. Zu schade, dass er das Schicksal vieler auf den ersten Blick großartiger Ideen teilt: Dem Praxistest in der rauen Lebenswirklichkeit hält er nicht stand. Lassen Sie mich dieses zugegebenermaßen harte Urteil begründen:

Der Grundgedanke des „SachsenTakt 21“, die Einführung eines integralen Taktfahrplanes – kurz ITF –, ist keinesfalls neu. Integraler Taktfahrplan bedeutet, dass die Taktfahrpläne der einzelnen Schienenpersonennahverkehr-Linien an den Knotenbahnhöfen so verknüpft werden, dass für die Fahrgäste optimale Anschlüsse entstehen. Der ITF entspricht somit den grundsätzlichen Intentionen unserer sächsischen ÖPNV-Politik. Die für einen ITF wesentlichen Anschlussknoten können allerdings nur geschaffen werden, wenn die Infrastruktur zwischen den Knoten taktgerechte Fahrzeiten zulässt. An dieser Stelle

wären wir beim ersten Schwachpunkt in puncto Praxis-tauglichkeit angelangt:

Der Antrag unterstellt nämlich – direkt oder indirekt – eine Verantwortung des Freistaates für die Gestaltung der Schieneninfrastruktur. Diese ist jedoch praktisch nicht gegeben. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes kann vom Freistaat nicht direkt gesteuert werden. Darüber hinaus reichen die zur Verfügung stehenden Mittel nicht annähernd aus, um einen Ausbaustandard gemäß den Anforderungen des ITF zu erreichen.

Ein bisschen flapsig möchte man an dieser Stelle hinzufügen: Einige unserer Städte liegen zudem einfach falsch. Die Fahrzeit zwischen Leipzig und Riesa ist zum Beispiel – trotz einer Ausbaugeschwindigkeit von 200 km/h – für die Realisierung des Taktknotens Riesa circa 4 Minuten zu lang. Die Fahrzeit zwischen Dresden und Chemnitz müsste knapp unter einer Stunde liegen, beläuft sich bei einer ebenfalls ausgebauten Strecke jedoch auf 62 Minuten. Auch auf der Relation Dresden–Freiberg fehlen wenige Minuten. Diese Liste ließe sich erheblich verlängern.

In diesem Zusammenhang muss gesagt werden, dass es ein sündhaft teures Unterfangen ist, auf einem bereits ausgebauten Streckenabschnitt 5 Minuten herauszuholen. Zudem würden wir genau eine falsche Strategie befolgen, die von den GRÜNEN immer wieder zu Recht kritisiert wird: Mit einem Riesenaufwand würde ein Zeitgewinn zwischen zwei Punkten geschaffen – die „Flaschenhälse“ im System, meist in den Knoten, blieben hingegen bestehen. Solch ein Plan geht vor dem Hintergrund begrenzter Investitionsmittel nicht auf.

Ein weiterer Fehler des Antrags besteht darin, dass er unzureichend berücksichtigt, dass die SPNV-Angebote in den sächsischen Oberzentren auf den eigenwirtschaftlich zu erbringenden Eisenbahnfernverkehr ausgerichtet werden müssen. Diese Zielstellung scheitert in der Praxis bereits daran, dass die Fernverkehrsplanungen der DB AG für die nächsten Jahre wohl noch nicht einmal dem Unternehmen selbst klar sind. Woran sollen wir uns also ausrichten?

Nächstes schwerwiegendes Problem: Weder sind die einzelnen in Deutschland implementierten ITF-Systeme im SPNV untereinander kompatibel – noch mit den Planungen des Fernverkehrs. Bei der praktischen Verknüpfung zweier Systeme würde zwangsläufig immer eines „Schaden nehmen“. Voraussetzung für einen einheitlichen ITF ist letztendlich auch die Vertaktung des Güterverkehrs, was – darin sind sich alle Fachleute einig – unter den jetzigen Umständen ein völlig aussichtsloses Unterfangen darstellt.

Die DB Netz AG kann schon deshalb kein deutschlandweites ITF-System anbieten, weil grenzüberschreitende Verkehre gemäß den europarechtlichen Regelungen eine „höhere Hierarchieebene“ darstellen.

Ein letztes gewichtiges Argument: ITF-Systeme führen in den Hauptknoten zu unlösbaren Konflikten, weil ein ITF

zu den Knotenzeiten zwangsläufig ein sehr dichtes „Hintereinanderfahren“ der Züge präjudiziert. Starke Knoten wie Frankfurt – aber wahrscheinlich auch bereits Leipzig – würden kollabieren, da die erforderlichen zusätzlichen Ressourcen nicht vorhanden sind.

Fazit: Der „ideale ITF“ ist ein rein mathematisches Konstrukt – welches in einer wenigstens mittelfristigen Perspektive praktisch nicht umsetzbar ist.

Zudem würde auch ein „SachsenTakt“ nur eine Insellösung darstellen, die nicht kompatibel mit den Lösungen der benachbarten Länder und Verbünde ist. Für unseren wichtigsten Knoten Leipzig sind die Verkehrsbeziehungen mit Sachsen-Anhalt und Thüringen aber genauso wichtig wie die „innersächsischen“.

Ein integraler Taktfahrplan kann nicht administriert werden! Er muss langsam, organisch von unten wachsen. Genau diesen Weg haben wir in Sachsen gewählt, indem wir die Aufgabe ÖPNV so konsequent wie in kaum einem anderen Bundesland kommunalisiert haben. In der Praxis setzen unsere fünf sächsischen Aufgabenträger bereits modifizierte integrale Taktfahrpläne um, die mit den jeweiligen räumlichen, zeitlichen, verkehrlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten korrespondieren.

Dem Verkehrsbund Mittelsachsen ist es – unter anderem auch durch die gute Vertaktung seiner Verkehre – gelungen, bei schwindender Gesamtbevölkerung seit 2002 einen Fahrgastzuwachs im SPNV um stolze 30 % zu erreichen.

Die S-Bahn Dresden fährt bereits im 30-Minuten-Takt. Nach dem vom Freistaat großzügig geförderten Ausbau Dresden-Neustadt–Meißen ist in der Hauptverkehrszeit sogar ein 15-Minuten-Takt geplant. Die bisherigen Maßnahmen zum S-Bahn-Ausbau bescheren dem VVO im Großraum Dresden bereits nahezu 10 000 neue Fahrgäste täglich. Ein toller Erfolg einer klugen ÖPNV-Politik.

Womit nicht gesagt werden soll, dass es keine Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Unsere sächsischen Aufgabenträger sind jedoch bestrebt, die noch vorhandenen Defizite mit der berühmten „Politik der kleinen Schritte“ auszubauen. Anders geht es auch nicht. So ist es den benachbarten Aufgabenträgern VVO und ZVON im Zusammenhang mit dem neuen „Ostsachsenkonzept“ gelungen, viele zeitnahe Anschlüsse in Dresden herzustellen.

Die vielfach bemängelten langen Übergangszeiten zwischen RE 50 und RB 60 in Dresden-Neustadt sind seit Dezember vergangenen Jahres Geschichte.

Eine kurze Bemerkung zur Idee eines regionalen TaktBus-Systems: Die Verwirklichung dieses Vorschlags halte ich vor dem Hintergrund der Tatsache, dass der ÖPNV im ländlichen Raum sehr stark auf den Schüler- und Ausbildungsverkehr zugeschnitten ist, für praktisch sehr schwer umsetzbar.

Die in den letzten zehn Jahren unter kommunaler Aufgabenträgerschaft vollzogene Entwicklung des sächsischen ÖPNV ist eine echte Erfolgsgeschichte. Es hat sich ein

leistungsstarker und innovativer ÖPNV entwickelt, der den Vergleich mit anderen Bundesländern und Regionen nicht zu scheuen braucht. Im Gegenteil: Von in- und ausländischen Gästen werde ich immer wieder auf die Leistungsstärke und Attraktivität unseres ÖPNV angesprochen.

In diesem Zusammenhang möchte ich anmerken, dass die Bedeutung des SPNV im vorliegenden Antrag offenkundig überschätzt wird. Mehr als die Hälfte der Verkehrsleistung im sächsischen ÖPNV wird von den beiden großen kommunalen Unternehmen DVB und LVB erbracht – nur ein knappes Viertel vom SPNV.

Die optimale Verknüpfung zwischen schienen- und straßengebundenem ÖPNV ist vor diesem Hintergrund in der Praxis genauso wichtig – wenn nicht noch wichtiger – wie die Verknüpfung des SPNV in den jeweiligen Knoten. Für die Entwicklung eines solchen Netzwerks von Zug, Straßenbahn und Bus bietet die sächsische ÖPNV-Struktur hervorragende Voraussetzungen. Durch die klare Bündelung von Aufgaben- und Finanzierungsverantwortung auf der kommunalen Ebene ist es hierzulande besser als andersorts gelungen, den Bürgern „ÖPNV-Dienstleistungsketten von Haustür zu Haustür anzubieten“.

Im gleichen Zusammenhang konnten ökonomisch und ökologisch sinnlose Parallelverkehre zwischen Bahn und Bus erheblich eingedämmt werden. Die vielen sächsischen Bus- und Bahnkunden stimmen täglich mit ihren Füßen für „ihren ÖPNV“ ab. Vor diesem Hintergrund sehe ich zurzeit überhaupt keinen Grund, das System der kommunalen Aufgabenträgerschaft zur Disposition zu stellen. Noch etwas deutlicher ausgedrückt: Die sächsische Landesverkehrsgesellschaft ist nicht ohne Grund vorzeitig aufgelöst worden.

Zur „Tariffrage“: Unsere fünf Verkehrsverbände haben ihre jeweils eigenen Tarifsysteme entwickelt. Die Harmonisierung dieser unterschiedlichen Systeme – die vom Zonen- bis zum Entfernungstarif reichen – ist in der Praxis äußerst schwierig. Nahezu unmöglich erscheint in diesem Zusammenhang die Umsetzung einer gerechten Einnahmeverteilung zwischen den sachsenweit tätigen etwa 80 Verkehrsunternehmen. Zudem müssten bei der Etablierung eines sachsenweit einheitlichen Tarifsystems erneut die Durchtarifizierungsverluste ausgeglichen werden. Das kostet „richtig Geld“, was an anderer Stelle fehlt. Aus diesem Grund setzen wir auf die Kooperation der Verkehrsverbände und -unternehmen.

Nicht zuletzt auf Drängen des SMWA arbeiten VVO und ZVON zurzeit an einem „Übergangstarif“. Ähnliche Aktivitäten sind auch aus anderen Regionen bekannt. Die

große Stärke des sächsischen ÖPNV besteht in seiner regionalen Verankerung. Als beispielhaft können in diesem Zusammenhang jene Angebote gelten, die unsere Zweckverbände mit den Partnern in den Nachbarstaaten aufgebaut haben: ElbeLade-Ticket, Euro-Neiße-Ticket und EgroNet-Ticket.

Nachholbedarf besteht hingegen bezüglich einer einheitlichen Regelung zur Fahrradmitnahme im SPNV. Hier müssen wir noch ein bisschen Überzeugungsarbeit leisten. Aber handeln – das möchte ich an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich sagen – muss der jeweils zuständige SPNV-Aufgabenträger.

Zum Grundsatz der Barrierefreiheit im ÖPNV darf ich an dieser Stelle ebenso kurz wie prägnant aussagen, dass selbiger bereits in den geltenden Förderrichtlinien fest verankert ist.

Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist „gut gemeint“ – aber er ist nicht „gut“. Wir haben uns in Sachsen für die konsequente Kommunalisierung des ÖPNV entschieden. Im Zusammenhang mit dem letzten Haushaltsbegleitgesetz wurde als gewissermaßen letzter größerer „Akt“ die Aufgaben- und Finanzierungsverantwortung für den Ausbildungsverkehr bei der kommunalen Ebene gebündelt. Demnach würde die Befolgung der Intentionen des vorliegenden Antrags zu keiner Vereinheitlichung der Standards führen, sondern – ganz im Gegenteil – den ÖPNV erneut zersplittern. Der Antrag führt an der einen oder anderen Stelle zweifelsfrei einen Schritt nach vorn – an vielen anderen Stellen jedoch mitunter gleich mehrere Schritte zurück.

Die Staatsregierung wird sich mit ganzer Kraft weiter dafür einsetzen, dass unser kommunaler LPNV unter möglichst optimalen Rahmenbedingungen gedeihen kann. Deshalb haben wir im Kabinett Ende April eine neue LPNV-Finanzierungsverordnung verabschiedet. Bis 2014 werden auf diesem Weg unseren fünf ÖPNV-Zweckverbänden annähernd 2,8 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt – eine gewaltige Summe.

Nie zuvor hatte eine sächsische ÖPNV-Finanzierungsverordnung eine so lange Laufzeit. Die Aufgabenträger erhalten damit eine unter den gegebenen Umständen maximale Planungssicherheit auf sehr hohem Niveau. Wie der ÖPNV jedoch konkret ausgestaltet wird, obliegt – so gibt es das Sächsische ÖPNV-Gesetz zwingend vor – der Gestaltungsfreiheit und Kreativität der kommunalen Aufgabenträger.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 9

Antrag auf Aufhebung der Immunität eines Mitglieds des Sächsischen Landtags gemäß § 76 Abs. 1 GO i. V. m. der Anlage 5 zur Geschäftsordnung (Schreiben des Sächsischen Staatsministeriums der Justiz vom 29. April 2009, Az. 4110E-III2-2262/047)

Drucksache 4/15429, Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Geschäftsordnung und Immunitätsangelegenheiten

Da diese Beschlussempfehlung des Ausschusses nicht einstimmig beschlossen wurde, sind Behandlung und Entscheidung der Angelegenheit im Plenum erforderlich. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Ja, es wird das Wort gewünscht, meine Damen und Herren; aber das Präsidium hatte empfohlen, den Tagesordnungspunkt ohne Aussprache zu behandeln. Es wurden deshalb keine Redezeiten festgelegt. Ich schlage Ihnen vor, da jetzt Wortmeldungen vorliegen, als Redezeit fünf Minuten pro Redner festzulegen, um einen Redebeitrag je Abgeordneten zuzulassen. Können Sie diesem meinem Vorschlag folgen? – Gibt es Widerspruch? – Nein. Dann verfahren wir so.

Bevor ich das Wort erteile, Frau Nicolaus, möchte ich Sie noch darauf hinweisen, dass Beratungsgegenstand einzig die Frage ist, ob durch das Strafverfahren die Funktionsfähigkeit des Landtages beeinträchtigt wird und ob das Interesse des Landtages als oberstem Staatsorgan an der ungestörten Mitarbeit des betroffenen Abgeordneten gegenüber anderen öffentlichen Belangen, insbesondere dem Interesse an einer gleichmäßigen und gerecht ausgeübten Strafrechtspflege, überwiegt. Es darf nicht in eine Beweiswürdigung hinsichtlich des behaupteten Unrechtsstatbestandes eingetreten werden. – Frau Nicolaus, nun haben Sie das Wort.

Kerstin Nicolaus, CDU: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist nicht leicht für mich, heute vor Ihnen zu stehen. In 15 Jahren Mitgliedschaft im Sächsischen Landtag habe ich in vielen Reden in diesem Haus nur zu fachpolitischen Themen gesprochen. Nie habe ich bisher in eigener Sache gesprochen, und heute würde ich lieber schweigen, wenn es nicht nur um mich ginge. Aber ich habe mich entschlossen, das Wort zu ergreifen, weil es hier einen Angriff auf das Parlament, auf die Freiheit des Mandates abzuwehren gilt, der jeden Abgeordneten, die Kolleginnen und Kollegen in den Koalitionsfraktionen ebenso wie die von der Opposition, jederzeit treffen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Staatsanwaltschaft Zwickau möchte Ihre Genehmigung, um gegen mich Strafbefehl wegen vermeintlichen Betruges zu beantragen. Bei der Aufhebung der Immunität wird ja in der Öffentlichkeit gern übersehen, dass diese nicht nur der Würdigung der Tatvorwürfe dient, sondern die Funktionsfähigkeit des Parlamentes muss gewährleistet sein, und vor willkürlicher Strafverfolgung muss der Abgeordnete geschützt werden. Parlamentarier sind der Justiz nicht generell entzogen, aber sie dürfen nicht unter dem Vorwand strafbaren Handelns quasi schachmatt gesetzt werden.

Normalerweise ist die Aufhebung der Immunität eine Formalie. In meinem Fall sehe ich aber Anhaltspunkte für eine sachwidrige, politisch motivierte Strafverfolgung und für eine gesteuerte öffentliche Demontage einer Abgeordneten, also Zwecksetzungen, für die die Immunität nicht aufgehoben werden darf.

Die die Ermittlungen leitende Staatsanwältin hat schon sehr früh gegenüber meinem Verteidiger offen eingeräumt, dass sie unter dem Druck interessierter Kreise stehe, denen am Ende des Verfahrens eine Anklage und eine Verurteilung vorschwebte. Tatsächlich geschehen in Vollziehung solch offenkundiger Vorhaben und Erwartungen im bisherigen Verfahrensgang einige merkwürdige Dinge. Ich kann aufgrund der begrenzten Redezeit hier nicht alles ausführen, aber vielleicht können dazu Fragen gestellt werden. Ich denke hierbei an die Hausdurchsuchung im vergangenen Jahr, die öffentlich angekündigt wurde, was meiner Ansicht nach ein Novum war. Nach der Hausdurchsuchung hat die Staatsanwaltschaft noch eine Pressemitteilung herausgegeben.

Es war klar, dass die Schlagzeilen vorprogrammiert waren nach dem Motto: „Razzia bei Nicolaus!“ Das ist doch klar. Aber es gibt auch Mitglieder der Regierung, nicht nur der Justizminister, sondern auch andere, die mich detailliert auf die Vorwürfe angesprochen haben. Auch das Timing war sehr toll, was die Aufhebung der Immunität betraf.

Dem bösen Anschein nicht zufällig war pünktlich vor der anstehenden Nominierung das Ermittlungsergebnis da und natürlich rechtzeitig vor meinem Nominierungstermin. Als mein Verteidiger die zuständigen Oberstaatsanwältin ersuchte, seine Stellungnahmefristen so zu bemessen, dass nicht der Eindruck einer politischen Beeinflussung dieser politischen Veranstaltung entstehe, antwortet sie – man höre –: „Natürlich reden wir über die Nominierung.“ – Wer hätte das gedacht?

Ich möchte hier an dieser Stelle noch auf einen Brief des Herrn Bundestagsabgeordneten Kolbe verweisen, den er an den Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen sendete, weil nicht nur ich mich über diese Abläufe wundere, sondern auch andere. Ich hoffe, dass ich die Zeit habe, das zu verlesen. Wörtlich heißt es in diesem Schreiben an den Herrn Ministerpräsidenten: „Der augenblicklich diskutierte Fall Kerstin Nicolaus ist auch ein weiterer Fall der ständigen unbefugten Offenbarung von Dienstgeheimnissen im Freistaat Sachsen. In der ‚Leipziger Volkszeitung‘ am 8. Juni 2009 wurde unter der Überschrift ‚Schwere Vorwürfe gegen CDU-Abgeordnete Nicolaus‘

von Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Zwickau gegen Kerstin Nicolaus berichtet. Zitiert wurde ein internes Papier der Staatsanwaltschaft, das der Zeitung vorliegt.

Die ‚Leipziger Volkszeitung‘ hat dann in der Tat die detaillierte 31-seitige geplante Anklageschrift gegen Kerstin Nicolaus ins Internet gestellt, wo sie jeder ausdrucken konnte. Ohne mich weiter zu den Anschuldigungen von Frau Nicolaus äußern zu wollen, die ich nicht abschließend beurteilen kann, muss ich jedenfalls feststellen, dass die Veröffentlichung der komplett geplanten Anklageschrift in der ‚Leipziger Volkszeitung‘ einen schweren Fall von unbefugter Offenbarung von Dienstgeheimnissen nach § 353b des Strafgesetzbuches darstellt. Dies passiert leider ständig in Sachsen, wie erst jüngst bei dem Fall Karl Nolle und anderen. Die Veröffentlichung ist in allen diesen Fällen nur möglich gewesen, weil offenbar gezielt aus Polizei und Justiz Dienstgeheimnisse an die Presse weitergegeben wurden. Besonders bemerkenswert ist, dass das Durchstechen im Fall Nicolaus ausgerechnet zeitlich vor der entscheidenden CDU-Landesvorstandssitzung am gleichen Tag erfolgte, wo das Thema auf der Tagesordnung stand. Dieser im Freistaat Sachsen herrschende Zustand ist im Interesse eines Rechtsstaates nicht hinnehmbar.“

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Kollegin Nicolaus, noch zwei Sätze bitte.

Kerstin Nicolaus, CDU: Ja, ich komme zum Ende. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was auch immer Sie von mir und meiner Politik und den Vorwürfen halten mögen: Ich bitte Sie, dafür einzutreten, dass über die Zusammensetzung dieses Hauses weiterhin das Volk entscheidet und niemand anderes.

Ich danke Ihnen für Ihr Verständnis.

(Klaus Bartl, Linksfraktion, steht am Mikrofon)

– Es kommt eine Frage.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Nein, mit der Methode der Handmeldung wird keine Frage gestellt. – Sie haben noch das Wort, Frau Nicolaus.

Kerstin Nicolaus, CDU: Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und bitte das Hohe Haus, dass das, was ich zuletzt gesagt habe, dass über die Zusammensetzung dieses Hauses weiterhin das Volk entscheiden soll und niemand anderes, berücksichtigt wird.

Danke.

(Vereinzelte Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Mario Pecher, SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Abg. Bartl, bitte.

Klaus Bartl, Linksfraktion: Herr Präsident! Wir haben allergrößte Bedenken, dass es möglich ist, dass einer Abgeordneten, die zum ersten Mal das Recht und die Möglichkeit erhält, vor Strukturen des Parlamentes zum

Vorwurf Stellung zu nehmen, respektive zum Antrag der Staatsanwaltschaft, ihre Immunität aufzuheben, eine Redezeitbegrenzung vorgegeben wird. Das hat in den achtzehneinhalb Jahren, in denen ich dem Hause angehöre, noch nie stattgefunden, wenn es um eine unmittelbare Betroffenheit eines Abgeordneten geht. Das gab es noch nie.

Die Vorgabe der Redezeit ist meines Wissens auch nicht im Präsidium behandelt worden. Ich nahm vorhin an, dass diese fünf Minuten für die Aussprache angedacht sind und nicht für die Stellungnahme der betroffenen Abgeordneten. Das kann nach meiner Auffassung nicht mit dem hohen Schutzgut der Immunität aus Artikel 54 der Sächsischen Verfassung einhergehen.

(Beifall bei der Linksfraktion, den GRÜNEN
und des Abg. Stefan Brangs, SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Kollege Bartl, erstens ist im Präsidium das Ganze besprochen worden. Dort wurde festgestellt – es war Übereinstimmung mit allen Fraktionen, auch der Ihrigen –, dass keine Aussprache stattfindet. Das war die Beschlusslage.

Nun wussten wir durch persönliche Gespräche, dass Frau Nicolaus sprechen möchte. Demzufolge hat sie die Gelegenheit dazu bekommen. Ich habe Ihnen vorhin die Redezeit vorgetragen und gefragt, ob es Widerspruch dagegen gibt. Es gab dagegen keinen Widerspruch, auch nicht von Ihnen. Ich weiß jetzt aber nicht, ob Sie im Raum waren.

Herr Bartl, wir machen jetzt Folgendes: Sie erhalten fünf Minuten Redezeit. Kommen Sie nach vorn.

Klaus Bartl, Linksfraktion: Nein, ich will den Geschäftsordnungsantrag kurz begründen. Herr Präsident, das Problem ist Folgendes: Der Ausschuss für Geschäftsordnung und Immunitätsangelegenheiten hat während der letzten Landtagssitzung eine Sondersitzung einberufen, um zu Beginn den Antrag der Staatsanwaltschaft zur Aufhebung der Immunität von Frau Nicolaus zu beraten. Uns ist früh bekannt gegeben worden, dass mit Schreiben des Vorsitzenden an Frau Nicolaus diese nach der Geschäftsordnung belehrt wurde, vor dem Ausschuss für Geschäftsordnung und Immunitätsangelegenheiten zum Antrag Stellung zu nehmen. Den Mitgliedern des Ausschusses ist weiterhin bekannt gegeben worden, dass Frau Nicolaus schriftlich mitgeteilt hat, sie möchte diese Stellungnahme vor dem Ausschuss abgeben. Am gleichen Tag ist ferner mitgeteilt worden, dass ein Fax ihrer Mitarbeiter aus dem Wahlkreisbüro gekommen sei, in dem stehe, dass sie akut erkrankt sei, sich in Behandlung befinde und deshalb nicht kommen könne. Deshalb könne sie von der Möglichkeit der Stellungnahme keinen Gebrauch machen.

(Zuruf des Abg.
Prof. Dr. Günther Schneider, CDU)

– Das hat mit „Masche“ überhaupt nichts zu tun, Herr Prof. Schneider, sondern das ist ein Punkt, ob man es mit

dem Recht hält oder ob man es nicht mit dem Recht hält, je nachdem, wie es passt.

(Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Nein, Herr Kollege Bartl, es ist alles bekannt, was Sie jetzt vortragen. Es ist erst einmal alles korrekt.

Klaus Bartl, Linksfraktion: Dann haben wir im Ausschuss für Geschäftsordnung und Immunitätsangelegenheiten beantragt, die Sitzung zu unterbrechen und der Abgeordneten zu einem späteren Zeitpunkt, wenn sie gesund ist, die Möglichkeit zur Stellungnahme vor dem Ausschuss zu geben. Das hat die Mehrheit der CDU abgelehnt.

(Dr. André Hahn, Linksfraktion:
Und Fragen zu stellen!)

– Richtig, um Fragen und dergleichen mehr zu stellen. Deshalb haben wir dem Antrag nicht zugestimmt, weil wir der Meinung waren, die Abgeordnete müsse erst einmal das Recht haben, und zwar ohne Zeitbeschränkung, vor einem Gremium des Parlamentes Stellung zu nehmen. Das war der Grund, weshalb wir gesagt haben, wir stimmen jetzt nicht zu, wenn sie von diesem Anhörungsrecht Gebrauch machen will.

Jetzt erleben wir, dass die Abgeordnete, nachdem von einer Aussprache die Rede ist – was es nach meiner Auffassung nicht ist, wenn sie Stellung zu der Sache nimmt –, eine Redezeit von fünf Minuten hat und Sie sie nach circa drei Minuten darauf aufmerksam machen. Das halten wir für eine nicht sachgerechte Behandlung des Anhörungsrechts eines Abgeordneten im Zusammenhang mit dem Immunitätsausschuss.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Ich habe sie nicht darauf aufmerksam gemacht, sondern Frau Nicolaus hat den Brief bis zum Ende zitieren dürfen. Sie hat ihre Redezeit um knapp zwei Minuten überzogen. Was war eigentlich Ihr Antrag, Herr Bartl?

(Zuruf von der Linksfraktion:
Dass sie Redezeit kriegt!)

Frau Nicolaus, gehen Sie bitte ans Mikrofon 7.

Kerstin Nicolaus, CDU: Es ist von der Sache her bedauerlich, dass ich nicht mehr Redezeit hatte. Darf ich noch etwas klarstellen bezüglich des Antrages zur Aufhebung der Immunität? – Die Mitglieder des Ausschusses für Geschäftsordnung und Immunitätsangelegenheiten hatten das Schreiben der Staatsanwaltschaft vorliegen. Da waren – das war aufgrund der Kürze der Zeit nicht mehr ausführbar – zwei Punkte angehängt, die angeblich abgekoppelt waren.

Es ging um zwei Sachverhalte. Das war einfach nicht richtig. Man hat eine Woche später beide Sachverhalte

nach § 170 eingestellt. Das bedeutet Freispruch, wie vor Gericht. Meiner Ansicht nach wollte man bewusst den Abgeordneten suggerieren, dass noch etwas dahinter kommt, was ganz schwierig wäre, und hat das aufgebaut. Das finde ich natürlich nicht in Ordnung und wollte es noch einmal klarstellen. Diese Sachverhalte sind nach § 170 eingestellt, wie ein Freispruch vor Gericht.

(Dr. Jürgen Martens, FDP, steht am Mikrofon.)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Eine sachliche Richtigstellung oder ein Redebeitrag?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Weder noch, sondern ein Geschäftsordnungsantrag: Für die FDP-Fraktion beantrage ich eine Auszeit vor der Abstimmung.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Von welcher Länge?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Eine Viertelstunde.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gut, eine Auszeit vor der Abstimmung.

(Unterbrechung von 20:41 bis 21:04 Uhr)

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen. – Herr Dr. Martens, Sie hatten die Auszeit beantragt. Bitte tragen Sie uns jetzt Ihr Ergebnis vor.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Vielen Dank, Herr Präsident. – Nach dem, was vorhin hier vorgetragen wurde, ist es nicht auszuschließen, dass die Entscheidungsgrundlage, über die das Haus heute befinden muss, eine andere ist als jene, über die man im Geschäftsordnungsausschuss befunden hat. Ob das so ist, vermag ich gegenwärtig nicht endgültig abzuklären und zu verifizieren, sodass wir zwei Möglichkeiten haben, um uns darüber Gewissheit zu verschaffen: entweder die Rücküberweisung in den Ausschuss oder aber die Vertagung aus Fristgründen. Im Hinblick auf die Einfachheit des Verfahrens schlage ich deshalb die Vertagung dieses Tagesordnungspunktes auf den morgigen Tag vor.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Wer möchte zu diesem Antrag Stellung nehmen? – Kollege Lehmann, CDU-Fraktion; bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Wir haben uns jetzt in der Auszeit noch einmal mit dem Protokoll der Sondersitzung befasst und festgestellt, dass wir auf der Basis der uns vorliegenden Dokumente korrekt entscheiden haben. Das, was jetzt auf der Grundlage anderer Dokumente, die uns nicht zur Verfügung stehen, vorgebracht wird, ist nicht Gegenstand unserer heutigen Befassung. Wir sollten uns an das halten, was wir bereits im Geschäftsordnungs- und Immunitätsausschuss besprochen haben. Deshalb lehnen wir das Ersuchen auf Vertagung ab.

(Zuruf des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Bartl, bitte.

Klaus Bartl, Linksfraktion: Herr Präsident! Wir unterstützen selbstverständlich den Antrag der FDP-Fraktion und machen ihn uns zu eigen.

Die Abgeordnete hat dem Hohen Haus erklärt, dass wenigstens zwei Sachverhalte von dem, was dem Geschäftsordnungs- und Immunitätsausschuss zur Begründung des Antrages auf Aufhebung bekannt gegeben worden ist, nach § 170 Abs. 2 Strafprozessordnung eingestellt worden seien. Damit ist die Entscheidungsgrundlage, die den Geschäftsordnungs- und Immunitätsausschuss betroffen hat, eine andere als die, die heute zu entscheiden ist. Wenn dem so ist, was ich nicht weiß, hätte uns ja wohl die Staatsanwaltschaft zwischenzeitlich informieren müssen, dass sich etwas an dem, was zum Antrag ans Parlament gegenständlich war, geändert hat. Wenn jetzt sehenden Auges, ohne das zu prüfen und ohne der Abgeordneten ohne Begrenzung der Redezeit die Möglichkeit zu geben, hier zu entscheiden, das auf übelste Art durchgezogen wird, verletzt das nach unserer festen Überzeugung Artikel 54 der Verfassung und nimmt jedem, der sich in irgendeiner Form der Verfassung verpflichtet fühlt, die Möglichkeit, dem zuzustimmen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Lichdi, Sie sprechen für die GRÜNE-Fraktion.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist kein alltäglicher Vorgang, wenn der Sächsische Landtag die Immunität einer Abgeordneten aufhebt. Von daher sollte das Verfahren über alle Zweifel erhaben sein. Wir haben jetzt hier diesen Sachverhalt gehört. Wenn eine Fraktion – hier die FDP-Fraktion, und wir können uns anschließen – sagt, sie braucht noch etwas Zeit, um das zu verifizieren, dann würde es dem Stil und einem guten Verfahren entsprechen, wenn diesem Begehren stattgegeben werden könnte.

Ich bitte auch die CDU-Fraktion, ihre Position in dieser Frage noch einmal zu überdenken, um dann gemeinsam zu vertagen und morgen zu einer Entscheidung zu kommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Brangs, Sie sprechen für die SPD-Fraktion.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat ist das ein Vorgang von besonderer Bedeutung. Die Immunität ist grundsätzlich auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil wir uns dafür einen eigenen Ausschuss und eigene Regelungen gegeben haben.

In der Darstellung von Frau Nicolaus sind Zweifel aufgetaucht. Wir als SPD-Fraktion wollen diese Zweifel

ausgeräumt wissen und damit das mildeste Mittel anwenden. Das mildeste Mittel wäre in dem Falle eine Vertagung auf den morgigen Tag.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Flath spricht noch einmal für die CDU-Fraktion.

Steffen Flath, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Nach der Erklärung unseres Koalitionspartners ist klar, dass wir als Fraktion allein keine Mehrheit haben und demzufolge einer Vertagung auf morgen zustimmen müssen.

Ich will aber die Gelegenheit nutzen, in einer solch schwierigen Angelegenheit darauf zu verweisen, was der Präsident zu Beginn des Tagesordnungspunktes einleitend gesagt hat: Es geht hier nicht um eine Bewertung.

Hier sind zahlreiche Vorwürfe zur Sprache gekommen, die die Mitglieder meiner Fraktion in keiner Weise bewerten und einordnen können. Über die Immunitätsfrage haben wir in der Fraktion in letzter Zeit häufig diskutiert. Es gab sicher gute Gründe, zu Beginn, nach der Wiedererichtung des Freistaates Sachsen aus historischen Erfahrungen heraus diese Immunität in der Verfassung zu verankern.

(Zuruf des Abg.)

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Im Laufe der Jahre – das möchte ich an dieser Stelle sagen – hat es sich aber zunehmend herausgestellt, dass hier eine Schiefelage entstanden ist. In der Bewertung im Land wird die Immunität im Grunde als ein Privileg des Abgeordneten angesehen.

(Zuruf des Abg.)

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

– Es ist nicht der erste Fall, Herr Prof. Porsch, den wir hier zu beraten haben.

Für den Abgeordneten selbst – und es kann jedem passieren, dass gegen ihn Vorwürfe im Raum stehen – wird es in dem Augenblick zum Nachteil, wenn es vorher eine Berichterstattung in der Presse gegeben hat. Da wir das in dieser Legislaturperiode nicht mehr regeln können, ist meine Anregung, die Sommerpause zu einer Meinungsbildung zu nutzen und zu Beginn der nächsten Legislaturperiode zu einem Ergebnis zu kommen. Ob das noch zeitgemäß ist, ob es bessere Formen gibt, das müssen wir heute nicht bewerten.

Ich will noch einmal zusammenfassen: Nach der Erklärung unseres Koalitionspartners stimmt die CDU-Fraktion, da sie allein keine Mehrheit hier im Hohen Hause hat, der Vertagung auf den morgigen Tag zu.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wünsche, eigene Darstellungen,

Meinungen mitzuteilen? – Erhebt sich Einspruch, dass ich über den Antrag auf Vertagung, der seitens der FDP-Fraktion gestellt wurde, abstimmen lasse? – Somit frage ich jetzt: Wer der Vertagung dieses Themas auf den morgigen Tag zustimmt, der melde sich bitte jetzt. – Danke schön. Wer stimmt nicht zu? – Wer enthält sich? – Bei 6 Enthaltungen ist das mit großer Mehrheit so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich mache Sie darauf aufmerksam, dass sich dieser Ausschuss dann bitte morgen am Rande des Plenums zusammenfindet, um ausstehende Fragen zu klären. Wir werden Ihnen morgen früh bei der Feststellung der Tagesordnung einen Vorschlag unterbreiten, wann wir die vermutlich endgültige Behandlung dieses Themas und die Abstimmung morgen – –

Herr Bartl, bitte.

Klaus Bartl, Linksfraktion: Herr Präsident! Bei allem Respekt: Wir haben Bedenken, dass das rechtlich möglich ist. Das Plenum hat den Antrag nicht an den Geschäftsordnungs- und Immunitätsausschuss zurücküberwiesen; er hat keine Selbstbefassungsmöglichkeit oder Ähnliches

mehr; dann hätte zurücküberwiesen werden müssen. Es gibt die Alternativen, die Kollege Dr. Martens für die FDP vorgetragen hat. Jetzt muss es, wie man sagt, eine informelle Meinungsbildung geben, und im Ergebnis der informellen Meinungsbildung muss dann bitte auf der Ebene der parlamentarischen Geschäftsführung – oder wer immer sich verständigt, wenn man es einordnet – oder im Präsidium entschieden werden. Aber ich glaube, der Geschäftsordnungs- und Immunitätsausschuss hat jetzt keine Mitwirkungsmöglichkeiten mehr.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Einverstanden. – Aber ich möchte noch einmal den Appell wiederholen, der darin bestand, dass wir das in einer menschlich vernünftigen Zeit morgen früh erledigen, damit wir Ihnen bei der Feststellung der Tagesordnung diesen neuen Tagesordnungspunkt zur Abstimmung vorschlagen können. Einverstanden? – Widerspruch? – Nein.

Danke. Damit wäre dieser Tagesordnungspunkt nicht abgeschlossen. Demzufolge ist er jetzt übersprungen worden und ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 10

Jahresbericht 2008

Drucksache 4/13001, Unterrichtung durch den Sächsischen Rechnungshof

Drucksache 4/15798, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Wünscht dennoch jemand das Wort? – Das kann ich nicht erkennen.

(Starke Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Meine Herren Geschäftsführer und Fraktionsvorsitzenden, verständigen Sie sich bitte nicht hier im Raum; wir wollen die Tagesordnung weiter zügig abarbeiten.

Meine Damen und Herren, wir sind mitten im Tagesordnungspunkt 10 und ich rufe die Abstimmung auf. Wir stimmen ab über die Beschlussempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 4/15798. Bei Zustimmung bitte ich um Ihr Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Die Enthaltungen? – Bei einer größeren Anzahl von Enthaltungen und keinen Gegenstimmen ist diesem Vorschlag gefolgt worden.

Frau Dr. Runge, Sie wollen eine sachliche Richtigstellung oder Ihr Abstimmungsverhalten erklären? – Letzteres; gut, dann tun Sie das.

Dr. Monika Runge, Linksfraktion: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich ergreife noch einmal kurz das Wort. Weil wir vereinbart haben, heute keine Aussprache

zum Rechnungshofbericht durchzuführen, möchte ich dennoch die Gelegenheit nutzen, dem Sächsischen Rechnungshof ausdrücklich für den Rechnungshofbericht 2008 zu danken, wie wir es üblicherweise immer getan haben.

Wir haben mit einer Sondersitzung diesen Rechnungshofbericht ausführlich gewürdigt und diskutiert und mit einer Reihe von Nachauflagen an die Staatsregierung übermittelt.

Wir haben uns der Stimme enthalten, weil wir in vielen Abstimmungsprozeduren zu den Einzelpunkten des Sächsischen Rechnungshofes oft der Meinung waren, dass wir der Meinung des Sächsischen Rechnungshofes beitreten. Dem wurde nicht immer von der Mehrheit des Ausschusses gefolgt, sodass wir uns heute der Stimme enthalten haben.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Mit dieser Erklärung zum Abstimmungsverhalten ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 11**Haushaltsrechnung 2006 –
Entlastung der Staatsregierung (zu Drs 4/13001 Teil I und Drs 4/10728)****Drucksache 4/15799, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen und wir stimmen über die Beschlussempfehlung ab. Wer stimmt zu? – Danke. Wer stimmt nicht zu? – Wer enthält sich? – Bei einer großen Anzahl von Enthaltungen und keinen

Gegenstimmen ist der Beschlussempfehlung gefolgt worden.

Wir kommen zum

Tagesordnungspunkt 12**Änderungen des Entwicklungsprogramms
für den ländlichen Raum 2007 – 2013 (EPLR)****Drucksache 4/13712, Unterrichtung durch die Staatsregierung****Drucksache 4/13736, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft**

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Wünscht dennoch ein Abgeordneter das Wort? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann stimmen wir über diese Beschlussempfehlung ab und ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe! – Die Enthaltungen? –

Bei wenigen Enthaltungen und keinen Gegenstimmen mit großer Mehrheit angenommen. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 13**Waldzustandsbericht 2008 (Waldschadensbericht nach § 58 SächsWaldG)****Drucksache 4/14233, Unterrichtung durch die Staatsregierung****Drucksache 4/15750, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft**

Es ist wiederum keine allgemeine Aussprache vorgesehen. Ich bitte um Ihr Handzeichen, wenn Sie der Drucksache 4/15750 zustimmen. – Wer stimmt nicht zu? – Wer

enthält sich? – Bei Gegenstimmen und Enthaltungen dennoch mit großer Mehrheit angenommen.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 14**– Schutz des Persönlichkeitsrechts im öffentlichen Bereich
13. Tätigkeitsbericht des Sächsischen Datenschutzbeauftragten****Drucksache 4/10370, Unterrichtung durch den Sächsischen Datenschutzbeauftragten****– Stellungnahme der Sächsischen Staatsregierung zum
13. Tätigkeitsbericht des Sächsischen Datenschutzbeauftragten****Drucksache 4/12766, Unterrichtung durch die Staatsregierung****Drucksache 4/15796, Beschlussempfehlung des Innenausschusses**

Es ist wiederum keine allgemeine Aussprache vorgesehen.

Somit können wir abstimmen über die Beschlussempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 4/15796. Bei Zustimmung bitte ich jetzt um Ihr Handzeichen. – Wer

stimmt nicht zu? – Wer enthält sich? – Bei Enthaltungen und keinen Gegenstimmen mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 15**Jahresbericht 2008****Drucksache 4/14199, Unterrichtung durch die Sächsische Ausländerbeauftragte****Drucksache 4/15797, Beschlussempfehlung des Innenausschusses**

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Ich bitte bei Zustimmung zu der Beschlussempfehlung in der Drucksache 4/15797 um Ihr Handzeichen. – Wer stimmt nicht zu? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei

Stimmenthaltungen und keinen Gegenstimmen ist zugestimmt worden.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 16**Dritter Sächsischer Kinder- und Jugendbericht****Drucksache 4/14737, Unterrichtung durch die Staatsregierung****Drucksache 4/15776, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit, Familie, Frauen und Jugend**

Es ist keine allgemeine Aussprache vorgesehen.

Wir stimmen jetzt über die Beschlussempfehlung in der Drucksache 4/15776 ab. Ich bitte um Ihr Handzeichen bei

Zustimmung. – Die Gegenprobe! – Die Stimmenthaltungen? – Einstimmigkeit stelle ich fest.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 17**4. Bericht zur Lage der Menschen mit Behinderung im Freistaat Sachsen****Drucksache 4/15325, Unterrichtung durch die Staatsregierung****Drucksache 4/15778, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Gesundheit, Familie, Frauen und Jugend**

Es ist keine allgemeine Aussprache vorgesehen.

Wir stimmen jetzt über die Beschlussempfehlung in der Drucksache 4/15778 ab. Bei Zustimmung bitte ich um Ihr Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Die Stimmenthaltungen?

Bei einer Reihe von Stimmenthaltungen und keinen Gegenstimmen ist die Beschlussempfehlung angenommen worden.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 18**Berichterstattung an die Landtage – Geschäftsjahr 2007****Drucksache 4/14489, Unterrichtung durch den Intendanten des Mitteldeutschen Rundfunks****Drucksache 4/15768, Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien**

Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Wir stimmen jetzt über die Beschlussempfehlung in der Drucksache 4/15768 ab. Ich bitte um Ihr Handzeichen bei Zustimmung. – Die Gegenprobe! – Die Stimmenthaltungen?

Bei wenigen Stimmenthaltungen und keinen Gegenstimmen ist die Beschlussempfehlung angenommen worden.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 19

Wesentliche Ergebnisse der Prüfung der operativen Geldgeschäfte des Mitteldeutschen Rundfunks

Drucksache 4/15209, Unterrichtung durch die Staatsregierung

Drucksache 4/15769, Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien

(Unruhe)

– Ich habe das Gefühl, ich bin zu schnell und es können nicht mehr alle folgen.

(Heiterkeit – Zurufe: Auszeit! – Gas geben!)

Es ist keine allgemeine Aussprache vorgesehen.

Wir stimmen über die Beschlussempfehlung in der Drucksache 4/15769 ab. Ich bitte bei Zustimmung um Ihr

Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Die Stimmenthaltungen? – Ich stelle keine Stimmenthaltungen, aber eine größere Anzahl von Gegenstimmen fest. Dennoch ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Jetzt wird es anders. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 20

Bericht der Sächsischen Staatsregierung zur Lage des sorbischen Volkes [gemäß § 7 des Gesetzes über die Rechte der Sorben im Freistaat Sachsen (Sächsisches Sorbengesetz – SächsSorbG)]

Drucksache 4/14873, Unterrichtung durch die Staatsregierung

Drucksache 4/15324, Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien

Das Präsidium hat dafür eine Redezeit von – –

(Unruhe – Zahlreiche Abgeordnete schauen zur Besuchertribüne.)

– Damit meine ich hier unten, meine Herren.

Das Präsidium hat dafür eine Redezeit von zehn Minuten pro Fraktion vorgeschlagen. Die Reihenfolge ist die gewohnte.

(Interne Diskussionen von Abgeordneten, die sich anscheinend auf Besucher, die sich auf der Tribüne befinden, beziehen)

– Meine Herrschaften, ich meine das ernst. Redezeit findet hier unten statt.

(Fortgesetzte Unruhe)

– Ich rede zu den Herrschaften auf der Empore. Schon im Interesse der Würde des Hauses warte ich, bis wieder einigermaßen Ruhe eintritt.

(Marko Schiemann, CDU:
Können Sie nicht solche Leute des Hauses verweisen, Herr Präsident?)

– Das kann ich, aber ich brauche nicht Ihre Vorschläge. Ich bin souverän genug, das zu entscheiden.

(Marko Schiemann, CDU: Dass sich solche Leute hier noch ins Haus trauen!)

– Das sind zum Teil Mitarbeiter des Hauses.

(Marko Schiemann, CDU:
Eine bodenlose Frechheit!)

Worüber wir jetzt sprechen, habe ich angekündigt. Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Die Reihenfolge kennen wir alle: nach der Größe der Fraktionen.

Herr Prof. Mannsfeld spricht für die CDU-Fraktion.

Prof. Dr. Karl Mannsfeld, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann ja verstehen, dass die Ereignisse der vorangegangenen Tagesordnungspunkte ein bisschen unser Nervenkostüm beeinträchtigt haben. Aber ich würde in Anbetracht der Materie, die eigentlich aufgerufen worden ist, das Hohe Haus bitten, selbst wenn wir uns vielleicht in unseren Redebeiträgen alle sehr kurz fassen, doch wieder ein bisschen Aufmerksamkeit einkehren zu lassen.

(Beifall des Abg. Horst Wehner, Linksfraktion)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erkläre hier für die Koalitionsfraktionen, dass wir – erstens – dem Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst gemeinsam mit all den Partnern aus dem sorbischsprachigen Gebiet, die einen sehr guten Bericht vorgelegt haben, unseren Dank abstatten.

Wir möchten uns ebenso bei allen anderen Interessenvertretungen, aber auch bei den einzelnen Bürgern bedanken, die sich für die notwendige Umsetzung der aus dem entsprechenden Verfassungsartikel und dem Paragraphen

des Schulgesetzes resultierenden besonderen Berücksichtigung der sorbischen Sprache, Kultur und Tradition eingesetzt haben. Auch das ist aus der Erörterung des Berichtes hervorgegangen.

Deswegen haben sich die Koalitionsfraktionen auch im zuständigen Ausschuss dafür eingesetzt, der Empfehlung des Rates für sorbische Angelegenheiten an die Parlamentarier zu folgen, im Plenum diesen Bericht zustimmend zur Kenntnis zu nehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann nur sagen: Alle Fraktionen, denen das Schicksal der Sorben auch in Zukunft am Herzen liegt, sollten der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der SPD
und des Abg. Tino Günther, FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Ich rufe für die Linksfraktion Herrn Abg. Kosel auf.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um es gleich voranzustellen: Meine Fraktion wird sich der Stimme enthalten. Wir haben dies schon in der Ausschussberatung getan. Denn eine zustimmende Kenntnisnahme des dritten Berichts der Staatsregierung zur Lage des sorbischen Volkes ist uns aus folgenden Gründen nicht möglich:

Während noch der vorherige Bericht aus dem Jahr 2004 die Lage der Sorben als „im unterkritischen Bereich“ definierte und in diesem Jahr die UNESCO die sorbische Sprache als bedroht einstufte, vermerkt der aktuelle Bericht nur nebulös, dass die Frage nach der Zukunft des sorbischen Volkes nach wie vor aktuell bleibe, und stellt dabei zunächst auf den Willen der Sorben selbst und den der Mehrheitsbevölkerung ab. Hier besteht die Gefahr, staatliche Verantwortung kleinzureden. Das wollen wir als Linke verhindern. Denn auch uns liegt das Schicksal des sorbischen Volkes am Herzen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Absolut inakzeptabel ist es für DIE LINKE des Weiteren, wenn in dem Bericht behauptet wird, dass die gesetzliche Garantie zum Erlernen der sorbischen Sprache durch die auch in diesem Berichtszeitraum fortgesetzten Schulschließungen – ich erinnere nur an die sorbische Mittelschule in Panschwitz-Kuckau – „nicht eingeschränkt“ worden sei.

(Interne Gespräche von Mitgliedern der
CDU-Fraktion in den hinteren Reihen
des Plenarsaals – Glocke des Präsidenten)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Herrschaften, wenn jetzt nicht bald Ruhe einkehrt, dann setze ich die ganze Sache für zehn Minuten aus. Ich kann ja verstehen, dass Sie sehr aufgeregt und aufgewühlt sind. Aber dann gehen Sie bitte hinaus! Das geht nicht. Das Ganze funktioniert wie ein Amphitheater. Hier vorn ist eine Geräusch-

kulisse angekommen, die sie wahrscheinlich vor Ort gar nicht wahrnehmen.

(Beifall des Abg.
Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Herr Kosel, Sie haben wieder das Wort.

Heiko Kosel, Linksfraktion: Vielen Dank, Herr Präsident. – Gleichzeitig rügen wir von der Linken, dass in dem Bericht die Verantwortlichkeit für die drohende Abbaggerung sorbischer Dörfer ebenfalls nicht ausgesprochen, ja gar ignoriert wird.

Des Weiteren möchten wir konstatieren, dass es sicherlich im Berichtszeitraum, was die Finanzierung der Stiftung für das sorbische Volk betrifft, zu einem – gemeinsamen – Erfolg gekommen ist. Allerdings wird schon die nächste Zeit – leider – erweisen, dass wir uns auf dem Finanzierungsniveau von 2008 und nicht von 2009 bewegt haben.

Wir werden auch in der Zukunft diesen Nachtrab hinter den eigentlichen Bedürfnissen haben.

Außerdem hätten wir im Bericht gern nähere Ausführungen dazu gelesen, wie der zukünftige rechtliche Status der Domowina aussehen soll. Im Bericht finden Sie von sächsischer Seite erstmals interessante Erwägungen, die über den bisherigen Rechtsstatus eines eingetragenen Vereins hinausgehen. Das begrüßen wir. Allerdings befremdet es uns, dass in der Vergangenheit sowohl vonseiten des Bundes als auch vonseiten der sächsischen Vertreter gerade in die entgegengesetzte Richtung argumentiert wurde. Hierbei sehen wir dringenden Qualifizierungsbedarf.

Meine Damen und Herren! Neben diesen und weiteren inhaltlichen Mängeln ist es vor allem der formale Umgang mit diesem Bericht, der unser Abstimmungsverhalten mit prägt. Es schien sich zunächst mit dem – auf unseren Antrag hin – erstmals im Ausschuss durchgeführten Anhörungsgespräch mit drei Vertretern der Sorben der Rahmen für die minderheitspolitischen Debatte zu verbessern. Diese Hoffnung ist sowohl durch die inflationären Regierungserklärungen der letzten Tage und durch die heutige Platzierung des Themas auf TOP 20 erneut zerstört.

Unter diesen Umständen – Sie sehen es selbst, unter welchen Umständen ich vortragen muss, und es ist außerdem nach 21:30 Uhr – hat die Aussprache zum Bericht teilweise nur noch Alibi charakter.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen diese Aussage leider nicht ersparen. Ein solches Alibi sollen und wollen wir – zumindest von der Linken – den hierfür Verantwortlichen der Staatsregierung als auch der Landtagsverwaltung gerade nicht geben. Vielmehr fordern wir in aller Schärfe, den nächsten Sorbenbericht wenigstens ein Jahr vor Ende der Legislaturperiode vorzulegen, damit der Landtag sich mit dem Inhalt solide unter Einbeziehung

sorbischer Vertreter befassen und gegebenenfalls als Gesetzgeber reagieren kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei der Linksfraktion)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Kollege Brangs, es wurde gesagt, dass schon für die Koalition gesprochen wurde. – Dann bleibt es dabei. Die NPD-Fraktion, bitte. – Kein Redebedarf. Die FDP-Fraktion, bitte. Herr Prof. Schmalfuß.

(Zuruf des Abg.

Prof. Dr. Peter Porsch, Linksfraktion)

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Was lange währt, wird endlich gut“ – so auch das seit Langem heiß diskutierte Finanzierungsabkommen für die Stiftung des sorbischen Volkes. Die FDP-Fraktion im Sächsischen Landtag begrüßt die Aufhebung der Sperre über 600 000 Euro mit dem Beschluss des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages am vergangenen Mittwoch.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Damit ist die jährliche Finanzierung der Stiftung in Höhe 16,8 Millionen Euro vorerst gesichert. Die finanzielle Unterstützung und Förderung der sorbischen Sprache und Kultur ist gewährleistet. Darüber freue ich mich persönlich und natürlich auch die FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP)

Den Rest meiner Rede werde ich zu Protokoll geben.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Und die GRÜNEN; Frau Hermenau, bitte.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Ich bin zu der Auffassung gekommen, dass das Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst in dieser Frage einen guten Job geleistet hat – wie das früher einmal in diesem Lande in den Neunzigerjahren hieß. Sie haben die Voraussetzung für die Förderung neu justiert. Das ist Ihr Verdienst. Ich denke, dass es richtig war. Genau folgerichtig kam in der letzten Woche die Aufhebung der Haushaltssperre im Haushaltsausschuss des Bundestages.

Es deuten sich jetzt durchaus, auch wenn es ein paar Jahre dauert, Herr Kosel, Änderungen in den Gremien der kulturellen Selbstverwaltung an. Es wird einen Gewinn an Demokratie und Vielfalt geben, davon bin ich überzeugt. Der Verzicht im Bericht auf Brachialrhetorik ist kein Grund, ihn deswegen nicht anzunehmen, Herr Kosel, obwohl, und da gebe ich Ihnen sogar recht, die Gespräche mit Ludmilla Budar gezeigt haben, dass es in der Schulpolitik durchaus eine ganze Reihe von Problemen gibt.

Das ist für mich aber kein Grund, dem Bericht nicht zuzustimmen. Wir werden ihm zustimmen.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke. Und die Staatsregierung – Frau Staatsministerin Dr. Stange, bitte. Sie ist zuständige Ministerin.

Dr. Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich ganz herzlich bei denjenigen bedanken, die den Bericht ausdrücklich positiv herausgehoben haben.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich außerdem bei denen zu bedanken, die an der Erstellung des Berichtes beteiligt gewesen sind. Das waren neben unserem Ministerium alle anderen Ressorts, aber auch die Stiftung für das sorbische Volk, die Domowina – Bund Lausitzer Sorben e. V., das Evangelische Büro Sachsen und das Katholische Büro Sachsen. Denen möchte ich an dieser Stelle noch einmal einen ganz herzlichen Dank für die Erstellung des Berichtes sagen.

(Beifall bei der Linksfraktion)

Ich möchte darauf hinweisen, dass der Rat für sorbische Angelegenheiten in seiner Arbeitssitzung ausdrücklich die Annahme des Berichtes empfohlen hat. Dem ist der Ausschuss gefolgt.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP,
und Antje Hermenau, GRÜNE)

Ein letztes Wort, Herr Kosel: Sicher ist die Platzierung für einen so umfangreichen Bericht auf TOP 20 zu sehr später Stunde nicht angemessen. Andererseits, wenn Sie heute morgen anwesend gewesen sind, was ich nicht genau weiß, hatte ich in meiner Fachregierungserklärung ausdrücklich, wenn nicht ausführlich, eine Passage den Angelegenheiten des sorbischen Volkes und der Verantwortung der Landesregierung gewidmet und dem damit entsprechend Rechnung getragen.

Ich bitte Sie nochmals, diesem Bericht Ihre Zustimmung zu geben und damit den eingeleiteten Prozess der Konsolidierung zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Meine Damen und Herren, erhebt sich Widerspruch, wenn ich jetzt abstimmen lasse? – Es erhebt sich kein Widerspruch.

Dann stimmen wir jetzt über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien in der Drucksache 4/15324 ab. Ich bitte bei Zustimmung um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe! – Und die Enthaltungen? – Bei Enthaltungen und keiner Gegenstimme ist die Beschlussempfehlung mit großer Mehrheit angenommen.

Erklärung zu Protokoll

Prof. Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Das Finanzierungsabkommen zwischen dem Bund, dem Land Brandenburg und dem Freistaat Sachsen steht und kann nunmehr am 10. Juli unterzeichnet werden. Ein langer Kampf ist dieser Vertragsunterzeichnung vorausgegangen – ein Kampf, bei dem sich der Freistaat Sachsen glücklicherweise sehr anständig verhalten hat. Der finanzielle Grundstock ist gelegt, um die Bewahrung der sorbischen Identität sowie die Pflege und Entwicklung der sorbischen Sprache, der Kultur und deren Überlieferung als gesamtgesellschaftliches Anliegen weiter zu fördern.

Damit bin ich bereits inhaltlich mittendrin im nunmehr dritten Bericht der Sächsischen Staatsregierung zur Lage des sorbischen Volkes. Genau wie die Vertreter der sorbischen Gemeinschaft misst die FDP-Fraktion im Sächsischen Landtag dem Bericht einen „hohen Wert“ bei. Er greift die unterschiedlichsten Ansatzpunkte auf und vermittelt ein breites Bild über die Problembereiche der Arbeit der sorbischen Interessenvertretung: seien es die Überlegungen für Umstrukturierung der Interessenvertretung, die Umsiedlungsproblematik der sorbischen Gemeinde Schleife und die immer noch fortschreitende Bedrohung der sorbischen Sprache.

Dabei ist der Fortbestand der Sprache einer der wichtigsten Bausteine für den Erhalt der sorbischen Kultur. Und gerade in diesem Zusammenhang ist die von CDU und SPD praktizierte Schulschließungspolitik das falsche politische Signal.

Sorbische Schulen sind wichtige sprachliche und kulturelle Zentren in der zweisprachigen Lausitz. Obgleich das Schulgesetz in Sachsen die Unterhaltung sorbischer Schulen ausdrücklich vorsieht, wurden in letzter Zeit – mit dem Hinweis auf zu geringe Schülerzahlen – die sorbischen Mittelschulen in Crostwitz und Panschwitz-Kuckau geschlossen.

Durch das Schließen von sorbischen Schulen ist der Weg zu Schulen mit Sorbisch als Lehrsprache oftmals zu weit geworden. So ist es nicht verwunderlich, dass ein Teil der Schüler auch an Schulen ohne sorbischen Unterricht abgewandert ist. Aber gerade die Zweisprachigkeit in den sorbischen Gebieten ist in der ganzen Diskussion um den Erhalt der sorbischen Kultur immer wieder der Knackpunkt!

Als besonders intensive Möglichkeit, Kinder deutsch-sorbischer oder ausschließlich deutsch sprechender Familien zweisprachig aufwachsen zu lassen, hat sich das seit 1998 angelaufene WITAJ-Projekt erwiesen. Hier lernen Kinder in ihrer Kindertagesstätte bereits von Anfang an spielerisch die sorbische Sprache. Doch nicht in allen Kindertageseinrichtungen mit WITAJ-Angeboten gibt es Erzieherinnen in ausreichender Anzahl mit dafür erforderlichen sorbischen Sprachkenntnissen. Der Mangel an Erziehern – besonders für sorbische Kinderbetreuungsangebote – ist bereits heute nicht mehr von der Hand zu weisen. Ein ähnliches Bild zeichnet sich auch bei den Lehrern ab.

Meiner Einschätzung nach unterstützt der Freistaat Sachsen die Fachausbildung an der Uni Leipzig, das Institut für Sorabistik, nach bestem Wissen und Gewissen. Hauptproblem ist und bleibt – genau wie in anderen Bereichen auch – der fehlende Nachwuchs, der hier in Sachsen unsere Kinder betreut, erzieht und Wissen bzw. Sprache vermittelt. Die demografische Entwicklung und Abwanderungen haben auch den sorbischen Kulturraum getroffen. Daher dürfen wir nicht tatenlos zuschauen, wie uns beispielsweise junge Leute nach Baden-Württemberg abgeworben werden. Nein, wir müssen vielmehr bereits heute schauen, wie wir diese Leute hierbehalten können!

Hinsichtlich der Wiederbelebung der sorbischen Sprache sind aber auch die sorbischen Vertreter selbst aufgefordert, Vorschläge zu machen, wie die Akzeptanz und Anerkennung der sorbischen Sprache und der Wille, diese Sprache ganz bewusst zu leben, zu verbessern sind!

Uns ist durchaus bewusst, dass es eine enorme Herausforderung ist, die sorbische Sprache zu pflegen und zu erhalten. Da reicht es nicht, die Sprache nur in Ausbildung und Kultur zu fördern. Die Sprache muss auch von der Gesellschaft mitgetragen und gelebt werden! Politik kann nur Rahmenbedingungen setzen. Politik kann nur unterstützen.

Die FDP-Fraktion wird dafür notwendige Schritte stets aktiv begleiten und fördern.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 21

Nachträgliche Genehmigung gemäß Artikel 96 Satz 3 der Verfassung des Freistaates Sachsen zu über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungen

Drucksache 4/15786, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Es ist keine allgemeine Aussprache vorgesehen.

Dann lasse ich jetzt über diese Drucksache mit der Drucksachennummer 4/15786 abstimmen.

(Allgemeine Unruhe – Zuruf
der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ich bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Danke.
Die Gegenprobe! – Die Enthaltungen? – Danke schön.
Mit übergroßer Mehrheit ist die Beschlussempfehlung
angenommen. Dieser Tagesordnungspunkt ist nunmehr
abgearbeitet.

(Allgemeine Unruhe –
Antje Hermenau, GRÜNE: Er schmeißt gleich
mit Kreide! – Allgemeine Heiterkeit)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: – Ich bringe für
morgen Skatkarten mit.

(Allgemeine Heiterkeit)

– Sie sind doch vier Spieler.

(Heiterkeit und vereinzelt Beifall)

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 22

Beschlussempfehlungen und Berichte der Ausschüsse

– Sammeldrucksache –

Drucksache 4/15792

Wird dazu das Wort gewünscht? Wenn ja, haben die
Fraktionen jeweils 10 Minuten Redezeit. – Ich kann das
nicht erkennen, was mich sehr grämt. Dann müssen wir
abstimmen.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich
jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Und die
Enthaltungen? – Bei einer großen Anzahl von Enthaltun-

gen und keinen Gegenstimmen ist die Beschlussempfeh-
lung angenommen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 23

Beschlussempfehlungen und Berichte zu Petitionen

– Sammeldrucksache –

Drucksache 4/15805

Entsprechend § 67 der Geschäftsordnung liegt Ihnen die
Drucksache 4/15805 vor.

Ich frage zunächst, ob einer der Berichterstatter das Wort
ergreifen möchte. – Das kann ich nicht sehen. Gibt es
sonst allgemeinen Aussprachebedarf dazu? – Das kann
ich auch nicht sehen.

Meine Damen und Herren! Zu verschiedenen Beschluss-
empfehlungen haben die Linksfraktion und die Fraktion
der NPD ihre abweichende Meinung bekundet. Die
Zusammenstellung dieser Beschlussempfehlungen liegt
Ihnen zu der Drucksache 4/15805 schriftlich vor.

Gemäß § 99 der Geschäftsordnung stelle ich hiermit zu
den Beschlussempfehlungen die Zustimmung des Ple-

nums entsprechend dem Abstimmungsverhalten im
Ausschuss fest, es sei denn, es wird jetzt noch ein anderes
Abstimmungsverhalten angekündigt. – Das sehe ich nicht.
Damit ist der Sammeldrucksache im Sinne des § 99 der
Geschäftsordnung zugestimmt.

Meine Damen und Herren! Sie werden es nicht glauben:
Es ist 21:40 Uhr und die heutige Sitzung ist beendet. Wir
sehen uns pünktlich morgen früh um 10:00 Uhr wieder.

(Schluss der Sitzung: 21:41 Uhr)

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488